P. o. germ.
1403 ad

0

<36604519460011

<36604519460011

Bayer. Staatsbibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Trutz Nachtigal

ein geistlich poetisches Lustwäldlein,

desgleichen noch nie zuvor in deutscher Sprache gesehen worden.

Spee
Trutznachtigal

Durch den ehrwürdigen
Pater Friedrich Spee
Priester der Gesellschaft Jesu.

Wörtlich treue Ausgabe vermehrt mit den Liedern aus dem güldenen Tugendbuch desselben Dichters.

55 B9

Berlin, 1817.
Bey Ferdinand Dümmler.

= Giv. 1997

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Zueignung.

Zur Weihnacht, sternenhelle,
Saß einsam auf der Schwelle
Ein Kind so reich als fromm,
Und hieß im reinen Herzen
Das Jesukind willkomm.

Es sehnt sich nicht nach Gaben,
Es wollte mehr nicht haben,
Als was Maria hat,
Den lieben Gottesknaben,
Der macht es Freudensatt.

Und als mit Freud und Schmerzen
Er in des Kindes Herzen
Als einer Krippe spielt,
Da sang das Kind dem Kinde,
Das es am Busen hielt:

„Ach hätt ich Engelzungen,
Ich hätt dir längst gesungen
Das süße liebe Lied,
Das mir so still und seelig
Im jungen Herzen glüht.

Ich weiß ja keine Weisen,
Dich Heiland so zu preisen,
Dich Jesu fromm und mild,
Wie meine ganze Seele
Dir jauchzt und singt und spielt.

Ich muß mein Haupt dir neigen
Kann weinen nur und schweigen
In Seeligkeit und Schmerz,
Ach Kind, du weißt mein Lieben,
Du siehst mir ja ins Herz!“

Als Jesus dies gehöret,
Spricht er: „dir sey bescheret
Ein Kindlein, Schmerzenreich,
Das sollst du betend wiegen,
Rein meiner Mutter gleich.

Und auch sey dir bescheret
Ein Herz zu mir bekehret,
Ein Herz, an Schmerzen reich,
Darinnen sollst du wiegen
Das Kind mit mir zugleich.

Und auch sey dir bescheret
Die Weise, die mich ehret,
Mit freudgem Flug und Fall,
Das Lied, das mir lobsinget
Troz Lerch, troz Nachtigall.

Sieh, was ich dir gegeben,
Drum sollst das Haupt du heben,
Und öffnen deinen Mund,
Und freudge Lieder singen,
Steh auf und sey gesund!

Es wird ein Frühling kommen,
Der bringt, was ward genommen,
Die Blumen und den Kranz,
Sey freudig, sey geschmücket,
Die Unschuld ist ein Glanz!

Es wird ein Sommer kommen,
Voll Segen für die Frommen,
Voll lichtem Ährengold,
Da lese fromm gebücket
Ein Gärblein dir zum Sold.

Es wird ein Herbst sich neigen,
Brich Wein nnd Frucht von Zweigrn,
Ich hab dirs zugedacht,
Drum sey in Freud und Wonne
Die Ernde eingebracht.

Und kömmt der ernste Winter,
Dann sey wie andre Kinder
An meiner Wiege froh"
Da sprach das Kind ergeben:
„Ja Kind, das will ich so!

All, was du mir bescheret,
Hab ich von dir begehret
Mit Liedes Flug und Fall,
Drum will ich dir lobsingen
Trotz Lerch, trotz Nachtigall!"

Einiges von dem Leben, Handeln, Leiden und Sterben des geistlichen Vaters Friedrich Spee von Langenfeld.

Friedrich Spee ist nach Einigen 1591 nach Andern 1595 zu Kaiserswerth einem köllnischen Städtchen am Rhein eine Meile unter Düsseldorf aus dem adlichen jetzt gräflichen Geschlecht derer Spee von Langenfeld geboren. Im Jahr 1610 nach Andern 1615 trat er zu Cölln in den Orden der Gesellschaft Jesu, und lehrte daselbst die Philosophie, Moral und Theologie mit höchstem Beifall. Er war ein Mann von großer Seele und unermüdlichem Streben für das Heil seiner Mitmenschen, ein Priester im ganzen Sinne des Worts, Theolog, Philosoph, Dichter und Musiker, ein kindlich frommer freudiger Sänger, ein milder tiefsinniger Lehrer der christlichen Liebe und ein begeisterter muthiger Tröster und Kämpfer in den ernsteren Lagen seines Berufs. Wenn wir die drei Schriften, die

wir von diesem herrlichen Manne besitzen, ihrem Inhalte nach betrachten, so bieten sie uns die Gränzen dar, das Bild eines der Gottseeligsten, thätigsten, grosherzigsten, geistreichsten und liebenswürdigsten Menschen zu umschreiben, die vielleicht je gelebt haben. Wir haben von ihm das erste und vortreffliche Werk gegen den Greul der Hexenprocesse, Cautio criminalis seu de processu contra sagas liber, welches zuerst 1631 zu Rinteln und nachher noch oft ohne seinen Nahmen erschienen. Mit einer damals, da ganz Deutschland von Brandsäulen loderte, da das Hexen finden, torquiren und verbrennen ein organisirtes Schreckenssystem war, nur einer begeisterten Christenseele möglichen Kühnheit war er der erste, der mit geistigheftiger Macht des Wortes sich gründlicher und eindringlicher, als irgend Jemand nachher, gegen ein mechanisch gewordenes gerichtliches Morden erklärte. Ein solches Unternehmen war mit nicht weniger Gefahr verknüpft, als in der Schreckenzeit der französischen Revolution in die Getriebe der tausendfältig fallenden Henkerbeile einhaltend greifen zu wollen. Es war nicht

weniger, als sich selbst in die Bahn eines von tollen Rossen unter der Geisel berauschter Führer bergab gegen eine ganz versunkene Menschenmasse niedergeschleiften Sichelwagens der höllischen Mächte einhaltend zu werfen. Spee, der fromme, starke, glaubende, rechtglaubende, ganzglaubende Priester der katholischen Kirche hat es gethan, und mit unendlichem Segen gethan.

Wir dürfen uns dennoch unter Spee keinen sogenannten Aufgeklärten denken, der an das Reich der Hölle und eine thätige Propaganda ihres Fürsten nicht glaubte. Er bließ das Ei nicht aus, weil er vor dem Küchlein in demselben das armseelige Licht der Weltklugheit nicht sehen konnte. Spee war ein begeisterter Priester Jesu Christi, unseres lebendigen, Mensch gewordenen Gottes, er war ein Träger und Mittheiler geistlicher Gnaden, er glaubte an die Pforten der Hölle, welche zu zerbrechen das Wort Fleisch geworden. Eines läugnen heißt dem Satan einen Stein in das lebendige Wasser werfen, über dem die Geister wohnen, bald folgt der Zweite und so fort der Dritte, bis

er eine Brücke hat, zu uns zu gelangen mit dem Unglauben, der Gottlosigkeit, Lüge, Sünde, und dem ewigen Tod. Der Triumph der Schlange ist, daß man nicht an sie glaube und sie ruhig im Busen trage, bis sie uns vergiftet. Wer den Herren nicht lebendig mit kindlichem Vertrauen im Herzen trägt, ja lebendiger und wahrer, als alle Gestalten des von ihm zur Ewigkeit erschaffenen, durch uns zum Tode verderbten Lebens, der hat den Herren nicht und das Leben nicht. Und wer die Wirklichkeit der höllischen Mächte nicht verstehen und fürchten und sich mit dem Anschließen an den Erlöser nicht gegen sie freudig waffnen kann, der ist dem Feinde anheim gefallen und dieser wird leise auftreten, und sich hüten, in seiner Gestalt vor ihm zu erscheinen, daß er nicht erkannt werde in seiner Scheuslichkeit. Denn an ihn glauben, heißt ihn verstehen, fliehen und verfluchen. Seelig, die es erfahren haben! Spee sagt im ersten Hauptstück seiner Rüge gegen das zum greulichen frevelhaften mordenden Schlendrian gewordene Verfahren im Hexenprozeß: „Wenn ich gleich selbst viel in Kerkern mit Elenden, die Satanischer Ge-

meinschaft beschuldigt waren, in geistlichem Berufe verhandelt habe, wenn ich gleich selbst mit Fleiß, aufmerksamer Forschung, will nicht sagen Neugierde, all mein Denken so in diesen lichtlosen Abgrund verwickelt gefunden habe, daß ich beinahe endlich nicht mehr wußte, was ich von dieser Sache glauben sollte, so habe ich dennoch die Summe der verwirrten Gedankenrechnung zusammenziehend, für wahr halten müssen, daß solche Verbrechen und dessen Schuldige wahrhaftig bestehen und daß ohne Frevelmuth und groben Unverstand manche desselben Schuldige nicht geläugnet werden können, daß aber so viele und alle d.e Verdächtigen, die verbrannt werden, wirklich schuldig seyen, glaube weder ich noch andre Gottesfürchtige Männer. Es soll mich auch Niemand so leicht dessen überreden, der nicht mit ungestümem Schreien, oder blinder Autorität gegen mich treten, sondern mit Vernunft und Nachdenken die Sache beleuchten will, u. s. f." — Um dem Leser einen Begriff von der damaligen gerichtlichen Mordbrennerei zu geben, weise ich ihn auf den 1659 zu Bamberg mit Bewilligung des Bischoffs und des ganzen Domkapitels gedruckten

Bericht von 800 Hexen, Zauberern und Teufelsbannern, welche der Bischoff von Bamberg und 900, welche der Bischoff von Wirzburg hat verbrennen lassen, abgedruckt im dritten Band von Hanbers Bibliotheca magica, an deren Schluß auch ein Nahmenverzeichniß von 158 Hexenleuten angehängt ist, die in den Jahren 1627, 1628 bis zum 16ten Februar 1629 allein zu Wirzburg verbrannt wurden und zwar in 29 Bränden. Wir finden in demselben viele Chorherrn, Vikarii, Rathsherrn, deren Weiber und Töchter, die Wittwe eines Canzlers, einen Doktor der Theologie, andere Doktoren, mehrere junge Edelleute und Edelknaben, viele Kinder von 8 bis 14 Jahren, viele angesehene und bemittelte Bürger und die Babelin, die schönste Jungfrau in ganz Wirzburg. Spee begleitete an 200 dieser Schlachtopfer zum Feuer. Er prüfte sie als Tröster und Beichtvater, er fand Verderben Wahnsinn, Dummheit, Verwirrung und Torturschrecken in mancherlei Gestalt bei vielen, aber er betheuert vor Gott ihre Unschuld, und machte aus innerm Gewissensdrang seine Schrift gegen das Verfahren des Hexenprocesses,

nachdem sie bereits lange vorher handschriftlich unter seinen vertrauten Freunden in Umlauf gewesen war, mit großer Gefahr für sich selbst anonym bekannt, denn Tannerus, ein rechtschaffener und gelehrter Mann, der auch gegen diesen Greul warnte, war kaum selbst der Tortur der sogenannten Brandmeister entgangen, welche wie die Knechte des Terrorismus in Frankreich Jeden, der nicht ihres Satanischen Systems war, als eine Beute desselben ergriffen. Die Vorrede zur zweiten Ausgabe der Cautio criminalis sagt, sie sey so begierig aufgenommen worden, daß in wenigen Monaten kein Exemplar um hohes Geld zu erhalten gewesen sey, darum wurde sie von einem redlichen Vaterlandsfreund, der sich Joannes Gronaeus austrius I. C. unterschreibt, nach der Handschrift eines vertrauten Freundes aus Marburg, auf eigne Kosten in Frankfurt a. M. 1632 zum zweitenmal gedruckt, dann zu Sulzbach bei Martin Endter in 12. 1695 und erschien 1718 zum viertenmal ebendaselbst. Ins Deutsche im Auszug übersetzt von dem schwedischen Feldprediger Johann Seiffert von Ulm erschien die Cautio crimi-

nalis zu Bremen 1647. 8. unter dem Titel, Gewissensbuch von Processen gegen die Hexen und vollständig übersetzt von dem Nassauischen Rath Herrmann Schmidt von Siegen zu Frankfurt a. M. 1649. 4. welche Uebersetzung D. Reiche seiner Sammlung von Schriften vom Unfug der Hexenprozesse einverleibt. Eine französische Uebersetzung erschien zu Lion 1660. Eine andre deutsche unter dem Titel, Versicherung, kein böses Halsgericht zu thun, 1657, zu Amsterdam bei Niewerts.

Der tiefsinnige, und religiös erleuchtete Leibnitz liebte unsern herrlichen Spee von ganzer Seele und thut seiner zuerst in einem Briefe an Planius, den Verfasser des Theatri Anonymorum folgendermaßen Meldung.

„Wer der Verfasser des durch sein Verdienst so berühmten Buches, welches die Aufschrift Cautio criminalis führet, gewesen sey, habe ich aus dem Munde des durchlauchligsten Churfürsten von Mainz, Johann Philipp erfahren. Es ist dieses nehmlich Friedrich Spee gewesen, ein Priester der Gesellschaft Jesu, aus einem edlen Westphälischen Geschlechte geboren, in Gottesfurcht und Gelehrsamkeit vortrefflich, von welchem in ihrer Art

durchaus herrliche ascetische Schriften erschienen sind, die mir zuerst durch die Empfehlung eines so hohen Fürsten bekannt, nachher für immer vertraut, und durch mich vielen Freunden sowohl seines als meines Glaubensbekenntnißes ans Herz gelegt worden sind, und zwar so nahe, daß unter meiner Mitwirkung von Einigen wirklich die schöne Kunst, Gott unabläßig zu loben, welche er (in einem Abschnitt des güldenen Tugendbuchs) vorgetragen und auf eine mathematische Weise aus einander gesetzt hat, in thätige Ausübung gebracht worden. Dieser so große Mann verwaltete das Amt eines Beichtvaters, da in der Wirzburgischen und Bambergischen Gegend Viele der Infamie greulvoller Zauberei beschuldigt, unterdrückt und verbrannt wurden. Johann Philipp von Schönborn, nachher Bischof von Wirzburg und zuletzt Churfürst von Mainz kam in seinen jüngern Jahren, als Canonicus zu Wirzburg lebend, zufällig mit Ihm in vertraulichen Umgang, und da er ihn als ein Jüngling fragte: warum doch der liebe geistliche Vater ein graueres Haupthaar habe, als es seinem Alter nach seyn sollte, erwiederte ihm dieser:

„Dieses sey ihm von den Hexen gekommen, die er zum Scheiterhaufen begleitet habe.“ Dem erstaunenden Schönborn, lößte Spee folgendermaßen das Räthsel: „Wenn er nehmlich mit größtem Fleiße untersucht und sich auch des Ansehns der Beichte gebraucht habe, so habe er doch in Keinem der Unglücklichen, die er zum Feuer begleitet, Etwas entdecket, was ihn hatte überzeugen können, daß demselben das Verbrechen der Zauberei mit Recht angeschuldiget sey. Die Einfältigern zwar hätten, wenn er sie in ihrer Verwirrung befragt, aus Furcht, noch härterer Tortur zu unterliegen, sich wahrhaftig als Zauberer ausgesagt. Nachher aber, wenn sie Vertrauen geschöpft und eingesehen, daß sie vor ihrem Beichtvater dergleichen nichts zu besorgen, hätten sie sich ganz anders erklärt. Alle hätten mit zerreißendem Jammergeschrei die Bosheit oder Unwissenheit der Richter und ihr Elend beweint, und in ihren letzten Nöthen zu Gott als einem Zeugen ihrer Unschuld gerufen. Dieses erbarmungswürdige so oft wiederholte Schauspiel habe ihn so erschüttert, daß er vor den Jahren grau geworden.“ Da er später mit Schönborn vertrauter

wurde, hat er ihm nicht verhehlt, daß er der Verfasser der Cautio criminalis sey. Schönborn nachmals zur Bischöflichen und Fürstlichen Würde erhoben, hat darum, eingedenk dieser Erklärung des würdigen Mannes, so oft ein Mann oder ein Weib der Hexerei beschuldigt worden, sich den Handel immer zur eignen Untersuchung vorlegen lassen. Worauf er, *die Aussage* Spees *nur* allzuwahr *befindend* die Verbrennungen *in* seiner Gegend einstellte. Leibnitz erwähnt auch im §. 6. der Theodicee den Pater Spee als einen der allervortrefflichsten Männer seines Ordens, der mit ihm denselben Glauben von der Kraft der Liebe Gottes in der Vorrede des güldenen Tugendbuchs gehabt habe. Nehmlich, daß die Kraft der Liebe Gottes auch vor dem Empfang der Sakramente die Sünde von uns nehmen könne, es aber dennoch grade in dem Charakter dieser Liebe liege, selbst die vergebene Schuld zu seiner Zeit in der Beichte der von Christo seiner Kirche verliehenen Gewalt zu unterwerfen, um nicht mit neuer Schuld der Anordnung des Heilands zu wiederstehen. Im §. 97. der Theodicee spricht Leibnitz in Bezug auf die Cautio crimina-

lis dasselbe, was der obige Brief an Planius enthält. Weiter schreibt Leibnitz an Frau von Scudery (Fellers Monumenta ined. Trimestr. IV. nro. 25.), wie ihm der obengenannte Churfürst von Mainz den Spee lebhaft empfohlen und ihm dessen güldnes Tugendbuch gegeben habe," darin ich Alles bewunderte, ausgenommen die deutschen Verse, deren wahrer Geschmack in der römischen Kirche noch unbekannt ist. Doch habe ich es um der schönen und tiefsinigen Gedanken, die es vortrefflich genug vorträgt, um auch die gemeinsten, Weltversunkensten Seelen zu rühren, ganz ungemein lieb gewonnen. Vor allem erkennt und empfiehlt er das Geheimniß von der Wirkung der wahren Liebe Gotes." u. s. w. Wenn wir uns nun über Leibnitzens Misfallen an Spees deutschen Versen damit trösten, daß eben diese Verse ihn uns jetzt besonders bewundern machen, und daß diese Bewunderung allgemein genug geworden, indem 81ten Band der n. a. d. Bibliothek den Rezensenten der von Wessenbergischen Bearbeitung derselben und den Herrn Friedrich Schlegel, (sieh dessen Bearbeitung Speescher Lieder im poetischen Taschen-

buch 1806.) gewiß zwei sehr verschiedene Pole des Geschmacks, zugleich für sich zu gewinnen, dürfen wir wohl denen, welche kein anderes Urtheil haben, als fremde Autorität, ganz treuherzig rathen, den herrlichen deutschen Gottesfreund und Dichter Friedrich Spee von Herzen zu lieben. Aus Franken ward Spee in seinem Beruf nach Westphalen in das Hildesheimische versetzt, wo er mit solchem Eifer für das Wohl der Kirche begeistert war, daß er das niedersächsische Städtchen Peina in wenigen Monaten in ihren Schoos zurückführte. Die Hildesheimischen Nichtkatholicken darüber aufgebracht, sendeten einen Verfolger aus, der ihn aufheben sollte, da er in seinen geistlichen Verrichtungen nach einem Dorfe ging. Er empfing von seinem Nachsteller fünf bedeutende Wunden am Kopfe und zwei auf dem Rücken, erreichte aber doch freudig über seine ehrenvollen Wunden den Ort seiner Bestimmung und predigte daselbst, bis ihn seine Kräfte verließen. Einige Jahre nachher ward Spee am 7ten August im Jahr 1635 im 44sten Jahre seines leiblichen, im 25sten seines geistlichen Lebens während der Belagernng von Trier durch

die Spanier und Kaiserlichen an den Folgen seiner christlichen Anstrengungen für Freund und Feind, und der unermüdeten geistlichen und leiblichen Verpflegung der kranken und verwundeten Soldaten so plötzlich von Gott zur himmlischen Ruhe und Vergeltung hinweg genommen, daß er die Ausgabe seiner Schriften nicht selbst besorgen konnte, welche die Gesellschaft Jesu einem seiner treusten Schüler dieses Ordens übertrug. Hieran nahm Wilhelm Frießen Buchhändler zu Cölln, Spees Beichtkind, Theil, mit jenem schönem Eifer, den er in seiner Vorrede zur Trutznachtigal und der Dedikation des güldnen Tugendbuchs an den seeligen Verfasser desselben auf eine rührende Weise darlegt. Spees Manuscript der Trutznachtigall, geendet 1634, liegt auf der Bibliotheck zu Trier. Man hat drei Ausgaben dieses Büchleins mit und ohne Noten von 1649, 1656, 1664, ebenso von dem güldnen Tugendbuch. 1656 — 1748. Doch muß dieses Büchlein nach der Datirung der vorgedruckten Aprobationen auch 1643 und 49 erschienen seyn.

Die Trutznachtigal erscheint hier nur

neuortographisch, sonst wörtlich wie Spee die Lieder gedichtet, denen die wohlgemeinte und doch übel gelungene Aufstutzung sowohl des Herrn von Wessenberg, Zürch bei Orell 1802. als des Herrn von Schlegel im poetischen Taschenbuch 1806, als des Herrn Wilmes in Cölln, 1812 bei Romerskirchen, nur als Vorbereitung, sie zu genießen, wie sie sind, gedient haben mag, da manche Zeit zu sehr in sich selbst befangen ist, um die Schönheit einer frühern unschuldig anzuerkennen.

Ich hätte gern etwas Vollständigeres über Spees Leben gesagt, aber von den Büchern, die ihn berühren und zwar sich einander ausschreibend, waren mir nur zur Hand, Allegambe historia Scriptorum Societatis Jesu, Haubers Bibliotheca magica. 3. Band. Journal v. u. f. Deutschland. 1785. Eine Rezension im 81 Band der N. Allg. d. Bibliothek. Litterarische Blätter 4ter und 5ter Band. Mir fehlten Hartzheims Bibliotheca coloniensis, p. 87. welche am ausführlichsten von ihm sprechen soll, Materialien für Geschichte und Statistik des Niederrheinischen und Westphälischen Kreises, B. 5. Wirzburger wöchentliche

Anzeigen von gelehrten Sachen 1797. S. 301 und 420. Oberthürs Taschenbuch für Topographie und Statistick Frankens, 1796, welche noch weitere Notizen von ihm enthalten sollen. Sollte eine zweite Auflage möglich werden, so ist es mein Wunsch, das Versäumte beizubringen. Bis dahin nehme der Leser mit dem guten Willen vorlieb.

Vorrede des Autors.

Trutz Nachtigal wird dies Büchlein genannt, weil es trutz allen Nachtigallen süß und lieblich singet und zwar aufrichtig poetisch; also, daß es sich auch wohl bey sehr guten lateinischen und anderen Poeten dürft hören lassen.

Daß aber nicht allein in lateinischer Sprache, sondern auch so gar in der deutschen, man recht gar poetisch reden und dichten könne, wird man gleich aus diesem Büchlein abnehmen mögen, und merken, daß es nicht an der Sprach, sondern vielmehr an den Personen, so es einmahl auch in der deutschen Sprach wagen dürften, gemanglet habe. Derohalben hab ich mich, Solchem zu helfen unterstanden, und beflissen zu einer recht lieblichen deutschen Poetica die Bahn zu zeigen, und zur größeren Ehren Gottes einen neuen geistlichen Parnassum, oder Kunstberg allgemach anzutreten.

Sollt nun Solches dem Leser, wie verhoffentlich, wohlgefallen, so sey Gott zu tausend-

wahl gelobt und gebenedeyet, dann je anders nichts allhie gesucht noch begehrt wird, als daß Gott auch in deutscher Sprach seine Poeten hätte, die sein Lob und Namen eben so künstlich, als andere in ihren Sprachen singen und verkünden können, und also deren Menschen Herz, so es lesen oder hören werden, in Gott und göttlichen Sachen ein Genügen und Frohlocken schöpfen.

Und zwar die deutschen Wörter betreffend soll sich der Leser sicher drauf verlassen, daß Keines passirt worden, so sich nicht bey guten Autoren finden lasse, oder bey guten Deutschen bräuchlich seye, obschon alle und jede Wörter nit bey einer Stadt oder Land zu finden seyn; sonder ist das Privilegium oder Vollmacht Dialekten zu gebrauchen in Acht genommen.

Neben dem ist Fleiß angewendet worden, daß sogar nichts ungleiches, hart, rauh oder gezwungenes je dem Leser zu Ohren komme, wann nur der rechte Schlag und Ton im Ablesen der Versen beobachtet und getroffen wird, welches insonderheit in Acht muß genommen

nommen werden Nemlich in den Sprungreym, oder Versen in deutscher Sprach, die sonsten trochaische Vers bey den Gelehrten genannt werden, sonsten seyn es jambische Versen, dann dieser Arten sich am meisten in unsrer deutschen Sprach fügen. Und werden die trochaische Reym also gelesen wie das Pange *lingua gloriosi, oder mein Zung erkling und fröhlich sing*: wie hie mit Schlägen

- v	- v	- v	- v
- v	- v	- v	- v

gen gezeigt stehet. Mit den Anderen hats kein besondere Beschwernis.

Soll aber der Leser gute Acht geben, daß er im Lesen keinen Buchstaben oder Sylben zusetze oder auslaße, damit die poetische Zahl und Maß der Versen nicht verändert, und der Schlag und Klang unartig werde; dann keine Sylbe zu viel oder zu wenig ist, wann nur im Abschreiben oder Druck nichts verfehlet ist. Darum merke wohl, ob Exempelweiß geschrieben sey:

drauf	oder	darauf
drum		darum
gang		gange
treib		treibe
Kreuz		Kreuze
Tags		Tages
gehn		gehen
stehn		stehen

und dergleichen andere Wörtlein, welche jeweilen eine Sylbe machen, und andersmal zwo.

Was aber die Quantitet, Mensur oder Maß an Kürze und Länge der Sylben angeht, wird dieselbe am füglichsten genommen aus gemeinem und bewährtem Brauch der recht und wohl redenden Deutschen, also daß hie ein delicat oder zart Gehör von Nöthen ist, und Accents Urtheil. Dann in gemeiner Sprach die Sylben für lang gehalten werden, auf welche der Accent fällt, und die Anderen für kurz. Zum Exempel: Bruder hat zwey Sylben, die erste ist bey den Deutschen lang, dann ja ein Deutscher nicht sagt Brudér, ꝛc. Doch muß man in den trochaischen Versen (will es rund bekennen) zu Zeiten nachsehen, und die Aussprach etwas glimpflicher lenken,

nach dem Sprung derselben Versen; ist aber also lind angeordnet, daß entweder der Leser es gar nicht vermerken noch achten, und auch die Ohren nicht verletzen wird. Und aus diesem Merkpuncten entstehet die Liebligkeit aller Reymversen, welche sonsten gar ungeschliffen lauten, und weiß Mancher nicht, warum sonst etliche Vers so ungeformt lauten, weil nemlich der Autor kein Acht hat geben auf den Accent.

Dem neuen deutschen Poeten zu Lieb und Ehren, wie dann auch dem Christlichen Leser zu guter Nachrichtigung.

Ad Musas.

Sicelides Musae sacrum decorate Poetam,
Qui vos Germano nunc facit ore loqui.

O du mit scharfen Sinnen
Begabter Jungfrau-Chor!
Ihr, die gleich als Göttinnen
Den Künsten stehet vor,
Den Reimen Dichter zieret,
Erzeigt ihm eure Gunst,
Zur deutschen Schul er führet
Ganz zierlich eure Kunst.

Auf scharfem Hirn hat schliffen
Der rauhen Wort gar viel,
Die Saiten recht hat griffen
Im neuen Musikspiel.
Kein Sylbe wird erzwungen
Zu seinen Versen rein,

Ihm Alles ungedrungen
Zum Reimen fließet ein.

Er jetzt in Thal und Wäldern
Den Vöglein spielet auf,
Er jetzt nach Haid und Feldern
Zun Hirten nimmt den Lauf,
Sein Kunst bey ihnen zeiget
In Stücklein allerhand,
Die Saiten hoch besteiget
Durch Noten unbekannt.

Er auch sich wohl darf wagen
Zum Himmel weit hinein,
Die höchst' Geheimniß schlagen
Auf Harf und Lauten sein,
Was er poetisch dichtet,
Mit Zierde führet ein,
Auf Gott sein Alles richtet,
Und Ihn vermeint allein.

Die göttlich Lieb gezielet
Auf ihn hat manchen Pfeil,
Mit dem er wiedrum spielet
Den Seelen nur zum Heil.
Er vieler Herz gerühret,
Der Welt hat zogen ab,

Bis ihn der Tod entführet,
Und endlich legt ins Grab.

Sein Schuld hat also zahlet,
Ob zwar ihms Leben kost't,
In Schriften doch gemahlet
Sein Bildniß steht zum Trost.
Wer dann begehrt zu sehen
Den lieb und wehrten Mann,
Darf weiter nicht zu gehen,
Man hie ihn schauen kann.

Sein Herz von Lieb entzündet,
Sein Seeleneifer groß
Fast jeder Vers verkündet
Gibt da sich aller bloß.
Da nun auf sein Begehren
Brauch Alles pur allein
Zu Gottes Lob und Ehren,
Zum Heil der Seelen dein.

Ita vovebat accinebat
W. N. Soc. ejusdem.

Register.

Ach Halton lieber Halton mein. 212
Ach Vater hoch entwohnet. 81
Ach wann doch Jesu Liebster mein. 19
Als in Japon weit entleger. 106
Als nach verbrachten Reise t. 222
Auf, auf, Gott will gelobet seyn. 160
Bey stiller Nacht, zur ersten Wacht. 234
Da mit Peinen gar umgeben. 266
Da nun Abends in dem Garten. 253
Da zu Grabe Daphnis lage. 284
Das Meisterstück mit Sorgen. 113
Der Mond auf runder Heiden war. 187
Der trübe Winter ist vorbey. 35
Der Wind auf leeren Straßen. 220
Die Lieb ohn Wehr und Waffen. 26
Die reine Sonn zu Morgen. 47
Die reine Stirn der Morgenröth. 5
Die Sonn samt ihren Rossen. 54
Ein Liedlein süß wollt stimmen an. 152
Gleich früh, wann sich entzündet. 8

Gleich früh, wann zarter Morgenschein. 91
Heut ein Bächlein wohl beschwätzet. 325
Heunt spät auf braunen Rappen. 40
Ich neulich früh zu Morgen. 76
Jetzt wicklet sich der Himmel auf. 122
Ihr schöne Geister Seraphim. 175
Im grünen Wald ich neulich saß. 10
Manche Stunden Jesu Wunden. 302
Mit deiner Lieb umgeben. 133
Mond des Himmels treib zur weiden. 237
Nach den schönen Ostertagen. 335
Neulich auf die Wiesen kamen. 291
Neulich seine Schäflein weidet. 244
Nun lobet Gott vom Himmel ab. 148
Oft Morgens in der Kühle. 108
O Traurigkeit des Herzen. 97
O Schäflein unbeschoren 230
O wie scheinbar Trost von oben. 102
Pferd und Wagen neu beschlagen. 308
Richt auf du purpur Morgenstund. 342
Schau den Menschen o du schnöde. 460
Schöner Damon Jung der Hirten. 316
Schon ist in rothem Carmesin. 192
Thu auf, thu auf, du schönes Blut. 74
Vom Kindlein frisch g'boren. 206
Wacht auf ihr schöne Vögelein. 349

Wann Abends uns die braune Nacht. 84
Wann Morgenröth die Nacht ertödt. 29
Wann oft von klarem Himmelschweiß. 198
Wohlauf ihr hohle Saitenspiel. 155
Wohlauf, wolauf nun lobet Gott. 165

Lieder aus dem güldnen Tugendbuch und Jesuiter Psälterlein.

Ade fahr deine Straßen. 385
Da Jesus an dem Creuze stund. 438
Die Schrift hat ziemlich klar gelehrt. 353
Der Höllen Angst obhanden war. 374
Ein Glaub allein, ein Gott allein. 430
Einmahl hast mich gezogen. 378
Ein Schäflein auserkohren. 435
Ey daß nun Jemand sagen könnt. 395
Halt, halt mein Herz. 303
Hie oben am Kreuz ist Pein und Leid. 420
Ich glaub so fest an einen Gott. 359
Jerusalem, du schöne Stadt. 433
Kommt her ihr Frommen allesammt. 423
Lieder bei dem Meßopfer. 444

Mein Harf und Psalter wachet auf. 400
Mein Herr und Gott. 422
Nit straf mich Herr im Eifermuth. 356
O Gott bin gar in deiner Hand. 377
O Gott wann ich all Wohlthat dein. 354
O Gott will dich nun preisen. 447
O Jesu, Jesu, Wundernahm. 391
O Kreutz und Noth. 381
O Narrheit groß, willst nackt und bloß. 417
O Venuskind du blinder Knab. 388
O weh der schwinden Traurigkeit. 411
So oft ich mir bild Jesum ein. 429
So nur ein Wort von Jesu mein. 399
So nur mein Heiland steht bei mir. 380
Wann ich gedenk an Strick und Schwerd. 374
Wann mir so stät von Augen. 389
Wann schon die Stolzen spotten mein. 373
Wer Hoffnung stellt auf dich o Welt. 413
Wo Gottes Lob ist angezündt. 400
Zu dir aus tiefem Grunde. 375
Xaverius der muthig Held. 418

Eingang zu diesem Büchlein,

Trutz=Nachtigal

genannt.

Wann Morgenröth sich zieret
Mit zartem Rosenglanz,
Und sittsam sich verlieret
Der nächtlich Sternentanz,
Gleich lüstet mich spazieren
In grünem Lorberwald,
Allda dann musicieren
Die Pfeiflein mannigfalt.

Die flügelreiche Schaaren,
Das Federbürschlein zart,
In süßem Schlag erfahren
Noch Kunst noch Athem spart,

Mit Schnäblein wohlgeschliffen
Erklingen's wunderfein,
Und frisch in Lüften schiffen
Mit leichten Rüderlein.

Der hohle Wald ertönet
Ab ihrem krausen Sang,
Mit Stauden stolz gekrönet
Die Gruften geben Klang.
Die Bächlein krumm geflochten
Auch lieblich stimmen ein,
Von Steinlein angefochten,
Gar süßlich sausen drein.

Die sanfte Wind in Lüften
Auch ihre Flügel schwach
An Händen, Füß und Hüften
Erschüttlen mit Gemach,
Da sausen gleich an Bäumen
Die lind gerührte Zweig,
Zur Musick sich nit säumen,
O wohl der süßen Streich!

Doch süßer noch erklinget
Ein sonders Vögelein,
So seinen Sang vollbringet
Bey Mon- und Sonnenschein,

Trutz-Nachtigal mit Namen
Es nunmehr wird genannt,
Und vielen wild' und zahmen
Obsieget unbekannt.

Trutz-Nachtigal man's nennet,
Ist wund von süßem Pfeil,
Die Lieb es lieblich brennet,
Wird nie der Wunden heil.
Geld, Pomp und Pracht auf Erden,
Lust, Freuden es verspott't,
Und achtet's für Beschwerden,
Sucht nur den schönen Gott.

Nur klingelt's aller Orten
Von Gott und Gottes Sohn,
Und nur zu'n Himmelspforten
Verweiset's allen Ton,
Von Bäum' zu'n Bäumen springet,
Durchstreichet Berg und Thal,
In Feld und Wälden singet,
Weiß keiner Noten Zahl.

Es thut gar manche Fahrten,
Verwechslet Ort und Luft,
Jetzt findet man's im Garten
Betrübt an hohler Kluft,

Bald frisch und freudig singlet
  Zusamt der süßen Lerch,
Und lobend Gott umzinglet
  Den Oel- und andern Berg.

Auch schwebet's auf den Weiden,
  Und will bei'n Hirten sein,
Da Cedron kommt entscheiden
  Die grüne Wiesen rein;
Thut zierlich sammen raffen
  Die Verslein in Bezwang,
Und setzet sich zu'n Schafen,
  Pfeift manchen Hirtensang.

Auch wieder da nit bleibet,
  Sich's hebt in Wind hinein,
Den leeren Luft zertreibet
  Mit schwanken Federlein,
Sich setzt an grober Eichen
Zur schnöden Schedelstatt,
  Will kaum von dannen weichen,
  Wird Kreuz noch Peinen satt.

Mit ihm will mich erschwingen,
  Und Manchem schwebend ob,
Den Lorberkranz ersingen
  In deutschem Gotteslob.

Dem Leser nicht verdrieße
Der Zeit noch Stunden lang,
Hoff' ihm es noch ersprieße
Zu gleichem Citherſang.

Die Geſpons Jeſu lobt ihren Geliebten mit einem Lobgeſang.

Die reine Stirn der Morgenröth
War nie ſo faſt gezieret,
Der Frühling nach dem Winter öd
War nie ſo ſchön muntiret,
Die weiche Bruſt der Schwanen weiß
War nie ſo wohl gebleichet,
Die gülden Pfeil der Sonnen heiß
Nie ſo mit Glanz bereichet.

Als Jeſu Wangen, Stirn und Mund,
Mit Gnad ſeyn übergoſſen.
Lieb hat aus ſeinen Äuglein rund
Faſt tauſend Pfeil verſchoſſen,
Hat mir mein Herz verwundet ſehr,
O weh der ſüßen Peine!

Für Lieb ich kaum kann rasten mehr,
Ohn Unterlaß ich weine.

Wie Perlen klar aus Orient
Mir Zähr von Augen schießen,
Wie Rosenwässer wohlgebrennt
Mit Thränen überfließen.
O keusche Lieb, Cupido rein,
Allda dein Hitz erkühle,
Da tunk' dein heiße Flittig ein,
Daß dich so stark nicht fühle.

Zu scharf ist mir dein heisser Brand,
Zu schnell sind deine Flügel:
Drum nur aus Zähren mit Verstand
Dir flechte Zaum und Zügel.
Komm nicht so streng, mich nicht verseng,
Nicht brenn mich gar zu Kohlen.
Halt Ziel und Maß, dich weisen laß
Dich brauch der linden Strahlen.

O Arm und Hände Jesu weiß,
Ihr Schwesterlein der Schwanen,
Umfasset mich nit lind noch leiß,
Darf euch der Griff' ermahnen,
Stark heftet mich an seine Brust,
Und satt mich lasset weinen:

Ich ihn erweich, ist mir bewust,
Und wär das Herz von Steinen.

O Jesu mein, du schöner Held!
Lang warten macht verdrießen;
Groß Lieb mir nach dem Leben stellt,
Wann soll ich dein genießen?
O süße Brust! O Freud und Lust!
Hast endlich mich gezogen.
O mildes Herz! all Pein und Schmerz
Ist nun in Wind geflogen.

Allhie will ich nun rasten lind,
Auf Jesu Brust gebunden:
Allhie mag mich Cupido blind
Bis gar zu Tod verwunden.
Am Herzen Jesu sterben hin,
Ist nur in Lüsten leben,
Ist nur verlieren mit Gewinn,
Ist todt im Leben schweben.

Die Gespons Jesu klaget ihren Herzenbrand.

Gleich früh, wann sich entzündet
  Der silberweiße Tag,
Und uns die Sonn verkündet,
  Was Nachts verborgen lag,
Die Lieb in meinem Herzen
  Ein Flämmlein stecket an,
Das brinnt gleich einer Kerzen,
  So Niemand löschen kann.

Wann schon ich's schlag in Winde
  Gen Ost und Norden brauß,
Doch Ruh noch Rast ich finde,
  Läßt nie sich blasen aus.
O weh der Qual und Peine!
  Wo soll mich wenden hin?
Den ganzen Tag ich weine,
  Weil stets in Schmerzen bin.

Wann wieder dann entflogen
  Der Tag zur Nacht hinein,
Und sich gar tief gebogen
  Die Sonn und Sonnenschein,

Das Flämmlein, so mich quälet,
 Noch bleibt in voller Glut,
All Stund, so viel man zählet,
 Mich's je noch brennen thut.

Das Flämmlein, das ich meine,
 Ist Jesu süsser Nahm,
Es zehret Mark und Beine,
 Frißt ein gar wundersam.
O Süßigkeit im Schmerzen!
 O Schmerz in Süßigkeit!
Ach! bleibe doch im Herzen,
 Bleib doch in Ewigkeit.

Obschon in Pein und Qualen
 Mein Leben schwindet hin,
Wann Jesu Pfeil und Strahlen
 Durchstreichen Muth und Sinn,
Doch nie so gar mich zehret
 Die Liebe Jesu mein,
Als gleich sie wieder nähret,
 Und schenkt auch Freuden ein.

O Flämmlein, süß ohn Maßen!
 O bitter auch ohn Ziel!
Du machest mich verlassen
 All ander Freud vnd Spiel;

Du zündest mein Gemüthe,
  Bringst mir groß Herzenleid,
Du kühlest mein Geblüte,
  Bringst auch Ergötzlichkeit.

Ade zu tausend Jahren,
  O Welt zu guter Nacht,
Ade, laß mich nun fahren!
  Ich längst hab dich veracht't
In Jesu Lieb ich lebe,
  Sag dir von Herzengrund,
In lauter Freud ich schwebe,
  Wie sehr ich bin verwund't.

Die Gespons Jesu spielet im Walde mit einer Echo oder Wiederschall.

In grünem Wald ich neulich saß
  Gen einer steinen Klausen,
Da kam durch zartes Laub und Gras
  Ein sanftes Windlein sausen,
    Ein Brünnlein klar
    Bei Seiten war,

So frisch und fröhlich spritzet,
Ein Bächlein rein
Auch eben fein
Von hohlem Felsen schwitzet.

Der schöne Frühling schon begunnt
Es war im halben Merzen,
Da seufzet ich von Seelengrund,
Der Brand mir schlug vom Herzen.
Ach Jesum rief
Aus Herzen tief,
„Ach Jesu!" thät ich klagen:
Da hört ich bald
Auch aus dem Wald,
„Ach Jesu" deutlich sagen.

Gar laut es mir zu'n Ohren kam,
Dacht, Jemand wär im Walde:
Mich's drum nit also Wunder nahm,
Noch mercket's also balde.
Ich sah mich um,
Und wieder um,
„Ach Jesu!" rief beineben,
Alsbald in Eil,
Wie schneller Pfeil,
„Ach Jesu" rief es eben.

Ich dacht, es wird auch Jemand sein,
Den Jesu Lieb möcht brennen,
Und sprach: „nun bin ichs nit allein,
Ach, möcht ich ihn dann kennen!“
Ich rief „Holla!“
Und schnell, „Werda?“
Ob Leut vorüber gingen,
Da thäts „Holla!“
Und schnell, „Werda?“
Im selben Ton erklingen.

Ich sprach: „Hierher, hierher!“ gar hell,
Vermeint, zu mir soll's kommen:
Da sprachs: „Hierher, hierher!“ gar schne
Doch Niemand hab vernommen.
Ich dacht bei mir,
Er rufet dir,
Mich ließ nach ihm entführen;
Trat auf die Bein
Zum Wald hinein,
Da konnt ich Niemand spüren.

„Ach laß dich sehn, ich suche dich,“
Rief abermals behende,
Da rief es nur, „ich suche dich,“
Die letzte Wort vom Ende.
Ich wiederum

In kurzer Summ:
„Weil suchest mich, komm here "
Da gab es nur,
Als wie zuvor,
Die letzie Wort vom Fere.

Ei, dacht ich dann, ist wunderlich,
Ruf ich, ruft er mich wieder,
Such ich nun ihn, so sucht er mich,
Mein Haupt ich senket nieder.
Da fiel's mir ein,
Es möchte sein
Mein Jesus, den ich liebe,
Dem's brächte Lust,
Daß unbewust
Er mich in Scherz umtriebe.

Ich sprach: „bist du dann Jesus nicht?"
Und seufzet aus dem Grunde,
Da sprach es deutlich: „Jesus nicht,"
Und seufzet auch zur Stunde.
„Ei wer bist dann?
Mir zeig es an"
Gar freundlich thät ich fragen.
Doch nichts gewann,
Weil, „zeig es an,"
Zu mir es auch thät sagen.

„Bald Jesu“ rief ich überlaut,
„Ach Jesu“ mehr und mehre,
Da rief es „Jesu“ gleich so laut,
„Ach Jesu,“ gleich so sehre.
G'schwind ich gedacht:
Man deiner lacht,
Nur hebe dich von hinnen,
Weil jeder Zeit
Ohnrecht Bescheid,
Man hie mag nichts gewinnen.

Ich sprach: „was werd ich machen dann,
Weil nicht wilt recht bescheiden,“
Drauf bald, als viel ich konnt verstahn,
Es riethe mir, zu scheiden.
„Ja scheiden zwar
Ich muß fürwahr,
Bey dir ich nichts erjage.
Doch eines dich
Muß fragen ich,
Nur dieses mir noch sage.“

„Mein! wo dann Jesum treff ich an?
Ist dirs halt unverborgen?„
Da seiner wollt's kein Wissen han,
Gab nur das Wort „verborgen,“
„Ey dann dich troll!“

Rief ich im Groll,
„Fahr hin in Gottesnahmen!“
Ich auch trat an,
Und wollte gahn,
Da klang von weitem „Amen!“

Alsdann mit hellem Ach und Ach
Die Brust ich schlug im Schmerzen,
Gleich selbe Wort mit selbem Schlag,
Schien, thät es auch von Herzen.
Ich sprach zuletzt,
„Hab g'nug geschwätzt,
Wer auch soll dich thun schweigen?“
Draufs endlich noch
Mit halbem Poch
Gar deutlich sagte: „Schweigen.“

„Wohlan so schweige“ schnell ich rief,
Schnell rief es auch: „so schweige.“
Da macht ich mir Gedanken tief,
Das Haupt hinunter neige:
Das Haupt ich senk,
Und endlich denk,
Ob wohl wann mich würd wenden,
Es auch bereit
Von solcher Seit
Mir Antwort sollte senden.

Drum kehr mich um und schauen will,
Ruf hin mit ganzer Stärke,
Da bleibts an jener Seite still,
Kein Wörtlein ich vermerke.
Drauf wieder wand
Zur andern Hand,
Recht zu den hohlen Steinen;
Dann hört ich stät,
Als oft ich red',
Ein Stimm fast gleich der meinen.

„Her, her, ich nun hab funden dich!“
Rief laut, weil ichs verstunde.
Da rief es laut: „hab funden dich,“
Nur Wort aus meinem Munde.
Alsdann zu Hand
Hab erst erkannt,
Weil's einerseits nur red'te,
Daß nur der Schall
Mit gleichem Hall
Mit mir gespielet hätte.

Ich rief: „bist du der Wiederschall?“
Heiß' willkomm ihn beyneben,
Da rief es laut: „der Wiederschall.“
Auch Willkomm mir thäts geben.
Als dann bereit

Wir alle beyd
Noch weiter thäten spielen;
Weil ohne Maß
Ohn Unterlaß
Die Fugen uns gefielen.

Wohlan, wohlan, O Wiederschall!
Weil einmal dich hab funden,
Ich spielen will mit dir im Ball
Hinfürter manche Stunden.
Der Ball, so dir
Dann kömmt von mir,
Soll heißen Jesus Name,
Der Ball, so du
Sollt schlagen zu,
Soll seyn auch Jesu Name.

In diesem Wald, bey diesem Thal
Gar oft ich will spatziren,
Und mich mit dir, O Wiederschall!
Gar freundlich verlustiren.
O süßer Schall!
O schöner Ball!
Mit dir will vielmal spielen,
Bis zu dem Grab
Nicht laß ich ab,
Wann schon all Himmel fielen.

Mein Jesum will nun tausendmal
In Wälden laut erklingen,
Mit mir auch sollen überall
Die Bäum und Stauden springen.
Das Laub und Gras,
Wann's merken das,
Mit müssen's auch zum Reihen:
Unendlich mal
Durch Berg und Thal
Will Jesum fröhlich schreien.

O Jesu, liebster Jesu mein,
Wie brennt mir mein Geblüte!
Nun bitt ich dich, ey laß es seyn
Durch deine grosse Güte,
Daß Tag und Nacht
In stäter Wacht
Die Welt von dir nur singe,
Und immerdar
Das ganze Jahr
Vor dir aus Freuden springe.

Die Gespons Jesu seufzet nach ihrem Bräutigam, und ist ein Spiel der Nachtigallen, mit einer Echo und Wiederschall.

Ach wann doch Jesu, Liebster mein,
Wann wirst dich mein erbarmen,
Wann wieder zu mir kehren ein,
Wann fassen mich in Armen?
Was birgest dich,
Was kränkest mich,
Wann werd ich dich umfangen,
Wann reissest ein
All meine Pein,
Wann schlichtest mein Verlangen?

O willkom, süße Nachtigall,
Kommst mir zu rechter Stunde,
Erfrisch den Luft mit bestem Schall,
Erschöpf die Kunst von Grunde.
Ruf' meinem Lieb,
Es nicht verschieb!
O Jesu ruf mit Kräften!
Ruf' tausendmal,
Ruf' ohne Zahl,
Wer weiß, es je möcht häften.

Ach ruf und ruf, O Schwester zart,
Mein Jesum zu mir lade,
Mir treulich hilf zu dieser Fahrt,
Dann ich in Zähren bade.
O Schwester mein,
Sing süß vnd rein,
Ruf meinem Schatz mit Nahmen,
Dann kurz, dann lang,
Zieh deinen Klang,
All Noten greif zusammen!

Wohlan! scheint mich verstanden hat
Die Meisterin in Wälden,
Ihr's albereit geht wohl von Statt,
Die Färblein schon sich melden
In starker Zahl,
Nun manches Mal
Den Ton sie schon erhebet,
Weil auch der Schall
Aus grünem Thal
Ihr freundlich widerstrebet.

Da recht, du fromme Nachtigall,
Du jenem Schall nit weiche,
Da recht, du treuer Wiederschall,
Du stäts dich ich ihr vergleiche.
Zur schönen Welt

Nun beide tret't,
Mein Jesum laßt erklingen,
Ob schon im Streit
Die schwächre Seit
Am Leben sollt mißlingen.

Die Nachtigall den Schall nit kennt
Und hälts für ihr Gespielen,
Verwundert sich, wie's mög behend
So gleichen Ton erzielen,
Bleibt wenig stumm,
Schlägt wiederum,
Denkt ihr bald obzusiegen;
Doch Wiederpart
Macht's gleicher Art,
Kein Pünktlein bleibt verschwiegen.

Bald steiget auf die Nachtigall
Je mehr und mehr und mehre,
Gleich folget auch der Wiederschall,
Wanns je noch höher wäre.
Drum zierlich fecht't
Und stärker schlägt
Das Fräulein reich von Stimmen,
Steigt auf und auf
Ganz ohn Verschnauf,
Doch thut's den Schall erklimmen.

Alsdann geht's über Ziel und Schnur,
Das Herz möcht sich zerspalten,
Sie sucht es in B mol, B dur,
Auf allerhand Gestalten,
Thut hundertfalt
Den Baß und Alt
Tenor und Cant durchstreichen;
Doch Stimm und Kunst
Ist gar umsunst,
Der Schall thut's auch erreichen.

Da kitzlet sie dann Ehr vnd Preiß
Mit gar zu scharfen Sporen,
Erdenkt noch schön vnd schöner Weiß,
Meint, sey noch nicht verlohren.
All Muth und Blut,
Und Athem gut
Versammlet sie mit Haufen,
Will noch zum Sieg
In schönem Krieg
Mit letzten Kräften laufen.

Ey da kracht ihr so müthig Herz,
Gleich Ton vnd Seel verschwinden,
Da löschet sich die gülden Kerz,
Entzückt von starken Winden.
O müthig's Herz!

O schöne Kerz!
O wohl, bist wohl gestorben.
Die Lorberkron,
Im letzten Ton
Du doch noch hast erworben.

Dann zwar ein Seufzerlein gar zart
Im Tod hast lan erklingen,
Das so subtil dein Wiederpart
Mit nichten mögt erschwingen;
Drum ja nit lieg,
Dein ist der Sieg,
Das Kränzlein dir gebühret,
Welch's dir allein
Von Blümlein fein,
Ich schon hab eingeschnüret.

Ade dann, falbe Nachtigall,
Von falbem Tod entfärbet,
Weil du nun liegst im grünen Thal,
Sag, wer dein Stimmlein erbet?
Könnt's je nit seyn,
Es würde mein?
O Gott könnt ich's erwerben!
Wollt's brauchen stät
So früh, so spät,
Bis auch im Sang thät sterben.

Nun will ich doch in diesem Wald
Bey deinem Grab verbleiben,
Hoff, mich mit ihren Pfeilen bald
Begierd und Lieb entleiben,
Will rufen stark
Zum Todtensark,
Bis mein Geliebter komme,
Einhalten will
Mich in der Still
Bis letzt ich gar erstumme.

Die Gespons Jesu beklaget sich, daß sie nimmer ruhen könne.

Die Lieb ohn Wehr und Waffen
Mich hat genommen ein,
Gibt immer mir zu schaffen,
Mag nie zufrieden sein;
Doch nur mir kömmt von oben,
Von Jesu, solcher Streit,
Hab weit von mir geschoben
Die weltlich Üppigkeit.

Nur Jesu Lieb mich zehret,
  Nur Jesus kränket mich.
Was Qual mir wiederfähret,
  Von Jesu reget sich.
Von ihm was Pein ich leide,
  Was Feur und Herzenbrand,
Ich niemand recht bescheide,
  Wers nie hat selbst erkannt.

Wann früh vor hellen Tagen
  Die Morgenröth aufgaht,
Und kaum ihr Pferd und Wagen
  Mit Rosen kleidet hat,
Dann auch in vollen Strahlen,
  Wann Sonnenlicht besteht,
In lauter Pein vnd Qualen
  Ichs treib zum Abend spät.

Ja sollt ich je noch hoffen
  Alsdann auch Rast und Ruh,
Wann müd und matt geloffen
  Der Tag sich rieglet zu;
Wann lieblich übergossen
  Die Thier mit sußem Schlaf,
Wann Arbeit all beschlossen,
  Wann feiret alle Straf.

Da wollt ich Leid und Klagen
  Fast halber legen ab,
Noch solls mich also plagen,
  Was nun zu tragen hab.
Nun ist es ja vergebens,
  Ich nimmer komm zu Rast,
Die Tag ich meines Lebens
  Verzehr in stätem Last.

So ungestüm nichts finde,
  Daß nicht eins höre auf;
Man merkets an dem Winde,
  Wie er so oft verschnauf,
Wann er ein Weil geflogen,
  Die Schläg er schüttlet aus,
Hält sich drauf eingezogen,
  Ohn Ruh nit scheidt von Haus.

Das Meer, wanns wüth't ohn Maßen,
  Mags doch nit lang bestahn;
Pflegt bald sich niederlassen,
  Nimt Ruh begierlich an,
Ich nemlich merkets toben,
  Währt etlich Stunden kaum;
Da war all Macht zerstoben,
  Zerschmolzen aller Schaum.

Der Wandersmann ermattet
  Auf stark und stäter Reis',
Beim grünen Bäumlein schattet
  Streicht ab den sauren Schweiß,
Ja frei, solls anders gelten,
  All Arbeit in gemein
Mit Ruh nit also selten
  Pflegt unterbrochen seyn.

Warum thut mich dann plagen
  Die Lieb ohn Unterlaß?
Daß nie kein Punkt mag sagen,
  Wann ich ohn Schmerzen was.
Ohn Unterlaß ich klage
  Vor stätem Herzenleid,
Bei Nacht und auch bei Tage
  Scheint mir nur saure Zeit.

Die Lieb mich setzt in Leiden,
  O Jesu, Liebster mein!
Wer will von dir gescheiden
  Nicht stets in Qualen seyn?
Der Feind mich kömmt umringen,
  Er meiner lacht und spott't,
Fragt hönisch auch mit Singen,
  Wo sey mein schöner Gott.

Drum stätig naß von Zähren
Die Seufzer steigen auf,
Sie stündlich sich vermehren,
Unzählbar wird der Hauf.
Die Trähnen mich ernähren,
Sind meine Speiß und Trank,
Von Zähren muß ich zehren,
Weil bin von Liebe krank.

Ach wann doch wird erscheinen,
Der schön und weiße Tag?
Wann eins nach stätem Weinen
Ich stät und sicher lach,
Wann Schmerzen, Klag, Alarmen
Wird sein in Fried verzehrt,
Wann Jesu dich mit Armen
Ich fröhlich binden werd?

O wann, und wann wird scheinen
Das rein und lichte Licht?
Das alle Klag und Peinen
In mir zumal vernicht't!
O Gott nun laß es scheinen,
Laß scheinen überall,
Daß wir nit ewig weinen
In diesem Zährenthal!

Die Gespons Jesu klaget noch ferner ihr Leid.

Wann Morgenröth
  Die Nacht ertödt't
Mit ihren gülden Strahlen.
    Wach ich zu Gott,
    Zu meinem Gott,
  Ruf ihn zu oftermahlen.

Ich wach zu Gott,
  Zu dir mein Gott,
Mein Augen zu dir kehre,
    Und rufe frei
    Mit mattem Schrei.
  Mich durst't nach dir so sehre.

Ich wein zu dir,
  Seufz mit Begier,
O Liebster meines Herzens,
    Mein treuer Gott!
    Ist mir kein Spott.
  Die Lieb mich setzt in Schmerzen.

Bin matt und müd,
  Fast ohn Geblüt,

Die Kräften sind erlegen,
Die ganze Nacht
Hab viel gewacht,
Ich kaum die Zung mag regen.

Mein Herz von mir
Weicht gar zu dir,
O Gott mein Trost alleine!
Seufz also viel
Ohn Maß und Ziel,
O weh der schweren Peine!

Mit starkem Brand,
Ist dir bekannt,
Bin ich sogar befangen:
O süsses Band!
Laß ab zu Hand,
Sonst tödt mich groß Verlangen.

Drum Gott nur eil,
Dann deine Pfeil
Recht spielen mir zum Leben,
Ich sterbe schier,
Das glaube mir,
Mit Noth ich bin umgeben.

Wann ich nit bald
Bei dir erhalt

Daß deiner mög genießen,
Wird also stracks
Wie weiches Wachs
Das Herz in mir zerfließen.

Mit wahrem Mund
Aus Herzensgrund
Ich sprech mit theuren Worten,
Hab Ruh noch Rast,
Ich leb im Last,
Fast aller End und Orten.

Ich wohne stät
In Wüsten öd,
Da meint ich Ruh zu finden;
Nun ist kein Land
So unbekannt,
Da nicht die Lieb komm hinden.

Wann ich vermein,
Weit weg zu sein,
Gefreit vor ihren Pfeilen;
Da rüst't sie sich,
Verfolget mich,
Und wärens tausend Meilen.

O Gott und Herr,
Was wär so fer',

Da sie nicht gleich sollt kommen?
Kein Rast noch Ruh
Nun finden thu,
Lieb hat mich übernommen

Wann dein Begierd
Mein Herz regiert,
Vor Leid kann ich nicht sprechen,
Vor süßer Noth,
Vor süßem Tod,
Das Herz möcht mir zerbrechen.

Süß ist der Schmerz,
Gesund das Herz,
Vor Freud ich muß ermatten;
Ist krank das Herz,
Herb ist der Schmerz,
Bei Sonnenschein ist Schatten,

Bald diese Stund
Ich bin verwund't,
Und sink für Tod danieder;
Bald selbe Stund
Ich bin gesund,
Steh auf und lebe wieder.

O Wunderdunst!
O kühle Brunst!

Wer wollt es je vermeinen,
Daß brenn und kühl,
Als jetzt ich fühl,
Die Lieb das Mark in Beinen.

Die Lieb ist Feur,
O Abentheur!
Ist Wasser auch im gleichen:
Bringt Herzenleid,
Bringt Herzenfreud,
Muß eins dem andern weichen.

Oft manigfalt
Ich bin mißstalt,
Werd um und um getrieben,
Hätt nie gedacht
An solche Macht,
Als ich fing an zu lieben.

All mein Gemüth,
All mein Geblüt
Mir thut vor Freuden wallen,
So nur allein
O Gott, mir dein
Gedächtniß ein konnt fallen.

Dein edler Stamm,
Dein süßer Nam

Verwundt mir mein Gemüthe,
Dein Angesicht,
Dein Augenlicht
Entzündt mir mein Geblüte.

Wann ich zu Nacht
Von dir betracht,
Mit Lieb und Last beladen
Mein Augen beid
Vor Freud und Leid
In warmen Zähren baden.

O starke Lieb!
O Herzendieb!
Was willt mit mir viel pochen;
Vergebens mich
Setz wieder dich,
Mein Seel hast du durchstochen.

Nim vollends hin
All meine Sinn,
Nim Alles weg zur Stunden,
Bin lauter dein
Und gar nit mein,
Geb ganz mich überwunden.

Ach, ach, wie gäh
Wird mir so weh!

Kann reden mehr noch dichten,
Die Sprach besteht,
Und Kraft vergeht,
Begierd mich hin will richten.

Liebgesang der Gespons Jesu im Anfang der Sommerzeit.

Der trübe Winter ist vorbei,
Die Kranich wiederkehren;
Nun reget sich der Vogelschrei,
Die Nester sich vermehren.
Laub mit Gemach
Nun schleicht an Tag,
Die Blümlein sich nun melden,
Wie Schlänglein krum
Gehn lächeln um
Die Bächlein kühl in Wälden.

Der Brünnlein klar und Quellen rein
Viel hier, viel dort erscheinen,
All silberweiße Töchterlein
Der hohen Berg und Steinen.

In grosser Meng
Sie mit Gedräng
Wie Pfeil von Felsen zielen;
Bald rauschens her
Mit ohn Geplärr,
Und mit den Steinlein spielen.

Die Jägerin Diana stolz,
Auch Wald und Wassernymphen,
Nun wieder frisch in grünem Holz
Gehn spielen, scherz und schimpfen.
Die reine Sonn
Schmückt ihre Kron,
Den Köcher füllt mit Pfeilen,
Ihr beste Ross
Läßt laufen los
Auf marmorglatten Meilen.

Mit ihr die kühle Sommerwind,
All Jüngling still von Sitten,
Im Lust zu spielen sind gesinnt,
Auf Wolken leicht beritten.
Die Bäum und Näst
Auch thun das Best,
Bereichen sich mit Schatten:
Da sich verhalt

Das Wild im Wald.
Wanns pflegt von Hitz ermatten,

Die Meng der Vöglein hören laßt
Ihr Schyr von Tyre Lyre,
Da sauset auch so mancher Nast,
Sammt er mit musicire.
Die Zweiglein schwanck
Zum Vogelsang
Sich auf, sich nieder neigen;
Auch höret man
Im grünen gahn
Spazieren Laut und Geigen.

Wo man nur schaut, fast alle Welt
Zum Freuden sich thut rüsten:
Zum Scherzen Alles ist gestellt,
Schwebt Alles fast in Lüsten.
Nur ich allein
Ich leide Pein,
Ohn End ich werd gequälet,
Seit ich mit dir
Und du mit mir,
O Jesu dich vermählet.

Nur ich, O Jesu, bin allein
Mit stätem Leid umgeben.

Nur ich, muß nur in Schmerzen sein,
Weil nit bei dir mag leben,
O stäte Klag!
O während Plag!
Wie lang bleib ich geschieden?
Von großem Weh
Daß dich nit seh,
Mir kömmt so schweres Leiden.

Nichts schmecket mir auf ganzer Welt,
Als Jesu Lieb alleine;
Noch Spiel, noch Scherz mir je gefällt,
Bis lang mir Er erscheine:
Und zwar nun frei
Mit starkem Schrei
Ruf ihm so manche Stunden,
Doch nie kein Tritt
Sich nahet nit,
Sollt michs nit hart verwunden?

Was nutzet mir dann schöne Zeit?
Was Glanz und Schein der Sonnen?
Was Bäum gar lieblich ausgebreit't?
Was Klang der klaren Bronnen?
Was Athem lind
Der kühlen Wind,
Was Bächlein krum geleitet?

Was edler May,
Was Vogelschrei,
Was Felder grün gespreitet?

Was hilft all Freud, all Spiel und Scherz,
All Trost und Lust auf Erden?
Ohn ihn ich bin doch gar in Schmerz,
In Leid und in Beschwerden.
Groß Herzensbrand
Mich tödt zuhand,
Weil Jesu dich nicht finde:
Drum nur ich wein,
Und heul und grein,
Und Seufzer blas' in Winde.

Ade du schöne Frühlingszeit,
Ihr Felder, Wäld und Wiesen,
Laub, Gras und Blümlein neu gekleidt,
Mit süssem Thau berisen:
Ihr Wässer klar,
Erd, Himmel gar,
Ihr Pfeil der gülden Sonnen,
Nur Pein und Qual
Bei mir zumal
Hat überhand gewonnen.

Ach Jesu, Jesu treuer Held!
Wie kränkest mich so sehre,

Bin je doch hart und hart gequält,
Ach nicht mich so beschwere.
Ja willst du sehn,
All Pein und Pön
Im Augenblick vergangen;
Mein Augen beid'
Nur führ zur Weid
Auf dein so schönen Wangen.

Die Gespons Jesu sucht ihren Geliebten und findet ihn im Garten, alda er gefangen wird.

Heunt spät auf braunen Rappen
Der Mond in starkem Lauf
Gunnt Mitternacht ertappen,
Mit Ernsten triebe drauf:
Nicht manglets an Trabanten,
An Sternen klar und hell,
An gleichen Lichtsverwandten,
Welch ihn begleitet schnell.

Da fand ich mich entlassen
  Von wunderschwerem Traum;
Blickt auf zun blauen Straßen,
  Kennt Mond und Sternen kaum.
Bald Jesu dir von Herzen
  Ich schickt ein Seufzer tief,
Sogleich zun Himmelkerzen
  Recht auf in Lüften lief.

Ach treue Mond und Sternen,
  Zeigt an den schönen Held,
Von euch ich möcht erlernen,
  Wo schlaget er die Zelt?
Mir thut von Jesu sagen,
  Wo rastet er zur Ruh?
Denk nicht ohn Graus und Zagen,
  Was mich geträumet nu.

O Tochter, jung von Jahren!
  Zu mir ein Flämmlein sprach,
Er seinen weisen Schaaren,
  Den Schäflein folget nach:
Er treibet sie zur Weiden,
  Zum grünen Erdgemüß,
Zum Wasen unterscheiden
  Mit vielen Blümlein süß.

Schau dorten jetzt im Garten
 Am Öl bekannten Berg,
Er ihnen auf thut warten,
 Und weidets überzwerch.
Dort findens unverdrossen
 Auch Trank bei schönem Gras,
Weil Cedron kommt geflossen
 Zunächst in feuchter Straß.

Dank habt ihr schönen Sternen,
 Ihr gülden Flämmlein rein,
Von euch das möchte lernen,
 Wo sei der Liebste mein.
Treibt er die Schaf zur Weiden,
 Zum grünen Erdgemüß?
Zum Wasen unterscheiden
 Mit vielen Blümlein süß.

Und treibet ers in Garten,
 Am Öl bekannten Berg,
Thut er dort ihrer warten,
 Und weidets überzwerch,
Wolan in Eil geschwinde
 Mich will dann machen auf,
Den Jüngling bis ich finde,
 Will reisen ohn Verschnauf.

Zum Garten als ich kame,
O weh, was Angst und Noth!
Der Hirt schon Urlaub nahme,
Sich schickt sogar in Tod:
Das Leben auf der Schwellen,
Auf offnen Lefzen saß,
Sich that zum Scheiden stellen,
Gesann der dunklen Straß.

Ab falber Stirn und Wangen,
Füß, Händen marmorweiß,
Die Tropfen anher drangen,
Von weiß und rothem Schweiß.
O Liebster mein auf Erden,
O Jesu, schöner Hirt!
Ach wie nun, was Geberden,
Sag an, was immer wird.

Wer thäte dich erschrecken,
Sag an, was dir geschehn?
Ich schwör bei deinem Stecken,
Bei dir will treulich stehn.
Bei dir ich will verbleiben,
Sag an, wers dir gethan,
Und sollt man mich entleiben,
Von dir nit will ich lan.

Drauf band ich ihn in Armen,
Küßt ihn mit süßem Druck:
Gleich schallet ein Allarmen,
Da wand ich mich zurück,
Als viel mich konnt umgreifen
Mit meinen Augen beid,
Ich Mörder sah durchstreifen,
Die Felder weit und breit.

Bei Fackeln und Laternen
Ein Rott gewaffnet ganz
Von Waffen gab von Fernen
Gar breiten Eisenglanz.
Bald rückten sie zum Garten,
O weh dem Liebsten mein!
Mit Spießen, Beil und Barten,
Zur Thür sich drangen ein.

Zugleich mit Zähnen kirrten,
Grisgramten ungescheut;
Den halber todten Hirten
Sie griffen an zur Beut.
O weh mir nun geschwinde,
Mins Herz in Stück zerbricht,
Ach nit, nit ihn doch bindet,
Den Jüngling greifet nicht.

Ach schonet seiner Haaren,
Der gülden Haaren sein,
Ach schonet seiner Schaaren,
Der zarten Lämmerlein!
Wer will nach ihm dann weiden,
Die Schäflein silberweiß?
Nun wird ununterscheiden
Das wüllen Völklein preiß.

Schau dorten schon ins Wilde
Die wollgebleichte Schaar
Sich gar ohn Schutz und Schilde
Verwickelt in Gefahr.
Ach schonet nur der Heerden,
Der Hirt auch selber schrie,
Mit mir laß euch gewähren,
Sprach Er, mich schauet hie!

Mich greifet, schleifet, schlaget,
Ja mich nun schlachtet gar,
Nur nit, ach nit verjaget
Die reine Wüllenschaar!
Nur mich zum Tod und Leiden,
Mich reisset ohn Verbot,
So nur mag friedlich weiden,
Die Silberschöne Rott.

Laßt frei die Schäflein laufen,
Die schwanenweiße Zucht,
Laßt gehn den schönen Haufen,
So nur man mich gesucht.
Den Tod ich mir will kiesen
Für meine Lämmerlein:
Ade nun Weid und Wiesen,
Es muß gestorben sein!

O Jesu du so wunder,
Und wunderguter Hirt!
O warlich mit besunder
Begierd und Lieb geziert:
Willst du den Tod erkiesen
Für deine Lämmerlein?
Und lassest Weid und Wiesen,
Weils muß gestorben sein?

Ei da will dich begleiten,
Du gut und bester Hirt,
Weich nit von deiner Seiten,
Gott geb, was wiederfihrt,
Was nemlich ich erblicket
Zuvor in schwerem Traum,
Walt Gott, sich nunmehr schicket,
Zum Kreuz und Galgenbaum!

Die Gespons Jesu sucht ihren Bräutigam und findet ihn auf dem Kreuzweg.

Die reine Sonn zu Morgen
In sanften Haaren blos
Den Brand noch trug verborgen
In ihrem Purpurschoß.
Da gab ich mich zu Felde,
Laut riefe meinem Schatz,
Der über Gold und Gelde
Bei mir gefunden Platz.

Auf grüner Heid und Matten
Bei krausem Lorberbaum
Ich spreitet mich in Schatten,
Sank ab in süßem Traum:
Bald wieder ich erwachet,
Mein Jesum fande da,
So lieb und freundlich lachet,
Zu mir trat allernah.

Er gleich zu mir thät zielen
Mit reinem Augenbliz
Auf mich mit Haufen vielen
Die Strahlen voller Hitz:

Die Pfeil da kamen loffen
Von seinen Äuglein theur
So mir das Herz getroffen
Mit bittersüßem Feur.

Von seinem Gläserbogen
Zu mir mit süssem Schein
Die süsse Flämmlein flogen
Aus beiden Fensterlein.
O weh! wann ich der Stunden,
Wann ich der Zeit gedenk,
Aus frischgenetzter Wunden
Ich Herz und Wangen tränk.

Ich dachte sein geniessen,
Den ich so lang gesucht,
Wem wollt es nicht verdrießen,
Von mir er nahm die Flucht.
Er sprang durch Feld und Wiesen
Frisch fertig wie der Wind,
Den Lauf möcht ihm erkiesen
Ein frisches Hirschenkind.

Ihr Töchter keusch und reine
Von Sion wol bekannt
Zu Tod ich mich noch weine
Vor Lieb und Herzensbrand.

Nun

Nun saget mir in Treuen,
Wo dann sich finden laß,
Der seither mich geht scheuen
Mit je zu starkem Paß.

Ich aller Ort und Platzen
Dem Jüngling streiche nach;
Ach wolltet ihr nur schwatzen,
Wen Weg er schleißen mag.
Ach wolltet mich nur weisen,
Den Pfad mir zeigen an;
Nach ihm ich wollte reisen
Durch hoch und niedre Bahn.

Ja du zuvor vermelde,
Wer ist der Liebste dein,
Sag uns von diesem Helde,
Sag an, wer er mag sein.
Uns laß den Jüngling wissen,
Uns mach denselben kund,
So dir steht abgerissen
In deinem Herzen wund.

O Töchter hoch gepriesen!
Nehmt wahr den Liebsten mein,
Nach Balsam süß und Biesem
Riecht ihm der Athem fein;

Sein Haupt auch raucht und windet
Nach Zimmet und Zibeth.
O seelig, wer nur findet
Jesum von Nazareth.

Die Morgenröth erbleichet,
Und scheinet gleich dem Koth,
So nur man sie vergleichet
Gen seine Wänglein roth.
Sonn, Mon hat ihm entstohlen
Von seiner Stirnen rein
All ihren Glanz und Strahlen,
Den Gold und Perlenschein.

Corall und Purpurseiden
Gleich jedes auch erwarb
Von seinen Lefzen beiden
Die schöne Rosenfarb,
Ist weiß und roth beineben,
Von rothem Traubenschaum,
Den er erpreßt von Reben
Mit schwerem Kelterbaum.

Händ, Füß hat er gefarbet
In ausgepreßtem Wein,
In Roth hat er verarbet
So weißes Elfenbein.

Ach zeiget mir die Straßen!
  Sich wo nun er verhelt.
O Gott, wer möcht umfassen
  Den weiß und rothen Held!

O Mägdlein! wir dich fragen,
  Ist er dann roth und weiß?
Thut er die Farben tragen
  Von rothem Traubenschweiß?
Hat er Händ Füß gefarbet
  In ausgepreßten Wein?
Hat er in Roth verarbet
  So weißes Elfenbein?

Wohl da dann, wir dir zeigen,
  Wer Orten er mag sein;
Zum Kreutzweg thu dich neigen,
  Dort findest ihn allein.
Alda pflegt er zu schwitzen
  In rothem Kelterhaus,
Alda die Brünnlein spritzen
  Mit sanft und lindem Saus.

Alda pflegt er auch brechen
  Die rothe Röselein;
Ob schon die Dornen stechen,
  Sich tröstet er der Pein.

O Töchter, hoch beflissen!
Soll ich zum Kreuzweg gahn?
Ja frei dann sollet wissen,
Will tapfer treten an.

Gleich ich zum Kreuzweg kame,
Gleich rief dem Liebsten mein,
Gleich dort ich ihn vernahme
Bezecht in Bitterwein;
Die Stirn er hatt' beflecket
Mit rothen Blümelein,
In Händen ausgestrecket
Er trug zwei Rosen fein.

Den Ruch als ich empfande
Von beiden Rosen roth,
Im Eilen mir geschwande
Bey viel zu süßer Noth.
Er leinet mich in Armen,
Mich hälset ohn Verdruß,
Und freundlich thät erwarmen
Mit manch und manchem Kuß.

Die Bäcklein er mir klebet
Auf meine Wangen beid',
Mich gütlich legt und hebet
An seine Purpurseit.

Da gunnt ich mich erholen,
Kam wieder zu Verstand,
O weh! doch lag in Kohlen
In herb und süßem Brand.

O Süßigkeit in Peinen!
O Pein in Süßigkeit!
Allhie doch will ich leinen
Bis gar in Ewigkeit,
Allhie nun will ich rasten
Mit Jesu meinem Held,
Ade, Gold, Geld im Kasten,
Ade nun alle Welt!

Spiegel der Liebe,

in Maria Magdalena, da sie nach dem Jüdischen Osterfest am großen Sabbath Morgens früh ihren Jesum in dem Grabe gesucht. Johannes am 20 Cap.

Die Sonn' sammt ihren Rossen,
Spät Österlich bezecht,
Mit Schlaf noch übergossen,
Wollt früh kaum wachen recht,
Da fand ich schon bei Zeiten
Am Grab in Trauer stehn
Und Salb und Büchs bereiten
Die weinend Magdalen.

Zwar gleich, wann je zuweilen
Zur Frühlings-Morgenstund
Mit ersten Sonnenpfeilen
Mit ersten Hitz verwund't,
Herab von Berg und Steinen,
Von Felsen hoch und gäh,
Zerfleußt in sanftes Weinen
Der lind entlassen Schnee.

Fast eben gleichermaßen
  Das Weib von Lieb verwund't,
In lauter Zähr zerlassen,
  Zerfloß in Thränen rund;
Begierd mit heißen Pfeilen
  Ihr beide Augen schmelzt,
Und abwärts beider Theilen
  Die runde Tröpflein wälzt

O weh, der schwachen Mergen!
  O weh, dem Herzen wund!
Könnt Lieb', noch Brand verbergen,
  Sie sprach von Seelengrund:
Ach Sonn' dich heb mit Machten,
  Zum Grab nun herwärts leucht,
Auf, auf! mach kurze Nachten,
  Der Tag zu lang verzeucht.

Leucht her, zur Link und Rechten,
  Spreit überall mit Fug
Die gülden Haar und Flechten,
  Daß ich mein Liebsten such.
Leucht her mit Striem und Strahlen,
  Leucht her zum hohlen Grab,
Wer weiß, ob ich der Qualen
  Möcht heut noch kommen ab.

Drauf sie zum Felsen rücket,
Will da mit Augen drein,
Zur Kluften einher bücket,
Wird wund mit frischer Pein.
Den Liebsten sie nit findet,
Für ihn da thut ersehn,
O schier nun ihr geschwindet!
Nur seiner Eugeln zween.

Ach nit, nit euch, ihr Knaben,
Ihr Jüngling flügelreich,
Ach euch will sie nit haben,
Weicht ab von dannen gleich!
Nur Jesum sie den Einen
Und Einen sucht allein,
Will sonst und liebet Keinen,
Ohn ihn sie nicht kann seyn

In Eifer ohn Verweilen
Sie rufet ihn zur Stund,
Mit süßlich herben Pfeilen
Lauft, geht und steht verwundt.
Am Grab sie draus und drinnen,
Dort, hie, sucht dran und drum,
Noch scheidet je von hinnen,
Lugt, schaut nach ihm hinum.

Doch freilich sie mit nichten
Und freilich nit versteht,
Verwirrt in blinden Pflichten
Wen, wo sie suchen geht.
Mit Lieb' ist ihr vergeben,
Mit blindem Herzengift,
Sie sucht im Grab das Leben,
Zum Zweck bei Seiten trifft.

Sie sucht in schwarzen Kohlen
Ein purpurschönen Glanz,
Von Zweigen welk will holen
Ein grünen Lorberkranz.
Sie Rosen will von Reben,
Von Dornen lesen Wein,
Von Scherben Gold erheben,
Vom Schatten klaren Schein.

O Weib sogar verblendet!
So gar von Lieb' entäugt!
Die Schrift bleibt unverwendet,
Die Wahrheit nimmer leugt.
Wen du noch suchst in Steinen,
Im Grab und Todtenruh,
Schon geht auf besten Beinen,
Und mehr nit stirbet nu.

Der Tod konnt' ihn entleiben
Und einmal stechen ab,
Im Tod könnt' er nit bleiben,
Nit säumen in dein Grab,
Dem Tod er ist entwichen,
Dem Haut- und Beinenknecht,
Hat ihm sogar durchstrichen
Das falb und bleiches Recht.

Er ihm von falben Gränzen
Entlief mit vollem Trab,
Und Stachel, Pfeil und Sensen
Ihm stahl ganz redlich ab,
Den Bogen auch und Köcher
Er ihm gleich warf zu Feur
Lacht aus den stolzen Pocher
Sammt seinem Grabgemäur.

Drum nur dir laß gesagen,
Nur laß von Trauren ab,
Laß ab, laß ab von Klagen,
Nochs Leben such im Grab.
Ach, auch, sie doch thut klagen,
Läßt nit von Trauren ab,
Läßt ihr so gar nit sagen,
Sie doch noch sucht im Grab.

Doch wer wills ihr nit schenken
Und freundlich übersehn,
Ihrs Niemand soll verdenken
Bei Straf' der gleichen Pön.
Von Lieb' ist ihr gestohlen,
Von Lieb' all Sinn und Witz,
Verdollt auf süßen Kohlen,
Sie tobt in großer Hitz.

Verstand, sammt Hirn und Sinnen
Gedanken, Herz und Muth,
Im Grab mit Jesu drinnen
Sie ließ in seiner Hut;
Weil er nicht mehr nur drinnen,
Weil er nur zogen draus,
O weh, nun ihrer Sinnen!
Auch sie sind flogen aus.

Ohn Sinn und ohn Gedanken,
Die Merg, ohn Seel und Herz,
Bald hin, bald her, geht wanken,
Geht schweben allerwärts,
Sie selbsten geht verlohren,
Und forschet mit Geschrei,
Sammt ihrem Außerkohren,
Wo sie wohl selber sei.

Doch selber sie von Herzen
  Wollt schon verlohren gahn,
Nur ihn kanns nit verscherzen,
  Nur ihn wills wider han.
Für ihn wollt sie verlohren
  Wohl ewig bleiben aus,
So nur den Außerkohren
  Man ihr doch brächt nach Haus.

Sie seufzet, ächzet, weinet,
  Klagt, heulet immerdar,
Erd, Himmel sie vermeinet
  Wohl möcht zerspringen gar.
Sie leiden möcht, von oben
  Die runde Tempel schön
Nur kämen gar gestoben
  Heraber mit Getön.

Sie sprach: weil mir entzogen
  Ist Herz, und Lieb, und Freud,
Ihr Himmel rund gebogen
  Möcht ab noch tummlen heut.
O Sonn, du deinen Wagen
  Magst heut noch stürzen um,
Ichs wohl will übertragen,
  Im Dunklen still und stumm.

Weil einmal mir entflohen
  Mein einigs Herzenslicht,
Darf ich nun deiner Strahlen,
  Darf ich nun deiner nicht.
Ade Licht, Luft und Leben,
  Ade schneeweißer Tag!
Mich deiner will begeben,
  Dich mehr nit schöpfen mag.

Drauf müd und matt zur Erden
  Sie sittlich niedersitzt,
Und kläglich in Geberden,
  Hin, her, mit Augen blizt;
Verliebt, verwirrt, verworren
  Sie leidet Feuer und Pein,
Mark, Blut und Bein erdorren,
  Die Zähr' auch trocknen ein.

Bald wieder doch von Wangen
  Ein dopples Bächlein wischt,
Das Herz mit Hitz befangen,
  Mit feuchtem Guß erfrischt;
Die Seufzer auch sich heben,
  Und wieder winden stark,
Sie wieder thut sich geben
  Zum Grab und leeren Sark.

Ach Liebster mein von Ehren!
  Mir schier es wird zu viel,
Wirst bald nit wiederkehren,
  Geb ich verlohren Spiel.
Ohn Leben ich noch lebe,
  Bin todt ohn Tod zugleich,
Todt, lebend immer strebe,
  Wo nur ich dich beschleich.

O Tod! O Menschenprasser!
  O ungeheures Thier!
Auch Feur, Luft, Erd und Wasser,
  Ihr Elementen vier!
Auch Städt und Land und Felder,
  Was mehr ich nennen mag,
Laub, Gras und Bäum und Wälder
  Gebt Ohren meiner Frag!

Ey wo? was Ort und Landen,
  Möcht je zu finden sein
Die Leich noch frisch in Banden,
  Das todte Leben mein?
Wer? wo doch kann mir zeigen
  Den Körper wundenvoll?
Ach nit, nit wollet schweigen,
  Weß' mich getrösten soll.

Erhebet Schall und Stimmen,
Und ihn doch machet kund,
Er mich mit süßem Grimmen,
Mit kühlem Brand verwundt.
Von kühlem Feur und Flammen,
Von bittersüßer Glut,
Von Lieb und Leid zusammen
Mir schmelzet Herz und Muth.

Bald, bald mich unterstützet
Mit Laub und Blümlein zart,
Mit Zweiglein abgenützet
Von Äpflen bester Art,
Aus Rosen mir bereitet
Gar weich die Lägerstatt,
Auch Lilgen häufig spreitet,
Ich sink zur Erden matt.

Von ihm ich hatt' geglaubet,
Daß nie zu keiner Weil
Sollt werden mir geraubet
Der best erwählte Theil.
Schau da, wie schon hats fehlet!
Wie schon zu dieser Weil,
Ist weg, wen ich erwählet,
Der best und einzeln Theil!

Nun war von ihm geschrieben,
Zu ihm wer wachet früh,
Er gleich auf sein Belieben
Sollt finden ihn ohn Müh;
Schau da, bei guten Stunden
Ich hab' gewachet früh,
Doch ihn ich nit hab funden
Nach viel gepflegter Müh.

Er zwar vor wenig Tagen
War mir nit wenig hold,
Weiß nit, was zugetragen
Sich seither haben sollt,
Weiß nit, noch mags entrichten,
Wo? wann? womit? und wie
An meinem Fleiß und Pflichten
Ichs ließ erwinden je.

Beim Kreuz mich hab lan finden,
Hab ihm die Purpurfüß
Gekühlt mit Herzenwinden,
Mit meinem Athem süß,
Zum Grab hab ihn getragen
Mit vollem Todtenrecht,
Und nach vollbrachtem Klagen
Hab ihn da niederlegt.

Dann wieder bin gelaufen
  Vom Körper wohl verstärckt,
Mehr Salben einzukaufen
  Am besten Myrrhenmarkt,
Das Fest ich hab verehret
  Mit Osterhaften Ruh,
Gleich heut bin wiederkehret
  Ganz früh zum Grab hinzu.

Und wie dann habs verschuldet,
  Womit hab ihn entrüst't,
Daß aller Gnad enthuldet
  Ich ihn verlieren must?
Was war nun mein Verbrechen,
  Was meine Fehl und Sünd?
An mir ich wollt sie rächen,
  So nur ich wissen künnt.

Ja wahrlich doch hab fehlet,
  Es jetzt mir kömmt in Sinn,
Die Schuld bleibt nit verhehlet,
  Ich dran selbst schuldig bin.
Als wir den Schatz begraben,
  Die wundenreiche Leich,
Versperrt ich sollt mich haben
  Ins Grab mit ihm zugleich.

Mich sollt han lassen schieben
Mit ihm zur Kluft hinein,
Mit ihm ich sollt verblieben
Im Sark und Felsen sein.
Wer ihn dann hat entstohlen,
Wer ihn getragen weg,
Gleich dem dann auf die Sohlen
Ich wär gefolget keck.

Von dem hätt nie gelassen,
Hätt allweg heulet nach,
Und aller Ort und Straßen
Erklungen ach und ach!
Dem Räuber ich mit Greinen,
Hätt Herz und Muth erweicht,
Er mir auf stätes Weinen
Den Raub hätt hergereicht.

Nun ist und bleibt entwendet,
Bleibt aus ohn Wiederkehr,
Nach wem ich abgesendet
So manch und manche Zähr.
Seit ihn ohn mich versperren
Hab lan in Felsen ein,
Mir Luft und Wind zerzerren
Die Zähr und Seufzer mein.

Mein stätes Heul und Klagen
Unfruchtbar hin und her
Von Winden wird getragen,
Und trieben über Meer.
In Städten er, noch Felden,
Ist nu zu treffen an,
Umsonsten auch in Wälden
Wohl würd ich suchen gahn.

Doch will nit gar verzagen,
Im Grab will suchen bas,
Und einmahl noch durchschlagen
Den Sark in guter Maß.
Vielleicht er war noch drinnen,
Vielleicht habs übersehn,
Allweil von stätem Rinnen
Mein Augen fast vergehn.

Vielleicht er lag verschoben
Da drunten irgendwa,
Daß nit in Eil von oben
Ich ihn konnt merken da.
Vielleicht er war verborgen
Mit Leinwath bas bedeckt,
Welch ihm zu mehrer Sorgen
Hätt jemand aufgelegt.

Vielleicht mir auch gestanden
Im Weg die Jüngling sein,
Daß nit, was ja vorhanden,
Ich recht hab nommen ein.
Vielleicht auch gar zu Morgen
Im Grab nit leuchtets gnug;
Es freilich steht zu sorgen,
Ist werth, ich weiter such.

Die Wort hat kaum vollendet
Die weinend Büßerin,
Zum Grab sich wieder wendet,
Lugt immer hin und hin.
Der Leib doch war entzogen,
Der Sark doch leer und blos,
All Hoffnung schier entflogen,
Das Leid noch eben groß.

Nur jene Knaben beiden,
So droben zogen an,
Sie fragten gar bescheiden,
O Weib! was weinest dann?
Sie sprach: fragt ihr noch beide,
Was ich mög weinen dann?
Man mir, euch recht bescheide,
Nahm ab den schönen Mann.

Drum Jüngling, frisch und lebend,
Euch hebet aus dem Grab,
Sucht überall durch schwebend,
Wen ich verlohren hab.
Auf, eilend, auf ihr Knaben,
Ihr schöne Diener sein!
Nach ihm thut zeitlich traben,
Nicht lasset ihn allein.

Gleich drauf sie sich entwendet
Vom Felsen mit Verdruß,
Aufs neu die Zähr verschwendet
Mit noch so starkem Guß.
Alsdann ihr kam erscheinen
So lang gewünschter Held,
Vor ihr er stand auf Beinen,
Doch fremd und unvermeldt.

O Weib! was laufest greinen?
Sag an, was dir gebricht?
Und ach, sollt ich nit weinen,
Das Weib hinwieder spricht,
Hast du nun ihn entstohlen,
Wo brachtest ihn doch hin?
Ich ihn will dannen holen,
Komm sonst um Hirn und Sinn.

O Weib! und wolltest holen,
  Und wolltest heben du
Den Körper dir entstohlen
  Aus seiner Todtenruh?
Und wie? wann er dann eben,
  In Kett und Banden läg?
Sie sprach: ich ihn wollt heben,
  Die Ketten ich zerbräch.

Und wie, wann er sollt stecken
  In Dornen ganz umringt?
Sie sprach: von Dorn und Hecken
  Man doch die Rosen bringt.
Und wie, wann er umgeben,
  Mit Feur und Flammen wär?
Sie sprach: michs Feur ließ leben,
  Die Lieb mich brennet mehr.

Und wie, wann er von Bären
  Und Löwen würd' verwacht?
Sie sprach: wollt mich erwehren
  Auch wohl der wilden Macht.
Und wie, wann er wär tragen
  In Schiffen über Meer?
Sie sprach: ich nach wollt jagen
  Mit gleichem Schiffgewehr.

Und wie, wann er versunken,
Dann läg im Wassersauß?
Sie sprach: seyn viel ertrunken,
So doch man fischet aus.
Hör auf, ich deiner fragen,
Hör auf, bin sauber satt;
Sag du: wer, mich zu plagen,
Den Körper stohlen hat?

Hast du nit ihn entstohlen?
Dich zwar hab in Verdacht;
Sags an, ich ihn muß holen,
Hab schon es oft gesagt.
O recht und recht hats troffen
Das Weib, hats troffen fein;
Recht wohl ist eingeloffen
Der Pfeil zur Scheiben ein.

Er, er, hat ihn entstohlen,
Und er hat ihn entführt,
O Weib! sey dirs befohlen,
Die Rechnung ihm gebührt.
Du fehlend ja nit fehlest,
Die Sach nit wissend weist;
Wen du verdächtig zählest,
Ist schuldig allermeist.

Er selbst es ungelogen,
Und ers in Wahrheit ist
Wer dir den Schatz entzogen,
Gen wen verwundet bist?
Nur schnell fall ihm zun Füßen,
Halt an den Thäter fest,
Leg ihn, den Raub zu büßen,
Mit Armen in Arrest.

O Jesu! nit verschiebe,
Den Dunst beiseiten treib,
Dich kund nun einmal gibe
Dem höchstbedrängten Weib.
Nur bald, nur laß erschallen,
Laß ihr zur höchsten Lust
Ein kleines Wörtlein hallen,
Ein Wörtlein dir bewust.

Er schon ihm läßt gesagen,
Und wie zum Morgen gut
Der Blitz mit zartem Schlagen
Ein Flämmlein zeigen thut.
Mit Nahmen er sie rühret,
Er nur Maria klingt,
Gleich sie das Flämmlein spüret,
Gleich auf in Freuden springt.

Ihr Mark in Beinen wallet,
Und wieder lebend Blut
In süßem Sod erpraltet,
Und färbet Herz und Muth.
O Gott! und wer mit Worten,
Möcht je nun zeichnen ab,
Was Jubel mancher Sorten
Alsdann sie trieben hab.

Mir Stimm und Zung erstarren,
Mir bresten Red und Wort,
Ichs nimmer aus würd harren,
Würd finden Grund noch Bord.
Die Feder schon sich senket,
Die Dinten trücknet ein,
Wen je die Lieb gekränket
Mags nur betrachten fein.

Den Bolz wer je gefühlet
Geschmiedt im süßen Brand,
Im Brand, so wärmt und kühlet,
Mags greifen mit Verstand.
Allein, allein mags wissen,
Und ihm recht bilden ein,
Wem je die Lieb durchrissen
Leib, Seel und Mark und Bein.

Ermahnung zur Buße an den Sünder, daß er die Burg seines Herzens Christo aufmache nud einräume.

Thu auf, thu auf, du schönes Blut!
Sich Gott zu dir will kehren.
O Sünder! greif nun Herz und Muth,
Hör auf, die Sünd zu mehren.
Wer Buß zu rechter Zeit verricht't,
Der soll in Wahrheit leben.
Gott will den Tod des Sünders nicht,
Wann will' du dich ergeben?

Vergebens ist all Rath und That,
Was will' du länger säumen?
Es sey nun gleich früh oder spat,
Die Festung mußt du räumen.
O armes Kind! O Sünder blind!
Was hilft das Wiederstreben?
Dein Stärk verschwindt, als wie der Wind;
Laß ab, es ist vergeben.

Thu auf, thu auf! mirs glaub fürwahr,
Gott laßt mit ihm nit scherzen,
Dein arme Seel steht in Gefahr,
Und wird dichs ewig schmerzen.

Kehr wieder, o verlohrner Sohn!
  Reiß ab der Sünden Banden.
Ich schwör dir bei dem Gottes Thron,
  Die Gnad ist noch fürhanden.

Geschwind, geschwind, all Uhr und Stund
  Der Tod auf uns kommt eilen,
Ist ungewiß, wen er verwund't
  Mit seinen bleichen Pfeilen.
Wen er nit find in Gnadenzeit,
  Wär nützer nie gebohren,
Wer unbereit von hinnen scheidt,
  Ist ewiglich verlohren.

O Ewigkeit, O Ewigkeit!
  Wer wird dich können messen?
Sind deiner doch schon allbereit
  Die Menschenkind vergessen.
O Gott vom höchsten Himmel gut!
  Wann wird es besser werden?
Die Welt noch immer scherzen thut,
  Kein Sinn ist mehr auf Erden.

Conterfei des menschlichen Lebens.

Ich neulich früh zu Morgen
Zur edlen Sommerzeit
Hatt' abgespannt all Sorgen,
Und war Geschäften queit.
Als nun spatzirt im Garten,
Stund auf ein Blümlein zart,
Da wollt ich je noch warten,
Bis es vollkommen ward.

Die Morgenröth verschwunde,
Weil ihren Purpurschein
Der helle Tag umwunde
Mit Klarheit noch so rein.
Die Sonn mit sanften Strahlen
Das Blümlein übergoß,
All Blättlein thät sie mahlen,
Sam blühts in ihrem Schooß.

Da gunnt es lieblich blicken,
Gab auch so süßen Ruch,
Ein Kranken möchts erquicken,
So läg im letzten Zug.
Ein Lüftlein lind von Athem
Rührt an das Blümelein,
Da schwebts, als an eim Faden
Gebundnes Vögelein.

Auf seinem Stiel so müthig
  Sich wand es hin und her,
So säftig und so blütig,
  Als wär der Tod noch fer'.
O Blümlein schön ohn Maßen!
  Weil bist in deiner Zier,
Von dir will nu nit laßen
  Bis zu dem Abend schier.

Ei wer mag aus dann sprechen
  Dein Schön und Lieblichkeit,
An dir weiß kein Gebrechen,
  Bist voller Zierlichkeit.
Ja Salomon, der mächtig,
  War nie so schön bekleidt,
Wann schon er leuchtet prächtig
  In Pomp und Herrlichkeit.

Um dich die Bienlein brommen,
  Und Hönig sammlen ein,
Zu saugen sie da kommen
  Die weiche Wänglein dein.
Die Menschenkind im Gleichen
  Mit Lust dich schauen an,
All Schönheit muß dir weichen,
  Spricht warlich Jedermann.

Wohlan, magst nun stolziren,
Du Gartensternelein,
Mußt endlich doch verlieren
All dein gefärbten Schein.
Dich bald nun wirst entfärben,
Gestalt wirst reißen ab,
Noch heut wirst müßen sterben
Denk zeitlich nur zum Grab.

Ich zwar will dich nit brechen,
Will dich wohl beiben lan,
Die Sonn dich wird erstechen,
Wirst nit so lang mehr stahn.
Halt, halt, wird schon bald werden,
Schon dopplets ihre Pfeil,
Und richt'ts gerad zur Erden
Wie lauter feurig Keil.

Stark hats gespannt den Bogen,
Schießt ab den besten Schein,
Groß Hitz da kommt geflogen,
Und dringt mit Mächten ein.
Ey was will nun beginnen
So zartes Gartenblut?
Die Bächlein gar erbrinnen
Von heißer Sonnenglut.

Da neigt es sich zur Stunde,
Verwelkt und sinket hin,
Das jetzt noch aufrecht stunde
Mit also stolzem Sinn,
Das Blümlein, jung von Tagen,
Sein Hälslein niedersenkt;
Ach, ach, nun muß ich klagen,
Schon gar es ist erkränkt!

Die Seel hats auf der Zungen,
Allweil wirds blasen aus,
Nun muß es sein gerungen
Mit Tod und letztem Straus.
O weh, der kurzen Stunden!
O weh! da schläft es ein;
Jetzt, jetzt ist schon verschwunden
Mein zartes Blümelein.

O Mensch, hab dir gemohlet
So gar ob Augen dein,
Recht wie der Tod uns holet,
Wann wir in Wohlstand seyn.
O nie, nie trau der Schöne,
Dem Fleisch und Blut nit trau,
Dich nur mit Gott versöhne,
Auf ihn allein nur bau.

Wann schon all Mann dich preisen,
  Und stehst in voller Blüht,
Die Blättlein doch bald reißen,
  Noch eh mans träumen thut.
Ein Fieberlein kommt stechen
  Mit seinen Strahlen spitz,
Da muß all Kraft zerbrechen,
  O weh der g'schwinden Hitz!

Ey was dann will braviren
  Ein schwaches Pflänzelein!
Der Tod wirds bald citiren;
  Fort, fort dann muß es seyn.
Wann schon bist jung von Jahren,
  Wann schon bist hübsch und fein,
Doch mußt von hinnen fahren,
  Fort, fort muß dennoch sein.

Das Vater unser poetisch aufgesetzt.

Eingang.

Ach Vater! hoch entwohnet
Ob allen Lüften weit,
Allda die Sonn und Monet
Gar tief zun Füßen leit,
Nim auf von mir Geringen,
Ja nim die Seufzer an,
So mir von Herzen dringen
Durch leere Wolkenbahn.

Die erste Bitte.

Ach würd' nur stets gepriesen
Nur dein so schöner Nahm!
Wann spät sich hat gewiesen
Der nächtlich Sternenkram,
Wann früh dann auch erschienen
Der täglich Glanz und Glast,
Und uns mit Freuden dienen
Sonn, Mon, ohn Ruh und Rast.

Dich alle Stund und Uhren
Ich wollt von Herzen mein

All deine Creaturen
Recht loben insgemein.
O Gott! laß dir zu Ehren
Erd, Himmel, springen auf,
Will ja mich nit beschweren,
Ichs mit dem Hals erkauf.

Die zweite Bitte.

Nun sinket mir auf Erden
Die Welt und weltlich Pracht,
Nach Wagen, Kutsch und Pferden,
Gold, Geld, nicht geizig tracht.
Ach nur das Reich dort oben,
Die runde Tempel dein,
Uns räum doch unverschoben
Nach diesem Leben ein.

Die dritte Bitte.

Weil unterdeß wir nießen
Den süßen Sonnenschein,
Wollt ich, wir nit verließen
Den mind'sten Willen dein.
Gar oft ich wünsch von Herzen,
Gestrenger Herr und Gott,
Nie keiner wöllt verscherzen
Auf Erden dein Gebot.

Die vierte Bitte.

Dich auch wir weiters bitten
Um Nahrung, Speiß und Brod,
Daß je doch bleib vermieden
Die saure Tafel Noth.
Aus deiner Hand ja prasset
Die nackend Rabenzucht,
Und weiß, auf dich gepasset,
Von keiner Mangelsucht.

Die fünfte Bitte.

Nicht ruck zu Sinn mit Grimmen
Die Sünd und Sündenschuld,
Uns mach in Zähren schwimmen,
Hab wenig noch Gedult.
O Gott, so du mit Augen
Die Sünd wollt'st schauen an,
Würd gar für uns nit taugen,
Nie könnten wir bestahn.

Die sechste Bitte.

Das Fleisch mit süßen Pfeilen
Uns trifft in süßem Blick,
Die Welt von Seidenseilen
Uns macht gar sanfte Strick,

Der Satan uns mit Ehren,
  Mit Kron und Scepter lad't,
Versuchung thut sich mehren,
  Hilf, hilf, gieb Rath und That!

Die siebente Bitte.

Ja mild und frommer Vatter,
  Ja Vater, Vater fromm,
Der höllisch Drach und Natter,
  Schaff, nie zu Kräften komm.
Vor seinem Gift und Flammen,
  Vor Seel und Leibsgefahr,
Erhalt uns allesammen
  Ohn Übel immerdar.

Wahre Buße
eines recht zerknirschten Herzens.

Wann Abends uns die braune Nacht
  Im Schatten schwarz verkleidet,
Und ich dann meine Sünd betracht,
  Groß Noth mein Herz erleidet.

Von lauter Leid, von Traurigkeit,
Mein Augen mir fast rinnen,
Zun Sternen auf, so sind im Lauf,
Ich schau mit trüben Sinnen.

Halt, halt, ihr scheinend Perlen klar,
Ihr tausend Licht und Fackel,
Halt, halt, ihr wohlgezündte Schaar,
Ihr Feur und Flamm ohn Mackel,
O schöne Stern, nicht laufet fern,
Hört an, was euch will klagen,
Du schöner Mon auch bleibe stohn,
Hör an mein Leid und Zagen!

Ach, ach! was Angst und Herzenleid!
Bin gar mit Sünd befangen,
Auf, auf! ihr heiße Brünnlein beid,
Nun rauschet mir von Wangen.
Ach schöne Stern, wollt ich so gern,
Wär nie von Gott gewichen!
Ach schöner Mon, was hab ich thon?
Mein Seel ist Tods verblichen.

Fließ ab, fließ ab, du Thränenbad,
Für Leid kann dich nit halten.
Wasch ab all' Sünd und Missethat,
Das Herz ist schon gespalten.

O treuer Gott, hab dein Gebot
 In Wind und Luft geschlagen,
O frommer Herr, von dir so fer'
 Die Sünd mich hat getragen!

Ey wie nun will ichs greifen an?
 Mit Recht mags nie beschönen;
Ey wie will ich vor dir bestahn,
 Dein Angesicht versöhnen?
O Schöpfer mein, ichs nit vernein,
 Vor dir ich muß erstummen,
Bins freilich werth, mich Feur und Schwert
 Reib auf in gleicher Summen.

Doch nit, wann brinnst in Eifermuth,
 Dir stell mein Sünd zugegen,
O nit, wann bist in voller Glut,
 Mich laß mit Straf belegen!
Bedeck mit Gnad all meine That,
 Nit mehr der Sünd gedenke,
Ach nur ins Meer, nur weit und fer'
 Sie tief in Grund versenke!

Schaff Herr, daß ich mit Zähren heiß
 Den Grimmen dein vergüte;
Mich mach recht Schnee und Schwanenweiß,
 Wasch ab das alt Geblüte.

Ach's ist geschehn! kanns nicht umgehn,
Nun kränkets mich von Herzen,
Und ich von Leid fast jederzeit
Zerfließ gleich einer Kerzen.

Ach dürft ich nur zun Augen dein
Mein Augen aufrecht schlagen,
Dürft nur dich nennen Vater mein,
Wie zärtlich wollt ich klagen!
O Vater mein, wollt nur allein,
O Vater mein wollt sprechen!
Da würd alsbald mit Gnadenspalt
Dein Herz in Stück zerbrechen.

Da würd dein mildes Eingeweid
Wie Wachs vom Feur zerfließen,
Da würdest mich mit Armen beid
An deine Wangen schließen.
Ach nur nim an, wollt sprechen dann,
Nach deiner großen Milde
Nim an geschwind dein armes Kind,
So gangen war ins Wilde.

Gleich würdest den verlohren Sohn
Mit Freuden groß empfangen,
Und geben ihm die vorig Kron
Mit Kleinod viel behangen.

Auch würdest bald ohn Aufenthalt
Gar prächtig banketiren,
Und würdest frei mit Jubelschrei
All Höfling dein traktiren.

Nun bin ichs je mit nichten werth,
Darf dich kein Vater nennen,
Auch du, weil Alles hab verzehrt,
Wirst mich kein Sohn mehr kennen,
Ach! wo muß dann ichs greifen an?
Wem, wie dann muß ichs klagen?
Ach, ach was Rath? ist ziemlich spat,
Jedoch nit will verzagen.

O Sternen still, O stiller Mon!
Des Elends laßt euch dauren.
Mein Leid euch laßt zu Herzen gohn,
Mit mir thut kläglich trauren.
All haltet ein den halben Schein,
Euch halber thut zerspalten,
Und halt't zu Nacht nur halbe Wacht,
Laßt Finsterniß halb walten.

Ja freilich, freilich gar und ganz
All Augen thut beschließen,
Verlöschet allen Schein und Glanz,
Kein einzeln Strahl laßt schießen.

Zur Reu und Leid bin ich bereit;
 Ade Sonn, Mon und Sternen!
Nur trauren gar ich muß fürwahr,
 Und Spiel und Scherz verlernen.

Ade dann, eins und abermahl,
 Ihr Lichter schön gezündet,
Ade, verlöscher alle Strahl!
 Euch ganz hab' auf aufgekündet.
In dunkler Nacht ich bin bedacht,
 Mein Tag ohn Tag vollbringen,
Nur Traurgesang mein Lebelang
 Bei mir soll stets erklingen.

In Finsterniß gewunden ein
 Ich meine Jahr werd schließen.
Mein Speiß und Trank mir sollen sein
 Die Zähr, so werd vergießen.
Mein krankes Herz ich leg in Schmerz,
 In Schmerzen laß ichs rasten.
Wanns dann verscheidt, ist schon bereit
 Der Schmerz zum Todtenkasten.

In Schmerzen, Qual und Traurigkeit
 Mein Leben soll passiren,
In Weh und Ach und stätem Leid
 Will meine Zeit verlieren.

In hohlem Wald, der deutlich schallt,
Ein Hüttlein werd ich schlagen;
Da soll vor all der Echoschall
Mit mir mein Jammer klagen.

Mit Seufzen viel in großem Hauf,
Die Wund ich will vermehren;
Die Bächlein sollen schwellen auf
Von meinen vielen Zähren.
Die Bäum und Stein, sie mögen sein
Wie Felsen hart und Eichen,
Mit Thränen heiß, mit Augenschweiß,
Ich hoff, noch werd erweichen.

Wer weiß, ob nit der fromme Gott
Die Gnadenbrust erschließe?
Wer weiß ob nit Herr Sabaoth
Das Gnadenmeer ergieße?
Die Schrift vermeldt, der Glaub es hält,
Wer Buß mag redlich tragen,
Findt je noch Gnad, ist nit zu spat
Und Wer dann wollt verzagen?

Anderer Bußgesang eines zerknirschten Herzens.

Gleich früh, wann zarter Morgenschein
All Gipfel hoch verguldet,
Mich zeitlich das Gewissen mein
Der Sünden viel beschuldet;
Auch Abends, wann die braune Nacht
Den Tag zur Ruh getragen,
Es mirs kein Härlein besser macht,
Ja schärfer thut michs nagen.

O Gott! wann ich mein Laster all
Mit Ziffer sollt befangen,
Weit schreitens über Ziel und Zahl,
Sollt ich noch Gnad erlangen?
Nit minder Haar, ich schätz fürwahr,
Mein feuchtes Hirn bedecken,
Als viel der Sünd und fauler sünd
In meinem Busen stecken.

O Schöpfer mein! vor Augen dein
Darf nit so bald erscheinen,
Mein Unverstand ist dir bekannt,
Nur seufzen will und weinen,

Auf, Äuglein, auf! rüst't euch zum Lauf,
Ihr Brünnlein reich an Feuchte,
Nur haltet ein den Glanz und Schein,
Kein Augenstrahl mehr leuchte!

Sprizt eilend auf, euch mischt zu Hauf,
Thut licht und Flamm vertauschen,
Für Strahlen rein, für Augenschein
Die Bächlein heiß laßt rauschen.
Du tiefes Hirn, du flache Stirn,
Euch badet ganz in Zähren.
Ichs endlich halt, werd euch noch bald
In starke Flüß verkehren.

Ach du so fromm und treuer Gott,
Du Schöpfer der Naturen!
Warum dann ließ ich dein Gebot,
Schlug mich zun Kreaturen?
Vom Brunnen fern hab mir Cistern
Mit Arbeit groß ergraben;
Nun find ich ja kein Tröpflein da,
Das nur die Zung möcht laben.

Ach, ach! wann ich zu Sinnen faß,
Wie bald all Freud entflogen,
Von Thränen werd ich sauber naß,
O weh! bin gar betrogen,

Hab übels than, werd nit bestahn,
In Leid ich muß verderben.
Wer nur mich sicht, mich bald zerbricht,
O weh der schwachen Scherben!

Und wie doch thäts mich kommen an,
Daß meinem Gott so milde
Ich dörfte frei zuwider gahn
Mit meinem Wandel wilde;
Hab gleich in Scherz sein treues Herz,
Mit Sünden viel gequälet,
Fast alle Stund hab ichs verwund't,
O weh, wer hats gezählet!

Und doch was hattest mir gethan,
O Gott so reich von Güte!
Daß mich zur Sünd hab führen lan,
Hab kränket dein Gemüthe?
Wann riefest mir, lief ich von dir,
Vom Fleisch ward überwunden;
Wann suchtest mich, hab flohen dich
O weh der blinden Stunden!

Wohlan will doch verzagen nit,
Will büßen mein Verbrechen,
Will meinem Gott mit starker Bitt
Die milde Brust erbrechen.

Zum Gnadenthron mit jenem Sohn
Will heut noch wiederkehren;
Gnug soll mir sein, beim Vater mein
Die Zahl der Knecht vermehren.

O Sohn und Vaternahmen süß!
Wie gar hab euch mißhalten?
Will werfen mich an seine Füß,
Mein Händ anmütig falten,
Will schleichend bei mit starkem Schrei
Sein weiches Herz zerspalten;
Ach Vater mein, bein Knechten dein
Mich laß nur Platz erhalten!

Will sprechen: O du Vater fromm,
Laß fließen Gnad und Güte!
Zu dir ich jedoch wiederkomm,
Und bin doch dein Geblüte.
Bin zwar unwerth, mich Luft und Erd
In ihrem Schooß ertragen;
Doch zieh mich ein, zun Knechten dein,
Erbarm dich meiner Klagen!

Wer weiß, er möcht entgegengahn,
Dem lang verlohrnen Kinde,
Mich möcht mit Armen heften an
An seine Brust geschwinde.

Wer weiß, ob nit mit schnellem Ritt
  Er schon zu mir kommt eilen,
Zwar seine Gnad, ohn End bestaht,
  Sich thut ohn Maas ertheilen.

O da, da Vater, Vater mein!
  O weh mir schönem Kinde!
O Kind, O Kind kehr wieder ein,
  O wo, daß dich noch finde!
Ach Vater, ichs bekennen muß,
  O weh mir Frech und Stolzen!
Ach Kind, mein Herz ob deiner Buß
  Ist schon für Lieb zerschmolzen.

Ach Vater, mich nimm wieder an,
  Bin sonsten gar verlohren!
Ach Kind, was magst in Zweifel stahn,
  Mein Ingeweid erkohren!
Ach Vater, will zun Knechten gahn,
  Mein Lieb ist gar erfroren!
Ach Kind, sollt ich bein Knechten lan
  Mein Fleisch, von mir geboren!

Ach Vater, bins mit nichten werth,
  Mich laß bei deinen Füßen!
Ach Kind, dein hab ich lang begehrt,
  Muß dich nun herzlich grüßen!

Ach Vater, liebster Vater mein,
Wann ich der Sünd gedenke!
Ach liebstes Kind, nit also wein,
Ich dirs von Herzen schenke!

Geschwind, geschwind, in aller Eil,
Her, Sammet her und Seiden,
Her, was von bestem Purpur feil!
Will ganz mein Kind bekleiden.
Bringt her Gold, Perlen, Edelstein,
Will frei dich prächtig zieren,
Richt zu die Tisch, laßt fröhlich sein,
Laßt uns nun jubiliren!

O Vater, Vater viel zu frumm!
O Gnad ganz unermessen!
Vor Wunder schier ich bleibe stumm,
Die Sprach ist fast vergessen.
Ach Sünder all, aus aller Welt,
Laßt euch bei Zeiten sagen,
In Eil, in Eil euch unterstellt,
Wollt nie, ach nie verzagen!

Ein

Eine Christliche Seele muntert sich auf im Abgang ihrer Traurigkeit.

O Traurigkeit des Herzen!
  Wann wirst du nehmen ab?
April kömmt auf den Merzen,
  Der Winter geht zu Grab.
Natur war auch in Schmerzen
  Den trüben Wintertag,
Nun wendt sie sich zum Scherzen
  Allweils die Zeit vermag.

Die Vöglein schön erklingen,
  Die Sonn sich strählet auf,
Die kühle Brünnlein springen,
  Die Bächlein sind im Lauf.
Die Blümlein zart erspriessen,
  Zur Erden kriechens aus,
Laub, Gras herfür auch schiessen,
  Die Pflänzlein werden kraus.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOT MUENC

Ade! laßt Trauren fahren
Zur wilden Wüst hinein,
Bald Wagen her und Karren,
Lad't auf all Qual und Pein,
Führt hin so schnöde Waaren
Weit aus dem Herzen mein,
Will Fröhlichkeit nit sparen
Beim lieben Sonnenschein.

Ei wer doch wollt verlieren
So schöne Frühlingszeit?
Weil doch melancoliren
Hilft warlich nit ein Meit,
Ich heut noch will spaziren
Zum nächsten grünen Wald,
Und da dann musiciren,
Daß lieblich widerschallt.

An einem hohlen Felsen
Sich läßt ein Täublein sehn,
Ein Kreuzlein thuts umhälsen,
Heißt büßend Magdalen,
Pflegt lieblich oft zu spielen
Auf diesem Psälterlein,
Daß nie so süß bei vielen
Noch Harf noch Cither seyn.

Mit ihr will ich dann singen
Dem lieben Gottessohn;
Mehr Lust es mir wird bringen,
Als aller ander Ton.
Im Kreuz allein, mag sagen,
Ist Freud und Fröhligkeit;
Wers will mit Jesu tragen,
Findt endlich Süßigkeit.

Wohlauf, wohlauf im Herren
Ich will recht fröhlich seyn!
In weltlich Schrei noch Plärren
Mag ich nicht stimmen ein.
All meine Freud verborgen
In Jesu Seiten liegt,
Da find ich heut und morgen
Noch manches rein Gedicht.

Mein Harf, so mir will schlagen,
Mein Geig und Zithersang,
Mein Lied in Freudentagen,
Mein Laut und Psalterklang
Soll seyn, als lang ich lebe,
Kreuz, Nägel, Speer und Blut,
Bis ich mein Seel aufgebe,
Bleibt mir wohl solcher Muth.

O Kreuz, gar schön gezieret
Mit Jesu, meinem Lieb!
Wer stäts bei dir psalliret,
Wohl stäts in Freuden blieb.
Möcht nur zu dir ich steigen,
Ein Musik richten an,
Zwar über alle Geigen
Es müßt in Wahrheit gahn.

Komm nur aus deinem Steine,
Du büssend Magdalen,
O Täublein, das ich meine,
Dich laß nur kecklich sehn.
Uns laß nun musiciren
Mit hellem Freudenton,
Uns laß nun jubiliren
Dem lieben Gottessohn.

In Freuden will ich leben,
Der Winter ist vorbei,
Die Sünd mir sind vergeben,
Bin frisch und Vogelfrei.
O wohl und wohl der Stunde,
So mich zur Buß gebracht!
Daß nit ich ging zu Grunde,
Hat Jesu Kreuz gemacht.

Nit lang, nit lang mags währen
In diesem Jammerthal,
In Eil sich wird verzehren
All meiner Stunden Zahl.
Warum wollt ich dann klagen,
Weil doch in Ewigkeit
Nach diesen kurzen Tagen
Die Freud ist uns bereit!

Hab ich schon was verlohren
Auf dieser schnöden Erd,
Ichs dort ganz auserkohren
Bald wieder finden werd.
Auf, auf dann, laßt erschallen
All Freud und Fröhlichkeit,
Dem Herren wirds gefallen
Fort, fort, o Traurigkeit!

Jubel einer Christlichen Seele nach überwundener Traurigkeit.

O wie scheinbar Trost von oben
Endlich durch die Wolken bricht!
Nie noch keine Strahlen gaben,
Noch Krystall so reines Licht;
O wie wohl wird meinem Herzen!
O wie klar mein Angesicht!
Weichet, weichet, Angst und Schmerzen,
Darf nun euer weiter nicht.

Euch hinaußen trollt mit Haufen,
Fliehet hin zur finstern Nacht;
Lauter Freuden kommen laufen,
Luft und Wetter wieder lacht.
Kält und Winter ist gebrochen,
Trübsal ist nun sauber hin,
Traurigkeit ist gar erstochen,
Fröhlichkeit ist mein Gewinn.

Eya! lasse uns spatzieren,
Jesu, Vielgeliebter mein,
Weil die Gärten sich nun zieren,
Weil die Blümlein offen seyn,
Weil die grüne Wiesen lachen,
Weil die Pflanzen voller Zweig,
Weil die Vögel Nester machen,
Kinderbettlein zart und weich.

Schau, die reine Brünnlein springen
Hoch in leeren Luft hinein,
Schau, die zarte Vöglein singen
Wunder, wundersüß und rein,
Schau, die Bächlein lieblich saußen,
Klar wie lauter Silberschein,
Schau, die Bienen ernstlich haußen,
Rauben, klauben Hönig ein.

Ach ihr Bienlein, ach ihr fehlet!
Ledig fahret ihr nach Haus,
Nur von Jesu Lefzen stehlet,
Dannen klaubet Hönig aus.
Jesu Lefzen, Mund und Augen
Voll des besten Saftes seyn,
Da thut nun hinfürter saugen,
Noch so viel es bringet ein.

Neulich ich in Trauren stunde,
Ware voller Bitterkeit,
Jesum da gekreutzigt funde,
Klaget ihm das Herzenleid.
Lieblich thät ich ihn umhälsen,
Küsset seine Wangen beid;
Gleich mir sprang von diesem Felsen
Brunn und Bach der Süßigkeit.

Wahrlich war ich gar zerschlagen,
War von lauter Trauren matt;
Bin nun mehr in Freudentagen,
Bin von lauter Lüsten satt.
Trübniß hatte mich umzogen,
Ware mehr dann halber todt,
Nunmehr hab ichs Leben sogen
Nur aus Jesu Lefzen roth.

Drum ihr Bienlein laßt euch sagen,
Kommt mit Haufen, kommt hinzu!
Jesu Lefzen sollet nagen,
Merket, was ich rathen thu.
Will die Wahrheit nit verhehlen,
Nirgend besser Blumen seyn;
Dorten wollet weidlich stehlen,
Rauben, klauben Hönig ein.

Weidet jene süße Wangen,
Euch nur freundlich klebet an,
Sauget, hauchet, bleibet hangen,
Bessers Niemand rathen kann.
Von den Augen Jesu fallen
Runde Thränen silberweiß,
Von der Stirnen roth Corallen,
Beide sind euch geben Preiß.

Da thut sauber Hönig machen,
Lauter Süß und Lieblichkeit,
Labung, so für Krank und Schwachen
Dienen mag zu jeder Zeit;
Wann dann werd in Ängsten stecken,
Brauchen will ich solchen Saft,
Weiß fürwahr, es wird erklecken
Zweifle nit, ich finde Kraft.

Poetisch Gedicht vom h. Francisco Xavier aus der Gesellschaft Jesu, als er im Japon schiffen wollte, allda die Heiden zu bekehren.

Als in Japon weit entlegen
  Dachte dieser Gottesmann,
Alle waren ihm entgegen,
  Fielen ihn mit Worten an,
Wind und Wetter, Meer und Wellen
  Mahltens ihm vor Augen dar,
Redten viel von Ungefällen,
  Von Gewitter und Gefahr.

Schweiget, schweiget von Gewitter,
  Ach von Winden schweiget still!
Nie noch wahrer Held und Ritter
  Achtet solcher Kinderspiel.
Laßet Wind und Wetter blasen,
  Flamm der Lieb vom Blasen wächst;
Laßet Meer und Wellen rasen,
  Wellen gehn zum Himmel nächst.

Ei doch lasset ab von Scherzen,
  Schrecket mich mit keiner Noth;
Noch Soldat, noch Martisherzen
  Fürchten immer Kraut und Loth.
Spieß und Pfeil und bloße Degen,
  Rohr, Pistol und Büchsenspeiß,
Macht Soldaten mehr verwegen,
  Und sie lockt zum Ehrenpreiß.

Laßet nur ihr Hörner wetzen
  Wind und Wetter ungestüm,
Laßt die brummend Wellen schwätzen,
  Und die Trommen schlagen um.
Nord und Süden, Ost und Westen,
  Kämpfen laßt auf salzem Feld;
Nie wirds dem an Ruh gebresten,
  Wer nur Fried im Herzen hält.

Wer wills über Meer nit wagen,
  Über tausend Wässer wild?
Dem es mit dem Pfeil und Bogen
  Nach viel tausend Seelen gilt.
Wem will graußen vor den Winden,
  Fürchten ihre Flügel naß?
Der nur Seelen denkt zu finden,
  Seelen schön ohn alle Maß.

Eya stark und freche Wellen,
Eya stark und stolze Wind!
Ihr mich nimmer sollet fällen,
Euch zu stehn ich bin gesinnt.
Seelen, Seelen muß ich haben,
Sattlet euch nur hölzen Roß,
Ihr müßt über Wellen traben,
Nur vom Ufer drücket loß!

Die Gespons Jesu lobet Gott bei dem Gesang der Vögel.

Oft Morgens in der Kühle,
Noch vor dem Sonnenschein,
Wann Jesu Pfeil ich fühle
So scharf und hitzig seyn,
Mit Freuden mich verfüge
Zum grünen Wald hinein;
Wollt Gott; nun tapfer schlüge
Der Klang der Vögelein.

O Vöglein, ihr ohn Sorgen!
Als neulich kam hinein,
Ein Liedlein mußt euch borgen,
Will nun bezahlet seyn.
Nun mahnet auf zur Stunde
Den besten Athem gut,
Nun schöpft von Herzengrunde,
Vom bestgesiebtem Blut.

Mit bester Stimm laßt klingen
Den höchst und besten Ton,
Durch Wolken soll sichs dringen
Bis zu dem Gottesthron.
Nun da, da thuts erklingen,
Nun da, da recht und fein,
Ja so, so müsset singen,
Ihr lautbar Vogelein!

O Nachtigal, du schöne!
Verdienest rechter Weiß,
Man dich vornemlich kröne,
Mit höchstem Ehrenpreis.
Wie magst es je doch machen
So sauber, glatt und rund,
Das Herzlein dir möcht krachen.
Fürcht ich, wanns geht zu bunt.

Thust wunder, wunder zwingen
Den Athem hundertfalt,
Kein Vöglein ist im Singen,
So dir die Farben halt.
Wann man dich merket kommen
Oft zum gemeinen Hauf,
Fast alle gleich erstummen,
Die Zünglein zäumens auf.

Doch jetzo sie nit schweigen,
Nit feirens dieser Frist,
Jetzt alle sie sich zeigen,
Weil Gott zu loben ist.
Keins will jetzt andern weichen,
Sich brauchens groß und klein
Laut spielend gehn durchstreichen
Das fröhlich Wäldelein.

O Süßigkeit der Stimmen!
Wie pfeiffens also rein!
Im Luft wie lieblich schwimmen
Die fliegend Psälterlein?
Wie zierlich thuts erschallen
Im kraus und leeren Holz?
Will mirs ja bas gefallen,
Als alle Music stolz.

Die Bäumlein reich von Zweigen
Auch sangweis sausen gahn,
Zum Gotteslob sich neigen,
Vom Wind geblasen an.
Die Bächlein auch thun rauschen,
Und fröhlich klinglen zu,
Mit bald den Ton vertauschen,
Bleibt gleicher Klang ohn Ruh.

Ei wo nun sind im gleichen,
Wo sind all Menschenspiel?
Ach wolltens ja nit weichen,
Sich sammlen eben viel!
Ach wolltens gleichermaßen
Bei dieser Music seyn,
Sich auch mit hören laßen,
Und sämmtlich stimmen ein!

O Gott was Freud im Herzen,
Was Lust ich schöpfen thät?
Wann heut zur Prim und Terzen,
Sext, Non und Vesper spät,
Zu wegen ich könnts bringen
Dem lieben Gottessohn,
Vor ihm daß möcht erklingen
So stark gemischter Ton!

Her, her all Instrumenten,
So sind in ganzer Welt,
All Fugen und Concenten,
So viel die Music zählt!
Her, her all Menschenstimmen,
Laßt immer, immer gahn!
Mans nie doch wird erklimmen,
Was Gott gebühren kann.

Je mehr man ihn erhoben,
Gelobt und ehret hat,
Je mehr man ihn zu loben
Noch allweg lasset Statt.
Drum spielet und psalliret,
Was je nur spielen kann,
Springt, jauchzet, jubiliret,
Lust, Freud ihm stellet an!

Anleitung zur Erkenntniß und Liebe des Schöpfers aus den Geschöpfen.

Das Meisterstück mit Sorgen
  Wer nur will schauen an,
Ihm freilich nit verborgen
  Der Meister bleiben kann.
Drum wer nun heut und Morgen
  Erd, Himmel schauet frei,
Denk Nachts mit gleicher Sorgen,
  Wie je der Meister sey.

    O Mensch ermeß im Herzen dein,
    Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

Von Oben wird uns geben
  Das Licht und gülden Schein,
In stetem Lauf und Leben
  Sonn, Mon und Himmel seyn.
Des Tags bis auf den Abend
  Die Sonn gar freundlich lacht,
Zu Nacht der Mon Gott lobend
  Führt auf die Sternenwacht.

    O Mensch ermeß im Herzen dein,
    Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

In etlich tausend Jahren
Viel tausend Sternen klar
Kein Härlein sich verfahren,
Gehn richtig immerdar.
Wer deutet ihn die Straßen?
Wer zeiget ihn die Weg?
Daß nie nit unterlaßen,
Zu finden ihre Steg.

O Mensch ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

In lauter grüne Seiden
Gar zierlich ausgebreit
Das Erdreich sich thut kleiden
Zur werthen Sommerzeit.
Die Pflänzlein in den Felden
Sich lieblich mutzen auf,
Die grünen Zweig in Wälden
Auch schlagen aus mit Hauf.

O Mensch ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

In Gärten merk ich eben
  Die schöne Blümelein,
Wie freudig sie da schweben,
  Wann Wind nur spielt hinein.
O fröhlich Gartenjugend!
  O frisch und zartes Blut!
Ohn Zahl hast Farb und Tugend,
  Wers denkt in stillem Muth.

O Mensch ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

Und wie werdt dann gemohlet
  Ihr Blümlein tausendfalt?
Weil Alles ihr doch holet
  Aus schwarzer Erden kalt;
All Saft und Kraft und Wesen,
  Ihr nehmt von schlechter Erd.
Und doch wer euch geht lesen,
  Nicht Zierlichers begehrt.

O Mensch ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

Die Brünnlein sich ergießen,
Und ihre Wässer klar
Wie Silberstrahlen schießen
Von Felsen offenbar;
Die Sonn es bald erblicket,
Drum kühlet ihren Schein,
Die Thier es auch erquicket,
Wanns heiß und dürstig seyn.

O Mensch ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

Frisch hin und her gehn wanken
Die klare Bächlein krum,
Und mit den Steinlein zanken,
Wanns müssen fließen um.
Allweg sie süßlich saußen,
Zum Sang und Gang gewohn,
Das ganze Jahr ohn Paußen
Man höret ihren Ton.

O Mensch ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

Die Flüß und breite Wässer
  In still und sanftem Trab
Schiff, Nachen, Pack und Fässer
  Lan führen auf und ab.
So pur und rein sie laufen,
  Muß kecklich sagen das,
Wers will gar zierlich taufen,
  Der nennts geschmolzen Glas.

O Mensch ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

Das wilde Meer nun brauset,
  Und wüthet ungestüm,
Nun still es wieder sauset,
  Liegt fest in runder Krümm,
Gar lieblich thuts bestrahlen
  Die Sonn mit sanfter Glut,
Wann sie zu oftermalen
  Sich drinn erspieglen thut.

O Mensch ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

Wer will die Bäum nun zählen
In jen und jenem Wald?
Sind deren doch ohn Fehlen
So tausend, tausendfalt.
Gar hoch die Gipfel klimmen
In klaren Luft hinauf,
Und gleich den Wolken schwimmen,
Wann stoßt ein Windlein drauf.

O Mensch ermeß im Herzen dein,
Wie Wunder muß der Schöpfer sein.

Der Zweig und Näst sind tausend,
Und tausend, tausend viel.,
Mehr tausend, tausend, tausend,
Der Blättlein und der Stiel.
Doch Äderlein bei neben
Noch mehr man zählen thut,
Da nähret sich das Leben,
Und Seel in grünem Blut.

O Mensch ermeß im Herzen dein
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

Wann dann schallt von den Zweigen
  Gesang der Vögelein,
Noch Laut, noch Harf, noch Geigen
  Klingt also süß und rein.
Ihr liebliches Musiciren
  Mich dünkt so sauber gut,
Ihr künstlichs Coloriren
  Bringt lauter Freudenmuth.

O Mensch ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

Die Nachtigal ob Allen
  Steigt immer auf und auf,
Gar freudig thuts erschallen,
  Wanns geht in vollem Lauf.
Man sagt, daß etlich starben,
  Zu hoch wanns wollten gahn,
Und mit zu starken Farben
  Ihr Stimmlein streichen an.

O Mensch ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

Wer wollt nun überdenken
Der vielen Vögel Zahl?
Die Sonn sich würde senken,
Eh man sie nennet all.
Wer wollt ihr Federn zählen,
Und Federfarben zart?
O Gott, muß dirs befehlen,
Es sind unzählbar Art.

O Mensch ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

Von Thieren muß ich schweigen,
Und laßens ungezählt,
Ins Meer will auch nit steigen,
Daß ich von Fischen meld,
Von Mensch und Menschenkindern
Will gar nit regen an,
Kein End ich da könnt finden,
Wills in der Still umgahn.

O Mensch ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

Elphanten sammt Camelen,
Roß, Löwen, Hirsch und Bär,
All Würm und alle Seelen,
So sind im wilden Meer,
Wer Mensch mags je beschreiben,
Ihr Eigenschaft und Art?
Thut weißlich, wers läßt bleiben,
Wer Wort und Feder spart.

O Mensch ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

O Schönheit der Naturen,
O Wunderlieblichkeit,
O Zahl der Kreaturen,
Wie streckest dich so weit!
Wer wollt dann je nit merken
Des Schöpfers Herrlichkeit
In allen seinen Werken,
Ganz voller Zierlichkeit.

O Mensch ermeß im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

Lob Gottes aus Beschreibung der fröhlichen Sommerzeit.

Jetzt wicklet sich der Himmel auf,
  Jetzt b'wegen sich die Räder,
Der Frühling rüstet sich zum Lauf
  Umgürt't mit Rosenfeder.
O wie so schön, wie frisch und kraus!
  Wie glänzend Elementen!
Nit mögens gnügsam streichen aus
  Noch Redner, noch Scribenten.

O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Du schnelle Post, o schöne Sonn!
  O gülden Roß und Wagen!
O reines Rad auf reinem Bronn
  Mit zartem Glanz beschlagen!
Jetzt schöpfest uns den besten Schein,
  So Winters war verlohren,
Da Rad und Eimer schienen seyn
  Von Kält gar angefroren.

O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

O reines Jahr! o schöner Tag!
  O spiegelklare Zeiten!
Zur Sommerlust nach Winterklag
  Der Frühling uns wird leiten.
Im Luft ich hör die Music schon,
  Wie sichs mit Ernst bereite,
Daß uns empfang mit süßem Ton,
  Und lieblich hin begleite.

O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Für uns die schöne Nachtigal
  Den Sommer laut begrüßet,
Ihr Stimmlein über Berg und Thal
  Den ganzen Luft versüßet.
Die Vöglein zart in großer Meng
  Busch, Heck und Feld durchstreifen,
Die Nester schon seyn ihn zu eng,
  Die Luft klingt voller Pfeifen.

O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Wer legt nun ihn'n den Ton in Mund
Dann laut und dann so leise?
Wer zicklet ihn'n so rein und rund
So mannigfältig Weise?
Wer messet ihn'n den Athem zu,
Daß mögens vollentführen
Den ganzen Tag fast ohne Ruh
So freudigs Tütelüren?

O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Jetzt laufen wieder stark und fest,
So Winterzeits gestanden,
All Flüß und Wässer, in Arrest
Bestrickt mit Eises Banden;
Jetzt kalte Luft und staure Wind
Uns wieder seind versöhnet,
Der Thau mit weissen Perlen lind
Die Felder lieblich krönet.

O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Jetzt öffnet sich der Erdenschoos,
Die Brünnlein fröhlich springen;
Jetzt Laub und Gras sich geben blos,
Die Pflänzlein anher dringen.
Wer wird die Kräuter mannigfalt
In Zahl und Ziffer zwingen,
Welch uns der Sommer mit Gewalt,
Ans Licht wird stündlich bringen?

O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Die Blümlein schau, wie treckens an,
Und wunderschön sich arten,
Violen, Rosen, Tulipan,
All Kleinod stolz im Garten.
Jacynthen und Gamanderlein,
Dann Safran und Lavendel,
Auch Schwertlein, Gilgen, Nägelein,
Narciß und Sonnenwendel.

O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Ei da, du gülden Kaisers Kron,
Aus vielen auserkohren,
Auch Tausendschön und Wiederton,
Nasturz und Ritterspornen,
Jelängerlieber, Sonnenthau,
Basilien, Brunellen,
Agleyen auch und Bärenklau,
Dann Mohnsaam, Glock und Schellen.

O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Mein! saget an ihr Blümlein zart,
Und laßt michs je doch wissen,
Weil ihr an euch kein Farb gespart,
Wer hat euch vorgerissen?
Wo nahmet ihr das Muster her,
Davon ihr euch copeiet?
Das Vorbild wollt ich schauen ger',
Welchs ihr habt conterfeiet.

O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Wer mag nun je geboren sein,
So reich von scharfen Sinnen,
Der auch das g'ringste Pflänzelein
Nur schlechtlich dürft beginnen?
Die Wahrheit sag ich rund und glatt,
Dem würd all Sinn zerrinnen,
Wer nur auch dächt ein einzig Blatt,
Aus Menschenkunst erspinnen.

O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Das Feld und Wiesen, feucht und feist,
Mit Bächlein viel zerspalten,
Die Sonn wann sie vorüber reißt,
Mit ihrer Schön aufhalten.
Nun wundert sich der Himmel selb,
Wie zierlich unterstrahlet
Mit Gras und Früchten grün und gelb
Das Erdreich sich gemahlet.

O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Wer treibet aus Getreid und Gras,
  Wer lockets an die Sonnen?
Weils in der Erd verwirret saß,
  Wer hats hinausgesponnen?
Wer schärft den Ähren ihre Spitz?
  Wer thut die Körnle zählen?
Wo nehmens doch die Kunst und Witz,
  Daß nie der Art verfehlen?

O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Die stolze Bäum in Wälden wild
  Sind zierlich ausgebreitet,
O nur aus Erd geschnitzte Bild
  Ohn Werk und Zeug bereitet!
Wer that in Luft euch richten auf?
  Wer gab das Grün den Zweigen?
Wo war soviel der Farb zu Kauf?
  Für Wunder muß ich schweigen.

O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Bald auch die zahm und fruchtbar Bäum
Sich freudig werden zieren,
Mit weichem Obst, mit Kinderträum,
Nüß, Äpfel, Kirsch und Biren.
Die Biren gelb, die Äpfel roth,
Wie Purpur die Granaten,
Die Pfersich bleich wie falber Tod,
Die Kirschen schwarz gerathen.

O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Des Obsts ich schier ohn Zahl erblick,
Und thut sich immer mehren,
Citronen, Quitten, Pflaumen dick,
Fast alle Näst beschweren.
Pomranzen gülden von Gestalt
Sind viel in warmen Landen,
Da leucht't mit Gold wohl mancher Wald,
Als neulich hab verstanden.

O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Der Rebenstock voll Trauben=schwer
An Pfählen lieblich scheinet,
Als gleich ein wohlgewaffnet Heer
An Spießen angeleinet.
Da sammlet sich das Rebenblut
Zu süßen Traubenzähren,
Die machen uns den frischen Muth,
Was will man mehr begehren?

O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Die reine Flüß krystallenklar,
Verbrämt mit grünen Weiden,
Von Schatten schier bedecket gar,
Die Sonnenhitz vermeiden,
Sich üben dort mit schwimmen viel,
In Schnee gefärbte Schwanen;
Dort haltens ihre Freudenspiel
Auf glatten Wasserplanen.

O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Die Thier auf grünen Felden breit
Sich frisch und freudig zeigen.
Das Wild in dunklen Wälden weit
Dem Jäger zeigt die Feigen.
Die Vögel auch in freiem Zug
In Lüften freudig spielen,
Mit hin und her gewendtem Flug
Zum Ehrenkränzlein zielen.

O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Wo nur das Aug man wendet hin,
Mit Lüsten wirds ergötzet,
Ergötzet wird fast jeder Sinn,
Und Alles Wunder schätzet:
Ohn Maß ist alle Welt geschmückt,
Wer Künstler möchts erdenken?
Wers recht bedenkt wird gar verzückt,
Das Haupt thut niedersenken.

O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Drum lobet ihn ihr Menschenkind
  Bei nun so schönen Zeiten;
All Traurigkeit nun schüt't in Wind;
  Spannt auf die beste Saiten:
Auf Harf und Lauten tastet frei,
  Schneid't an die süße Geigen,
Mit reiner Stimm und Orgelschrei
  Thut ihm all Ehr erzeigen.

O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Lob des Schöpfers, darin ein kleines Werklein seiner Weisheit, nemlich die wunderliche Handthierung der Immen oder Bienen beschrieben wird.

Mit deiner Lieb umgeben,
O Schöpfer aller Ding,
In Trauren muß ich leben,
Wann ich von dir nit sing.
Von Werken deiner Hände,
Von Werken auch gering,
Von Bienen ich dir sende,
Was ich heut neu erkling.

Wann ich bei deinen Werken
Die Wunder dein betracht,
Zur Lieb sie mich erstärken,
Der Eifer schöpfet Macht.
O Gott, wann dich zu loben,
Ich nit von Herzen denk,
Mich lebend unverschoben
In Tief und Grund versenk.

Wohlan will heut erklingen
Ein Werklein deiner Händ,
Will zarte Verslein zwingen
Von Immen wohlbekennt.
Nehmt wahr, ihr Menschenseelen,
Dem Schöpfer denket nach,
Will sauber nichts verhehlen,
Was euch belusten mag.

Auf, auf! ihr kleine Bienen,
Der Winter ist vorbei;
Schon gaffen jetzt und gienen
Die Blümlein allerlei.
Auf, auf! die Blümlein gaffen,
Zu Feld noch flieget heut,
Auf, auf! mit Wehr und Waffen
Euch schickt zur Blumenbeut.

Ei da sie schon erbrommen,
Zu Feld sich stellens ein,
Stark rühren sie die Trommen,
Die gelbe Kriegerlein.
Sie weit und breit mit Sorgen
Erforschen ihren Raub,
So draußen liegt verborgen
In weichem Blumenlaub.

Vom Raub sie nur sich nähren,
Nur leben sie der Beut;
Doch Jemand nit beschweren,
Verschonen Land und Leut.
Sie zielen scharf mit Augen
Zun reichsten Blümlein zart,
Von ihnen Schätz ersaugen
In Blättlein eingescharrt.

Sie gleich das Best erheben,
Das beste Blumenblut,
Und bleiben doch beineben
Die Blümlein wohlgemuth.
Gar stark und immer zahlen
Die Blümlein ihren Zoll,
Und bleiben allemahlen
Jedoch noch eben voll.

Ob schon die Schätz erhoben,
Ob schon sie plündert aus,
Doch schwebens je noch oben,
Verbleiben eben kraus.
Ihr Zähnlein wohl gewetzet
Die Bienlein schlagen an,
Doch allweg unverletzet,
Die Blümlein laßen stahn.

Kein Blättlein sie zerbeißen,
  Kein Härlein kränkens nit,
Kein Äderlein zerspleißen,
  Als wie mans täglich sieht.
O wohl wie friedlichs Rauben!
  Wie süßer Blumenkrieg!
In Hönig, muß ich glauben,
  Verwend't sich aller Sieg.

In lauter Wachs und Hönig
  Verwend't sich alle Beut,
So mancher Fürst und König
  Genießt mit Herzensfreud.
Von Blumen was sie schaben,
  Was da sie frücklen aus,
Wird gleich zur Honigwaben,
  Wanns ihnen kommt nach Haus.

Drum zeitlich dann sie rühren
  Die schwanke Federlein,
Den süßen Raub entführen,
  Und heimwärts kehren ein.
Mit Flügeln dünn gezogen
  Von gülden Pergamen,
Sie dickmals ungelogen
  Zwo kleiner Meilen gehn.

Man will, daß etlich storben
Von viel zu stätem Flug,
Weils sich zu gar beworben,
Wann sie nit funden gnug.
In Stein und Felsenrißen,
An Orten steinig hart,
Oft habens abgeschlißen
Wohl halbe Flügel zart.

Sie fleißig aller Enden,
Und Orten spät und früh
Den gelben Saft entwenden,
Von Bäum und Heckenblüh.
Wo nur sich bios erweisen,
Die glitzend Blümelein,
Da werdens gleich zur Speisen
Den Honigvögelein.

Wann wohl dann hat gezehret
Das Völklein Hönig süß,
Es mit dem Rest beschweret
Die beiden Hinterfüß,
In Luft sie muthig treten
Mit Brommen und Gesaus,
Bei Trommel und Trompeten
Sie fahren reich nach Haus.

Oft förchtens unterwegen,
  Daß nit von ihrem Zweck,
Wann Wind sich gunnt zu regen,
  Er sie mögt blasen weg.
Sich drum dann bas beladen
  Mit kleinen Steinelein;
So schwebens ohne Schaden,
  Weil dann sie schwerer seyn.

Oft wann sie sich verweilet
  Auf gar zu bloßem Feld,
Vom Abend übereilet,
  Ohn Unterschleif und Zelt,
Vornehmlich dann sie sorgen
  Vor ihre Flügel zart,
Daß die bis auf den Morgen,
  Vor Feuchte seyn bewahrt.

Damits dann je nit werden
  Berührt von feuchtem Thau,
Sich legen sie zur Erden
  Mit Vortheil gar genau,
Sich legens auf den Rücken,
  Und also schlafen ein;
So bleiben je noch trucken
  Die gülden Flitterlein.

Bald wann die Morgenstunden
Mit Rosenroth umgürt't
Den süßen Schlaf entbunden,
Gleich fassens ihre Bürd,
Gleich wieder sie dann schwingen
Die flachen Federlein,
Nach Haus die Beuten bringen
Bei kühlem Purpurschein.

Wann endlich dann sie kommen
Zur edlen Wächsenburg,
Vor Freuden stärker brommen,
Sich tummlens durch und durch.
Gleich rüstet sich zum Grüßen,
Was blieben war daheim,
Den Gästen streicht von Füßen
Das Hönig, Wachs und Leim.

Wer mags dann je ersinnen,
Mit welcher Zierd und Kunst
Das Werk sie da beginnen
In lauter schwarzem Dunst.
Viel Wunder von Gebäuen,
Viel Häuslein auf das Best,
Im Dunklen gar ohn Scheuen
Sie da dann gründen fest.

Die klare Sonn dort oben,
Der himmlisch Augenball,
So sonsten hoch erhoben
Sich wirblet überall,
Mit seinen starken Pfeilen
Mag da nit bohren ein,
Muß draußen ja verweilen,
Nimmt nie den Augenschein.

Dem Tag sie weichen ferne,
Verkleben ihm die Riß,
Daß Niemand nichts erlerne,
Noch ihre Stücklein wiß.
Die schöne Kunst verborgen
Bisher bleibt im Geheim;
Der Leser muß mirs borgen,
Kommt nicht in meine Reim.

Ein König doch erwählen
Die stolze Bürgerschaft,
Wie der dann thut befehlen,
Verwirkens ihren Saft.
All Ämter er ertheilet,
Giebt Alles weißlich an,
Gleich Niemand sich verweilet,
Sind ihm ganz Unterthan.

Gleich die dann ihn begleiten,
Und laufen ihm zur Hand;
Gleich die dann draußen streiten
Für ihre Burg und Land;
Gleich die den Pöbel führen,
Versorgen alle Wacht;
Gleich die den Luft erspüren,
Aufs Wetter geben Acht.

Gleich die zu Felde fahren,
Mehr Arbeit führen bei;
Gleich die die Flügel sparen,
Daheim sich brauchen frei;
Gleich die das Hönig tragen,
Gleich die den feuchten Thau;
Gleich die den Mörtel schlagen,
Und mauren ihren Bau.

Das Völklein unverdrossen
Stark baut ohn Unterlaß,
Und brauchets ohn Verstoßen
Noch Blei noch Winkelmaß.
Von Bretter, Holz, noch Steinen,
Kein Splitter brauchens mit.
Und doch, wer wollt es meinen,
Der schöne Bau geschieht.

Von Blümlein ist erwählet
  Der Bauzeug nagelneu,
In Häuslein ungezählet
  Sich theilt das gelb Gebäu.
Von Wachs gar dünn getrieben
  Sind alle Maur und Wänd;
Ballirt und glatt gerieben,
  In Zeltlein abgetrennt.

Dort nehmens dann besunder
  Zur Wohnung ihre Plätz,
Dort sammlens auch mit Wunder,
  Und mehrens ihre Schätz.
Auch Örtlein ihn'n erkiesen,
  Da zielens ihre Zucht,
Bis die recht unterwiesen
  Auch gleiche Nahrung sucht.

Die Zimmer unterscheiden
  Versüßens mit Geruch,
Sie Stank noch Wust erleiden,
  Er draußen fällt im Flug.
Dann drinnen sie sich sparen,
  Sich halten pur und rein,
Recht sauber sie bewahren
  Die Zelt und Kämmerlein.

Sie häufig sich vermehren,
  Doch keusch ohn Heurath seyn;
Ohn Lieb sie sich beschweren
  Mit süßen Kinderlein.
Sie nur von Blumen lesen
  Die Kleinen ihrer Art,
Da findet sich das Wesen
  All ihre Erben zart.

Wann dann die schöne Jugend
  Sich mehret allgemach,
Sie gleich der Väter Tugend
  Und Freiheit strebet nach.
Sie sich von Mitgenossen
  Im Schwarm zertheilen ab,
Von Haus mit Freuden stoßen
  In vollem Flügeltrab.

Starck blasen sie zum Lärmen,
  Gar schwierig von Geblüt
In stolzem Zug und Schwärmen,
  Das munter Bürschlein wüt't.
Ade du süßes Heimet,
  Ade du Mutterschoos!
Hinaußen ungezäumet
  Sich waget unser Stoß.

Schau da, wie schön muntiret,
Wie schön geputzter Hauf,
In Lüften er braviret,
Zun Wolken schwebet auf!
Frisch hin und her sich schwenket
Die güldengelbe Schaar,
Nach fremdem Land gedenket,
Ihr Haus verlaßet gar.

Her, her nun Pfann und Becken,
Schlagt auf, daß gütlich klng,
Und laßt den Schwarm erschröcken,
Daß nit er gar entspring.
Schlag auf, ting tang, ting tiren,
Ting tang, ting tiren, tang!
Laß ihm noch bas hofiren
Mit lindem Beckenklang.

Gleich da läßt ihm gesagen
Der stoßend Bienenschwarm,
Schon kühlet und zerschlagen
Ist ihm das Müthlein warm,
Er herwärts thut sich lenken,
Will schon sich kleben an;
Schau dorten er bleibt henken,
Man ihn dort fassen kann.

Der Hüter sich bereite
Zum neuen Bienenstock,
Da drein dann er sie leite,
Sie sanft und süßlich lock;
Der Stock soll seyn bestrichen
Mit edlem Thymian,
Wanns nur das Kräutlein riechen,
Sie gern sich halten lan.

Gleich hebens an zu wohnen
In also frischem Sitz,
Und reichlich den belohnen,
Der sie nimmt in Besitz.
Die jung und alte Bienen
Gar häufig ohne Zahl
Den Menschen treulich dienen
Zur süßen Speis und Mahl.

Gar sparsam sie sich nähren,
Gar leben sie genau;
Nur wir, wir ihn'n entleeren
Die Körb und reichen Bau.
Sie nur den fremden Gästen
Die Reichthum haben spart,
Und uns gethan zum Besten
So manche Blumenfahrt.

Wer will nun überdenken,
Was hoch und schwerer Tag
Der Welt sie jährlich schenken
An Honig und an Wachs?
Mit vielmal tausend, tausend
Ducaten roth von Gold,
Und je noch tausend, tausend
Mans nie bezahlen sollt.

Wer Mensch mags auch erdenken,
Was jährlich ohn Verzug
Dem lieben Gott sie schenken
Aus ihrem Blumenflug?
Sie tausend, tausend, tausend
Ihm Lichter zünden an,
So Tag und Nacht in tausend,
Und tausend Kirchen stahn.

Dem Schöpfer sie zu Ehren
In lind gewirktem Flachs
Unzählbar Feur ernähren
Von gelb und weißem Wachs;
Unzählbar ihm Laternen
Erhaltens Tag zu Tag;
In Wahrheit sie den Sternen
Mit nichten gebens nach.

O Schöpfer der Naturen!
Hoch schwellet mir der Muth,
Wann dich der Kreaturen
Man dankbar loben thut:
Nun danken wir von Herzen
Dem Schöpfer lieb und werth,
Dem sie so manche Kerzen
Verehren unbeschwert.

Ihr Völker viel auf Erden,
Ihr Menschen alle gar,
Frisch, fröhlich in Geberden
Vor ihm euch stellet dar,
Ihm danket seiner Gaben,
Der Vöglein wunderfein,
Des Wachs und Honigwaben
So wundersüß und rein.

Steigt auf und steigt hinunter
In allen Werken sein,
Ruft überall: wie wunder
Muß er doch selber seyn!
Ruft überall: wie wunder
Sind alle Wunder sein!
Wie wunder und wie wunder
Muß er dann selber seyn!

Anderes Lob Gottes und ist der 48 Psalm Davids poetisch aufgesetzt.

Nun lobet Gott vom Himmel ab
Ihr Gottes Edelknaben,
Euch er den Geist und Wesen gab,
O wohl der schönen Gaben!
Euch er mit lauter Freudenflamm,
Mit Lüsten thät umgeben;
Vor Freuden gros ihr allesam,
Ohn Unterlaß thut beben.

Auch lobe Gott du gelbe Schaar,
Ihr Sternen wohlgezündet,
Du Sonn und Mond, ihr Kugeln klar,
Ihr Cirkel wohlgegründet,
Ihr Himmel weit und breit erleucht't,
Ihr Tempel wohlgezieret,
Rund über euch mit Wasser feucht
Von aussen verglasiret.

Nun preiset ihn mit klarem Schein,
  Thut ihm der Gnaden danken;
Was er gebeut muß fertig seyn,
  Muß ewiglich nit wanken.
Er sprach so gar ein kleines Wort,
  Klein unter alle Maßen,
Da spranget ihr aus Nichten fort,
  Und lieft in runden Straßen.

Drinn laufet ihr noch heut zu Tag
  Und webet uns die Zeiten,
Thut mit geschicktem Unterschlag
  Den Tag und Nacht bereiten.
Er zeichnet euch die Ziel und Maß,
  Er weiset euch mit Sinnen,
Da wirket ihr ohn Unterlaß,
  Was Sonn und Sternen spinnen.

Auch lobet Gott von Erden auf,
  Ihr Drachen aus den Klüften,
Ihr Wallfisch, tief aus salzem Sauf,
  Wind, Saus und Braus in Lüften,
Auch Hagel weiß, auch Flocken greiß
  Von Schnee und Eis entzogen,
Auch Dampf und Feur, Blitz ungeheur,
  Zusamt dem Regenbogen.

Auch lobet ihn ihr stolze Berg,
 Ihr hoch und starke Riesen,
Auch kleine Bühlein, kleine Zwerg,
 Auch flaches Feld und Wiesen,
Auch grüne Stauden, Bäum und Zweig
 Von Früchten tief gebogen,
Auch Cederholz den Wolken gleich
 In Lüften hoch erzogen.

Ihr Thier, Gewürm und wilde Rott,
 Mit keiner Zahl zu greifen,
So weit in Wälden ohn Verbot
 Die grüne Bahn durchstreifen,
Auch du so schwankes Federvieh,
 So thust in Lüften schiffen,
Und zierlich trillest je und je
 Die Zünglein rein geschliffen.

Ihr König, Fürsten, Richter gros
 Ihr Völker ungezählet,
Ihr kleinen auf der Mutterschos,
 Ihr Jüngling unvermählet,
Ihr Töchter auch noch unverzagt,
 Noch blos in gülden Haaren,
Dann auch ihr Alten hoch betagt,
 Bewandert weit in Jahren.

Recht preiset ihn mit Jubelschall,
Mit Händen schlagt zusammen
Springt auf und schreiet überall,
Erhebet ihn mit Nahmen.
Füllt an den Luft mit süßem Sang,
Mit Harfen, Laut und Geigen,
Mit Noten kurz und Noten lang
Thut auf zun Wolken steigen.

Er immerdar hat gütlich than
Den Schäflein seiner Heerden,
Er setzet endlich oben an
Die Liebsten sein auf Erden.
Drum lobet ihn mit bestem Ton,
Den Psalter hoch erhebet,
Sein ist der Scepter, sein die Kron,
Vor ihm Erd, Himmel bebet.

Anderes Lob
aus den Werken Gottes.

Ein Liedlein süß wollt stimmen an,
  Ihr wohlgespannte Saiten;
Ihr Lauten, Geigen, Dulcian,
  Ihr Cymbel, Harf und Fleuten,
Posaun, Cornet, Trompeten klar,
  Auch Hörner krum gebogen,
Gott loben sollet ihr fürwahr,
  Sagt an, was euch will fragen.

Wer hat in Gold und Silberstück,
  Die Sonn und Mond gekleidet?
Wer hats gemacht so schnell und flück,
  Daß nie kein Pfeil erleidet?
Wer hat die Sternen zündet an?
  Wer hats gezählt mit Nahmen?
Wer hats mit Wesen angethan,
  Da sie von Nichten kamen?

Wer leeret aus den vollen Mon?
  Wer schleifet ihm die Spitzen?
Wer heißt die Flüß von Felsen gahn?
  Wer macht die Brünnlein spritzen?
Wer wicklet hoch in Wolken ein
  Die Spitz der wilden Bergen?
Wer thut den lieben Sonnenschein
  Mit schwarzer Nacht verhergen?

Wer färbet uns die Morgenröth
  Mit Purpur zart gerieben?
Wer thut, was uns die Nacht getödt,
  Ans Licht bald wieder schieben?
Wer heißt von Wolken springen ab
  Die Blitz in Eil entflogen?
Wer zuckt die Wind in vollem Trab?
  Wer spannt den Regenbogen?

Wer wirft aus beiden Händen voll
  Reif, Hagel rund gefroren?
Wer spinnet uns die Winterwoll,
  Den Schnee so rein geschoren?
Wer zäumet auf mit Eis und Kält
  Die stolze Wasserwogen?
Wer ist, ders Meer in Züchten hält,
  Wanns kömmt in Grimm gezogen?

Wer giebt der Erden Lebenskraft,
Daß nie von Alter sterbe?
Wer tränket sie mit Wolkensaft,
Daß nit von Hitz verderbe?
Wer nähret wild und zahmes Vieh?
Wer sorget ihn'n die Speisen,
Daß endlich doch noch manglet nie,
Wie deutlich steht zu weisen?

Allein, allein ist unser Gott,
Der Thaten gros verrichtet;
So bald nur schallet sein Gebot,
All Streit ist schon geschlichtet.
Da laufen ihm in Eil zu Hand
Geschöpf nach seinen Sinnen,
Voll seiner Kraft wird alles Land,
Viel Wunder da beginnen.

Sein Will und Werk im selben Schritt,
Im selben Glied passiren,
Kein Härlein Eins vor Anderm trit,
Mag ihm ja Nichts falliren.
Was er dann will, thut er behend
In gleichem Punkt verrichten,
Was er auch will, thut unverwendt
In gleichem Punkt zernichten.

Drum nur zu loben fanget an
Ihr wohlgespannte Saiten,
Ihr Lauten, Geigen, Dulcian,
Ihr Cymbel, Harf und Fleuten,
Posaun, Cornet, Trompeten klar,
Auch Hörner krum gebogen,
Gott loben sollet ihr fürwahr,
Was will man weiters fragen?

Die Geschöpfe Gottes werden zu seinem Lobe ermahnet.

Wohlauf ihr hohle Saitenspiel,
Stimmt an die Silberzungen,
Die Saiten stimmet an subtil,
Stimmt an, was je geklungen;
Stimmt an dem werth und lieben Gott,
Euch laßt in Freuden merken,
Singt immer, immer ohn Verbot,
Und singt von seinen Werken.

Er setzet uns die Tag und Jahr,
Er spaltet ab die Zeiten,
Dort stellet er den Sommer klar,
Den Winter dort bei Seiten,
Dann auch den Herbst und Frühling beid,
In gleicher Läng durchschnitten.
Er ihnen stellt zum Unterscheid
Recht dort und dort in Mitten.

Zu Nacht er uns den Himmel blau
Mit Flämmlein schön bespritzet,
Die glänzen wie der stolze Pfau,
Wann er voll Spieglen glitzet.
Zu Tag er uns mit schönem Schein
Gar freundlich überschwimmet,
Wann Phöbus mit den Strahlen sein
Den höchsten Grad erklimmet.

Er schicket aus die Vögelein
Auf leere Wolkenstraßen;
Er mahlet ihn'n die Federlein,
Schön über alle Maßen.
Er schleifet ihn'n die Schnäbelein,
Er löset ihn'n die Zungen,
Da singlen sie den Nahmen sein,
Gar hoch in Luft erschwungen.

Das grosse Meer und Wässer klein
Heißt er die Welt befeuchten,
Die Wässer all mit lindem Schein
Wie Glas und Silber leuchten,
Da nähret er die nasse Burs,
In Schuppen glatt bekleidet,
So stumm ohn Stimmen, ohn Discurs
Die feuchte Reich zerschneidet.

Grün färbet er den Erdenkloß,
Mit Blümlein untermahlet,
Die bieten auch den Sternen Troß,
Nur wären sie bestrahlet.
Die Kräuter auch unzählbar viel
Berufet er mit Nahmen,
Bestimmet er mit Maß und Ziel
An Wurzel und an Samen.

Er richtet auf die Felsen stolz,
Die Berg er hoch erhebet;
Er krönet sie mit Cederholz,
Daß gleich den Wolken schwebet.
Er züglet auf so manchen Wald
Mit Nästen wohlbekleidet;
Er da dem Wild schafft Unterhalt,
So Feld und Menschen meidet.

Er speist die junge Rabenkind,
Wann d'alten sie verhassen
Und, weils noch ungefärbet sind,
Die zarte Frucht verlassen.
Er speiset Mensch und alles Vieh,
Laßt Kraut urd Früchten wachsen,
Giebt wohlfeil Alles dort und hie,
Gar träglich seyn die Taxen.

Dem Vieh sammt uns hat er bereit
Die Felder, Berg und Wiesen,
Giebt ihm das Gras und uns Getreid,
Oel, Trauben hoch gepriesen.
Die Trauben geben jenen Trank,
Der uns im Trauren labet,
Der uns, wann schon wir liegen krank,
Mit frischem Sinn begabet.

Er heißt die Wind aus Norden kalt
Das hohe Meer bestrafen;
Da klinglen stark, daß grausam schallt,
Die klare Wasserwaffen;
Da springt in Stück gar manche Flut,
Das Ufer laut erbrüllet,
Den Luft er ganz in Eifermuth
Mit Schaum und Klang eefüllet.

Er spannet auf die schnelle Wind
An seinen Wolkenwagen;
Da lauft das schnaufend Luftgesind,
Und ihn mit Freuden tragen.
Er schießet ab die rothe Strahl,
In Brausen eingeflochten,
Das Meer gab nie so starken Schall,
Wann schon all Wellen pochten.

Da bebet wild und zahmes Holz,
Die Straf er zückt von Leder,
Vor ihm fleugt her der Wetterbolz
Mit seiner gülden Feder.
Er thut mit stolzer Wolkenstimm
Den Luft in Zorn zerreißen,
So kühlet er dann seinen Grimm,
Macht Berg und Felsen spleißen.

Drum nur ihr hohle Saitenspiel
Stimmt an die Silberzungen;
Die Saiten stimmet an subtil,
Stimmt an, was je geklungen,
Stimmt an dem werth und lieben Gott,
Euch laßt in Freuden merken,
Singt immer, immer ohn Verbot,
Und singt von seinen Werken.

Andere Ermahnung zum Lob Gottes in seinen Werken.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Der Schöpfer hoch von Ehren;
Uns laßt die Laut und Harfen rein,
Mit Saiten süß vermehren.
Die Sonn mit edlem Strahlenkranz
Den Schöpfer täglich weiset,
Der Mond mit rundem Sternentanz
Den Schöpfer nächtlich preiset.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Der Schöpfer groß von Machten;
Ich bey dem Sonn und Sternenschein
Thu seinen Glanz erachten.
Wie klar muß er dann leuchten selb,
Wie wunder, wunder glitzen?
Weil jene Fackeln gülden gelb
So reines Licht besitzen.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn
Du blaues Feld und Wasen,
Euch Himmel ich dort oben mein
Ihr Zelt von Glas geblasen.
Auch ihr unsichtbar Wässer klar,
So droben aller Wegen
Von außen bleibet immerdar
Den Himmeln überlegen.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Ihr Erd und Himmelsgloben,
Ihn loben alle Geister sein
Im Tempel sein dort oben.
Fast Alles voller seiner Macht
Laut überall erschallet;
Das Meer in steter Wellenjagd
Mit Brüllen weit erknallet.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Ihn loben Wind und Regen,
Ihn loben Bliß und Wetterschein,
Zusammt den Donnerschlägen.
Ihn lobet auch der Regenkreis,
Der Bogen bunt gefärbet,
Reif, Wetter, Wind und Sommereis
In Kiesel klein zerkerbet.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Die Luft auch musiciret,
Die Morgenröth sich stellet ein
Mit Rosen roth gezieret;
Die wohlgemahlte Vöglein schwank
Ihr Zünglein süßlich stimmen,
Dem Schöpfer sagens Lob und Dank,
Auf, ab in Lüften klimmen.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Laßt ihn mit Freuden preisen,
Schau da die krausen Vögelein
Die Luft mit Sang durchreisen,
Uns laden sie bei schöner Zeit
Zum gleichen Jubiliren,
Uns winken sie mit Flügeln beid
Mit bestem Coloriren.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Laßt ihn mit Lüften preisen,
Geschöpf uns laden gros und klein,
Zum Lob uns unterweisen,
Laut überall in aller Welt
Das Gotteslob sich höret,
Wer nunmehr sich nit unterstellt,
Ist freilich ja bethöret.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Ihm Lilgen schön und Rosen
In gelb und Purpurmäntelein
Gar lieb und freundlich kosen.
Sie lächlen ihm gar schön gefärbt
In Kraut und Blumengärten,
Von ihm die Schönheit han ererbt
Sammt ihren Mitgefährten.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Ihr Kräuter, Staud und Hecken,
Ihn loben alle Blümelein,
So nur nach ihm thun schmecken.
Ihn lobet alle Kräuterkraft,
Mags Niemand nit verneinen,
Auch Öl, Getreid und Rebensaft,
Den uns die Trauben weinen.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Will seyn von uns gepriesen,
Ihn loben alle Berg und Stein,
Ihn Felder all und Wiesen,
Ihn alles Holz in Wälden grün
Gar müthig ausgerecket,
So freilich aller keck und kühn
Das Haupt in Wolken strecket.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Ihn loben Flüß und Bronnen,
Ihn Wässer all und Wässerlein,
So Gang und Lauf gewonnen.
Schau da, was reines Wasserglas
Mit Freuden kömmt gezogen,
Was manche fließend Silbergass,
Was Bächlein krumm gebogen!

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Ihr warm und heiße Bäder,
Ihr wohlgesotten Strahlen sein,
Du schwefelreichs Geäder.
Ihn lobet auch das Erz und Stahl,
Ihn Silber Gold und Eisen,
Ihn alle Bergwerk und Metall
Aus hohler Erden preisen.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Bei schönen Sommertagen
Laßt unsern Gott, laßt ihm allein
Die Laut und Harfen schlagen:
Feur, Wasser, Luft, Erd aller End,
Die Wunder sein verkünden
Uns alle Welt und Element
Zu seiner Lieb entzünden.

Die Geschöpfe Gottes werden ausführlicher ihn zu loben ermahnt.

Die Engel Gottes.

Wohlauf, wohlauf! nun lobet Gott,
Ihr Himmelvolk dort oben,
Ihr Engel Gottes Sabaoth,
Der euch sogar erhoben.
Stets schauet ihr sein Angesicht,
O Lust in Lustes Bronnen!
All Freud und Wonn, all Glanz und Licht,
Euch kommt von ihm geronnen.

Ach! daß nur Alles weit und breit,
Mit seinem Lob erfüllet,
Voll Kraft und Macht und Herrlichkeit
Von Schall und Hall erbrüllet.
Ach! preiset ihn mit höchsten Schall,
Mit stark und starkem Singen,
Obschon die Welt von hellem Knall
Auch sollt in Stück zerspringen.

Die Himmel und ihre Lichter.

Ach! lobet Gott ihr Himmel klar
Gewölbet von Krystallen,
Mit sammt den Flüssen alle gar,
Welch über euch noch wallen,
Dann ihr mit Wasser wurdt bedeckt,
Mit Wellen hoch bezogen,
Als euch der Schöpfer ausgereckt
Und in die Ründ' gebogen.

Ei wie so weit und breites Feld,
Mit Feur und Flamm besaamet!
Ei wie so groß und reiche Zelt,
Die doch aus Nichten kamet!
Ei wie so schöner Fackelpracht,
Wie schöne Licht und Sternen!
Wann ihr euch zeiget in der Nacht
Im besten Schmuck von fernen.

Nun lobet Gott du Güldenschein,
Du Silberglanz imgleichen,
Ich euch, o Sonn und Mond! vermein,
Die Welt ihr geht umstreichen;
Er euch mit Licht gfüllet hat,
Mit Schönheit hoch gezieret;
Drum billig ihr dann früh und spat
Ihm allweg jubiliret.

Ach! lobet ihn ihr Sternelein.
  Zur Schildwacht ausgeschicket,
So droben liegt in Fensterlein,
  Und fleißig nunter blicket;
Dann er hat euch, weil er gewollt,
  Gemacht zu klaren Lichten:
Wann anders er auch wollen sollt,
  So würdet ihr zu Nichten.

Die Luft und was in der Luft ist.

Ach! lobe Gott du reine Luft,
  Du Web gar zart gesponnen,
Zu Nachts bist nur ein schwarzer Duft,
  Bis zu der Morgensonnen,
Da zeigest dich in klarem Schein,
  Viel weißer als die Schwanen,
Wann schon gleich ausgespannet seyn
  Ihr breite Federfahnen.

Zu dir viel tausend Vögelein
  Mit Freud und Jubel schweben,
Zur Sangschul zu dir kommen ein
  Und nach dem Kränzlein streben.
Wer will die Stücklein zählen all,
  So die dann figuriren?
Concerten, Fugen, Madrigall
  Auf hundertfalt Maniren.

In dir auch fliegen rein und zart
Fast aller Ding Gestalten,
So seynd von Farben aller Art
Unmerklich abgespalten.
Auch Athem süß von Blumen all,
All Ruch und Kraft der Erden,
All Sang und Klang, all Ton und Schall
In dir gezielet werden.

Seynd unvermischt, ja doch vermischt,
Vereinigt und entscheidet;
Der Ton dem Ruch und Licht entwischt,
Je Eins das Andre meidet.
Was nur zu jedem Sinn gericht't,
Was zum Gefühl und Hören,
Was zum Geschmack, was zum Gesicht
Sich läßt von kein'm zerstöhren.

Auch lobet Gott ihr Luftgewächs,
Ihr Wolken hoch geboren,
Ihr Wind, zween über fünfmal sechs,
Ihr Hagel rund gefroren,
Ihr fliegend Flammen, Donner, Bliz,
Comet, uns nit gewogen,
Schnee, Reif und Regen, Kält und Hiz,
Und du gefärbter Bogen.

Der

Der Schnee da kommt wie sanfte Woll
Von Wolken abgekeimet,
Der Hagel wie die Perlen voll
Von Kälte stark geleimet;
Dann weil die Tropfen seind im Fall,
Vom Frost ertappet werden,
Der backt und härtets wie Krystall,
Da kuglens ab zur Erden.

Der weiße Thau und Regen klar
Gar lieblich kömmt gefließen;
Der Regenbogen immerdar
Sich spannet ohne Schießen.
Den klaren Bliß wir förchten mehr,
Wann groß Gewölk sich weget;
Doch lobe Gott nun eben sehr
Was nur in Luft sich reget.

Er legt den Winden Flügel an,
Er gürtet ihn'n die Lenden,
Die Bliß er heißt mit Kräften gahn,
Er schüttlet sie von Händen.
Mit Wetter und Unwetter stark
Sein Allmacht er erzeiget;
Vor ihm erschreckt all Bein und Mark,
Vor ihm sich Alles neiget.

Das Meer, alle Fische und Schiffe.

Ich lobe Gott du tiefer Grund,
Ohn Zaum sogar ergossen,
Du weites Meer, du breiter Schlund,
Ohn Riegel weit entschlossen.
Ihr große Wallfisch ungeschlacht,
Ihr Drachen gros ohnmaßen,
Die ihr mit ungezäumter Macht
Bezwingt all feuchte Straßen.

O gros und klein geschüpptes Vieh,
An Zahl bist unermessen,
Der Sand am Ufer war noch nie
Dir jemahl übersessen.
Her, her, ihr feucht und nasse Rott,
Die Wässer schnell thut spalten,
Und ihm, dem werth und lieben Gott
Nur Freudenspiel kommt halten.

Ihr Wasserfräulein wohlbekannt,
Den Reihen sollet führen,
Auf! Harfen, Geigen allerhand,
Die beste Saiten rühren.
Wann dann die schön gemahlte Schiff
In Eil vorüber fliegen,
Zum Gotteslob wendt alle Griff,
Da strebet obzusiegen.

Ei da nun ihr unzählbar Schiff,
  O Wasserwald beschoren!
Euch eben recht ich jetzt betriff,
  O Bäum zu Land gebohren!
Ach zäumet auf den vollen Trab,
  Legt hin die flache Sporen,
Die flächsen Feder spannet ab,
  Die Zeit bleibt unverlohren.

Zum Freudenfest nun haltet ein,
  Mit müsset ihr zum Reihen,
Der Schöpfer will gelobet seyn,
  Euch wirds zum Heil gedeihen.
Nun hebet an die Lautengriff,
  Ihr Fräulein reich an Stimmen,
Auch hebet an ihr hohle Schiff,
  Gar sänftiglich zu schwimmen!

Die fremde Waaren bringt zu Hauf,
  Weit über Meer geholet,
Die Freudenfähnlein stecket auf,
  Mit Farben viel bestrolet.
Da krönet euch mit Lorber kraus,
  Mit Perl und Edelsteinen,
Die bunte Teppich spreitet aus,
  Und herrlich thut erscheinen.

Die Erd und alle Erdgewächs.

Auch lobe Gott mit höchstem Preiß,
O Kugel wohl geründet!
Du tausendschöner Erdenkreiß,
In leerer Luft gegründet.
Lobt ihn ihr Berg und flaches Land,
Lobt ihn ihr stolze Felsen,
Wann euch so gar mit feuchter Hand
Die Wolken hoch umhälsen.

Auch lobet ihn ihr Cederbäum
Auf Bergen hoch entstanden,
Noch Holz, noch Hölzlein sich versäum
Von fern und nächsten Landen.
Die zarte Zweig nun breitet aus,
Die Blättlein laßt erschießen,
Euch zeigt in grünen Haaren kraus,
So gar zun Füßen stießen.

Auch lobet ihn ihr Blümelein,
Viel tausendfalt entsproßen,
Ihr wild und zahme Pflänzelein,
Mit kühlem Thau begoßen,
Auch Laub und Gras und auch Getreid,
All Früchten auf den Felden,
All grün Gewächs ohn Unterscheid,
Verborgen weit in Wälden.

Ja lobet ihn auch jederzeit
Ihr Erz und Glockenspeisen,
Der Erden reiches Ingeweid,
Gold, Silber, Stahl und Eisen;
Dann auch das Kupfer, Zinn und Blei,
Dann Schwefel, Stein und Kohlen,
So täglich wir ganz keck und frei
Von Klüften tief erholen.

Nun hätten wir vergessen schier
Die Perl und Edelsteinen,
Her, her, Carbunkel und Saphir,
Auch müsset ihr erscheinen,
Türkiesen und Schmaragden rein,
Demanten auserkohren,
Und ihr Krystallen mehr gemein
Wie sauber Eis gefroren.

Auch lobet Gott ihr Brünnlein klar,
Ihr Bächlein krumm gebogen,
In stätem Sprung das ganze Jahr,
In stetem Sang erzogen.
O stolze Quellen mannigfalt,
O feuchte Brüst der Erden!
Bei stetem Fließen ohn Enthalt,
Soll Gott gelobet werden.

Gelobet sey der Schöpfer gut,
Von dem all Wässer fließen,
Der Früchten, Öl und Traubenblut
Den Menschen giebt zu nießen.
Er schafft der Erden Fruchtbarkeit,
All Seelen er ernähret,
Von ihm allein uns alle Zeit
Gros Wohlthat wiederfähret.

Drum lobet ihn, du zahmes Vieh,
Du wilde Zucht beyneben,
Ihr Vögel schnell, so dort und hie
Bald hoch, bald nieder schweben,
Ihr König stolz, ihr Völker viel,
Ihr Jüngling grün von Jahren,
Ja auch kommt her zu diesem Spiel
Ihr Alten greis von Haaren.

Das Geheimniß der hochheiligen Dreifaltigkeit sowohl theologisch als poetisch, wie viel geschehen können, entworfen.

Ihr schöne Geister Seraphim,
  In Glanz und Feur bekleidet,
Ihr schnelle Knaben Cherubim,
  Zum Gotteslob vereidet,
Stimmt ein zur besten Harfen mein,
  Zur Harfen frisch beschnüret,
Zun glatt gezielten Versen rein
  Aus höchstem Ton entführet.

Vom Herren gros, Gott Sabaoth,
  Erd, Himmel stark erschallet,
Dem einsam drei dreieinem Gott
  Das Meer in Brausen wallet.
Ei da laßt uns mit stimmen ein,
  Laßt uns die Saiten rühren,
Laßt uns bei süßen Versen rein
  Die zarte Noten führen.

Der Vater, Sohn und heilig Geist
  Ist Eines nur zusammen,
Doch drei mans je verscheiden heißt
  Mit Eigenschaft und Namen.
Selbstständig sind Personen drei,
  Solls Niemand nit verneinen,
Daß diese Drei doch Eines sei,
  Mit Schrift mans kann bescheinen.

Man zählet die Selbstständigkeit
  Und bleibet unterdessen
Ein ungezählte Wesenheit,
  Und Gottheit unermessen.
Ist eine Macht und Herrlichkeit,
  Ist eine Kraft und Stärke,
Ist eine Größ und Ewigkeit,
  O nur mich recht vermerke!

Der Vater Gott und Alles ist,
  Allein ist er von Keinem;
Der Sohn, auch Gott und Alles ist,
  Allein ist er von Einem;
Der Geist auch Gott und Alles ist,
  Allein ist er von Zwenen;
Doch Alles Aller eigen ist,
  Thut Keiner Nichts entlehnen.

Der Vater kam aus Niemand zwar,
Dich laß noch das bescheiden,
Vom Vater kam der Sohn fürwahr,
Der Heilig Geist von Beiden,
Der Sohn ist von dem Vater sein
Nit ohn Geburt entsproßen,
Der Geist von Beiden ingemein
Doch ohn Geburt entfloßen.

Der Sohn aus seines Vaters Schoos
Von Ewigkeit geboren,
Ist End, Beginn und Mutterlos,
Verstand giebt hie verloren.
O Sohn! du deines Vaters Glanz,
O Licht, vom Licht gezündet!
Des Vaters Wesen und Substanz
Unendlich, unergründet.

Das Wesen sein Dir höret zu,
Das Deinig ist das Seine,
Bist nur was Er und Er was Du,
Gar fest ichs also meine.
Doch Du nit bist wie eben Er,
Auch Er wie Du mit Nichten,
Wers anders meinet, fehlet fer',
Der Glaub es muß entrichten.

Von Beiden bist, o Beider Geist!
Gleich Beiden vorgetreten,
Von Beiden gleichsam hergereist,
Gleich Beiden anzubeten.
Dem Sohn und Vater, Beiden gleich
Im gleich und selbem Wesen,
Ganz eben mächtig eben reich,
O Wohlstand auserlesen!

Dasselbig was der Vater ist,
Was auch der Sohn imgleichen,
Du selber auch natürlich bist,
Thut Keiner Keinem weichen.
Doch wer der Sohu und Vater ist,
Selbstständig in Personen,
Derselbig Du mit Nichten bist,
Wie wohl bei selber Kronen.

Was Du dann bist, Sohn, Vater ist,
Das Wesen aller Beiden;
Wer Du doch bist, Ihr'r Keiner ist,
Personen sind verscheiden.
Von dem, was eben selber bist,
Ein Gott von Gott sich rühret,
Von denen, deren Keiner bist,
Dein Ursprung sich entführet.

Ach führe mich in hohem Lauf,
Begleite mich in Lüften,
Erhebe mir von Erden auf
Die schwere Füß und Hüften.
Mich laß noch ferner machen kund
Dem Leser unverdrossen,
Wie Sohn und Geist ihr alle Stund
Seid ewiglich entsproßen.

Der Vater sich von Ewigkeit
Nothwendiglich betrachtet,
Sein Wesen, Pracht und Herrlichkeit
Er mit Verstand erachtet.
Sich selbsten Er Ihm bildet ein,
Unendlich Sich begreifet,
In Ihm Geschöpf so möglich seyn,
Im selben Blick durchstreifet.

Er gründet seine tiefe Macht
Wiewohl doch unergründet;
Beschauet seine Pomp und Pracht,
Sein Wesen Er erkündet.
Die Gottheit sein und ganzen G'walt
Von ewig alten Tagen,
Er deutlich fasset in Gestalt,
Was will man weiter sagen!

Wie klar dann Er sich selbst erkennt,
  Wie selbst sich Er mag wissen,
Also steht er von ihm behend
  Im Herzen abgerissen;
Das Herzenwort und Herzconcept,
  Von Ihm, gleich Ihm gezeuget,
Auch gleich mit Ihm in Wahrheit lebt;
  Der Glaub uns nicht betreuget.

Wes Wesens nun der Concipist,
  So selbst sich concipiret,
Der schön Concept auch selber ist,
  Unendlich gleich formiret;
In Ihm dieselbe Kraft und Macht
  Sich zeiget ungefehlet;
Geschöpf in Ihm, als obgesagt,
  Auch bleibens unverhehlet.

Schau da dann zeiget sich das Bild
  Ein Gott von Gott gestaltet,
Ein Sohn von seinem Vater mild
  Im Wesen unzerspaltet.
Ein Red von seinem Mund gezielt,
  Ein Herz von seinem Herzen,
Ein Bild von Ihm recht abgebildt
  Ein Licht von seiner Kerzen.

Ein Stern von eben seinem Stern,
Die Sonn von seiner Sonnen,
Der wahre Kern von seinem Kern,
Der Bronn von seinem Bronnen,
Der Schein von eben seinem Schein,
Der Strahl von seinem Strahlen,
Die Weisheit von der Weisheit sein,
Kann besser dirs nit mahlen.

Gleich wie der Vater, so der Sohn,
Sind Eines nur sie Beiden,
Ein einig Gott und zwo Person,
All Irrthum soll man meiden.
Nicht scheidet sich die Wesenheit,
Natur bleibt unzerspaltet,
Sohn, Vater, selben Scepter Beid
Wie der, so der verwaltet.

Der Vater gar in Sich verzückt,
Bleibt ewiglich im Wesen,
Sein helles Wort hell abgedrückt
Er ewiglich thut lesen,
Er ewig in Beschaulichkeit
Ob seinem Pracht erstarret,
Drum folgends auch in Ewigkeit
Das Herzenwort verharret.

Wer will nun zierlich reißen dar,
Und mahlens nach dem Leben,
Wie dann sie Beiden also gar
In Lust und Freuden schweben?
Wer will beschreiben ohn Verstoß,
Wie wunder dann getrieben
Mit ausgespannter Flammen gros
Sich Beide gleich verlieben?

Der Vater in so werthem Sohn
Die Schönheit sein betrachtet,
Den Vater auch in seinem Thron
Der Sohn ohnmaßen achtet;
Da reget sich mit starkem Trieb
Von ein und einer Seiten
Ein hoch und hoch gespannte Lieb
Ohn Anfang, End und Zeiten.

Der Vater seufzet ohne Ruh
Zu seinem Sohn verliebet,
Der Sohn Ihm wider seufzet zu,
Sich gleichem Feur ergiebet,
Zugleich dann Er, zugleich dann Der
Mit gleichem Brand befangen,
Mit Seufzen hin, mit Seufzen her
Bezeugens ihr Verlangen.

Ahä der Vater seufzen thut
Zu seinem Sohn geschwinde,
Ahä der Sohn auch seufzet gut
Mit eben selbem Winde.
O schöner Sohn! du schönes Bild!
Nun lieb ich Dich so sehre.
O schöner Vater! Vater mild!
Zu Dir mich eben kehre.

O schöner Sohn, du Morgenschein,
Die Lieb ist unermessen!
O schöner Vater, Vater mein!
Auf Dich bin gar ersessen.
Ach schöner Sohn, du klares Licht,
Vor Lieb ich gar erbrinne!
Ach Vater mein! ich freilich nicht,
Dem Feur ich nicht entrinne.

Ahä, nun da du schöner Sohn!
Vor Lieb kann mich nit lassen;
Ahä, nun da du meine Kron,
Ahä, laßt uns umfassen.
O Sohn Du mein! Du Vater mein!
Du meine Kraft, Du meine!
Und ich dann dein, und ich bin dein,
O Wollust in Gemeine!

Schau da dann kräftig windet ab
Der Seufzer ihrer Beiden,
Der süße Geist, die süße Gab,
O Freud ob allen Freuden!
Der Sohn und Vater, der und der
Gar lieb und freundlich hauchet,
Aus einem Herzen her und her,
Der Athem süßlich rauchet.

Von Beiden kommt der Herzenwind,
Von Beiden gleich gewindet;
Ist Beider Geist und Seufzer lind,
Ahä, so nie verschwindet;
Ist Beider unzertrenntes Band,
So niemal sich entbindet,
Ist Beider Glut und Herzenbrand,
Öhn Maß und Ziel gezündet.

Der Sohn und Vater ewiglich,
Ohn End und ohn Beginnen,
Mit gleichem Herzen inniglich
In gleicher Lieb erbrinnen.
Sie Beide Zween und Eines Beid
Sich ewiglich umfassen,
So sauset auch in Ewigkeit
Der Geist ohn Unterlassen.

O süßer Wind! o süßer Blast,
Von Beiden her geblasen!
Erleuchte meinen Sündenlast,
Heil meine Wund und Masen.
Ach mache mich der Sünden los,
Der Bürden unerträglich!
Blas auf die Ketten, Band und Schloß,
Mit Seufzen unaussprechlich!

O gülden Regen, gülden Fluß!
Von Beiden gleich ergossen,
O gülden Strahl! o gülden Schuß!
Von Beiden vor geschossen,
Thu nur die dürstend Herzen dein
Mit deiner Gnad befeuchten,
Thu nur mit deinem klaren Schein
Die Kinder dein erleuchten!

Des Sohns und Vaters einig Kuß
In Beiden unzertheilet,
O stark und reicher Gnadenguß!
So gleich all Schaden heilet.
Uns deine Kinder spahr gesund,
Das Leben uns erstrecke,
Und Aller unser Herz und Mund
Zu deinem Lob erwecke.

Gelobet sey der einig Gott
  Zu tausend; tausend malen,
Zu tausendmal Gott Sabaoth,
  Und noch zu tausendmalen,
Gelobet die Dreifaltigkeit,
  Dreifaltig in Personen,
Gelobet die Dreieinigkeit
  Drei Einig in der Kronen!

Dir sei Lob, Ehr und Preiß geleist't
  Als nun, von Zeit zu Zeiten.
O Vater, Sohn und heilig Geist!
  In folgend Ewigkeiten.
Dich loben deine Seraphim
  In Glanz und Feur bekleidet,
Dich loben deine Cherubim
  Zu deinem Lob vereidet!

Eine Ecloga, oder Hirtengespräch. Die Hirten, Damon und Halton loben zu Nacht Gott in die Wette, dieweil Mond und Sternen scheinen.

Eingang.

Der Mond auf runder Heiden war
Und hütet seine Sternen;
Zween Hirten ihm da spielten zwar
Auf Harfen und Quinternen.
Sie fuhren fort mit Nichten blöd,
Ihm freundlich lieb zu kosen,
Bis gar die schöne Morgenröth
Sich krönt mit frischen Rosen.

Der Damon und auch Halton frumm
Aus süß gedehnten Saiten
Zur Wett sich trieben um und um,
Wers Kränzlein möcht erstreiten.
Drauf eilends ich mich unterstund,
Es klüglich aufzufassen,
Doch Alles ich nit setzen kunnt,
Mußt viel noch hinten lassen.

Der Hirt Damon.

O schöner Mond, du bester Hirt!
  Auf blau gefärbten Weiden,
Groß Vortheil dir da wiederfihrt,
  Doch will dich nit beneiden.
Nur sing und kling dem Schöpfer dein,
  Dem Schöpfer hoch gepriesen,
Der dir so frei geraumet ein
  So weit geründte Wiesen.

Der Hirt Halton.

O schöner Mond, du bester Hirt!
  Bei deinen besten Schafen,
Bei deinen Sternen wohlgeziert,
  Wann Thier und Menschen schlafen.
Auch ich will dir nit neidig seyn,
  Noch tragen dir den Grollen,
Wann schon die Stern und Schäflein dein
  Sind voll der gülden Wollen.

Der Hirt Damon.

Nur lobe nur den Schöpfer dein,
  Der dir ist wohl gewogen,
Und dir die gülden Lämmerlein
  Er selbst hat auferzogen.
Sie nie noch keine Mütterlein,
  Noch keine Brüst gesogen,
Der Schöpfer nur, nur Er allein,
  Er selbst hats auferzogen.

Der Hirt Halton.

Er sprißet ab ein kräftigs Wort
Von lind gerührter Zungen,
Gleich deine Schäflein mancher Sort
In blauen Felden sprungen.
Gleich kleidet Ers in gülden Woll
Auf rein glasirten Wasen,
Und hieß alda das Bürslein toll
Dir stäts ob Augen grasen.

Der Hirt Damon.

Wann unser Herden dort und hie
Gar oft in Wälden irren,
Die deinen doch verlaufens nie,
Noch jemahl sich verwirren.
Auch ungenannter Bösewicht
Dir nie die Zahl mag schwächen.
Auch Hund noch Stecken braucheſt nicht,
Mag dir ja nichts gebrechen.

Der Hirt Halton.

Ach lobe noch den Schöpfer werth,
Der gütlich thät erachten,
Daß Er auch deine gülden Herd,
Nur weiden ließ bei Nachten.
Dann weil an Hirn und Häupter blöd
Sie keine Sonn vertragen,
Unzweiflich würdens all getödt
In Sonnenlichten Tagen.

Der Hirt Damon.

Ja lobe noch den Schöpfer mild,
Der friedlich sie macht grasen,
Der alle Wind und Brausen stillt,
Daß nie so kräftig blasen.
Er schonet immer deiner Herd,
Beschirmets aller Wegen,
Daß nimmer sie berühret werd
Vom Wetter, Schnee und Regen.

Der Hirt Halton.

Er schaffet ihn'n gesunde Weid,
Gesunde Luft und Speisen,
Daß ledig sie von allem Leid
Die runde Bahn durchreisen.
Er leitets gleichsam an der Schnur,
Auch selbst ist Er nit ferren,
Nur lobe dann und lobe nur
So mild und frommen Herren.

Der Hirt Damon.

Ja lobe noch so milden Gott,
So mild und fromme Herren,
Dem freilich deine gülden Rott
Mit gülden Zungen plärren;
Doch wir so fern erhörens nicht,
Weil wir die Ohren sparen,
Wer Herz und Sinn hinaufen richt't,
Wirds je noch wohl erfahren.

Der Hirt Halton.

Die ganze gülden Schäferei
  Stäts Ihm das Lob verkündet,
Stäts preisen ihn mit stillem Schrei
  Die Sernen glatt geründet.
Still rufen sie die ganze Nacht:
  Er warlich, Er unfehlber,
Er, Er allein hat uns gemacht,
  Und wir uns ja nit selber.

Der Hirt Damon.

O Mond! du frommer Sternen Hirt,
  Uns lasset Beid zusammen,]
Allweil die Sonn gewecket wird
  Erheben Gottes Namen,
Uns laßt mit süßem Jubelschrei
  Den Schöpfer hoch verehren;
Laßt ihn von Herzen preisen frei,
  Der Tag will wiederkehren.

Der Hirt Halton.

Die Morgenröth schon wachet gar,
  Will schon die Nacht verleiten.
Schon flechtets ihre Purpurhaär,
  Und will den Tag bereiten.
Uns laßt noch preisen alle Zeit
  Den Schöpfer gros von Machten,
Laßt feiern Ihm in Fröhlichkeit
  Zu Morgen wie zu Nachten.

Andere Ecloga oder Hirtengesang darin jezt gemeldete beide Hirten zu Morgens früh Gott loben, allweil die schöne Sonn scheinet.

Eingang.

Schon ist in rothem Carmesin
  Die Morgenröth erstanden,
Schon glänzend wie der best Rubin
  Die Sonn sich zeigt vorhanden,
Nur fort, ihr meine Geiger beid
  Der Saiten gar nit fehlet;
Und bei beliebtem Reimenstreit
  Die Geigen süßlich strelet.

Der Hirt Damon.

O schöne Sonn, du klares Gold!
  Magst wohl den Schöpfer preisen,
Der immer dir sich zeiget hold
  Auf deinen Zirkelreisen,
Er streichet dir die Strahlen an
  Mit bester gelben Farben,
Als wohl sich nit gefärbet han
  Die gelbest Weitzengarben.

Der Hirt Halton.

Er schärfet dir die gülden Pfeil
Mit Flämmlein zart befedert,
Er führet dich viel tausend Meil
Auf Straßen stark berädert,
Er schenket dir die Silberbahn
Die gülden Roß und Wagen,
So dich den runden Steeg hinan
Von Ost in Westen tragen.

Der Hirt Damon.

Er lasset dir die müde Roß,
Als gut Poeten sagen,
Zu Nacht mit allem Wagentroß
In großem Kübel zwagen,
Drauf weidet er sie Rosensatt
In edlem Blumengarten,
Bis früh sie wieder frisch und glatt
Vollführen ihre Fahrten.

Der Hirt Halton.

So bald in frischem Purpurschein
Dich hebest nur zu Morgen,
Dir zeiget er die Wunder sein,
Dir nichts hält er verborgen.
Er zeiget dir auf deiner Reis'
Den ganzen Himmelbogen,
Den ganzen grünen Erdenkreis,
Das Meer und Wasserwogen.

Der Hirt Damon.

Er zeiget dir die schöne Welt,
Die Vögel all in Wolken,
Auch unser Schaf und Küh zu Feld
Gleich eben frisch gemolken,
Auch Menschen all und alle Thier,
Was nur von wild und zahmen
Der schönen Welt zu Schmuck und Zier
Man treiben mag zusammen.

Der Hirt Halton.

Auch Städt und Mauren, Thürn, Palläst,
Der alten viel und neuen,
Dann Schlösser auch und Häuser fest,
Gar Wunder von Gebäuen,
Auch allen Fried und Kriegsgerüst,
Geld, Pracht und Wehr und Waffen,
Und was noch des ich mehr gewüßt,
Eh dann ich kom zun Schafen.

Der Hirt Damon.

O schöne Sonn, du klares Gold
Magst wohl den Schöpfer preisen,
Der immer dir sich zeiget hold
Auf deinen Zirkelreisen,
Er weiset dir den rechten Streich,
All Örter zu beschleichen;
Da mag dann Sand, noch Land, noch Reich
Vor deinem Glanz entweichen.

Der Hirt Halton.

Er leitet dich in deinem Glanz
Im Hin und Wiederkehren,
Als wie zur Hochzeit und zum Tanz
Den Bräutigam von Ehren.
Er führet dich bei seiner Hand,
Weicht nie von deiner Seiten,
Giebt Nahrung deinem Fackelbrand
Ohn Zahl der Jahr und Zeiten.

Der Hirt Damon.

Er schicket dir die Vögelein
Zu Morgen gleich entgegen,
So dir den Willkomm bringen ein,
Und Stimm als Flügel regen.
Er heißet sie dir spielen schön,
Daß weit und breit erschallet.
Daß auch von Felsen ein Getön
Im Wiederschlag erhallet.

Der Hirt Halton.

Er spreitet dir die Felder grün,
Dir mahlet er die Garten,
Da manch erhebte Blumenblühn
Dir scheinet aufzuwarten;
Er läßt von dir Getreid und Gras
Das Leben süß erlangen,
Auch Bäum und Reben gleicher Maß,
Von deinem Glanz empfangen.

Der Hirt Damon.

Durch ihn besaamest alle Welt
Mit deinen Strahl und Strämen,
Ohn ihn hingegen alle Welt
Von dir gar nichts könnt nehmen,
Ohn ihn all deine Flammenflüß
Längst wären schon verronnen,
Noch flößen mehr die Strahlengüß
Aus deinem Strahlenbronnen.

Der Hirt Halton.

Ohn ihn kein halbes Augenblick
Dort oben würd verbleiben
Ein Fünklein einer Linsen dick
Von deiner gelben Scheiben,
Ohn ihn das ganze Wesen dein,
Und was noch dich mag zieren,
In pur und lauter Nichts hinein
Geschwind sich würd verlieren.

Der Hirt Damon.

Drum schöne Sonn, du klares Gold!
Magst wohl den Schöpfer preisen,
Der immer dir sich zeiget hold
Auf deinen Zirkelreisen;
Ich helfen dir will jederzeit,
Den schönen Gott verehren,
Und dich von ihm auf grüner Weid
Noch manches Liedlein lehren.

Der Hirt Halton.

Auch ich dann will dich eben viel
Derselben Liedlein lehren,
Und freilich auch zu selbem Ziel
Den Fidelbogen kehren.
Ja sollt ich seyn der Geigen müd,
Von Stund an will ich greifen
Mit frisch geschöpftem Herzgeblüt
Zu meinen hohlen Pfeifen.

Andere Ecloga oder Hirtengesang, darin gemeldete Hirten Gott loben bei ihren Schäflein, und ihre Lieb zu Gott anzeigen.

Eingang.

Wann oft von klarem Himmelschweiß
An schönen Sommertagen
Die Morgenperlen rund und weiß
Gar schön zertröpflet lagen,
Die Sonn schoß ab so manchen Strahl
Und mehr und mehr erglitzet,
Da schwanden eilends ohne Zahl
Die Tröpflein gar erhitzet.

Auf, auf! alsdann der Damon sprach,
Auf, auf! zun grünen Wasen,
Laß unser Schäflein allgemach
In flachen Heiden grasen.
Drauf Halton bließ auf süßem Halm,
Gleich Der, gen Den sich bäumet,
Und Beid in gleichem Hirtenpsalm
Noch Der, noch Der sich säumet.

Der Hirt Halton.

O Damon, schöner Mitgespan!
 Den Pfeifen und Schalmeyen
Uns laße heut auf grünem Plan!
 Den Athem süß verleihen.
Uns loß mit bestem Hirtenklang
 Mit bestgefügten Reimen,
Das meisterlich zun Ohren prang,
 Auf Hirtisch weidlich leimen.

Der Hirt Damon.

Ach Halton! ich von Herzen gern
 Den Pfeifen und Schalmeyen
Will heut, daß es erschallet fern,
 Ein Lüftlein süß verleihen.
Nur laßet uns auf diesem Plan
 Dem Schöpfer weislich danken,
Allweil die Schäflein weiden gahn
 In jenen grünen Schranken.

Der Hirt Halton.

Den Schöpfer lob ich alle Tag
 Noch vor der Sonnen Wagen,
Noch eh sie recht sich schmücken mag
 Mit gülden Kröß und Kragen,
Noch eh die Morgenstunden klar
 Von warmer Ostenseiten
Entbinden ihr die gelben Haar
 Und breit in Lüften spreiten.

Der Hirt Damon.

Den Schöpfer lob ich allzumahl
  Wann klar die Sonn sich zeiget,
Und freudig mit so manchem Strahl
  Das blau Gewölb ersteiget,
Wann sie geschmückt mit vollem Glanz
  Vollführet ihre Reihen,
Und wir erspielen manchen Kranz
  Bestrickt mit grünen Mayen.

Der Hirt Halton.

Den Schöpfer lob ich eben sehr,
  Wann Sonn sich wieder bieget,
Und auf gesenkter Niederkehr
  Den matten Wagen wieget.
Wann wir bei sanftem Abendsang
  Nach Haus die Schäflein treiben,
Und wachsen ihre Schatten lang
  Geziellt von kurzen Leiben.

Der Hirt Damon.

Den Schöpfer lob ich gleicher Weis,
  Wann ich zu Nacht gewecket
Schick auf nit wenig Seufzer leis
  Zun Sternen angestecket,
Wann friedlich unser Herd und Schaf
  Nach spätem Wiederkäuen
Beräuschlet mit gelindem Schlaf
  Die süße Weid verdäuen.

Der Hirt Halton.

Dem Schöpfer frei nun tretet her,
Tret't her ihr wüllen Schaaren,
Und ihn auch preiset mit Geplärr,
Euch thut zum Tanz verpaaren,
Vor ihm nun frisch und freudig springt,
Nun flechtet ihm den Reihen,
Euch weil der schöne Damon klingt
Und Halton auf Schalmeyen.

Der Hirt Damon.

Frisch auf! ihr zarte Lämmerlein
Springt auf, auf grünem Wasen,
Frisch auf! ihr weiße Brüderlein,
Wir euch nun lieblich blasen,
Wir euch noch wollen ebenfalls
Mit bestem Schmuck hofieren,
Und euch die reine Stirn und Hals
Mit grünen Kränzlein zieren.

Der Hirt Halton.

Alsdann mit bester Zier geschmückt
Noch bas in Freuden springet,
Dem Schöpfer feiret unverzückt,
Und Jubel gros vollbringet,
Zu ihm noch bas mit Plärren ruft,
Zu ihm euch thut erheben,
Der euch gerückt an süßen Luft
An süßes Licht und Leben.

Der Hirt Damon.

Er kleidet euch die Röcklein an
  Zu seinem Wohlgefallen,
Gleich schauet man im Grünem gahn
  Die weiße Wüllenballen,
Mit weißen wüllen Federlein
  Er euch die Fell verbrämet,
Von weichem Schnee ganz oben rein,
  Als wärens abgefämet.

Der Hirt Halton.

Er wicklet euch in sanfte Pelz,
  Frisch neu, noch unbeschoren,
Umzinglet euch die nackend Häls
  Mit lind gekämmten Haaren,
Er härtet euch die Kläulein zart
  Gar sittlich aufgesplißen
Da tretet ihr auf grüner Fahrt
  Nach Weid und grünen Bißen.

Der Hirt Damon.

Er euch zur Nahrung Thal und Berg
  Und Felder hinterlasset,
Da schlagen wir euch in die Pferch,
  Und ihr gar friedlich prasset,
Er gießet aus die Bächlein schwank,
  Er macht die Brünnlein spritzen,
Da nehmet ihr dann kühlen Trank
  Bei warmer Sommerhitzen.

Der Hirt Halton.

Er schenket euch gar manchen Baum,
Da drunter ihr euch schattet,
Wann ihr den Strahlen machet Raum,
Weil euch die Sonn ermattet,
Er euch vor unbenanntem Fraß
Mit seiner Hand beschirmet,
Sonst würdet ihr auf grünrr Straß
Wohl blutig oft gefirmet.

Der Hirt Damon.

Er segnet euch ihr Mütterlein
Mit Säugling wohl ersprossen,
Er segnet euch ihr Lämmerlein
Mit gleichen Brustgenossen.
Er quellet auf die Dütten rund
Mit süß und weißen Gaben,
Da machet ihr dann süßen Mund,
Ihr zarte Wollenknaben.

Der Hirt Halton.

Er schaffet Allen ihre Speiß,
Er nähret alle Seelen,
Des geben wir ihm Ehr und Preiß,
Und mögens nit verhehlen.
Wir ihm auf Halmen und Geröhr
Durch alle Noten schweifen,
Und so vielleicht mans lieber hör
Auch auf gesäckten Pfeifen.

Der Hirt Damon.

Wir ihm zu Lob auf grünem Feld
Je spat, je zeitig feiren;
Und je dann einzeln, je gesellt
Auch brauchen Harf und Leiren.
Wir auch die gelbe Saiten schwank
Mit süßer Stimm vermählen,
Wann wir mit reinem Brunnentrank
Erfrischen Häls und Kehlen.

Der Hirt Halton.

Ach! daß nur ihm, daß nur allein,
Ach! nur daß ihm gefiele,
Was ich zu Lob und Ehren sein
Bei meinen Schäflein spiele,
Ja frei den besten Hammel mein
Noch heut ich drum wollt geben,
Und ja die schönsten Lämmerlein
Noch drei und drei darneben.

Der Hirt Damon.

Und sollt nun auch dem Schöpfer gut
Nit eben gar mißfallen,
Was ich bei meiner Herdenhut
Auch herzlich pflag erschallen,
Ja frei den besten Hirtenhund
Auch ich noch drum wollt geben,
Und ja der längsten Pfeifen rund
Noch dreimahl drei darneben.

Der Hirt Halton.

Ach Damon! wann die Schaf zu Hand
Den grünen Grund bescheeren,
Fühl ich so süßen Herzenbrand
Zu Gott steht mein Begehren,
Von ihm kommt mir so reines Feur
In Mark und Bein gekrochen,
Das quälet mich fast ungeheur,
O weh! kanns nit verkochen.

Der Hirt Damon.

Ach Halton! wann die Schaf zu Hand
Den kühlen Born verkosten,
Auch mich läßt er in gleichem Brand
Auf gleichen Kohlen rosten.
Von ihm auch mir kömmt gleiches Feur
In Blut und Müth geschleichen,
Das wüthet eben ungeheur,
O weh! kann ihm nit weichen.

Der Hirt Halton.

Nun schau, die Sonn zu Gnaden geht,
Und will zu Wasser tauchen,
Die Schlot und Kämich eben spät
Rings um in Dörfen rauchen.
Man kochet uns die Nachtenspeiß,
Uns laß nun heimwärts kehren,
Der Brand in meinem Herzen heiß
Sich wird noch wohl vermehren.

Der Hirt Damon.

Ja, lieber, ja, laß kehren heim!
Und laß die Schäflein zählen,
Zu recht ich kann doch sagen Kein'm,
Wie Lieb mich stäts thut quälen.
O schöner Gott, weil dich nit seh,
Zumal ich bin in Peinen,
Nach dir ist meinem Herzen weh,
Wann Sonn und Sternen scheinen.

Christmeßgedicht,
darin ein Engel die Geburt Christi den Hirten verkündigt.

Vom Kindlein frisch geboren,
Vom klein vermenschten Gott,
Im Kripplein halb erfroren
Erschallt der himmlisch Bott.
Der himmlisch Bott von oben
Durch Luft und Wolken drang
Und freudig unverschoben
Also zun Hirten sang.

Auf, auf! nun anzubeten
Das gülden schönes Kind,
Auf, auf! zur Hirtenmetten,
Du frommes Feldgesind,
Ihr fromme Schäferschaaren
Zusammt der weisen Zucht,
Euch, euch soll wiederfahren
Das Heil vorlängst gesucht.

Auf, eilend auf! zur Krippen,
Zum kleinen Schäferlein,
Küßt ihm die Purpurlippen
Das Purpurmündelein.
Küßt ihm die Rosenwangen,
Die Winterblümelein,
So trutz dem Frühling prangen,
Obs wohl erfroren seyn.

Das Kleinlein halb erfroren
Doch auch nit minder brinnt
In kaltem Frost geboren
Es Feur im Busen find't,
Und hebets nur in Armen
Und presſets mit Verſtand,
Es bald euch wird erwarmen
Mit süßem Herzenbrand.

Es liebet Schaf und Hirten
  Das hirtisch Kindelein,
Es leitet her von Hirten
  Den Stand und Stammen sein.
Ein Lämmlein auch ohn Flecken
  Es führt in seinem Schild
Zusammt ein Hirtenstecken
  Gar zierlich abgebildt.

Ach! tragets nur zun Heerden,
  Zun süßen Lämmerlein,
In Wahrheit es auf Erden
  Wird nirgend lieber seyn,
Mans freilich wird erfahren,
  Es künftig werden wird,
Wanns kommt zu seinen Jahren
  Ein gut und bester Hirt.

O wohl dem schönen Hirten,
  Dem künftig Hirten gut,
Ach, ach! mich in Begierden
  Der Zeit verlangen thut.
Alsdann er wird erwecken,
  Und treiben auf zu Feld
Mit bestem Hirtenstecken
  Die Völker aller Welt.

Er wird auf besten Weiden
  Sie schlagen in die Pferch,
Und ja mit Nichten leiden,
  Man ihm die Zahl verberg.
Er, er wird seinen Stecken
  Den Sonnenstrahlen gleich,
Ganz überall erstrecken
  In alle Land und Reich.

Wer dann wollt seine Schaaren
  In Ziffern schliessen ein,
Mit wenig der erfahren
  Muß in der Kreiden seyn.
Der muß die Sternen zählen,
  Das gelb gewaffnet Heer,
Der Kreiden auch befehlen
  Den Sand am wilden Meer.

Alsdann mit schönem Frieden
  Die schöne Welt gekrönt,
Wird sehn ununterschieden
  Die Thier und Thier versöhnt.
Mit wildem Löw und Bären
  Gleich werden im Gemein
Aus einer Krippen zehren
  Die zartest Lämmerlein.

Auf einem Grund und Wasen
  Zur schönen Sommerblüh
Mit Wölfen werden grasen
  Die Rinder, Schaf und Küh
In selbe Dütten leeren
  Auch werden ungezählt,
Und selbe Wiesen scheeren
  Die Thier aus aller Welt.

Alsdann an Tann und Linden,
  An Buch und Eschenlaub
Wird häufig sich lan finden
  Wohl manch und mancher Traub.
Auch wird von Eichenbäumen
  Sichs Hönig pressen lan,
Und wie sichs kaum ließ träumen,
  Das Öl vom Felsen gahn.

Erd, Himmel wird sich wenden
  In Wesen allerneu,
Und ihre Schätz verschwenden
  Gar häufig und ohn Scheu.
Ohn Untergang wird schweben
  Die Sonn in klarem Brand,
Der Winter sich begeben
  Zun Wüsten unbekannt.

Der Frügling wird sich schmucken
Und werden mit Gewalt
Zur Erden außer gucken
Die Blümlein tausentfalt.
Auch werden gahn herummer
Spatzieren immerdar
In ewig grünem Summer
Die wankend Wässer klar.

Ja gar vom Hönigwaben,
Von süßer Milch zu Hand,
Die Bächlein werden traben
Durchs neu gelobte Land.
Von Wolken ab wird fließen
Der lieblichst Göttertrank,
Die Schäflein werdens nießen
Und sämmtlich sagen Dank.

Auf! auf! dann anzubeten
Das gülden schönes Kind,
Auf auf! zur Hirtenmetten
Du frommes Feldgesind.
Ihr fromme Schäferschaaren
Zusammt der weißen Zucht,
Euch, euch soll wiederfahren
Das Heil vorlängst gesucht.

Christnächtliche Ecloga oder Hirtengespräch, darin zween Hirten, Damon und Halton das Christkindlein besucht haben, und gegen ihm mit Liebe besangen, auch ihren Brand entdecken.

Der Hirt Damon.

Ach Halton! lieber Halton mein,
Wen Schatz han wir gefunden?
Wen Schatz in hohlem Krippelein,
In Windlein eingewunden?
O Gott, wie schönes Kindelein!
Wie güldengelb von Haaren
Wie perlenweiß an Äugelein
Kein Zung mags offenbaren!

Der Hirt Halton.

Ach Damon! liebster Damon mein
Als wir den Schatz gefunden,
Den Schatz in hohlem Krippelein,
In Windlein eingewunden,
Das Kindlein ich in Armen band,
Wollt ihm die Wänglein küssen,
Da netzet ich die Wieg zu Hand
Mit zarten Augenflüssen.

Damon.

Auch ich, als ihm wollt pressen ein
Auf seine Purpurwangen
Ein dreifach doppelts Mündelein,
Mir Zähr von Augen sprangen.
Doch ließ ich mich nit schrecken ab
Mit keinen Augenflüssen,
Ja! mehr ich ihm der Bäcklein gab,
Und mehr und mehr thät küssen.

Halton.

Auch ich nit hab mich treiben kan
Von seinen Wänglein beiden,
Ich satt ließ meine Lefzen gahn
Alldort in Rosen weiden,
So frisch die saugend Lämmerlein
Noch nie zun Brüsten sprangen,
Als liefen frisch die Lefzen mein
Zur Weid auf seinen Wangen.

Damon.

Ach Halton! als ich immerdar
Das Kind wollt lieblich pressen,
Und ihm die Wänglein also gar
Mit Bäcklein ab wollt messen,
Es gleich mit süßem Hönigmund,
O weh! was freundlich Possen,
Mich hat mit süßem Pfeil verwund't
Mit süßem Pfeil durchschossen.

Halton.

Ach Damon! als auch ebenfalls
 Das Kleinlein ich thät fassen,
Und ihm von Augen, Stirn und Hals
 Der Bäcklein satt wollt prassen,
Es mir mit gleichem Herzenfeur
 Thät Mark und Bein verletzen,
Dem Brand nun find ich keine Steur
 An keinen Ort noch Plätzen.

Damon.

Ihr Hirten auf gemeinem Feld
 Sollt jemand Feur begehren,
Nur mir er gleich werd angemeldt,
 Will ihm dann gnug bescheeren.
Des Feurs ich gnug im Busen trag
 Und lebts in rothen Kohlen,
Wer sein bedarf, mirs kecklich sag,
 Mags hie zur Nothdurft holen.

Halton.

Ihr Hirten, sollt auch jemand seyn,
 So reinen Born käm suchen,
Weißt ihn gerad zur Hütten mein
 An jener grüner Buchen.
Alsbald ich ihm dann geben will
 Born über Born zu nießen,
So stündlich mir in aller Still,
 Von Augen ab kömmt fließen.

Damon.

Das Feur in meinem Herzen süß,
Das Feur in Mark und Beinen,
Wollt Gott michs ewig quälen müß'
Mit seinen süßen Peinen.
Ganz wohl mir ist bei solcher Pein,
Bei süßem Brand und Wunden,
So mir gemacht das Kindelein,
Im Kripplein eingebunden.

Halton.

Die Flüß von meinen Augen beid,
Die beissend Wasserstrahlen,
Auch kränken mich mit süßem Leid,
Mit sanft und süßen Qualen,
Wollt Gott auch bliebens allemahl
In stätem Lauf und Rinnen,
Ganz wohl mir ist bei solcher Qual,
Bei feuchtem Hirn und Sinnen.

Damon.

O Gott, wie schönes Kindelein!
Ich sein werd nie vergessen,
Ich stäts werd in Verlangen seyn,
Wer liebt mags mir ermessen.
Nach ihm nun werd ich seufzen stät,
Wann früh die Sonn sich hebet,
Auch wann sie spät zu Gnaden geht,
Und müd in Westen schwebet.

Halton.

O Gott, wie schönes Kindelein!
Nach ihm ich werd verlangen,
Wann Mond und alle Sternen rein
Auf runden Wiesen prangen.
Nach ihm ich werd mit Lieb verwund't
Beid Arm und Herz erstrecken,
Wann zeitlich auch die Rosenstund
Den Tag uns an kommt stecken.

Damon.

Von ihm bei meiner weißen Heerd,
Bei meinen Schaf und Geißen
Ich oft und oft nun spielen werd,
Und manche Saiten schleißen.
Mit Saiten will ich kleiden an
Die Leiren, Harf und Geigen,
Und ihm zu Lieb auf grünem Plan
Der Stücklein viel noch zeigen.

Halton.

Auch ich zu Lieb dem Gottes Kind
Will oft auf runden Pfeifen
Mit süßem Blasen manchen Wind
Zu runden Liedlein schleifen.
Der Pfeifen ich noch sieben hab
Von lauter Horn und Beinen,
Ein Hirt sie mir zu Letzen gab,
Und wahrlich weichens Keinen.

Da-

Damon.

Wann dann die Geißen steigen an
Zu Felsen hoch und Haufen,
Und weiches Laub, so vor thut gahn,
Von zarten Stauden raufen,
Will nur von Jesu spielen dar,
So werd ichs wunder locken,
Und werdens klimmen ohn Gefahr
Auf ihren hörnen Socken.

Halton.

Wann dann die Schäflein ebenfalls
Den flachen Grund bescheeren,
Od'r jenseit eines hohen Thals
Gahn weiden in der Ferren,
Will auch von Jesu spielen ich,
Will nur von ihm erklingen,
So werdens gleich versammlen sich
Und mir zun Händen springen.

Damon.

Wann auch zur heißen Sommerzeit,
Begrillt mit Hirnenmücken,
Die Böck in stolzem Hirnenstreit
Mit Köpfen sammen rücken,
Will ich von ihm noch spielen auf,
Nit werdens weiter zörnen;
Ich weiß, dann gebens besser Kauf,
Der Streit fällt ab von Hörnen.

Halton.

Wann auch der Bößwicht ungeheur
 Sollt je zun Weiden kommen,
Die Schäflein mir zu machen theur
 Und kürzen mir die Summen,
Von Jesu will ich spielen schnell,
 Der Schalk wirds lassen bleiben,
Und ob noch Hund noch Hündlein bell,
 Will ihn doch gnugsam treiben.

Damon.

Wann auch dann werden je zu mal
 Die warme Wolken brommen,
Und rother Bliz und Donnerstrahl
 Gen uns mit Kräften kommen,
Von Jesu will ich spielen gleich,
 Die Schäflein ihm befehlen,
So werd ich ihrer nach dem Streich
 Wohl eben viel noch zählen.

Halton.

Wann auch die Schäflein übel auf
 Sich jemahl sollten legen,
Und auf dem Feld mit hohlem Bauch
 Der Weid noch Brunnen pflegen,
Will ich von Jesu spielen an,
 Bald werdens wieder grasen,
Bald wieder weidlich scheeren gahn
 Auf Blumenreichen Wasen.

Damon.

Von Jesu will ich überall
In Feld und Wälden singen,
Von ihm soll Schall und Wiederschall
In Luft und Klüften ringen.
Doch Halton, schau dann meine Reim
Zusammt dem Tag ermatten,
Laß unser Herd nun führen heim,
Und ihr die Ruh gestatten.

Halton.

Ja Damon schau dann meine Reim
Schon auch es mir versagen,
Drum so nur du willt treiben heim,
Nit muß es mir mißhagen.
Auf, auf! ihr meine lautbar Hund,
Die Schaf thut sammen bellen,
Und allgemach bei guter Stund
Begleitet sie zun Ställen.

Ein kurz poetisch Christgedicht vom Ochs und Eselein bei der Krippen.

Der Wind auf leeren Straßen
Streckt aus die Flügel sein,
Streicht hin gar scharf ohn Maßen
Zu Bethlems Krippen ein,
Er brummlet hin und wieder
Der fliegend Winterbott,
Greift an die Gleich und Glieder
Dem frischvermenschten Gott.

Ach, ach! laß ab von Brausen,
Laß ab du schnöder Wind,
Laß ab von kaltem Sausen
Und schon' dem schönen Kind.
Vielmehr du deine Schwingen
Zerschlag im wilden Meer,
Allda dich satt magst ringen,
Kehr nur nit wieder her.

Mit dir nun muß ich kosen,
Mit dir, o Joseph mein!
Das Futter misch mit Rosen
Dem Ochs und Eselein,
Mach deinen frommen Thieren
So liebliches Mischgemüß,
Bald, bald, ohn Zeitverliehren,
Mach ihn'n den Athen süß.

Drauf blaset her ihr Beiden
Mit süßem Rosenwind,
Ochs, Esel wohl bescheiden
Und wärmets nackt Kind.
Ach blaset her und hauchet
Ahä, ahä, ahä,
Fort, fort, euch weidlich brauchet
Ahä, ahä, ahä!

Ecloga oder Hirtengespräch.

Die Hirten Damon und Halton erzählen ihre Gaben, so sie dem Christkindlein schenken wollen.

Als nach verbrachten Reisen
Bei fremdem Sternenbrand
Die König drei, die Weisen
Gar fern aus Morgenland,
Dem Kindlein neugeboren
Zum Opfer brachten dar
Die dreifach auserkohren
Und auserlesen Waar.

Gleich auch gezogen kamen
Zween frommer Hirten werth,
Mein Halton und der Damon
Mit wohl bewollter Heerd.
Auch dachtens dar zu bringen
Dem schönem Kindelein
Gar viel der schönen Dingen,
So sie gesammlet ein.

Die Gaben all mit Namen,
  Die Bäurisch Hirtenschätz
Verfaßten sie zusammen
  In süßes Reimgeschwätz,
Jetzt, jetzt will ichs erholen
  Frisch, freudig von Gemüth,
Und spielens oftermohlen
  Wann ich der Schäflein hüt.

Der Hirt Damon.

Wohlan ich ihm will schenken
  Ein silber weißes Lamm,
Als viel mich kann bedenken
  Kein edlers nie bekam.
Ihm kömmt an linker Seiten
  Von Blut ein schöner Fleck,
Weis nit, was mög bedeuten,
  Was je dahinter steck.

Der Hirt Halton.

Auch ich will ihm dann schenken
  Ein saugends Kälbelein,
Mit Händen überschränken
  Will dem die Füßlein sein.
Und also dann wills tragen
  Gefüg auf meinem Hals,
Ich weis, wird ihm behagen,
  Will wetten, ihm gefalls.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Ein Kitzlein sammt der Geiß,
Die muß es je noch tränken
Aus ihren Dütten weiß.
Die Brüst es selber findet,
Und kann sie leeren schon,
Ja schon sichs überwindet,
Und wird der Weid gewohn.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Ein rothes Hirschenkalb,
An Schenkel und Gelenken
Es ist vollwachsen halb.
Es mir auf grüner Gassen
Im Wald entgegen kam,
Sichs ließ mit Stricken fassen,
Ging mit und wurde zahm.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Ein Hasenkönigslin,
Es ist von tausend Ränken,
Von frisch und leichtem Sinn.
Es laufet, springt und spielet,
Auch trommlets eigentlich,
Die Streich zum Boden zielet
Mit Füßen meisterlich.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Ein schöns Eichhörnelein,
Ist auch von manchen Schwänken
Ein hurtigs Meisterlein.
Ich seiner oft muß lachen,
Wanns nur die Nüßlein packt,
Und schnell sie thut erkrachen,
Trick, track, wohl just zum Tackt.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Ein zahmes Häselein,
Sichs laßt mit Hünden fencken,
Will stäts beim Menschen seyn,
Es wird beim Kripplein laufen,
Wird spielen immerdar,
Hin, her, zu, ab und aufen
Recht munter springen zwar.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Ein wachsams Hündelein,
Das lernet zauken, zänken,
Die Schaaf auch treiben ein.
Wanns kömmt zu seinen Tagen,
Wirds freilich seyn gefaßt,
Von Schaafen zu verjagen
Den unbenannten Haß.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
  Ein mausigs Kätzelein,
Kein Härlein ihm darf kränken,
  Halton, dein Hündelein.
Sichs hat noch nie lan beißen,
  Sichs allen wiedersetzt,
Sichs bürsten thut und spreißen,
  Bleibt allweg unverletzt.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
  Ein Stücklein gleicherlei,
Mein! solltest wohl gedenken,
  Was je dann solches sey?
Zu deinem Kätzlein eben
  Auch ich will ihm zu gleich
Ein pelzen Mausfall geben,
  So wird es noch so reich.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
  Ein muntres Täubelein,
Das lauft auf Tisch und Bänken
  Mit seinem Schwesterlein.
Aus Pflaum- und Federseiden
  Von Farben unbewußt
Ein Ringlein ihnen Beiden
  Bezirklet Hals und Brust.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Zwo Turteltauben keusch,
Die spreiten, heben, senken
Die Flügel ohn Geräusch.
Ihr Stimm, so viel man spüret,
Nur lauter Seufzer seyn;
Wer weiß, was Leid sie rühret,
Was Lieb und Herzenpein?

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Ein großen Hünerhahn,
Der Haupt und Hals geht schwenken
Als nie kein edler Schwan.
Mit bunten Füß und Sporen
Er trit gar stolz herein,
Wann schon er wär verlohren,
Man kennt die Farben sein.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Ein Finck und Nachtigall,
So Kopf und Ohren lenken
Zu meinem Hirtenschall.
Wann ihn'n ich vor will singen,
Drei, vier, o'r fünfmahl nur,
Sie gleich mir nach thun springen
In selber Noten Spur.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Drei Meisen, Lerch und Specht.
Ich habs von einem Enken,
Von einem Ackerknecht.
Er glücklich hats gefangen
Doch nit ohn List und Müh,
Als neulich er war gangen
Zum Holz in aller Früh.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Ein weißes Körbelein,
An Balken soll mans henken
Voll kleiner Vögelein.
Ich selber habs geschnitzet
In siebenthalben Tag,
Ist neu noch unbrschmitzet,
Nit gnug mans loben mag.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Ein starken Hirtensteck,
Mit Farben ihn will sprenken
Gebrennt mit Feur und Speck.
Die Kunst ich neulich lernet,
Wie recht mans machen soll,
Daß ganz er werd bessternet
Mit bunten Flecklein voll.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
 Ein gelben Sonnkompaß,
Das Zünglein sich verrenken
 Läßt nie von seinem Spaß,
Sichs reget stets und neiget
 Zur just geraden Schnur,
Bis lang der Faden zeiget
 Die rechte Stund und Uhr.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
 Viel schöner Sachen mehr,
Ja schenken und noch schenken
 Je mehr und je noch mehr,
Auch Äpfel, Nüß und Bieren,
 Milch, Hönig, Butter, Köß,
Und was noch mehr möcht zieren
 Die Tafel mir gemäß.

Halton.

Wohl da dann laß uns reisen
 Zum schönen Kindelein,
Und laß die Gaben weisen
 Dem kleinen Schäferlein;
Ihms Alles auf soll heben
 Die Mutter mit Bescheid,
Daß ihm es werd gegeben
 Hernach zu seiner Zeit.

Der evangelisch gute Hirt sucht das verlohrne Schäflein.

O Schäflein unbeschoren,
Du zartes wüllen Kind,
Ach wo dann gehst verlohren,
Daß dich so gar nit find?
In hohlen Fels und Klüften,
Feld, Wiesen, Berg und Thal
Auf müden Bein und Hüften
Dich such ich überall.

Mit Seufzen ungezählet
Ich Luft und Wolken spalt,
Daß Leid mit Leid vermählet
Sich mehret hundertfalt,
Die Zähr mir han zerschlissen
Wohl halbe Wangen beid,
Weil nie von dir mag wissen,
Wer Irrweg dich verleit't.

Und ach! was auch muß denken
  Der fromme Vater mein,
Sich weil so spät läßt senken
  Das wüllen Wildprät sein?
Das Thierlein er, das Einzig,
  Kurzum will wieder han,
Obwohl noch neun und neunzig
  Auf grünem Wasen gahn.

Wohlan, wohlan dort eben
  In jenem Birkenwald,
Mich dünkt, sichs thut erheben,
  Ei da, da Lieber, halt!
Halt, halt, ich muß ertappen,
  Will sehn, mirs nit entspringt,
Nun soll mirs nit entschnappen,
  Will wetten, mirs gelingt.

O weh! doch meiner Lenden,
  O weh! werd schwach und krank,
Mich streifen aller Enden
  Die Birkengerten schwank,
Und ach der Pein und Qualen!
  Das Thierlein ist entwischt,
Mir bleiben allemahlen
  Das Glück und Spiel vermischt.

Doch dort in jener Hecken,
Da dannoch dünket mich,
Da bleibets gar bestecken,
Dort hör ichs regen sich.
Ja wahrlich da, da drinnen,
Da möchts in Wahrheit seyn,
Wills greifen da mit Sinnen,
Will schleichen sanft hinein.

Ach aber ach! mit Nichten,
Ach aber nein, ach nein!
Als viel ichs kann entrichten,
Ist nit nochs Thierlein mein.
Vergebens nur verletzet
Mich hab in Dörnen spitz,
Das Haupt mir gar zerfetzet
Ist voller Feur und Hitz.

Ei dorten dort, dort oben,
Auf jener Schedelstatt,
Ein Creutzbaum frisch erhoben
Die Näst erstrecket hat.
Da dünket mich gar eben
Dörfts haben seinen Gang,
Ihm da denk, nachzustreben,
Hoff, dort ichs endlich fang.

Doch müd mich auf den Beinen
  Ich mehr mag halten kaum,
An dich dann muß ich leinen,
  O starker Eichenbaum!
Ach Schäflein auserkohren,
  Ach kämest, kämest noch!
Mit mir dochs ist verlohren,
  Muß ich wohl sterben doch.

Mit Armen ausgestrecket
  Will deiner warten hie,
Mirs Leben mehr nit schmecket,
  Allweil noch säumest je.
O Vater! dir zun Händen
  Mein Seel von hinnen reist,
Zu dir wohl muß ich senden,
  Schau da dann, meinen Geist.

Trauergesang von der Noth Christi am Ölberg in dem Garten.

Bei stiller Nacht zur ersten Wacht
 Ein Stimm sich gunnt zu klagen,
Ich nahm in Acht, was sie doch sagt,
 Thät hin mit Augen schlagen.

Ein junges Blut von Sitten gut
 Alleinig ohn Gefährten,
In großer Noth fast halber todt
 Im Garten lag auf Erden.

Es war der liebe Gottessohn,
 Sein Haupt hat er in Armen,
Viel weiß und bleicher dann der Mon,
 Ein Stein es möcht erbarmen.

Ach Vater! liebster Vater mein,
 Und muß den Kelch ich trinken?
Und mags dann ja nit anders seyn,
 Mein Seel nit laß versinken.

Ach liebes Kind trink aus geschwind,
  Dirs laß in Treuen sagen,
Sei wohl gesinnt, bald überwind,
  Den Handel must du wagen.

Ach Vater mein! und kanns nit sein
  Und muß ichs je dann wagen?
Wer trinket rein den Kelch allein,
  Kann dirs ja nit versagen.

Doch Sinn und Muth erschrecken thut,
  Soll ich mein Leben laßen,
O bittrer Tod! mein Angst und Noth
  Ist über alle Maßen.

Maria zart, jungfräulich Art,
  Sollt du mein Schmerzen wissen,
Mein Leiden hart zu dieser Fahrt,
  Dein Herz wär schon gerissen.

Ach Mutter mein! bin ja kein Stein,
  Das Herz mir dörft zerspringen,
Sehr große Pein muß nehmen ein,
  Mit Tod und Marter ringen.

Ade, ade zu guter Nacht!
  Maria Mutter milde,
Ist Niemand, der dann mit mir wacht
  In dieser wüsten Wilde?

Ein Kreuz mir vor den Augen schwebt,
O weh! der Pein und Schmerzen,
Dran soll ich Morgen wer'n erhebt,
Das greifet mir zum Herzen.

Viel Ruthen, Geisel, Scorpion
In meinen Ohren sausen,
Auch kommt mir vor ein dörnen Kron,
O Gott, wem sollt nit grausen?

Zu Gott ich hab gerufen zwar
Aus tiefen Todesbanden,
Dennoch ich bleib verlassen gar,
Ist Hülf noch Trost vorhanden.

Der schöne Mon will untergahn,
Vor Leid nit mehr mag scheinen,
Die Sternen lan ihr Glitzen stahn,
Mit mir sie wollen weinen.

Kein Vogelsang noch Freudenklang
Man höret in den Lüften,
Die wilde Thier traurn auch mit mir,
In Steinen und in Klüften.

Eine Ecloga oder Hirtengesang von Christo dem Herrn im Garten unter der Person des Hirten Daphnis, welchen der himmlische Sternenhirt, das ist der Mond, allweil er seine Sternen hütet, kläglich beantwortet. Sind aber Trochaische oder Springvers, so nach ihrem Sprung wollen gelesen seyn, wie oben.

Eingang.

Mond des Himmels treib zur Weiden
Deine Schäflein güldengelb,
Auf gerundter blauen Heiden
Laß die Sternen walten selb,
Ich noch neulich so thät reden,
Da zu Nacht ein schwacher Hirt
Aller Wegen, Steg und Pfäden
Sucht ein Schäflein mit Begierd.

Gleich der Mond ihm ließ gesagen,
  Nahm ein lind gestimmtes Rohr,
Thät es blasend zärtlich nagen,
  Spielet seinen Sternen vor:
Auf ihr Schäflein, auf zur Heiden,
  Weidet reines Himmelsblau;
Dannenhero, wann wir scheiden,
  Schwitzt ihr ab den Morgenthau.

Ach wer aber dort im Garten
  Liegt mit seinem Hirtenstab?
Wer will seiner dorten warten?
  Schaut ihr Sternlein, schaut hinab.
Haltet, haltet, ich nit fehle,
  Ist der Daphnis wohlbekannt,
Eja, Daphnis, mir erzähle
  Daphnis, was will dieser Stand?

Weidet, meine Schäflein weidet,
  Ich mit ihm noch reden muß,
Weidet, meine Sternen weidet,
  Daphnis liegt in harter Buß.
Daphnis thu die Lefzen rühren,
  Eja, nit verbleibe stumm,
Daphnis, laß dich dannen führen,
  Eja, nit verbleibe dumm.

Weidet, meine Schäflein weidet,
Daphnis liegt in Ängsten groß,
Daphnis Pein und Marter leidet,
Wollt, er läg in Mutterschoos.
Er dem Felsen liegt in Armen,
Liegt auf harten Steinen bloß;
Ach wer dorten ihn will warmen,
Förcht, er da das Haupt zerstoß.

Weidet, meine Schäflein weidet,
Daphnis spaltet mir das Herz,
Wer mag haben ihn beleidet?
Weinen möchten Stein und Erz.
Kalter Wind halt ein die Flügel,
Rühre nit das kranke Blut,
Meide jenen Berg und Hügel,
Daphnis liegt ohn Schutz und Hut.

Weidet, meine Schäflein weidet,
Daphnis leidet Angst nud Noth,
Daphnis dopple Thränen leidet,
Weiße Perl, Corallen roth.
Perlen ihm von Augen schießen,
Schießen hin ins grüne Gras,
Von dem Leib Corallen fließen,
Fließen in den Boden baß.

Weidet, meine Schäflein weidet,
Daphnis voller Ängsten liegt,
Auch noch Farben unterscheidet,
Achtet keiner Blümlein nicht.
O was Marter dir begegnet,
Hör zu schwitzen einmal auf.
Gnug es einmal hat geregnet,
Nit in rothem Bad ersauf.

Weidet, meine Schäflein weidet,
Wer doch hat es ihm gethan?
Niemand meine Frag bescheidet,
Du mir Daphnis zeig es an.
Daphnis kann vor Leid nit sprechen,
Seufzet manchen Seufzer tief.
Ihm das Herz will gar zerbrechen,
Ach! daß Jemand helfen lief.

Weidet, meine Schäflein weidet,
Schon ein englisch Edelknab
Stark in Luft und Wolken schneidet,
Eilet hin in vollem Trab.
Er ihm singlet süße Reimen,
Mit gar süßem Stimmlein schwank,
Auch den Kelch nit thut versäumen,
Zeiget einen Kräutertrank.

Weidet, meine Schäflein weidet,
Alles, Alles ist umsunst,
Er doch allen Trost vermeidet,
Achtets wie den blauen Dunst.
O du frommer Knab von Oben,
Du nur mehrest ihm die Pein,
Doch ich deine Treu muß loben,
Gott! dirs muß geklaget seyn.

Weidet, meine Schäflein weidet,
O wie schlecht und frommer Hirt!
Er den Becher jetzo meidet,
Morgen ihms gereuen wird.
Er sich jetzo gar will freien,
Weigert, was man trinket zu,
Dörft vielleichten Morgen schreien,
Ach wie sehr mich dürstet nu!

Weidet, meine Schäflein weidet,
Daphnis bleibet Schmerzenvoll,
Euch befehl ich, euch entkleidet,
Reißet aus die gülden Woll.
Nur euch kleidet pur in Kohlen,
Pur in lauter schwarzes Wand
Von der Scheitel auf die Sohlen,
Euch gebühret solcher Stand.

Weidet, meine Schäflein weidet,
Daphnis führet starkes Leid,
Ist vom Vater hoch vereidet,
Hoch mit wohlbedachtem Eid,
Er doch wollte wiederbringen
Ein verlohren Schäflein sein,
Ach! wann sollte das mislingen,
Er ja stürb vor lauter Pein.

Weidet, meine Schäflein weidet,
Daphnis wird verfolget stark,
Böß Gesindlein ihn beneidet,
Trachtet ihm nach Blut und Mark.
O! was Dornen, was von Stangen,
Wehr und Waffen nehm ich wahr,
O! vielleicht man ihn kömmt fangen,
Wahrlich, wahrlich ist Gefahr.

Weidet, meine Schäflein weidet,
Sprechen wollte bleicher Mon,
Ja nit weidet, sonder scheidet,
Er da sprach und wollte gohn.
Scheidet, scheidet meine Schaaren,
Kann vor Leid nit schauen zu,
Dich nun wolle Gott bewahren,
Daphnis, wer kann bleiben nu?

Drauf Ade der Mond wollt spielen,
Da zersprang das matte Rohr,
Augentropfen ihm entfielen,
Wurde wie der schwarze Mohr.
Und weil eben dazumahlen
Er trat an in vollen Schein,
Gleich verkauschet er die Strahlen,
Vollen Schein gen volle Pein.

Auch die Sternen weinen kamen,
Flötzten ab all ihren Schein,
Schein und Thränen floßen sammen
Recht zum blauen Feld hinein,
Machten eine weisse Gassen,
So noch heut man spüren mag,
Dann der Milchweg hinterlassen
Ist wohl halb von solcher Bach.

Andere Ecloga oder Hirtengespräch von der Gefängniß Christi unter der Person des Hirten Daphnis.

Eingang.

Neulich seine Schäflein weidet
  Damon, sehr berühmter Hirt,
Ich die Sonn zu weit vermeidet,
  Ward im nächsten Wald verwirrt.
Weil ich ihn doch pfeifen höret,
  Trat gerad zum Klang hinan,
Da war alle Forcht zerstöret,
  Dann ich kam auf rechte Bahn.

Damon süß und lieblich spielet,
  Damon mir auch winken thät,
Mir ihr süße Vers gefielet,
  Euch zu Lieb mich hab verspät't,
Und weil da Nichts war zu finden
  Da man euch könnt schreiben auf,
Nahm ich eine grüne Rinden
  Zeichnet euch mit Dörnen drauf.

Damon spielte nur Allarmen
 Über seinen Mitgespan,
Der von Lauren ohn Erbarmen
 Ward gefänglich zogen an.
Daphnis hieß man ihn mit Nahmen,
 War mit reichem Sinn geziert,
Kam von altem edlen Samen,
 War der best und schönest Hirt.

Der Hirt Damon spielet,

Höret, meine Schäflein höret,
 Hub er an auf grüner Heid,
Daphnis war von Lieb bethöret,
 Liebe führet ihn ins Leid.
Mörder nahmen ihn gefangen,
 Als die Lieb ihn führet aus,
O! vielleichten muß er hangen,
 Ach! was ging er doch von Haus.

Hundert Schäflein jung von Jahren
 Weidet er in stäter Hut,
Hundert Hüter ihn verwahren
 An Gestalt und Wollen gut.
Ja nit hat ers in Verwahren,
 Alle warens eigen sein,
So sein eigen alle waren,
 Waren all Krystallenrein.

O der schönen Silberschaaren!
  O der schönen Wüllenrott!
Daphnis, O laß Trauren fahren,
  Daphnis, aller Hirten Gott!
Dir auch ist der Mond gewichen,
  Dir auch seine Sternenheerd,
Sie sich nit mit dir verglichen,
  Nie mit deinen Schäflein werth.

Nur ein Einigs war entgangen,
  War vom Haufen kommen ab,
Bald mit Liebe stark befangen
  Daphnis griff zu seinem Stab.
Tag und Nacht auf grüner Heiden
  Lief und rief er, Ach! und Ach!
Neun und neunzig ließ er weiden,
  Nur dem Einem trachtet nach.

Armes Thierlein, O dir Armen!
  Daphnis rief auf grünem Feld,
Armes Thierlein, O dir Armen!
  Daphnis lief in alle Welt,
Er es Allen thäte klagen,
  Sorget, ob es Jemand find,
Er ein Jeden thäte fragen,
  Ob mans irgend spüren künnt.

Ohn Gesellen, ohn Gefährten
  Er da lief in blinder Lieb,
Dachte keiner ander Heerden,
  Förchtet ihnen keiner Dieb,
Schier ohn Sinn und ohn Gedanken,
  Ofter auch ohn Leben schier,
Geht in wilden Wälden wanken,
  Nur beklagt dies einig Thier.

Thränen ihm herab er wälzen
  Von beschenkten Wangen beid,
Er vor Ängsten muß zerschmelzen,
  Er sich wend't auf alle Seit.
Ihm die Kräften gar entweichen,
  Er läßt fallen Hut und Stab,
Und geleint an hohler Eichen
  Oft erwählet ihm das Grab.

Blinde Lieb, nun mag ich sagen,
  Blinde Pfeil und Bogen blind!
Dich ich freilich muß beklagen,
  Daphnis, hoch verliebtes Kind!
Ach! wie möchtest je doch lieben
  Nur das einig Schäflein arm,
Wo der ander Hauf ist blieben?
  Ach und Ach! daß Gott erbarm!

Ey laß laufen, laß nur laufen!
  Schau, die Sach nit ärger werd,
Bleibe bei dem größten Haufen,
  Schone dein und deiner Heerd.
Er doch schleißet seine Straßen,
  Merkt nit, was man wendet ein,
Er das Thierlein will nit lasen,
  Lauft bei Sonn und Mondenschein.

Endlich stürzet er in Nöthen,
  Fällt zur Erden aller krank,
Lieb und Leiden ihn will tödten,
  Schenken ihm gar herben Trank.
O der wunderfalschen Thaten!
  Judas gar ein falscher Hirt,
Ihn alldorten geht verrathen,
  Er alldort gefangen wird.

Ach! ihr stille Feur und Flammen,
  Bleicher Mond und bleiche Stern
Leuchtet her und leucht't zusammen,
  Bleiche Fackeln und Latern
Leuchtet her dem armen Kinde,
  Leuchtet ihm zur Nacht hinaus,
Daß er Weg und Straßen finde,
  Ob vielleicht er käme draus.

Aber Ach! sind schon verrathen
Alle Winkel, Weg und Gaß,
Schon die Schergen und Soldaten
Schließen jeden Steg und Paß.
Sie den Knaben greifen, binden,
Wüten wie die Tartarhund,
Ihn in Seil und Ketten winden,
Ihn mit Stricken machen wund.

Daphnis freundlich in Geberden
Seufzet mit gar sanftem Sinn,
Bald man reisset ihn zur Erden,
Treten, fallen über ihn.
O! der hart und schweren Bürden
Nie doch Daphnis klagen thut,
Seil und Ketten schamroth würden,
Schamroth auch von fremden Blut.

Gnug ihr Banden seyd geröthet,
Euch nit weiter trinket voll;
Schier die Rott hätt ihn getödtet,
Ach wie blind! wie frech und toll!
Ach was Hüpfen, Jauchzen, Juchzen,
Rufen, Schreien überlaut!
Freudig schwingens Arm und Uchzen,
Fahren schier aus eigner Haut.

Sie da fechten, schlagen, balgen,
  Toben ohn Verstand und Sinn,
Je nur pochen, Kreuz und Galgen,
  Führen ihn zu schlachten hin.
O! wann deiner ich gedenke
  Daphnis, Daphnis! viel zu fromm,
Satt ich meine Wangen tränke,
  Rufend, schreiend, schau mich um.

Daphnis, Daphnis, ich muß trauren,
  Wo bist hin geführet dann?
Will zerschlagen Schloß und Mauren,
  So nur Solches helfen kann.
Kron der Hirten auserkohren,
  Daphnis, unser Mitgespan,
Dich noch ziemlich jung von Jahren
  Gnugsam Niemand loben kann.

Daphnis, O du Zier der Felden!
  Daphnis, hoch berühmter Knab,
Dein war alles Wild in Wälden
  Wann die Pfeil nur schicktest ab.
Deine Pfeil von deiner Sennen
  Kaum nur hättest abgesetzt,
Da war mitten auch im Rennen
  Schon das laufend Wild verletzt.

Du die beste Schaflein hättest,
  Schäflein wie die Schwanen weiß,
Recht vom Rauber du sie rettest,
  Alle gaben dir den Preiß.
Du den Bären, Löwen, Drachen
  Fertig warest auf der Haut,
Rissest ihnen Schlund und Rachen,
  Nahmest ihnen allen Raub.

Wind und Wetter, Feld und Wiesen
  Freudig dienten deiner Heerd,
Mond und Sternen hoch gepriesen
  Dir auch schienen unbeschwert.
Doch was will mich lang verweilen?
  Was will rühmen jenen Stand?
Weil ja nunmehr gar in Eilen,
  Gar ist Alles umgewandt.

Dir nun alle Schäflein greinen,
  Daphnis, O du armes Kind!
Dich auch alle Flüß beweinen,
  Dich beseufzen alle Wind,
Dich auch alle Bäum besausen,
  Dich auch Schall und Wiederschall,
Dir auch Meer und Wellen brausen,
  Dir auch trauret Berg und Thal.

Beschluß.

Mir dann Solches dazumahlen
  Damon aller traurig sang,
Bis die schöne Sonnenstrahlen
  Sich geneigt zum Untergang.
Damon, Damon Kron der Sänger!
  O wie wundersüße Reim!
Gern ich wollte bleiben länger,
  Schau, die Nacht mich treibet heim.

Andere Ecloga oder Hirtengesang, von selbiger Materie, darin der Bach Cedron poetisch eingeführt wird, so die Gefängniß Christi unter der Person des Hirten Daphnis beklaget; sind abermahl Trochaische Versen, müßen gelesen werden wie das Pange lingua oder: Mein Zung erkling ꝛc.

Da nun Abends in dem Garten
  Daphnis überfallen war,
Und nun keinen Grimmen spahrten
  Stark bewehrte Mörderschaar,
Hube süßlich an zu weinen
  Ein sogar berühmter Bach,
Ließ die liebe Sternen scheinen,
  Er dem Daphnis trauret nach.

Cedron hieß der Bach mit Namen,
Wohnt an einem hohlen Stein,
Oft zu ihm Gesellschaft kamen,
Damahls war er doch allein.
Saß in seiner grünen Kruften,
Strählet seine Binsenhaar,
Spielet gar mit sanften Luften,
Dacht an keine Kriegsgefahr.

Rohr und Gras und Wasserblätter
Deckten seine Schulter blos,
Stark er sich bei feuchtem Wetter
Leint auf seinen Eimer gros.
Doch, weil er fast müd gelaufen
Dazumahl in starkem Trab,
Er ein wenig wollt verschnaufen,
Goß den Eimer langsam ab.

Nahm ein Röhrlein wohl geschnitten,
Spielet seinen Wässerlein,
Sie zum Schlafen thät erbitten,
Wollt sie süßlich sausen ein.
Eja meine Wässer schlafet,
Schlafet meine Wässerlein,
Nit mit Augen immer gaffet
Eja schlafet, schlafet ein!

Kaum nun waren eingeschlafen
  Seine matte Wässerlein,
Bald erklungen Wehr und Waffen,
  Flamm und Fackel gaben Schein,
Nur von toll und vollen Knechten
  Voll war Alles überall,
Nur von Jauchzen, Springen, Fechten
  Thal und Ufer gaben Schall.

Cedron erstens gar erschrecket,
  War der Waffen ungewohn,
Bald er seine Wässer wecket,
  Wollte der Gefahr entgohn.
Wie die Pfeil vom Bogen zielen
  Lief er ab auf nasser Meil,
Rohr und Eimer ihm entfielen,
  Fiel auch selbst in blinder Eil.

Doch, weil nachmahls er verspüret,
  Es nit wieder ihn gemeint,
Und nur Daphnis würd geführet,
  Daphnis von bekanntem Feind,
Ließ er ab vom strengen Laufen,
  Fasset eine Weidenruth,
Seine Wässer trieb zu Haufen
  Und beklagt das junge Blut.

Traurig hub er an zu klagen,
Bließ auf einem hohlen Ried,
Herz und Muth ihm war zerschlagen,
Sang mit Schmerzen folgends Lied:
Ach und Ach! nun muß ich klagen,
Daphnis, o du schönes Blut!
Ach und Ach! bin gar zerschlagen,
Brochen ist mir Herz und Muth.

Daphnis, O du schöner Knabe!
Daphnis mir so lang bekannt,
Oft bei mir du schnittest abe
Ried und Röhrlein allerhand.
Viel du deren hast verschlissen,
Wann du spieltest deiner Heerd,
Sind im Blasen viel zersplissen,
Waren mehr dann Geldes werth.

Oft bei mir die Weide nahmen
Deine Schäflein silberweiß,
Oft zu mir auch trinken kamen
In den Sommertagen heiß.
Wann dann spieltest deinen Schafen
Und die Röhrlein bliesest an,
Gunnten meine Wässer schlafen,
Wankten oft von rechter Bahn.

Auch die Wind sich gunnten legen,
  Banden ihre Flügel ab,
Kaum den Athem thäten regen,
  Wie dann oft gespüret hab.
Auch die Schaf mit Lüsten aßen,
  Süßer wurden Laub und Gras,
Ja des Weidens oft vergaßen,
  Deine Stimm viel süßer was.

Auch die Vöglein kamen fliegen,
  Kam auch manche Nachtigal,
Deinem Spielen, will nit lügen,
  Hörten zu mit großer Zahl.
Saßen gegen deiner Geigen,
  Saßen gegen deinem Rohr.
Thäten ihnen freundlich neigen
  Dann das link, dann rechtes Ohr.

Schöne Sonn, du deinen Wagen
  Ließest in gar lindem Lauf,
Wann bei reinen Sommertagen
  Dir nur Daphnis spielet auf.
Schöner Mond, du deine Sternen
  Morgens führtest ab und spät,
Wann auch Daphnis dir von Fernen
  Je zu Nachten spielen thät.

Schöne Sonn, magst nunmehr trauren,
Daphnis dir nit spielet mehr,
Daphnis ist von bösen Lauren
Hingerückt ohn Widerkehr.
Schöner Mond, magst nunmehr klagen,
Daphnis rastet in Verhaft,
O den schweren Eisenkragen!
O der kalten Ketten Kraft!

Mond und Daphnis, ihr Allbeiden
Oft enthieltet euch vom Schlaf,
Kamet in Gesellschaft weiden
Du die Sternen, er die Schaf,
Nit hinfüro wacht Allbeiden,
Schlaf, o matter Mond entschlaf!
Nie zusammen werdet weiden,
Du die Sternen, er die Schaf.

Ach ihr Schäflein! wer wird hüten,
Wer soll euch nun treiben auf?
Hirten solcher Mild und Güten
Seind nit also guten Kauf.
O des jung und schönen Knaben!
Hirt und Schützen gleichen gut,
Wer soll seinen Stecken haben,
Taschen, Horn und Winterhut?

Wer soll haben seinen Bogen?
  Wer den Köcher, Pfeil und Bölz?
Bölz, mit welchen ungelogen
  Er nit fehlet im Gehölz.
Wer soll haben seine Geigen,
  Cither, Leir und Dulcian?
Ach! vor Trauren muß ich schweigen
  Ach Ade! muß fließen gahn.

Poetisch Gedicht über das Ecce Homo nach der Geißelung und Krönung Christi.

Schau den Menschen, O du schnöde,
 Frech und stolze, böse Welt!
Ach! nit Jesum vollends tödte,
 Schau, wie gar ist er misstellt!
Schau, die Wunden sich entschließen,
 Schau, der Saft heraußer bricht.
Schau, die rothe Bächlein fließen,
 Färben Leib und Angesicht.

Schau den Menschen, gar zergerbet,
 Gar mit Ruthen rissen auf,
Viel zu stark er ist gefärbet,
 Purpur war zu guter Kauf.
O der viel zu scharfen Ruthen,
 O was Wunden überall!
Ach nun höret auf zu bluten
 Heiße Brünnlein ohne Zahl!

Schau den Menschen, den die Liebe
Viel zu stark am Herzen brann,
Lieb vom Himmel ihn vertriebe,
Nacket er zur Erden rann.
Er zun Menschen unverdroßen
Sprang von seinem gülden Saal,
Ihn die Menschen gar verstoßen,
Hassen, meiden überall.

Schau den Menschen, der die Menschen
Suchet ohne Maßen sehr,
Schau den Menschen, den die Menschen
Fliehen ohne Wiederkehr.
Ach! wie brennet er von Liebe,
Bleibet stets gezündet an,
Ich vor Wunder mich ergiebe,
Kaum ich mehr gereden kann.

Schau den Menschen, der vom Vater
Wurd geboren ewiglich,
Ich erzitter und ertatter,
Wann ich recht bedenke mich.
Gott, vom wahrem Gott geboren,
Licht, vom wahren Licht gezündt,
Steht verspottet gleich den Thoren,
Büßet lauter fremde Sünd.

Schau den Menschen, der aus Nichten
Erd nnd Himmel schaffen thät,
Wunderthaten und Geschichten
Kamen her von seiner Red.
Nur mit einem Wort alleine
Schuf er alle Wunder gros,
Thier und Menschen, ich vermeine,
Sammt Geschöpfen lebenlos.

Schau den Menschen, der aus Nichten
Mond und Sternen zündet an,
Der die Bahnen thäte richten,
Eh die Sonn im Zirkel rann.
Gleich die reine Tag und Nachten
Mahlten uns den Erdenkreis,
Und von Ost und Westen brachten
Braune Schatten Strahlen weiß.

Schau den Menschen, der zun Wolken
Hoch aufführte Dampf und Meer,
Der auch alle Wind und Wolken
Tummlet in den Lüften leer,
Der mit seinen Strahlen schrecket
Alles feucht und trocken Land,
Schau, nun er in Ängsten stecket,
Leidet Spott und Narrentand.

Schau den Menschen, den die Engel
Tief gebogen beten an,
Schau nun ihm die Galgenschwengel,
Ihm die Schergen wiederstahn.
Schimpflich habens ihn gekrönet,
Zeugets jener Dornenhut,
Ernstlich habens ihn verhöhnet,
Zeugens jene Streich und Blut.

Schau den Menschen, schau den wahren
Spiegel der Dreifaltigkeit,
Alle Klarheit ist entfahren,
Aller Schein und Hertlichkeit.
O wie vor so reine Fackel,
O wie reiner Augenbrand!
Ist nun worden voller Mackel,
Voller Speichel, voller Schand.

Schau den Menschen, schau den Brunnen
Aller Lust und Lieblichkeit,
Schau die Wässer sind entrunnen,
Alles voller Speichel geit.
O wie vor so schöne Wangen!
O wie vor so Lefzen rein!
Alle Schönheit ist entgangen,
Aller Glanz und Augenschein.

Schau den Menschen, der unschuldig
  Wird verdammt zum Galgentod,
O! wie friedsam und geduldig
  Leidet er die Wunden roth.
Schau den Menschen, der von Heiden,
  Der von Juden wird veracht't,
O! wie spöttisch er von Beiden
  Wird verwiesen und verlacht.

Schau den Menschen, der zu richten
  Kömmt gewiß an jenem Tag,
Dann wird er all Schuld und Pflichten
  Und anhören alle Klag.
Er die Todten wird erwecken,
  Ihn'n das Lebrn blasen ein,
Wird mit ihrem Fleisch bedecken
  All und jede Menschenbein.

Er alsdann in Feur und Flammen
  Wird ersäufen alle Land,
Er die Sünder wird verdammen
  Zu dem blauen Höllenbrand.
O was Heulen! o was Klagen!
  Er wird haben da bereit,
Da nach diesen schnöden Tagen
  Brennt das Feur in Ewigkeit.

O wir arme Menschenkinder,
Wie dann werden wir bestahn?
Weil wir also schnöde Sünder
Ihn so gar zergeißlet han.
Wir auch haben ihn gekrönet,
Wir die Dörn gepresset ein,
Wir auch haben ihn verhöhnet,
Ihm gesponnen alle Pein.

Jesu wir zu deinen Füßen
Werfen Arm und Anker ein,
Wir da deine Wunden grüßen,
Wir du hoffen sicher seyn.
Ach den Frieden uns doch schenke,
O du roth gewaffnet Held!
Ach in deinem Blut versenke,
Sünd und Laster aller Welt!

Jesu du für uns geboren,
Du für uns gegeben dar,
Nit laß seyn an uns verloren
Deine Marter alle gar.
Mach doch uns in Zähren schwimmen
Mach doch uns mit deinem Blut
Löschen deines Vaters Grimmen
Seinen Zorn und Herzenglut.

Ein trauriges Gespräch, so Christus an dem Kreuz führet.

Eingang.

Da mit Peinen gar umgeben,
Schier in Tod gewicklet ein,
That an seinem Balken schweben
Jesus, der Geliebte mein,
Er noch beide Lefzen rühret,
Beide Lefzen bleich und fahl,
Er noch manche Klagen führet,
Weinet, seufzet ohne Zahl.

Auch ihr seine Lefzen beiden,
Beide Purpurschwesterlein,
Ihr noch wenig vor dem Leiden
Waret wie Corallenstein.
Er der falbe Tod bestreichet,
Färbet euch mit bleicher Noth,
Ihr nun keiner Purpur gleichet,
Keinen ihr Corallen roth.

Ihr zum Reden euch thut regen,
Seelig, wer es hören künnt,
Will nun beider Ohren pflegen,
Ob noch etwas ich verstünd.
Kommet her zu diesem Stammen,
Kommet alle Menschenkind,
Höret Jesum allesammen,
Er zu klagen stark beginnt,

Jesus spricht zu den Nägeln.

Ach ihr Nägel, stumpfe Kegel,
Solltet ihr mich heften an,
Ihr mich plagen, ihr durchschlagen,
Ach was hab ich euch gethan!
Ich aus Nichten alle Waffen,
Eisen, Kupfer, Erz und Stahl,
Euch und Anders hab erschaffen,
Alles Bergwerk und Metall.

Ach wie waret ihr vergessen
Aller Wohlthat in Gemein,
Ach wie waret ihr vermessen,
Mir zu geben solche Pein!
Ach! wie konntet mich verwunden,
Euch was hab ich Leids gethan?
Ach wie gar zu lange Stunden
Ihr mich nunmehr haltet an!

Ihr mich ohne Maßen quälet,
Ihr mich aller schöpfet aus,
Ihr mir alle Kräften stehlet,
Denk es nit ohn starken Graus.
Ach ihr viel zu rauhe Nägel!
Ach der starken Marter mein!
Meine Glieder zart und hägel
Ihr erfüllt mit höchster Pein.

Antwort der Nägel.

Ach uns Armen, uns Elenden!
Ach was haben wir gethan!
Jesu, wir uns hoch verpfänden,
Wir nit waren schuldig dran.
Da wir zu den Händen kamen,
Da wir zu den Füßen dein,
Wir ein Grausen wahrlich nahmen,
Wollten da nit wühlen ein.

Deinen Körper halb erfroren,
Deine zarte Füß und Händ,
Wir mit Nichten dörften bohren,
Hätten schon uns abgewendt;
Bald ein grober Eisenflegel,
Über alle Flegel hart,
Trieb uns arme stumpfe Nägel
Stark in deine Glieder zart.

Ach was wurden wir gedrungen,
Als wir wollten wiederstahn!
Wären schier in Stück zersprungen,
Bis wir endlich mußten gahn.
Drum nit laß es uns entgelten,
Wir es dir nit haben than,
Jesu, thu den Hammer schelten,
Thu den Hammer klagen an.

Jesus spricht zum Hammer.

O du grober Eisenhammer,
Solltest du mich heften an,
Du mir schaffen solchen Jammer,
Dir was hab ich immer than?
Ich doch hab dein Lob vermehret,
War gen dir so wohlgesinnt,
Daß man freilich hoch verehret,
Dich in meiner Bibel findt.

Dann mit dir ich hab verglichen
Meine Red und Gotteswort,
Hab dich herrlich ausgestrichen
An gar wohl bekanntem Ort.
Wie dann konntest mich beneiden,
Mich an diesen Balken schlan,
Wie dann hilfest meinem Leiden,
So dir Nichtes hab gethan?

Antwort des Hammers.

Ach mir Armen und Elenden!
  Ach! was hab ich Böses than?
Jesu, kann mich auch verpfänden,
  Ich nit wäre schuldig dran.
Ich von Wesen und Naturen
  Bin ein bloßer Menschenknecht,
An Gestalten und Figuren
  Über alle Maßen schlecht.

Bin von grobem Holz und Eisen,
  Ohn Diskurs und ohn Verstand,
Laß mich führen, laß mich weisen,
  Wer mich hebet in der Hand.
Ich mich selber nie mag regen
  Noch zum Schlagen heben auf.
Mich ein Andrer thät bewegen,
  Nahm die Nägel, schluge drauf.

Er mit Kräften, er thät schlagen,
  Er da führet alle Streich,
Mir es thäte sehr mishagen,
  Bin für Schrecken worden bleich,
Gleich die warme Purpur spritzet,
  Mich in Eilen färbet roth,
Ich, vom heißen Saft erhitzet,
  Wurd geweicht ab deiner Noth.

Hab mich weiter nit gerühret,
  Mich nit wollest fahren an,
Schelte den, der mich geführet,
  Schelte nur den Zimmermann.

Jesus spricht zum Zimmermann.

O du freilich Eisenharter,
  Ungeschlachter Zimmermann!
Ach! was brachtest mich zur Marter,
  Dir was hab ich Leids gethan?
Ich das Handwerk hab erhoben,
  Aller Handwerk unveracht,
Da sammt meinem Vater droben
  Wir die schöne Welt gemacht.
Erd und Himmel wir in Zeiten
  Han gezimmert und gebaut,
Selber thaten wirs bereiten
  Habens Keinem anvertraut,
Auch auf Erden ich danieden
  Wählet einen Zimmermann,
Den ich nahm vor All und Jeden
  Mir zu meinem Pfleger an.
Wer dann thäte dich verblenden,
  Wer dann hatte dich verrückt?
Da zu meinen Füß und Händen
  Du den Hammer angedrückt.

Antwort des Zimmermanns.

Armer Jesu, Sohn des wahren
Erd und Himmelzimmermanns,
O! nit wollest mich befahren,
Ich bin ohne Schulden ganz.
Was ich thäte, wurd befohlen
Von gelehrter Obrigkeit,
Mir in Wahrheit deine Qualen
Sind von Herzen selber Leid.

Nit verdenke mich, zu schlechten,
Ungeschickten Zimmermann,
Ein so dummen, in den Rechten
Ungelehrten Unterthan.
Ohne Zweifel deiner Thaten
Hat man dich gestellt zur Red,
Eh man dich zum Kreuz berathen,
Eh man dich verdammen thät.

Weil das Urtheil nun gesprochen,
Klag es meiner Obrigkeit,
Sie den Stecken han gebrochen,
Da dann hole dir Bescheid.

Jesus spricht zur Obrigket.

O! du freilich unbedachtsam,
Unbescheiden Obrigkeit.
Nur zu meinen Peinen wachtsam,
Dir was thät ich je zu Leid?

Ich dich allweg hab verehret,
 Dir mit Nichten widerstrebt,
Deine Satzung nie verkehret,
 Friedlich und in Ruh gelebt.
Ich bei deinen Unterthanen
 Bin gereiset auf und ab,
Ich sie treulich lief ermahnen,
 Ich sie recht gelehret hab.

Ich den Blinden, ich den Lahmen
 Gab ja wieder Licht und Gang,
Ich sie tröstet allesammen,
 Schau, was giebst du mir zu Dank?

Schimpfliche Antwort der Obrigkeit.

Da wohlan, du schöner Lehrer,
 Schöner Meister und Prophet,
Da wohlan, du Landverkehrer,
 Gelt, es nu zum Nagel geht.
Doch nit wollest uns verklagen,
 Noch den Handel messen zu,
Dann zum Leiden, will man sagen,
 Warest ja gebohren du.
Weil dann je zu deinem Leiden
 Deine Mutter dich gebahr,
Schon gerechnet ohne Kreiden,
 Schon die Summ ist offenbar.

Drum es nur der Mutter klage,
  Klag es deiner Mutter frei,
Nur die Sach mit ihr vertrage,
  Sie dir laße springen bei.

Jesus spricht freundlich zur Mutter.

Mutter, Mutter, O von Herzen
  Vielgeliebte Mutter mein!
O was Peinen! O was Schmerzen
  Mir beschleichen Mark und Bein!

Ach wie konntest mich gebähren,
  In so große Quaal und Pein?
Warest du dann, sollt man schwören,
  Lauter Stahl und Marmorstein?
Ware dir dann je geschnitten
  Herz und Muth und Eingeweid
Nur von Felsen aus der Mitten,
  Oder von Metall bereit?

Ach! wie konntest mich gebähren
  Nur zu lauter Pein und Qual?
Ach! wie konntest mich ernähren,
  Geben mir die Brüstenstrahl?
Ei was rücktest mich zum Leben,
  Mir was reichtest Fleisch und Blut?
Da nur Kreuz und Leiden eben
  Mir sollt werden zugemuth't.

Ei was brachtest mich zur Erden,
Zu gemeinen Luft und Licht?
Da doch endlich ich sollt werden
Nur mit Marter zugericht't.

Antwort der Mutter.

O bedrängtes Herz der Herzen!
O du zartes Mutterkind!
Wahres Muster meiner Schmerzen,
Mir das Blut zum Herzen rinnt.

O nit wollest mich verdenken!
Jesu mir zu viel geschicht,
So mich solltest weiter kränken,
Mir das Herz in Stück zerbricht.
Dann zu süßem Licht und Leben
Ich dich hab geboren zwar,
Doch zu deinem Kreuz beineben
In mir kein Gedanken war.

Mir vom Himmel kam geflogen
In gemahltem Wolkenkleid
Gleich dem schönen Regenbogen
Ein Gesandter mit Bescheid,
Ich in meinem Leib empfangen
Sollte wahren Gottessohn,
Der in Wahrheit würd erlangen
David seines Vaters Thron.

Wie dann wollte mich erwehren,
Wie der Botschaft wiederstahn,
Noch so werthen Sohn gebähren,
Als man mir gezeiget an?
Ob vielleicht nun er gefehlet,
Der die Botschaft mir gebracht,
Ihm soll werden zu gezählet,
Ich nit kommen in Verdacht.

Jesus spricht zum Botschafter dem Engel Gabriel.

O du sonsten wohlgezogen,
Gabriel du schöner Knab!
Ach! wie dörftest immer wagen,
Was doch nie verdienet hab?
Ach! wie dörftest mich verkünden,
Zur Geburt und Mutterschoos?
Weil ich kommen ohne Sünden
Sollt in diese Marter gros.

Ach! wie dörftest mir bereiten
Eine solche saure Bahn?
Die so peinlich sollte leiten,
Und gerad zur Marter gahn.
Ach! wie konntest ohn Erstummen
Mich zum Leben melden an?
So man endlich würd in Summen,
Mich an diesen Balken schlan.

Wer doch wollt es je vermeinen,
O du schöner Gabriel!
Du zu meinen Qual und Peinen
Würdest eilen also schnell?
O der schönen Himmelknaben!
O der treuen Diener mein!
Die so fertig kamen traben
Und mir halfen zu der Pein.

Antwort des Engels.

O du König! hochbetrübet,
Voller Schmerzen überall,
Jesu Nichts ich hab verübet,
Welches billich dir mißfall.
Ich zu diesem Licht und Leben
Hab dich angekündet zwar;
Doch wer konnte wiederstreben,
Weil es mir befohlen war?

Hoch vom Himmel thäte senden
Mich der ewig Vater dein,
Gleich umgürtet ich die Lenden
Trat in leere Luft hinein.
Kam zu deiner Mutter eben,
Meldet ihr in aller Still,
Mir als war in Mund gegeben,
Jesus, deines Vaters Will.

Wahrlich auf gerechter Wage
Muß ich ohne Schulde seyn,
Du den Vater selbest frage,
Frage nur den Vater dein,
Er zu meiner Ambassaden
Selber dichtet alle Wort,
Hieß mich gehn den schnurgeraden
Nächsten Weg in Lüften fort.

Jesus spricht zum Vater.

Heli, Lamma Sabactani!
Vater, liebster Vater mein!
Heli, Lamma Sabactani!
Schau die Marter, Noth und Pein.
Schau, die Schaaren mich umgeben,
Saugen meine Füß und Händ,
Schau, die Körnel ab den Reben
Fließen weidlich aufgetrennt.

Schau, die wilde Bären prassen,
Saufen meine Seel und Blut,
Ach! wie konntest mich verlassen,
Mich berauben deiner Hut?
Vater, Vater, ach warumen
Liessest in so schweres Kreuz
Deinen einzen Erben kommen?
Vater, Vater, was bedeuts?

Sollte dann je wohl gewesen
  Ein so strenger Vater seyn,
Der mit also scharfen Besen
  Seine Kinder zäumet ein?
O wie schöne Vatersliebe!
  O wie schönes Vaterstück!
Der so werthen Sohn vertriebe
  Und von ihm sich wand zurück.

Heli, Lamma Sabactani!
  Sollte dieses rühmlich seyn?
Heli, Lamma Sabactani!
  Wahrlich, wahrlich, Vater mein.

Antwort des Himmlischen Vaters.

O geliebter Sohn von Ehren!
  Jesu, viel geliebtes Kind,
Nur begeb dich deiner Zähren,
  Spare deiner Seufzer Wind.
Dich zu gar nit laß verstören
  Deine Schmerzen, deine Lieb;
Mich geduldig wollest hören,
  Sohn ich dir verlohren gieb.
Was nur sagest, was nur klagest
  Aus gar hochdränglem Geist,
Dich nit schönet, klingt und thönet,
  Wie dann du auch selber weißt.

Du mit großer Lieb umgeben
Gegen deine Menschenkind
Selber thatest immer schweben,
Wolltest auf die Welt geschwind.
Du mit süßer Flamm gezündet
Selber wolltest auf die Welt,
Meine Tempel wohlgeründet
Selber hast hintan gestellt.

Du mich selber hast getrieben,
Ich dich sollte reisen lan,
Und es einmahl ohn Verschieben
Lan auf Erden künden an.
Gleich mit also gutem Wissen,
Mit gar wohl bedachtem Sinn
Bist in Eifer ausgerissen,
Zu den Menschen zogen hin.

Ich zu oft und oftermahlen
Hab es Alles vorgesagt;
Du zu oft und oftermahlen
Es doch nahmest nit in Acht,
Oft ich warnet, oft ermahnet,
Sohn, es dir wird übel gahn;
Was doch warnet, was ermahnet,
Du mit Nichten hörtest an.

Ich von Herzen ohne Scherzen
Riefe, laß die Menschen stahn;
Du von Herzen ohne Scherzen
Riefest, will zun Menschen gahn.
Du von Liebe gar verblendet
Wolltest bei den Menschen seyn,
Schau, nun eben ist vollendet
Was ich oft gewendet ein.

Du die Menschen hast geliebet
Ohne Maßen viel zu viel,
Schau, die Liebe dir nur giebet
Solchen Lohn in solchem Spiel.
Deinen Menschen, deiner Liebe,
Dir es selber schreibe zu;
Keine Schulden mir nit giebe,
So man dirs bezahlet nu.

Jesus spricht zun Menschen.

Höret, höret, so die Straßen
Wandert, alle Menschenkind,
Höret, höret, ohne Maßen
Mich die Liebe kräftig brinnt.
Schauet, zählet meine Wunden,
Meine Strämen rosenroth.
Ich von Flammen überwunden
Lösch mich ab in kaltem Tod.

Ich mir selber thu den Schaden,
 Klage selber alle Schuld,
Selber ich mich hab beladen,
 Will mich geben in Geduld,
Ich von lauter Lieb gezogen
 Ließ den Scepter, Thron und Kron,
Zu der Erden thät mich wagen,
 Wurde meiner Mutter Sohn.

Mir ich selbest hab zu klagen
 Meine Schmerzen, meine Pein,
Mir nur wollet helfen tragen,
 O geliebte Menschen mein!
Höret, höret mein Begehren,
 Höret meine letzte Bitt,
Ihr mich deren wollt gewähren,
 Noch versagens nimmer nit.

Weil die Liebe mich getrieben
 Also weit in diesen Stand,
Ihr hinwieder mich zu lieben,
 Wollet fassen in Verstand.
Meine Liebe, meine Flammen,
 Und Begierden ungeheur
Messet ab an diesem Stammen,
 Diesem Kreuz und Marter theur.

Ihr an diesem Balken findet
Meiner Flammen Recht und Maß,
Da die Liebe mich noch bindet
Auch mit Eisenhaften bas.
Nun hinwieder nur mich liebet,
O ihr harte Marmorstein!
Arme Sünder nit verschiebet,
Will alsdann zufrieden seyn.

Meine Marter, meine Qualen,
O geliebte Menschenkind!
Ich gedenk dann allzumahlen
Schlagen hin in Luft und Wind.
Nur bei diesem Kreuz und Fahnen
Euch zur Liebe stellet ein,
Liebet, liebet, euch ermahnen
Meine Wunden, meine Pein.

Liebet, liebet, ich zur Letzen
Euch zur Letz ersuchen thu,
Lieb mit Liebe thut ersetzen,
Mir die Lefzen fallen zu.
Schauet, schauet, ich von Leiden
Werde Seel und Kräften los,
Vater, Vater, laß verscheiden
Meinen Geist in deinen Schos.

Klag und Traurgesang.
Die Mutter Jesu beklagt den Tod ihres Sohnes unter der Person des Hirten Daphnis.

Da zu Grabe Daphnis lage,
Daphnis hoch berühmtes Kind,
Hört man seiner Mutter Klage,
Schlafen waren Luft und Wind,
Erd und Himmel schwarz benachtet,
Stunden in gar braunem Kleid,
Sonn vor Schmerzen war verschmachtet,
Mond und Sternen trugen Leid.

Ach! ihr schöne Mond und Sternen,
Gülden Flämmlein, gülden Schein,
Gülden Äpfel, gülden Kernen,
Gülden Gold und Edelstein,
Ach! ihr gelbe gülden Lichter,
Die betrübte Mutter sprach,
Ach! ihr gülden Angesichter,
Trauret meinem Daphnis nach.

Ach! nur weinet und nit scheinet,
Klaget mein so schönes Kind,
Ach! nit scheinet, ach! nur weinet
Und euch weinet sauber blind.
Daphnis hochberühmter Knabe
Ward in wildem Wald ermord't,
Da mit seinem Hirtenstabe
Daphnis kam der fremden Ort.

Daphnis saß auf grüner Heiden,
Sah nur Eins der Schäflein sein
Vom gemeinen Haufen scheiden
Und zur Wüsten laufen ein.
Daphnis da nit lang verweilet,
Auch zur wilden Wüsten rann,
Nach dem Schäflein weidlich eilet,
Ihn die Lieb wohl heftig brann.

Kaum nun Daphnis hat gefunden
Wohlgesuchtes Thierlein zart,
Er von Bären, Wölf und Hunden
Gleich im Wald umgeben ward.
Sie da spannten ihre Rachen,
Sprungen auf das schöne Kind,
Wie die ungeheure Drachen,
Ihn zu morden ganz gesinnt.

Rissen seine Füß und Hände
  Weißer als das Elfenbein,
Rissen auch die Seit behende,
  Schlugen Zähn und Tappen ein.
Zogen ihn durch Dorn und Hecken,
  Scharf und spitz und abgelaubt,
Da die Zacken blieben stecken
  Und verwundten Stirn und Haupt.

Ach ihr wilde Wölf und Bären!
  Ach ihr wilde Tigerthier!
Er in Blut und ich in Zähren
  Sohn und Mutter waten schier.
Ach! was vieler Angst und Schmerzen
  Ihr dann brachtet meinem Kind,
O der Stahl und Eisenherzen!
  Stahl und Eisen weicher sind.

Ach! nur schonet seiner Jahren,
  Schonet seiner gelben Haar,
Nit so grausam thut verfahren.
  Ach! nit wütet also gar;
Nit ihr Bären wollt vermehren
  Sein und meine Marter gros,
Mich wollt laßen ihn umfassen,
  Nehmen ihn in Mutterschos.

Ja mich reißet, mich zerspleißet,
  Mich mit Wunden füllet an,
Mich zernaget, mich zerplaget,
  Nur den Jüngling lasset gahn.
Mich mit Zähnen thut zerdehnen,
  Sparet meinen Knaben zart,
Mich mit Klauen kommt zerhauen,
  Nur doch schonet jener Part.

Ach! wie konntet ihr behalten
  Ein so schnödes Wesen wild?
Da so freundlich von Gestalten
  Ihr gesehn so schönes Bild.
Ach! wie waret ihr geblieben
  Von Naturen eben wild,
Noch den Knaben gunnt zu Lieben,
  Noch auch wurdet zahm und mild?

Wahrlich ihr von Sinn entführet,
  Wahrlich waret ihr verblendt,
Da mit Zähnen ihr berühret
  Seine Seiten, Füß und Händ.
Ach! nur hättet ihn den Knaben
  Recht geschaut mit Augen an,
Würdet seiner schonet haben,
  Ihn wohl hättet bleiben lan.

O du bleicher Tod imgleichen!
  Warest ohne Zweifel blind,
Da du kamest zu beschleichen
  Ein so wunderliebes Kind.
Sonsten er mit süßen Strahlen
  Und mit süßem Augenblick
Dir das Herz hätt abgestohlen,
  Hätt verzehret deine Strick.

Schöner Daphnis, du mein eigen,
  Einigs Blut und Jngeweid,
Schau, nun Erd und Himmel schweigen,
  Hören an mein Herzenleid.
Dich zu Nachten, dich zu Tage
  Lauf ich klagen überall,
Dich zu Nachten, dich zu Tage
  Klaget Schall und Wiederschall.

Schöner Daphnis, meine Schmerzen
  Nit noch wären also gros,
Wann nur küssen, hälsen, herzen
  Jch dich möcht in meinem Schoos,
Wann bei deinen letzten Kräften
  Jch gemöcht an letzter Stund
Dir die letzte Bäcklein heften
  An die süße Wangen rund.

Ach! nur wäre mir erlaubet,
  Zur gemeldten herben Stund
Ich doch einen Kuß geraubet
  Hätt von deinen Lefzen wund,
Ich zu mir hätt angezogen
  Deinen letzten Athem lind,
Ich in mich hätt eingesogen
  Deinen letzten Seelenwind.

Ich dann mit hinzugenahtem
  Ganzen Herz und Seelen mein
Meinen frisch und neuen Athem
  Hätte dir geblasen ein.
Du den meinen, ich den deinen,
  Hätten wir gewechslet ab,
Wären Beide ungescheiden
  Blieben bei dem Hirtenstab.

Ach! du runder Mond und Sternen,
  Runde Flämmlein, rundes Feur,
Ach! nun schauet her von Fernen
  Meine Schmerzen ungeheur.
Ich in Felden, ich in Wälden
  Rufe meinem zarten Kind,
Doch in Felden, noch in Wälden
  Nirgend meinen Knaben find.

Ich in Weinen, ich in Peinen
Schleiße Nacht und Tageszeit,
Doch an Weinen, noch an Peinen
Sich zerschleißet Noth und Leid.
Mich der Mone, mich die Sternen
Mit Betrübniß hören an,
Doch noch Mone, noch die Sternen
Noch mich Jemand trösten kann.

Ecloga oder klägliches Hirtengespräch, darin die Hirten Damon und Halton den Tod Christi unter der Person des Hirten Daphnis weitläuftig betrauren.

Eingang.

Neulich auf die Wiesen kamen
Damon, Halton, Hirten beid,
Reimten süßlich beid zusammen,
Waren voller Traurigkeit.
Damon auf der Leiren leiret,
Und gar traurig spielet vor,
Drauf dann Halton auch nit feiret,
Blies auf einem hohlen Rohr.

Damon.

Schönes Fräulein, Stimm der Wälden,
Wohlberedte Nachtigall,
Nit von Waffen, noch von Helden
Singend schleiße deinen Schall,
Nur von Daphnis wollest klingen,
Schau, er liegt schon kalt im Grab,
Lasset uns den Stein umringen,
Klagen dich, o schöner Knab!

Halton.

Ja fahr hin in Luft geschwinde,
 Fahr in Luft, o Nachtigall!
Und in aller Welt verkünde,
 Daphnis liege bleich und fahl;
Ruf zum Grabe, ruf zusammen
 Gros und kleines Federvieh,
Was von Vögeln wild und zahmen
 Sich der Stimm gebrauchet je.

Damon.

Ja schon dorten kommt gefahren
 Dorten ein gemahlte Wolk,
Sind in Wahrheit Flügelscharen,
 Willkomm schönes Federvolk!
Eben ihr bei Zeiten kommen
 Fliehet her zu diesem Stein,
Euch zur Leich nun setzt herummen,
 Trauret, klaget ingemein.

Halton.

Nur den schönen Daphnis trauret,
 Daphnis hie vergraben liegt,
Daphnis liegt im Stein vermauret,
 Daphnis nunmehr spielet nicht.
Eja lasset euch bedingen,
 Gros und kleine Vögelein,
Eja thut von Herzen klingen
 Lauter trübe Liedelein.

Damon.

Schau, schon ihre Zungen wetzen
Groß und kleine Vögelein,
Schon zur Leich herum sich setzen,
Legen ihre Flügel ein.
Sie den schönen Daphnis klagen,
Klagen ihn gar trauriglich,
Sie nun Leid von Herzen tragen,
Weinen, seufzen inniglich.

Halton.

Schau, die Marmorweiße Schwänen
Schon auch schmelzen ihren Schnee,
Schmelzen ihn in lauter Thränen,
Zeugen großes Herzensweh.
Schon sie fast in Zähren schwimmen,
Werdens nit mehr machen lang,
Heben ihre letzte Stimmen,
O wie reines Traurgesang!

Damon.

Daphnis, O du Kron der Hirten!
Daphnis, du so schönes Blut!
Dich die beste Sitten zierten,
Warest voller Tugend gut.
Ach! wer brachte dich zum Grabe,
Wer so Stahl und Eisenhart
Je doch dorfte brechen abe
Solches Blümlein, solche Art?

Halton.

Klaget ihn ihr Flüß und Bronnen,
  Klaget ihn ihr Bächlein klar,
Klaget ihn bei Mond und Sonnen.
  Heimlich und auch offenbar:
Klaget ihn ihr Feld und Wiesen,
  Stein und Felsen, Berg und Thal;
So von Hirten unterwiesen
  Freudig seyd zum Wiederschall.

Damon.

Wer nach ihm will nunmehr brauchen
  Seine Leyr und Dulcian?
Wer nach ihm so lieblich hauchen
  Und die Pfeiflein blasen an?
Pfeiflein, da noch seine Bäcklein,
  Ruch und Athem kleben an,
Runder als die Purpurschnecklein,
  Gnug sie Niemand loben kann.

Halton.

Wer wird seine Schäflein weiden,
  Wer sie führen aus und ein?
Wer von Binsen und von Weiden
  Flechten schöne Körbelein?
Wer uns auch die Kranken heilen,
  Wer die Völker taub und blind
So von vielen Land und Meilen
  Täglich zugeloffen sind.

Damon.

Ach ihr Schäflein, ach ihr zahme
Weiß- und reine Wüllenzunft!
Wann zun Felden Daphnis kame,
Wir uns freuten seiner Kunft.
Was dann ware krank und räudig
Er dann heilet gleicher Hand,
Da war alles frisch und freudig,
Frisch war auch der Sonnenbrand.

Halton.

Wann zum Felde Daphnis kame,
Weid und Heerd in Freuden war,
Auch ihr Alle, schwach und lahme,
Liefet ihm entgegen dar.
Ach! wie traurig ihr nun klaget,
Suchet ihn mit Herzenleid,
Kaum nun ihr die Kräuter naget,
Kaum euch schmecket Gras und Weid.

Damon.

Wann zum Felde Daphnis kame,
Er gar lieblich spielet auf,
Er der Sonnen oft benahme
Ihren viel zu starken Lauf.
Er mit Harpfen, er mit Leiren
Hielt die Sonn und Himmel an,
Luft und Wetter thäten feiren,
Wind und Regen blieben stahn.

Halton.

Wann zum Felde Daphnis kame
Morgens zeitlich, Abends spät,
Gleich mit seinem Blumenkrame
Sich das Erdreich zeigen thät.
Schöner wurden alle Weiden,
Süßer wurden Kraut und Gras,
Und auch weicher als die Seiden,
Wo nur Daphnis nieder saß.

Damon.

Daphnis auf die beste Wiesen
Führet seine Lämmerlein,
Dann zu jenen, dann zu diesen
Lind berauschten Wässerlein.
Er dann durch die Bächlein wadet,
Wusch die weiße Lämmerlein,
Er sie säubert, er sie badet,
Sammt den weißen Mütterlein.

Halton.

Daphnis merket nur ein einzig
Schäflein dorten irrend gahn,
Gleich verließ er neun und neunzig,
Nahm sich nur des Einen an,
Trug es wieder zu der Heerden,
Und vor lauter Freuden sprang,
Ladet seine Mitgefährten,
Spielte, daß es weit erklang.

Damon.

Schau, nun Luft und Wetter trauren,
 Daphnis nu nit speiset mehr,
O der vielen Regenschnuren!
 Schau, die Wolken weinen sehr.
Ach! die Sonn sich gar verbirget,
 Löscht in Zähren alles Licht,
Weil den Daphnis sie nun nirget
 Auf den Feld und Wiesen sicht.

Halton.

Schau, die schöne Wiesen trauren,
 Suchen ihren schönen Hirt,
Gras und Kräuter gar versauren,
 Saur und bitter Alles wird.
Groß und kleines Vieh zusammen
 Trank noch Speise nehmen kann,
Die zur Weiden weinen kamen,
 Kraut noch Brunnen rührtens an.

Damon.

Ach nur graset, ach nur weidet!
 Ich sie dick vermahnen thu,
Nit so sauber euch bekleidet,
 Graset, weidet, greifet zu,
Sie doch je mit Nichten weiden,
 Ich vergebens mahnen thu,
Sie sich dannoch gar beleiden,
 Noch kein Härlein greifen zu.

Halton.

Meine Schäflein, meine Geißen
Währlich sind Betrübnisvoll,
Liegend ihre Zeit verschleißen,
Laßen Darm und Magen hohl.
Ich zum Weiden, ich zum Grasen
Oftermahlen sie vermahn,
Doch die Weid und grüne Wasen
Bleiben unberühret stahn.

Damon.

Schau, die große Flüß und Wässer,
Schau, die kleinest Äderlein
Nunmehr weinend fließen besser,
Doch zun Klüften laufens ein.
Sie die schöne Sonn vermeiden,
Hassen Licht und hellen Tag,
Und bedeckt mit Dörn und Weiden
Führen stätes Leid und Klag.

Halton.

Schau, die feist und grüne Blätter,
Grüne Näst und grüne Zweig
Bei so trübem Todtenwetter
Schon auch werden welk und bleich
Grüner Saft ist ihn'n entgangen,
Sind wie trockner Erdenstaub,
Kaum an Bäumen bebend hangen,
Bebend wie das Espenlaub.

Halton.

Sich die Blümlein niedersenken,
Sind so gar und gar entfärbt,
Todt zur Erden sie sich lenken,
Sie das Wetter hat enterbt,
Sie das Ihrig haben zahlet,
Da nun liegens ungezählt,
Ach wie stundens vor gemahlet!
Ach wie liegens jetzt verstellt!

Hatton.

Auch schon sterben Feld und Wiesen,
Gras und Kräuter ohne Zahl,
Schon von Bäumen kommt geriessen
Starke Meng der Blätter fahl,
Nackend schon in Lüften schiffen
Manche Linden kahl und bloß,
Blöße zeitlich hat begriffen
Eich und Buchen lauberlos.

Damon.

Ach! die Bäum sich weinend zeigen,
Weinend mancher Stamm und Nast,
Weinend sie sich nieder neigen
Nur mit lauter Leid belast't.
Sie zu Thränen gar verkehren
Allen ihren grünen Saft,
Drum nur Gumm und gelbe Zähren
Außen auf den Rinden haft't.

Halton.

Daphnis, wann ich dein gedenke,
  Deiner Qualen, deiner Noth,
Ich mich matt zur Erden lenke,
  Thränen werden meine Brod.
Mir die Thränen immer laufen
  Werden meine Speis und Trank,
Mir in Thränen gar ersaufen,
  Manches Lied und Traurgesang.

Damon.

Was nun will man weiter klagen,
  Halton liebster Mitgespan?
Ich die Geigen will zerschlagen,
  Schier ich nit mehr streichen kann.
Schau, der Abend kommt mit Haufen,
  Laß die Schäflein kehren heim,
Laß auch deine Ried verschnaufen,
  Laß verschnaufen meine Reim.

Halton.

Schau, nun eben mir zerspleißen
  Meine Pfeiflein, meine Ried,
Will sie nunmehr gar zerschmeißen,
  Ach ade betrübtes Lied!
Heim ihr meine weiße Kinder,
  Heim ihr meine Lämmerlein,
Heim ihr Schäflein tret't geschwinder,
  Schwarze Stunden fallen ein.

Beschluß.

Also damals traurig sangen
  Damon, Halton, Hirten beid,
Mond und Sternen kamen gangen,
  War auch ihnen eben Leid.
Weinet, meine Sternen weinet,
  Weinet, sprach der falbe Mon,
Wer doch hat es je vermeinet,
  Daphnis müßt zu Grabe gohn.

Eine Christliche Seel redet von dem Kreuz und Wunden Christi. Sind Trochaische Vers wie oben.

Manche Stunden Jesu Wunden
  Ich mir setz ob Augen mein,
Thu mich wenden zu den Händen
  Zu der Seit und Füßen sein.
O du bester Kreuzbeläster!
  Ich dann ruf in aller Eil,
O zur Stunde mich verwunde,
  Schieß herab die Nägelkeil!

Mich Gesünden ohne Wunden
  Laß mit Nichten dannen gahn,
Recht nur zörne, mir die Dörne,
  Lanz und Nägel werf hinan.
Mich nur quäle, nit verfehle
  Meiner Hände, Füß und Seit.
O! mich kröne, mich verschöne,
  Will mit Jesu tragen Leid.

Keine Geißel, keine Meißel,
  Keine Stahl, noch Eisen spitz
Meinen Gliedern hoch und niedern
  Werden geben solche Schlitz,
Als die Nägel, stumpfe Kegel
  Lanzen, Geißel, Scorpion
Han zergerbet und zerkerbet
  Ihn, den wahren Gottessohn.

Seine Qualen ich zumahlen
  Fleißig hab in stäter Hut,
O elende Füß und Hände,
  Seit und Körper voller Blut!
Reichlich schmeißen, scheinbar gleißen
  Alle Wunden, alle Streich,
Schau, nun fließet und sich gießet
  Purpur über Marmor bleich.

Aus der Seiten lan sie leiten
  Rothe Strahlen wie Korall,
Aus der Seiten lan sie leiten
  Weiße Wässer wie Krystall,
O du reines hübsch und feines
  Bächlein von Korall und Glas!
Nit noch weiche, nit entschleiche,
  O Rubin und Perlengaß!

Ach verweile, nit noch eile,
  Will nun hie mich setzen bei,
Will da baden meinen Schaden,
  Ob er schon veraltet sey,
Kräftigs Pflaster meinem Laster
  Will ich dorten salben draus,
Will dann gründen tief zun Sünden,
  Sie von innen waschen aus.

Bei den Füßen will ich büßen,
  Und aus meinen Augen beid
Wohl sie netzen und ersetzen,
  Was von Blut heraußer geit,
Will mit Zähren wiederkehren,
  Gleich als viel entfließen wird,
Und mit sattem Guß erstatten,
  Was von Purpur da vergiehrt.

Doch ihr Bronnen, wohl beronnen,
  Schon beschenkt ist Erd und Gras,
Ach! verschnaufet, nit so laufet,
  Nit so giehret ohne Maß.
Schon an Laugen meiner Augen,
  Schon an Zähren mirs gebrist't,
Thut euch stillen, wer kann füllen,
  Was bereit verflossen ist.

Zu den Händen will ich senden
  Hundert tausend Seufzer lind,
Sie durchwühlen und erkühlen
  Mit so lindem Herzenwind,
Mit so linden Herzenwinden
  Will ich trücknen allen Schweiß,
Alle Masen will durchblasen,
  Kühlen alle Wundeu heiß.

Doch zur Stunden ouch lieg unten,
  Ich zu wenig Seufzer find,
Und von Wunden überwunden
  Mir gebrichts an Herzenwind.
Häufigs Winden macht mich schwinden,
  Kaum ich mehr den Athem hab,
Seufzen, Weinen, o der Peinen!
  Mich noch bringen gar ins Grab.

In der Kronen dacht zu wohnen
  Mein so gar bedrängtes Herz,
Dort in Hecken sich verstecken,
  Sich bezäumen allerwärts.
In den spitzen Dörnen sitzen
  Schon es auch ein Zeitlang blieb.
Thät sich freien vor dem Weihen,
  Vor dem schnöden Seelendieb.

Doch nun wieder bald hernieder
Zu der hohlen Seit begehrts,
Will sich setzen und ergötzen,
Jesu, neben deinem Herz.
Es nun dorten jene Pforten,
Jene rothe Seitenthür,
Will verwahren, sich nit sparen,
Da die Schildwacht halten für.

O du runde Seitenwunde!
Reich und edler Herzenkast,
Bei dir sterben und erwerben
Hofft es wahren Fried und Rast.
Da laß walten und laß schalten,
Da nun laß es haben Platz,
Laß es wachen und auch machen,
Da sein Bettlein ued Matratz.

Bei der Seiten seine Zeiten
Wird es wachen ohn Verdruß,
Bei der Seiten seine Zeiten
Auch es wieder schlafen muß.
Bei der Seiten seine Zeiten
Singen und es klingen will,
Bei der Seiten seine Zeiten
Es auch wieder schweigen still.

Drum aus Liebe nun ich giebe,
  Jesu, dir es eigen ganz,
Ihm will schaffen deine Waffen,
  Deine Nägel, deine Lanz,
Damit streiten vor der Seiten
  Wird es gen die Laster sein,
Bis mans leite von der Seite
  Zu den Auserwählten dein.

Ecloga oder Hirtengespräch von Christo dem Gekreutzigten unter der Person des Hirten Daphnis und bei Gleichniß eines jungen Wildes.

Eingang.

Pferd und Wagen neu beschlagen
Als die Sonn heut spannet an,
Und mit Rossen unverdroßen
Reiset ihr Krystallenbahn,
Ich spatzieren ging nach Thieren
Dort in jenem grünem Wald,
Trug den Bogen aufgezogen,
Schoß ein Rehlein wohlgestalt.

Griff zum Degen, wollts entlegen,
Hiengs an einen Eichenbaum,
Gleich zur Stunden von der Wunden
Rann herab der Purpurschaum.
Bald Palämon und Phidämon,
Meine beide Mitgespan,
Kamen gangen, schautens hangen,
Sich bei Seiten stellten dran.

O Palämon! O Phidämon!
  Dieses Hündlein deßen sey,
Der mit Geigen sich wird zeigen,
  Und am besten streichen frei.
Drum die Geigen thut besteigen,
  Greifet ihr den gelben Kamm,
Und mit Bogen glatt bezogen
  Preßt heraus den Hönigsam.

Gleich ohn Wanken sie zum Schranken
  Treten müthig auf die Bahn,
Sich bewerben, redlich kerben,
  Und die Saiten schneiden an.
Ei laßt hören, Keins verstöhren,
  Erstens der Palämon geigt.
Bald imgleichen nach dem Zeichen
  Auch darauf Phidämon streicht.

Palämon.

Schöner Possen, ! wer hat schossen
  Dieses Reh mit frechem Muth?
Wer möcht streben nach dem Leben
  Einem also jungen Blut?
Ach! wer Bogen dorfft es wogen,
  Welcher Pfeil war also graus?
Der so kleines und so reines
  Thierlein dörfte trinken aus.

Phidämon

O was Beute! wer hat heute,
Wer hat also frey und stolz
Die beschlossen Senn entlossen
Und entricht't so scharfen Bolz?
Ach! die Senne gleich zertrenne,
Gleich den Bogen werf zu Feur,
Pfeil und Kocher wirf hernocher,
O du Wildschütz ungeheur!

Palämon.

Armes Kitzlein, frommes Hitzlein!
Mir nun Daphnis kömmt in Sinn,
O wie neulich, also greulich
Daphnis ist gerichtet hin.
Ihn betrauren, ihn bedauren
Mich ermahnet deine Wund
Wers betrachtet, wers erachtet,
Fallen ihm die Thränen rund.

Phidämon.

An dir scheinen Daphnis Peinen.
O du schwach und krankes Reh!
Ich nur denke seiner Kränke,
Weil ich dich verwundet seh.
O wie neulich gar abscheulich,
Daphnis ist gehenket auf!
Sehr michs rühret und entschnüret,
Schier in Zähren ich ersauf.

Palämon.

Du nun hangest und erbangest,
 Frommes Thierlein ohn Betrug!
Zagest, bebest, kaum noch lebest,
 Ruckest zu dem letzten Zug.
Kaum dich regest, näulich wegest,
 O der Wunden, Pein und Schmerz!
Zwar von heißen Purpurschweißen
 Möchten schmelzen Stein und Erz.

Phidämon.

Gleiche Nöthen dich auch tödten,
 Daphnis, O getreuer Hirt!
Kaum dich hebest, kaum noch lebest,
 O mit Wunden wohlgeziert!
Schau die Schmerzen meines Herzen,
 Qual und Marter mich umringt,
Wird es wehren, sag mit Zähren,
 Mir das Herz in Stück zerspringt.

Palemon.

Schönes Böcklein, rothes Röcklein,
 Roth bist du von lauter Schweiß,
Roth getränket, wohl beschenket
 Sind auch deine Zähnlein weiß.
Auch die Näste, Rind und Bäste
 Deiner Eichen sind erröth't,
Rothe Regen, thut euch legen,
 Sonsten ihr das Thierlein tödt't.

Phidämon.

Auch thut bluten Daphnis Ruthen,
  Dran man ihn hat aufgehängt,
Kreuz und Nägel, stumpfe Kegel,
  Sind mit Tropfen wohlbesprengt.
O was Regen allerwegen!
  O was rothe Wundengüß!
Daphnis eben ist umgeben
  Nur mit lauter Purpurflüß.

Palämon.

Halbes Hirschlein, rothes Kirschlein
  Bist nun in und außen roth,
Doch dich weißet und jetzt beißet
  Auch zugleich der falbe Tod.
Krankes Hinnlein, dir das Kinnlein,
  Mund und Lefzen werden bleich,
O nun stirbest, nun verdirbest!
  O du schon so fahle Leich!

Phidämon.

Auch thut sterben, sich entfärben
  Daphnis dort an seinem Baum,
Thut erbleichen, Tods verweichen,
  O was matt und falbe Pflaum!
Schon verblichen, schon entwichen,
  Schon ist unser Daphnis hin!
O der kalten und zerspalten
  Augen, Lefzen, Mund und Kinn!

Palämon.

Kommt nun zogen, kommt geflogen,
Kommt nun her ihr Vögelein,
Federschaaren kommt gefahren,
All so nur im Walde seyn.
Thut euch setzen, traurig schwätzen,
Thut nun klagen allzugleich,
Traurig klingen und besingen
Ihr nun sollet unsre Leich.

Phidämon.

Her imgleichen, her zur Leichen
Menschenseelen allerhand,
Kommt zusammen, her zum Stammen,
Dran man Daphnis aufgespannt;
Da dann klaget, heulet, zaget,
Weinet stark ohn Unterlaß,
Bleibet immer, scheidet nimmer,
Allweg schleifet diese Straß.

Palämon.

Her schon fliegen unverschwiegen
Fromme Vöglein aus dem Wald,
Lan sich dingen zum Besingen,
Singen, daß es kläglich schallt.
Ich vor Peinen auch muß weinen,
Zartes Hinnlein, sehr ich wein,
Also säurlich, also däurlich
Mussest du besungen seyn.

Phidämon.

Auch der Frommen Etlich kommen
Mann und Weib zu Daphnis Kreuz,
Ihn bescheinen, süßlich weinen,
Niemand frage, was bedeuts?
Sie dem Knaben, wann begraben,
Trucknen ab das Wundenblut,
Heben, legen, waschen, pflegen,
Salben ihn bei warmer Glut.

Palämon.

Mich gemahnen thut mit Thranen
Dieses Wild an Daphnis Tod,
Will nun dessen nie vergessen,
Soll nun seyn mein täglichs Brod.
Ich nun seinen Tod beweinen
Will mit dir Phidämon gleich,
Schwarz bekleiden laß uns Beiden
Unser viel zu gelbe Geig.

Phidämon.

Schwarz bekleiden laß auch Beiden
Unser Harfen, Zink und Ried,
Laß, zu mehren Daphnis Ehren,
Spielen manches traurig Lied.
Laß erhohlen oftermohlen
Leider so betrübten Schall,
Und mit Machten tief erachten
Seine Marter Pein und Qual.

Beschluß.

Also strichen und nicht wichen
Beide Geiger in die Wett;
Ich mit Nichten konnt entrichten,
Wer es recht gewunnen hätt.
Drum zur Gabe nun doch habe,
Sprach ich, Dieser dieses Reh,
Und zur Gabe Jener habe,
Was dort weidet in dem Klee.

Ist ein Lämmlein, müthigs Hämmlein,
Zart und reines Wüllenkind,
Glaub, euch Beide recht entscheide,
Glaub, ihr Beid zufrieden sind.
Nun bis Morgen, weil verborgen
Sich die Sonn zu Wasser hält,
Euch zur Heide dann bescheide,
Wieder euch dann unterstellt.

Ecloga oder Hirtengespräch. Die Hirten Damon und Halton bereimen poetisch, Einer um den Andern, den Gekreutzigten und auferstehendem Jesum unter der Person des Hirten Daphnis.

Halton.

Schöner Damon, Zung der Hirten,
Der auf deinem hohlen Halm,
Wann wir unsre Heerden schmierten,
Hast erpfiffen manchen Palm,
Uns in Reimen laße zwingen
Daphnis Wunden rosenroth
Laßt im hohlen Thal erklingen
Seine Marter, seinen Tod.

Damon.

Frommer Halton hoch gepriesen,
Der zum ersten Sommerglanz
Hast ergeiget auf den Wiesen
Manchen schmucken Lorberkranz,
Laße jenes Kreuz umringen,
Ehren, den die Welt verspot't,
Laß von ganzem Herzen klingen
Daphnis aller Hirten Gott.

Halton.

Weil ein Schäflein unbeschoren
  Außer der gemeinen Zucht
In der Wüsten ging verlohren,
  Es der Daphnis wieder sucht.
Er im Felde mir begegnet,
  Trug Es auf der Schulter sein,
War in Wahrheit stark beregnet,
  Voller Freuden, voller Pein.

Damon.

Daphnis war gar müd geloffen,
  Auch er mir entgegen kam,
Wär im Regen schier ersoffen,
  Leint an einem Eichenstamm.
Er das Thierlein je noch truge,
  Seufzet manchen Seufzer tief,
Er gen Himmel d'Augen schluge,
  Ach mir helfet, helfet! rief.

Halton.

Als ich neulich auf der Reisen
  Ware worden müd und matt,
Mich der Daphnis thäte speisen,
  Und von Früchten machet satt.
Stieg auf einen grünen Palmen,
  Warf der schönen Früchten ab,
Sang zugleich wohl sieben Psalmen,
  Ich mit Lüsten gessen hab.

Damon.

Als ich neulich auf der Reisen
Wollt zum Weinhaus kehren ein,
Thät man mich zur Herberg weisen,
Hieß zum rothen Lämmerlein.
Auf dem Schilde stand gemohlet
Daphnis in der Kelter sein,
Jeder dort zu trinken holet,
O was roth und guter Wein!

Halton.

Wann der Sommer wieder kehret
Und klopft an zur grünen Thür,
Er mit Blumen sich vermehret,
Rothe Rosen gahn herfür.
Fünf der besten schon bei Zeiten
Daphnis hat gebrochen ab,
Thut ein Schmücklein draus bereiten,
Welches uns in Schwachheit lab.

Damon.

Daphnis deine rothe Rosen
Werf von deinem Kreuz herab,
Wann die Welt mir Lieb will kosen,
Darf ich solcher Blumengab.
Daphnis deine rothe Rosen,
Dein so schöner Blumenstrauß,
Allen Kraft und Lebenlosen
Hilft aus aller Schwachheit aus.

Halton.

Wie der Sommer sich bestecket
  Mit auch kleinen Blümelein,
Also Daphnis sich bedecket
  Mit auch kleinen Röselein.
Von der Scheitel zu den Füßen
  Sie dann stehn in voller Bluht.
Rings herum die Luft versüßen,
  Mit Geruch und Athem gut.

Damon.

Hin und wieder auf den Wiesen
  Alles voller Dörnen war,
Schäflein, so nicht unterwiesen,
  Sich verletzten immerdar.
Daphnis ließe sichs erbarmen,
  Macht ein große Bürdrn draus,
Ihn die Liebe gunnt erwarmen,
  Trugs auf seinem Haupt heraus.

Halton.

Sich die Dörner han gerochen,
  Haben ihn verwundet ganz,
Doch die Rosen er hat brochen,
  Draus gemacht ein Ehrenkranz.
Schau, nun er gar lieblich pranget
  Mit gedörnter Blumenkron,
Her, ihr Hirten ihn empfanget,
  Setzet ihn auf hohen Thron.

Damon.

Neulich ob der heißen Sonnen
Ich den Strahlen weichen mußt,
Gleich mich Daphnis führt zum Bronnen
War mir sonsten unbewußt.
Er auf einem Berge spritzet,
Hieß mit Namen Golgatha,
Weil ich ware gar erhitzet,
Ich mich thät erkühlen da.

Halton.

Auch ich gar erschwachet ware,
Lag an starkem Fieber krank,
Ichs dem Daphnis offenbare,
Der mir mischet einen Trank.
Kaum ich den hintangesetzet,
Kaum gebracht an meinem Mund,
Bin in aller Eil ergötzet,
Ja bin worden ganz gesund.

Damon.

Ach nun höret, laßt euch sagen,
Seht euch vor ihr Wandersleut,
Noch für etlich wenig Tagen,
Räuber machten starke Beut.
Daphnis reiset auch der Orten,
Gleich die lose Räuberschaar
Ihn beraubten und ermordten
Schlugen ihn an Galgen dar.

Halton.

Wann wir unser Heerden scheren,
Und entheben ihre Woll,
Sie mit Nichten, klagen, plären,
Bleiben ohn Gemurr und Groll.
Also Daphnis wurd beraubet
Seiner Kleider ohne Sprach,
Keinem Wörtlein er erlaubet,
Dachte keiner heißen Rach.

Damon.

Wann der unbenannte Fresser,
Wann der Metzger ungeschlacht,
Der mit Zähnen, der mit Messer,
Mir die Schäflein wund gemacht,
Sie dann gar gedüldig liegen,
Still vertuschend ihre Pein,
Also Daphnis auch verschwiegen
Litt den Tod und Marter sein.

Halton.

Wie die breit gestreckte Falken
Hoch in weichem Wolkenland,
Also stund an seinem Balken
Daphnis weidlich ausgespannt.
Er mit beiden Füß und Armen
Stund gestreckt in großer Noth,
Ach, wen wollte nicht erbarmen,
Daphnis dein gespannter Tod!

Damon.

Da die Purpurmorgenstunde,
  Morgenröthe wohlbekennt,
Heut aus ihrem Bett erstunde,
  Drauf sich Tag und Nacht getrennt,
Sie noch brauchet nit bei weiten
  Ein so rothes Rosenkleid,
Als man thäte roth bereiten,
  Daphnis, deine bleiche Seit.

Halton.

Auf ihr Hirten, thut errathen,
  Wer im Luft genaglet auf,
O der viel zu fremden Thaten!
  Doch im tiefen Meer ersauf?
Daphnis voller Purpurfarbe,
  Voller Wunden, voll Geschwär,
Hoch zugleich am Galgen starbe,
  Starb zugleich im rothen Meer.

Damon.

Auf ihr Hirten, mir auch saget,
  Wer ertrinkt im vollen Meer?
Und doch seinen Durst beklaget
  Und die Feuchte mehr begehr?
Daphnis in den größten Peinen
  Doch noch wollte leiden mehr,
Rief mit Seufzen und mit Weinen
  Ach! mich dürstet, dürstet sehr!

Halton.

Lieber Damon, will noch fragen,
Will dann geben auch Bescheid,
Wer thut seine Pein beklagen,
Und jedoch begierlich leid't?
Daphnis muß für uns bezahlen,
Beißet einen sauren Kern,
Und doch alle Pein und Qualen
Er von Herzen leidet gern.

Damon.

Lieber Halton, dieser Tagen
Sich begab ein Wunderthat,
Will hinfürter nie verzagen,
Hör dann, was es geben hat:
Mir von einem falben Drachen
Wurd getödt ein Lämmlein zart,
Bald es wieder gunnt zu lachen,
Weil es wieder lebend ward.

Halton.

Lieber Damon, wer will glauben,
Was der Tagen auch geschehn?
Einen schönen rothen Trauben
Ich mit Augen hab gesehn,
War nunmehro ausgepreßet
Von bedingtem Keltermann,
Er doch wieder unterdesset
Lieblich fing zu blühen an.

Damon.

Lieber Halton, ich von einem
Theuren Vogel hab gehört,
Er an Farben weichet Keinem,
So man mich nicht hat bethört.
Wann schon er in lichter Flammen
Sich zu lauter Pulver brennt,
Er jedoch aus lichter Flammen
Wieder zu dem Leben wendt.

Halton.

Schöner Damon, deine Reimen
Mir erfrischen Muth und Blut
Will die Geigen süßlich keimen
Und noch spielen eben gut.
Will nit weichen deiner Pfeifen,
Deinem wohlgestimmten Ried,
Will noch manche Saiten greifen,
Eh man dir das Kränzlein biet.

Damon.

Frommer Halton: deine Geigen
Meinem Röhrlein weichet nicht
Wollest keinen Eifer zeigen,
Wir uns gleichen im Gedicht.
Keiner Keinen soll beneiden,
Beiden gleiches Lob gebührt,
Gleiches Kränzlein allen Beiden
Auch soll werden eingeschnürt.

Ecloga oder Hirtengespräch über das Kreuz und Auferstehung Christi, darin, was der Hirt Damon von seinem Vorhaben vorspielet, der Andere, Halton genannt, allweg nachspielend auf das Geistliche deutet und ziehet.

Eingang.

Heut ein Bächlein wohl beschwätzet,
Nahm die Flucht aus grünem Wald,
An den Steinlein sich verletzet,
Hätt mit ihnen starken Spalt.
Dann, weils ihm nit wollten weichen
Aus so lützel feuchter Straß,
Zornig thät es neben streichen,
Murret stark ohn Unterlaß.

Als nun dorten mich ergötzet,
Trat hinan ein junger Hirt,
Sich zum Bächlein niedersetzet,
Damon er genennet wird,
Bald sich auch hinzugesellet
Lycas, Halton, Marsilas,
Da ward Geig und Leyr gestellet,
Lächlen gunnten Laub und Gras.

Damon, Halton, Jüngling beide
  Sangen, klangen in die Wett,
Weit mans höret auf der Heide,
  Ach! wers recht beschrieben hätt.
Stumm die schöne Vöglein saßen,
  Saß auch stumm die Nachtigal,
Sie schier aller Kunst vergaßen,
  Da gab Damon solchen Schall.

Damon.

Wann von heißer Sonn verwüstet
  Kält und Winter liegen todt,
Man den Sommer wieder grüßet,
  Wieder bricht man Rosen roth.
Thal und Felder schön verblümet,
  Grün sich wieder legen an,
Weil ichs meinen Schäflein rühmet,
  Wolltens wieder weiden gahn.

Halton.

Wann die Sünder zeitig büßen
  Und mit ihrem Herzeneis
Sie sich neben Jesu Füßen
  Legen zu den Wunden heis,
Werdens wieder bald entzündet,
  Wieder leuchtet Sommerschein,
Heil uns wieder wird verkündet,
  Straf sich wieder zäumet ein.

Damon.

Wann die Vöglein um und ummen
  Hoch in weitem Wolkenfeld
Hin und her sich müd geschwummen,
  Suchens wieder grüne Wäld.
Rasten auf den Äst und Zweigen,
  Schöpfen wieder Athem gut,
Trutz auch allen Pfeif und Geigen
  Machens einen frischen Muth.

Halton.

Wann die Seel sich müd geflogen
  Auf und ab in eitler Welt,
Endlich kommt sie wieder zogen
  Und sich zu dem Kreuz gesellt.
Jesu, Jesu, ruft und weinet,
  Nieder zu der Erden fällt,
Und an Wunden Jesu leinet,
  Bis das Herz in Ruh gestellt.

Damon.

Weil dann jene Vöglein singen,
  Will die Schäflein führen gar,
Auf! laßt euch zur Weiden bringen,
  Auf! du Marmorweiße Schaar.
O wie freudigs Feld und Wiesen!
  O wie zartes Laub und Gras!
Wer will schönes Leben kiesen?
  Weislich ich der Städt vergaß.

Halton.

Weil am Kreuz ich Frieden finde,
Zwar mit Nichten mich versäum,
Mich mit beiden Armen binde
Manche Stund an diesen Baum.
Sieben Liedlein hör ich klingen,
Klingen süßlich überall,
Niemand wird mich dannen bringen,
Mir ist wohl bei solchem Schall.

Damon.

Schon ich längst in großen Städten
War der Stein und Gassen müd,
Lief zum Grünen, thät mich retten,
Da man liebe Schäflein hüt't.
O du reines Hirtenleben!
Wer will gnugsam loben dich?
Will dich allweg hoch erheben,
Wirst ja nie verlassen mich.

Halton.

Lang ich lief auf deinen Gassen,
O du schnöde Babylon!
Hab doch endlich dich verlassen,
Nahm die Flucht und sprang darvon.
Gleich zum Kreuz mich thät begeben,
Dorten ich die Wunden küß,
Will nu nirget lieber leben,
Trink nur lauter Freudenflüß.

Damon.

Wann die weiße Schäflein weiden,
Ich mich leg an jener Eich,
Wann die schöne Sonn will scheiden,
Süß ich ihr die Geigen streich.
O du schöne! laß dir sagen,
Schöne Bildniß bleibe noch,
Schöner Fuhrmann halt den Wagen
Laß die Roß verschnaufen doch.

Halton.

Wann auch ich die Sünd will meiden,
Zu dem Kreuz mich setzen thu,
Ruf, O Jesu! wollst nit scheiden,
O nit thu dein Äuglein zu!
O nit weiche! nit verfahre,
O nit wollest untergahn!
Und noch deine Strahlen spare,
Bleib zu dieser Frist doch stahn.

Damon.

Wann die Sonn hinunter schwebet
Und verachtet meine Reim,
Ihr der Wiesen euch begebet,
Ihr dann Schäflein denket heim.
Schöne Sonn, ade! du schöne,
Ich die Schäflein führ nach Haus;
Nur uns Morgen wieder fröhne,
Will dann wieder treiben aus.

Halton.

Jesu, wahres Licht und Fackel,
Als verlohrest deinen Schein,
Wer mocht dulden solch Spektakel,
Wer nach Haus nit kehret ein?
Wann du nun auch ab willt scheiden
Sehr ist unsern Herzen weh,
Doch verkürz uns unsre Leiden,
Daß man dich bald wieder seh.

Damon.

Wann die feuchte Felsen weinen
Neben meiner weißen Schaar,
Und von etwan hohlen Steinen
Stürzen ihre Wässer klar,
Gleich sich meine Schäflein kühlen,
So mit warmer Hitz behaft't,
Sie den Durst vom Herzen spülen
Mit so frischem Felsensaft.

Halton.

Als mit einem Speer durchschossen
Jesu deine Seiten rund,
Uns ein Bächlein kam geflossen,
Drin man Milch und Purpur fund.
Ich mit gleichem Eifer laufe
Zu dem Brunnen wohlbewust,
Da mich spüle, wäsch und taufe,
Trink nach viel gewünschtem Lust.

Damon.

Wann die Sonn sich gar geneiget
　Und gesenket ihre Kron,
Gleich die Nacht in Himmel steiget,
　Arbeit heischet ihren Lohn.
Thier und Menschen gehn sich legen,
　Ganz erstummet alle Welt,
Auch sich kaum die Blättlein wegen,
　Traurig feiret alles Feld.

Halton.

Da du Jesu Tods verblichen,
　Uns die Todten han erschreckt,
Felsen von den Felsen wichen,
　Gräber wurden aufgedeckt.
Thier und Menschen thät es dauren,
　Auch verwelket Laub und Gras,
Alle Wässer nur von Trauren
　Han geweint ohn Unterlaß.

Damon.

Mond und Sternen Abends wachen,
　Legen ihre Sonn zu Bett,
Sie sie sanfter schlafen machen
　Mit gelind und süßer Red.
Schlafet, Eja! matte Strahlen,
　Schlaf du matt und müdes Licht,
Thu mit Schlafen dich erhohlen,
　Bis den Schlaf der Morgen bricht.

Halton.

Jesu, dich auch fromme Seelen,
Wie dann mehrmals höret hab,
Thäten waschen, salben, strählen,
Heben, tragen zu dem Grab.
Auch die Mutter traurig klagte,
Schlaf nun mein geliebtes Kind,
Und beinebens muthig sagte,
Doch den Tod bald überwind.

Damon.

Wann die Sonn dann ausgeschlafen,
Richtet sie sich zeitlich auf,
Schärfet ihre Pfeil und Waffen,
Geht zum Wagen, sitzet drauf.
Ich dann wieder treib zur Heiden
Meine weiße Wüllenheerd,
Sie dann wieder grasen, weiden,
Scheren, was das Aug begehrt.

Halton.

Als, O Jesu! du gelegen
Kurze Zeit in kalter Erd,
Sich dein Seel thät wieder wegen
Denkend deiner weißen Heerd.
Sie die Höllenpforten rühret,
Hielt weit offen Scheur und Stall,
Ihre Schäflein dannen führet
Triumphirend überall.

Damon.

Ich dann ohne Leid und Klagen
Blas die Pfeiflein Honigsüß,
Und gewendt zum Sonnenwagen
Sie mit krausem Lüftlein grüß.
Ey zu vielmahl tausendmahlen,
Sey mir willkomm liebe Sonn!
Heut ergreif die längste Strahlen,
Nit zu schnell dich mach davon.

Halton.

Ich mit einer hohlen Rinde
Mich zu Jesu wende schnell,
Füll mit eben süßem Winde
Dieses Pfeiflein eben hell.
O wie willkomm bist erstanden,
Jesu, zu gewünschter Zeit!
Du die schnöde Todesbanden
Hast verwendt in Herrlichkeit.

Damon.

O du meine Güldengeigen,
Mehr und mehr heb auf den Klang!
Mir nur Wald und Vögel schweigen,
Bächlein zucken ihren Gang.
Sage Lob der schönen Sonnen,
Sage Dank dem runden Schein,
Braune Stunden seind entronnen,
Eja lasset fröhlich seyn!

Halton.

O du meine Leyr imgleichen
Auch du deinen Ton erheb,
Thut man dann die Saiten streichen,
Du nach selben Ehren streb.
Preise den, der heut erstanden,
Wahrlich wahren Gottessohn,
Preiset ihn in allen Landen,
Ihm gebühret Ehr und Kron.

Beschluß.

Also thäten lieblich singen
Hoch benannte Jüngling beid,
Auch noch immer weiter gingen,
Da zerrann die schnelle Zeit.
Ich dann heimwärts muste kehren,
Sang es wieder mit Vernunft,
Schrieb und hielt es auf zun Ehren
Der geliebten Hirtenzunft.

Nun wohlauf ihr andre Hirten,
Brecht und schnüret Kräuter ein,
Lorbern, Balsam, Palm und Mirth,
Majoran und Rosmarein.
Und weil Beide gleich gerungen,
Flechtet Beiden gleiche Kränz
Und weil Beide gleich gesungen,
Führet Beid an gleiche Tänz.

Andere Ecloga, darin der Hirt Damon die schöne österliche Sommerzeit und die Urständ Christi gar poetisch bereimet.

Eingang.

Nach den schönen Ostertagen
Hirten zween in aller Früh
Kamen auf die Weiden schlagen
Ihre Schäflein, ihre Küh.
Damon, Halton, war ihr Name,
Frisch und grün von Jahren Beid,
Damon seine Fidel nahme,
Strich mit Wunderlieblichkeit.

Damon.

Schau, die schöne Sonn sich strohlet,
Krauset ihre gülden Haar,
Sie die Kräften ganz erholet,
Schmiedet gar ein schönes Jahr.
Sie die Zeiten thut bereiten
Nur von Perlen und Krystall,
Sie da laufet, nie verschnaufet,
Webet, schwebet überall.

Sich die schöne Vöglein rüsten,
Schärfen ihre Schnäbelein,
Sie sich lan der Stimm gelüsten,
Blasen ihre Pfeifelein,
Sie sich hoch in Wolken heben,
Spreiten ihre Flügel frank,
Sie den reinen Luft durchweben,
Sagen ihrem Schöpfer Dank.

Wieder wir die Felder weißen
Mit gebleichten Heerden zart,
Wir mit Schafen, wir mit Geißen
Gehn zur grünen Sommerfahrt.
Ich und Halton gleich von Jahren
Auch zu Morgens gleicher Früh
Treiben keine gleichen Schaaren,
Ich die Schäflein, er die Küh.

Sich die Felder wieder zieren,
Thun die grüne Laden auf,
Tausend Blümlein da stolzieren,
O wie wohl gemahlter Hauf!
Schaf und Rinder nun verschnaufen
Auf den Wiesen wohlgerüst't
Da der schöne säugend Haufen
Ründet seine flache Brüst.

Ich nun wieder schau vor Augen
 Tausend weißer Lämmerlein;
Halton wieder lasset saugen
 Tausend bunte Kälberlein.
O wie wunderschöne Zeiten!
 O wie wunderfeistes Jahr!
Sieben Troppen laß ich leiten,
 Also groß ist meine Schaar.

Wieder schöne Wasserstrahlen,
 Wieder kühle Wasserpfeil,
Sich versammlen in den Thalen,
 Bieten ihre Bäder feil,
Brünnlein von den Bergen spielen,
 Stark mit rothem Erz vergüld't,
So die Charwoch traurig fielen
 Stark mit Zähren angefüllt.

Lieblich alle Bäch und Bächlen,
 Krummgeführtes Wasserglas,
Auf den grünen Wiesen lächlen
 Und befeuchten Laub und Gras.
Zierlich wieder kommt gekrochen
 Manches rauschend Wässerlein,
So mit Steinlein unterbrochen
 Sausend lobt den Schöpfer sein.

Schau, nun wieder Tann und Linden,
  Eich und stolzer Cederbaum,
Ihre Weg in Lüften finden,
  Wachsen ohne Schnur und Zaum,
Strecken ihre grüne Sproßen,
  Breiten ihren grünen Saft,
Zu den Wolken freudig stoßen,
  Suchen hohe Nachbarschaft.

Wir die Leyr auch wieder schnüren,
  Und im hohlen Hirtenthal
Hochgerückte Saiten rühren,
  Spielen, reimen ohne Zahl.
Wir auf Harf und Lauten tasten,
  Spielen jenem lieben Christ,
Der im Grab nit wollte rasten,
  Der dem Tod entfahren ist.

Schauet, lieben Hirten schauet,
  Er der Höllenpforten bricht,
Was der bleiche Tod gebauet,
  Er in Eifer macht zu Nicht.
Schauet, lieben Hirten schauet,
  Zeitlich vor der Morgenröth
Er von Waffen unbenauet,
  Schrecket seine Wächter blöd.

Er aus tiefem Schlaf erwecket,
Laßet seine Liegerstatt,
Und mit Armen ausgestrecket
Richt't in Lüften seinen Pfad.
Flamm noch Fackel thut erklecken
Gegen seinem hellen Schein,
Sich die Sternen gleich bedecken
Zucken ihre Strahlen ein.

Er hinauf zur Sonnen schwebet,
Machet selber seinen Tag,
Sie der Arbeit überhebet,
Folget seinem Wagen nach,
Er die beste Bahnen reiset,
Zeiget ihr den besten Lauf,
Auch die längste Straßen weiset,
Sie dann laßet wieder auf.

Er erleuchtet auch die Nachten,
Heißt die Sternen dannen gahn,
Lösets ab von ihren Wachten,
Setzet andre Lichter an.
Seine groß und kleine Wunden
Er in Himmel setzet ein,
Sie da werfen Glanz hinunten,
Leuchten mit ganz rothem Schein.

Unterdessen er die Seinen
  Auch besuchet ofternahl,
Läßt in ihre Herzen scheinen
  Manchen süßen Freudenstrahl,
Sie mit Jubel überladen
  Wegen seiner Wiederkehr
Nur in lauter Lüsten baden,
  Ihm der Urständ danken sehr.

Jesu! dir nun deine Kinder,
  Dir die wachsam Hirtenzunft,
Dir die Schäflein, dir die Rinder
  Danken deiner Wiederkunft.
Dir die Böcklein, dir die Geißen,
  Dir die zarte Lämmerlein,
Hin und wieder ungeheißen
  Hüpfen, springen in Gemein.

Schau, die Schäflein ihre Wollen
  Dir zum Willkomm bieten dar,
Und mit Brüsten aufgequollen
  Danken dir der weißen Waar,
Sie nun deiner mit Verlangen
  Warten auf gemahlter Weid,
Und mit Lüsten sehr befangen,
  Wären gern von dir geleit't.

Sie zu deiner Stimm gewöhnet
Kennen deinen Hirtensteck,
Keine Wölf so stark bezähnet,
Dir sie werden reißen weg.
Schöner Jesu komm zu weiden,
Führ die zarte Lämmerlein;
Hirt der Hirten! komm zur Heiden,
Führ auch ihre Mütterlein.

Am heiligen Fronleichnams Fest, von dem hochwürdigen Sakrament des Altars.

Nicht auf du Purpur Morgenstund
 Die Stirn, besteckt mit Rosen;
Uns laßt von edler Speisen rund,
 Zum Frühstück zeitlich kosen.
Die Taubenreine Tochter schön,
 Von Sion wohl entsprossen,
Zugleich wird heben ihr Getön
 Mit uns ganz unverdroßen.

Fast hoch will heut gepriesen seyn
 Ein Tracht von gelben Ähreu.
Ein Kern und Mark von Waitzlein rein,
 Ja wills noch bas erklären:
Ein Brod, nit Brod, ganz Lebenreich,
 Da drinn ward lebend gessen
Der ungleich bei den Zwölfen gleich
 Zum Abendmahl gesessen.

Der Herr zur letzten Tafel saß,
Er Sechsster selb und Sieben
Manhu? Manhu? was da? was das?
Nimm wahr, was er getrieben.
Er nahm das Brod, nahm auch den Wein,
Und gabs den Tischgenossen,
Verwandelt in den Leichnam sein,
Ins Blut für uns vergossen.

Das Brod, ich sprich, den Waitzenschnee
Nahm erstlich Er zun Händen,
Ers ihnen reicht und thät es jäh
Zum wahren Fleisch verwenden.
Hernach den Wein den rothen Saft
Reicht ihnen gleichermaßen,
Durch nur im Wort verfaßte Kraft
In wahres Blut zerlassen.

O Lieb! du viel zu stark und groß,
Hast frei mit Gott gerungen,
Hast ihm durch süßen Herzenstoß
Groß Wunder abgedrungen.
Das Ewig Wort mit kurzem Wort
Brod, Wein in sich verwandlet,
Und trank und aßbar beider Sort
Sich selbsten hebt und handlet.

Dann weiters auch, was Er vollbracht,
Nach ihm wollts hinterlaßen;
Er gab den zwölfen selbe Macht,
So mit zur Tafel saßen.
Von ihm hernach han wirs ererbt,
So durch den Priesterseegen
Mit gleichen Worten ungefärbt,
Und gleicher That verwegen.

In Christi Leib wir Wein und Brod
Ganz wesentlich verkehren,
Betrachten seine Pein und Tod
Wohl oft mit warmen Zähren.
Zum Opfer groß wirs tragen auf,
Bis wo sich kehrt und wendet
Die gülden Post in stätem Lauf,
So Licht und Strahlen spendet.

Wo früh die Sonn gleich rühret an
Die Morgenroß mit Sporen,
Und wo zu Nacht von weißer Bahn
Sie reit't zum schwarzen Mohren.
Dem Höchsten man zu Lob und Preis,
Das Opfer groß erweiset,
Und wird der Leichnam schwanenweiß
In ganzer Welt gespeiset.

Substanz und Wesen Brods und Weins
Zum Leib sich überleiben;
Doch Brod und Wein von Außen scheints,
Die Zufäll je noch bleiben.
Geruch, Geschmack, Farb und Gestalt
Sich frisch noch lassen finden,
Als wie vom Wesen abgespalt't,
Nur bloße Schaal und Rinden.

Gestalten Beide nackt und bloß
Wie Wein und Brod geründet,
Sind Wein und Brod und bodenlos,
Und stehn ohn Grund gegründet.
Ja drunter noch versteckt, vermummt,
Gott selbst sich hätt verschoben,
Vor Wunder Erd und Meer erstummt,
Und Luft und Himmel droben.

Was vor es war, ist Es nit hie,
Die Ding sind unterscheiden,
Wie vor dochs war, so bleibets je,
Der Schein ist gleich an Beiden.
So schmeckt man da, was wahrlich da,
Was lang verzehrt vom Seegen,
Nit schmeckt man da, was wahrlich da
Von Fleisch und Blut zugegen.

Den Leib man lieblich nießen thut,
Nur Nichts in Leibsgestalten,
Und blutig nimmt man wahres Blut,
Kein Sinn für Blut kanns halten.
Es Alles ist verdunklet gar,
Und, wie die Kirch uns rühmet,
Mit fremder Form und Schein fürwahr
Ganz obenhin verblümet.

Wer nun in Blutsgestalt verdeckt,
Gott, Mensch, wer da verborgen,
Er auch in Weinsgestalten steckt,
Leg ab die Wankelsorgen.
Du mehr nit auch in Beiden gleich,
Als nur in Eim kannst nießen,
Die Stücklein sind auch eben reich,
Und eben weit ersprießen.

Wann schon in zarte Brosamlein
Der Brodschein wird zerkrümmlet,
Von Christi Leib doch sag ich, nein
Er drum nit wird gestümmlet.
In Ganz und Halbem eben ganz
Ist ganz in Groß und Kleinem,
Und leuchtet dieser Sonnenglanz,
Nit Vielem mehr als Einem.

Der lebend Leichnam unzertrennt
Zugleich im Himmel droben,
Zugleich ist aller Ort und End
Wie jenes Brod erhoben.
In vielmal tausend Kirchen dann
Auf mehr und mehr Altären,
An so viel Ort und Stellen man
Von Christi Leib mag zehren.

Zu gleicher Zeit, zu gleicher Frist,
In tausend viel Oblaten
Auf einmahl Einer vielmahl ist,
O wohl der Wunderthaten!
Der Glaub allein es freilich sicht,
Der Sinn giebt gar verlohren,
Noch Händ noch Augen greifens nicht,
Verstand mags nie durchbohren.

Und zwar, wers nießet unbereit,
Ich sags mit wahren Worten,
Vom Frech und Hochmuth wird verleit
Zum Tod und schwarzen Pforten.
Hingegen wer sich prüfet vor,
Und dann der Speiß genießet,
Man ihm die schöne Thür und Thor
Zum Leben weit erschließet.

Ei, da dann laßt uns dies Gericht
In Demuth hoch verehren,
Und nieder Hals und Angesicht
Zur Erden tief beschweren.
Uns laßt das Heilthum und Monstranz,
Weil Blinde es verhöhnen,
Mit manchem schönen Blumenkranz
Nach alter Andacht krönen.

Uns laßt mit zartem Rosmarein
Die Rosen roth vermählen,
Die Lilgen auch mit schnüren ein,
Der Näglein auch nit fehlen.
Uns laßt die Straß und Gassen all
Erfrischen allerwegen
Mit lindgestreutem Blätterfall,
Mit trunknem Blumenseegen.

Laßt Harf und Lauten hochgestimmt
Mit süßem Schlag durchstreifen,
Mans nimmer doch, was Gott geziemt,
Mit Noten wird ergreifen.
Gelobet sey das Manna zart,
Von oben abgeriesen,
Sey Gott, von dem es geben ward,
In Ewigkeit gepriesen!

Die Gespons Jesu erweckt die Vögelein zum Lob Gottes.

Wacht auf ihr schöne Vögelein,
  Ihr Nachtigallen kleine,
Die ihr auf grünen Zweigelein,
  Noch eh die Sonn recht scheine,
Stimmt an die lautbar Schnäbelein,
  Gedreht von Elfenbeine.

Her, her, gefedert Schwesterlein,
  Euch sammlet zur Gemeine,
Blast an die beinern Pfälterlein,
  Ihr sämmtlich keusch und reine.
Lobt Gott, lobt Gott, ihr Vögelein,
  Ihr, Ihr, und all die Seine.

Lobt Gott ihr süße Schwätzerlein,
  Ihr Nachtigallen kleine,
Ihr Luft und Wolkensängerein,
  Für ihn bestellt alleine,
Mit euch zum besten Liedelein
  Ich Harf und Laut vereine.

Ich euch zur Lieb, ihr Pfeiferlein,
An hohler Eichen leine,
Und euch die wilde Färbelein
Mit Worten klar bescheine,
Laßt gahn die klinglend Grimmelein
Zum tiefen Wald hineine.

Da seyn viel klare Brünnelein,
Gefaßt im Marmorsteine,
Dort netzet vor die Züngelein
Nach Ordnung Ein und Eine,
Da spület Häls und Gürgelein,
Drauf besser singt ihr Kleine.

Den Takt gebt mit den Flügelein,
So schickt sichs recht ihr Feine,
Auch freudig schwingt die Federlein,
Wegt Ärmelein und Beine,
Erstreckt zum Klang das Hälselein,
Ein Jedes thu das Seine.

Habt ihr kein sonders Liedelein,
So lernet nur das Meine,
Ist gnug mit einem Seufzerlein,
Man darf der Andern Keine,
Singt nur allein: Gelobt sey Gott,
Gott Sabaoth alleine!

Zu tausendmal gelobt sey Gott,
Gott Sabaoth alleine,
Zu tausend, tausend, tausendmal,
Gott Sabaoth alleine,
Und dann noch tausend, tausendmal,
Gott Sabaoth alleine!

Singt nur dies einzig Liedelein,
Das Stücklein, das ich meine,
Singt, singt und klingt, ihr Vögelein,
Dann ich vor Freuden weine,
Bin wund von süßem Liedelein,
Was hilft, daß ichs verneine?

Fliegt hin durch alle Wäldelein,
Bleibt Tag und Nacht bein Eine,
Singt immer nur dies Liedelein,
Bei Sonn und Monescheine,
Gelobt sey Gott, Gott Sabaoth,
Gott Sabaoth alleine!

Sonn, Mond und lützel Sternelein,
Wie gänzlich ich vermeine,
Mit sammt der Erden Pflänzelein,
Laub, Gras. Busch, Heck und Zäune,
Thun werden ein schöns Tänzelein,
Daß Höll und Teufel greine.

Freud bringen wirds den Engelein
Den bösen bringt es keine,
Drum singt ihr schöne Vögelein
Ihr Nachtigallen kleine,
Also will Gott gelobet seyn,
Gott Sabaoth alleine.

Gelobt sey Gott, Gott Sabaoth,
Singt tausendmal alleine,
Gelobt sey Gott, Gott Sabaoth,
Noch tausendmahl alleine,
Und dann noch tausend, tausendmahl,
Gott Sabaoth alleine.

Ende der Trutznachtigal.

Die Lieder und Reime
aus dem
güldenen Tugendbuch.

Wehrt des Willens.

Die Schrift hat ziemlich klar gelehrt,
  Daß, wer nur in Gedanken,
Frei, wissend, willig, unbeschwert,
  Unzweiflich und ohn Wanken
Zur Sünden eingewilligt hat,
  Solch's werd so hoch erwogen,
Als wann er schon hätt in der That
  Die Sünd zu Werk gezogen.

Deswegen auch zu Sterben frei
  Wer sich bereit befände,
Und nur im Herzen fiele bey,
  Wann er für Christum könnte,
Hat schier vor Gott so viel gethan,
  Und wird so hoch erwogen,
Als wann er in der That voran
  Die Marter hätt vollzogen.

Danklied.

O Gott, wann ich all Wohlthat dein
Mit reifem Sinn betrachte,
Da spritzen mir beid Augen mein,
Vor Wunder schier verschmachte.

Mich rühret ein gar stille Brunst,
Gekühlt in Freudenzähren,
Weil krönest uns mit Gnad und Gunst,
Noch mehr dann wir begehren.

Gleich wie vor süßem Sonnenschein
Gar sittiglich thut schmelzen
Der Schnee, wann er Krystallenrein
Fleußt ab von stolzen Felsen.

Also wann deine Gnadenstrahl
Auf uns so lieblich scheinen,
Da rinnen mir die Zähr ohn Zahl,
Gar süßlich ich muß weinen.

Mir Herz und Augen schmelzen gar,
All Adern sich erwärmen,
Und strecken mir die Feuchte dar,
An Zähr mag nie verarmen.

Wann schon ich höret auf, mein Herr,
Und wollt die Brünnlein schließen,
Doch nie sie wollen scheinen leer,
Stark wollen sie noch fließen.

Im Lauf noch immer wollen seyn
Die Wasserbächlein kleine,
Und mir allbeide Wangen mein
Noch wäschen also reine.

Ei was soll ich nun wiederum,
Ei was dem Herren geben?
Allweil wir ob so großer Summ
In lauter Wohlthat schweben.

Umzinglet sind wir überall,
Sind um und um bezogen
Mit lauter Gnad auf allen Fall,
Gott, Gott ist uns gewogen!

Sein milde Gnad und Gütigkeit
Wallt über uns mit Haufen
Ein Meer ist seine Mildigkeit,
Da müssen wir ersaufen.

Gesang mit David.

Nit straf mich Herr in Eifermuth,
  Wann thust in Zorn' entbrinnen,
Nit stürze mich zur Höllenglut,
  Was wollt ich sonst beginnen?
Komm nur mit Eil mein Wundenheil,
  Da wirst mich bald erfreuen,
Sie schreien sehr und brennen mehr,
  Mein Thorheit mich thut reuen.
Groß Wohlthat hast erzeiget mir,
  Mit Gnad hast mich gekrönet,
Als ich war untergangen schier,
  Hast mich mit dir versöhnet.
Ei was möcht dann mich kommen an,
  O weh! muß ich nun klagen,
Daß meinen Gott hab gleich verspott,
  Und mich zur Sünd geschlagen.
Weiß nit, was ich nun sagen soll,
  Als nur, daß Gnad begehre;
Mein Angesicht ist Schandenvoll,
  Ich wohl in Wahrheit schwöre.

Mach mich, o Herr! von Sünden leer,
Laß ab das alt Geblüte,
Von Sünden mein mich wasche rein,
Es ziemet deiner Güte.
Wie Scharlach und wie rothes Blut
Von Sünden bin gefärbet;
Nun spreng mich Herr mit Ysop gut,
So wird all Sünd verderbet.
Schneeweis und rein als Elfenbein
Werd ich dann wieder werden,
Ja wie Krystall, klar überall,
Wünsch Anders Nichts auf Erden.
Laß glänzen mir dein Angesicht,
Laß mir dein Augen scheinen,
Die Strahlen von mir wende nicht,
So bleib ich fest auf Beinen.
Sollt'st wenden dich, müßt fallen ich,
Noch jetzt zu dieser Stunde,
Ohn deine Gunst es wär umsunst,
Gar müßt ich gehn zu Grunde.

Eine Vision.

Es führte mich leztmal ein guter Engel in einen fürstlichen, schön und herrlichen Pallast, der mit den allerköstlichsten Gemähl, Teppig, Gold, Silber, Edelgesteinen dermaßen geziert war, und gleichsam leuchtete, daß ich nit anders meinte, dann es müßte ein Antritt oder Vorgemach des Himmels seyn.

Oben an, nach der Breite des Pallastes, saßen zwölf fürstliche Personen, in lauter Purpur und Scharlach gekleidet, ein Jeder auf einem fast königlichen Thron, hatten Alle in ihren Händen lauter güldene wohlklingende Harfen, auf denen sie gar lieblich spielten. Unterdessen aber liefen auf und ab viel edele Ritter und allerhand Nation, gar fremde Völker, die sich theils zu

gemeldeten fürstlichen Personen niederwarfen und ihnen huldigten, theils auch sich ganz widerspenstig erzeigten, und ihnen einen Erbkrieg anerboten.

Da fragte ich meinen Engel, was Dieses wäre? und er antwortete mir: Es wäre der Pallast die allgemeine christliche Kirche Gottes. Die zwölf fürstliche Personen aber die zwölf Apostel Jesu Christi. Und ich freuete mich nit wenig, hörte fleißig auf, was sie dann spielen würden.

Und es fing der H. Petrus an und schlug auf seiner Harfen, wie folgt:

Ich glaub so fest an einen Gott,
Von Ewigkeit allmächtig;
Verspei der vielen Götzen Rott,
Von Stein, vou Holz verächtig.
All Kraft und Macht von Ewigkeit
Gott Vater hat alleine,
Sein ist allein all Herrlichkeit,
Wer ist nun ders verneine?

Da er aber also gespielet hatte, traten hervor eine mächtige große Menge der Heiden, und schrien überlaut: Es wären ihre Götter nit zu verwerfen, da müßte man sie nit unkräftig schelten, sie wollten solche Schmach nit leiden.

Was dünket dich nun mein liebes Kind? haltest du es mit diesen Heiden, oder aber mit dem H. Petro? gieb mir Antwort, und wann du es mit dem H. Petro haltest, so neige ihm dein Haupt und bekenne dich zur wahren allgemeinen Kirche, des einzigen wahren Gottes. So gebe dann Antwort.

Ich halte es mit dem H. Petro und bleib dabei bis in Tod beständig, wann es schon das Leben kosten sollte.

Da recht, du hast wohl geantwortet; nun höre weiter, was der H. Johannes spielet:

Er schuf die Himmel glänzend rund,
Sonn, Mond und Stern beineben,
Die Erd legt er zum Mittelgrund,
Mit Wasser hoch umgeben.
Vom Vater kam es alles her,
Merkt auf ihr Menschenkinder.
Erd, Himmel und das große Meer
Im Augenblick geschwinder.

Da er aber also gespielet, thaten sich hervor etliche wenig Weltweisen, meinten, es wäre nit also, sondern gaben vor, als wenn Himmel und Erde nicht von Gott erschaffen, sondern also ungefähr zusammen geflossen wären, schüttelten derowegen ihre Köpfe und wollten nit mehr zuhören.

Was dünkt dich nun mein Kind; willst du es mit diesen Weltnarren oder mit dem H. Johannes halten? gieb mir Antwort.

Ich halte es mit dem H. Johannes, dann er ist der Adler, so gar hoch

geflogen ist und die Heimlichkeit der Werke Gottes von Gott selber gelernet hat.

Da recht, so höre weiter, was der H. Jacobus spielet:

Ich glaub zugleich in Jesum Christ,
Möcht ich mein Herz erbrechen,
Er g'wiß mir drin gemahlet ist,
Mag wohl mit Wahrheit sprechen,
Vom Vater ist er wunderlich
Von Ewigkeit entsproßen,
Zu uns hernacher künftiglich
Vom Himmel abgeflossen.

Da er aber also gespielet, hörte ich etliche verstockte Juden, die Solches mit nichten zugeben wollten, daß Jesus ein Sohn Gottes wäre, liefen also bald davon, verstopften ihre Ohren, und schrien, er hätte Gott gelästert.

Was dünket dich nun mein Kind; haltest du es mit den Juden, oder mit dem H. Apostel?

Ich halte es mit dem H. Apostel.

Da recht, so höre weiter, was der H. Andreas spielet:

Gebohren aus Maria rein,
Von Gott dem Geist empfangen,
Ist worden uns ein Kindlein klein,
In Armen sichs ließ fangen.
Ave Maria! Amen!
Also ward Gott zur Welt gebracht,
Und Jesus hieß mit Namen.

Da entstand abermahl ein Gemurmel, denn die Weltweisen hielten es für ein Gelächter, daß ein solches Wunder geschehen sollte.

Was dünkt dich nun mein Kind, willst du es mit diesen Thoren oder mit dem Apostel halten?

Ich halte es mit dem Apostel.

Da recht, so höre weiters, was der H. Philippus spielet.

Für uns er hat sich geben dar,
Verspottet und verhöhnet,
Sein Leib wurd ihm zerrissen gar,
Sein Haupt mit Dörn gekrönet.
Pilatus gab das Urtheil rund,
Die Juden wolltens haben,
Am Kreuz er starbe sehr verwundt,
Bald drauf wurd er begraben.

Da höret man wiederum etliche Ketzer sich widersetzen, welche sprachen: er hätte nur einen phantastischen Leib angenommen, in dem er gelitten hätte, nit aber wäre ein wahrhafter Leib für uns gekreuzigt.

Was dünkt dich nun mein Kind, ist wahr, was diese Ketzer sagen, oder was der Apostel gesungen hat?

Ich halte es mit dem H. Apostel.

Da recht, so höre weiter was der H. Thomas spielet:

Er fuhr zur Höllen tief hinab,
Zerbrach all Eisenpforten,
Dem Feind es großen Schrecken gab,
Er strafet sie mit Worten,
Der frommen Väter Kett und Band,
So da gefangen lagen,
Zertrennet er mit fester Hand,
Stund auf nach dreien Tagen.

Da erhub sich abermahl ein Gemürmel; denn es riefen etliche schwierige Gemüther, es wäre Christus nit zur Hölle, sondern nur allein ins Grab gestiegen. Ja es riefen auch viele andere, er wäre nit auferstanden, sondern aus dem Grabe gestohlen worden.

Was dünket dich nun mein Kind: glaubst du mit dem Apostel, oder mi gesagten schwierigen Gemüthern?

Ich halte es festiglich mit dem Apostel.

Da recht; so höre weiter, was de H. Bartholomäus spielet.

Zum Himmel fuhr er schwind hinauf,
In Lüften hoch erhoben,
All Geister liefen bald zu Hauf,
Ihn thätens Wunder loben.
Er sitzt ans Vaters rechten Hand,
Ein Sohn von Gott gebohren,
Regiert von dannen alle Land,
Ein König auserkohren.

Da schrien wiederum die Heyden, es wäre eine Fabel; die Juden aber trieben ihr Gelächter draußen, und spotteten des Apostels.

Was dünket dich nun mein Kind, was ist deine Meinung? mit welchen willst du es halten?

Ich halte es mit den H. Apostel.

Da recht; so höre weiter, was der heilige Mathäus spielet.

Er kommt gewiß an jenem Tag,
Die Welt mit Recht zu richten,

Wird hören an all Red und Klag,
All Händel wird er schlichten.
O Gott! wer mag alsdann bestehn,
Und retten sich mit Rechten,
Wann du willt zu Gerichte gehn
Mit deinen armen Knechten.

Da fuhren abermahl daher etliche Schwärmer, und verblendete Weltkinder, welche ganz und gar in ihren Lastern und Wollüsten ersoffen schienen; diese lachten über diesen Gesang vom jüngsten Gericht, sprachen mit Gespött, es wäre noch lang dahin, solches Fabelwerck wäre für die Kinder, 2c.

Was dünket dich nun mein Kind, hältst du es mit diesen Schwärmern, oder mit dem Apostel?

Ich halte es mit dem Apostel; dann gewißlich viel zu wahr ist, daß der strenge Richter an jenem Tage kommen

wird, zu richten die Lebendigen, und die Todten. Alsdann werden sie es wahrhaftig erfahren, was sie jetzt verlachen.

Da recht; so höre weiter, was der H. Jacobus Alphäi spielet.

Ich glaub zugleich an einen Geist,
Mit Vater und dem Sohne,
Und ob mans drei Personen heißt,
Ist nur ein Gott, ein Krone.
Sein Kirch hat er auf dieser Welt,
Versehn mit Sakramenten,
Drin wohnen Völker ungezählt,
Ohn Ketzer und Verblendten.

Da gab es ein gar mächtiges Getümmel, denn es schrien überlaut alle Heyden, und Juden, es wäre nur ein lautes Fäbelwerk, was er von einem Gott und dreyen Personen gesungen hätte. Es schrien auch nit weniger die Ketzer sagten, sie gehörten freilich zu den Kirchen Gottes, da wollten sie mit nichten ausgeschlossen seyn: aber der Apostel ließ sich im Geringsten nit bewegen.

Was dünkt dich nun mein Kind, hältst du es festiglich mit dem Apostel?

Ich halte es mit dem Apostel.

Da recht; so höre weiter was der H. Simon Zelotes spielet.

Mit Gottes Heiligen wir all
Gemeinschaft sollen pflegen;
Sie retten uns für Ungefall,
Wir ehren sie dagegen,
Mit uns sie billig loben Gott,
Und seine milde Güte,
Er lasset nach all Missethat,
Dafür doch er uns hüte.

Da sprungen aber bald etliche hervor, denen es durchaus nit gefiel, daß man mit den Heiligen zu viel Gemeinschaft halten sollte, weil sie ja todt wären, dachten aber wenig, daß Gott kein Gott der Todten sey, sondern ein Gott der Lebendigen, Es liesen sich auch viel des Cains Brüder merken, welche an der Vergebung der Sünde verzwei-

felten, liefen zum Pallast hinaus, und sprachen: ihre Sünden wären größer, als die Erbarmniß Gotres.

Was dünket dich nun mein Kind? willst du es mit diesen halten, oder mit dem Apostel?

Ich halte es mit dem Apostel. Ich will die Gemeinschaft mit den Heiligen nit fahren lassen. Ich will auch nit an Gottes Barmherzigkeit verzweiflen, ob ich schon alle Sünde der Welt gethan hätte

Da recht: so höre weiter was der H. Judas Jacobi spielet.

Das Waitzenkörnlein nit verdirbt,
Wenns fällt im Acker nieder,
Dann obs schon in der Erden stirbt,
Doch kommt es endlich wieder.
Also wann unser Fleisch und Blut,
Den Würmen übergeben,
Schon gar im Grab verfaulen thut,
Doch soll es wieder leben.

Da sollte man aber Wunder gesehen haben, wie sich eine mächtige starke Rotte diesem Apostolischen Gesang zuwider stellte, und außer des Pallasts sich verbunden, gänzlich diese Lehre mit aller Macht zu bestreiten.

Was dünket dich nun mein Kind, zu welchen Seiten willst du dich halten? zu den Ketzern, und Ungläubigen, so die Auferstehung der Todten verwerfen, oder zum H. Apostel, der sie bekennet?

Ich halte es mit dem H. Apostel.

Da recht; so höre weiter, was der H. Matthias spielet.

Dann wird ein ewigs Leben seyn,
  In Wollust oder Leiden,
Der Bös wird leben in der Pein,
  Der Fromm in tausend Freuden.
Drum was gesagt nur wohl betracht,
  Ihr Menschen groß und kleine,
Nehmt frei mit Wacht die Schanz in Acht,
  Dann ichs getreulich meine.

Da dieses also der Apostel gespielet, fande man doch nicht wenig gottlose Leute; so auch diesem Punct sich widersetzten, und Alles nur für einen Traum hielten, was von zukünftigem Leben er also treulich ermahnet, und alle Sünder gewarnet hätte.

Was dünket dich nun mein Kind, zu welchen willst du dich schlagen? zu diesen so gottlosen Menschen, oder zu dem H. Apostel?

Zu dem H. Apostel, da bin ich bebereit zu leben und zu sterben, daß nach diesem Leben wahrhaftig noch ein anderes ewiges Leben folge. O wohl, wohl den frommen Gottes Kindern! denn sie in ewiger Wollust ewig leben werden. O weh, weh den armen Sündern! denn sie in ewiger Qual ewig leben werden. Warum denken wir Dieses sogar selten? warum fangen wir noch diese Stunde nicht ein andres from-

mes Leben an, und sagen einmal gänzlich ab allen Sünden? Es muß doch endlich seyn, es muß gewagt seyn; die Zeit ist warlich, daß man sich mit aller Macht bekehre. Ei ja, soll es seyn, und muß es seyn, so laß es seyn, laß diese Stund noch seyn, laß jetzund seyn, in Gottes Namen, Amen, Amen!

Aus dem 118. Psalm Davids.

Wann schon die Stolzen spotten mein,
Und ihr Gelächter treiben;
Wann schon all Welt mit stimmet ein,
Und sich an mir wollt reiben;
Will ich dennoch ohn alle Scheu
Vor Fürsten und vor König
Von Gottes Worten reden frey,
Sie süßer seyn als Hönig.

Aus Paulus 2. Timotheum 2.

Wann ich gedenk an Strick und Schwerd,
Mein Herz in Freud thut schweben:
Dann weil mit Christo leiden werd,
Mit ihm auch werd ich leben,
Komm Kett, komm Band, komm Angst von fern,
Laß mich sogar nicht schrecken.
Nach euch will ich von Herzen gern
Beid Arm und Hals darstrecken.

Aus dem 17. Psalm.

Der Höllen Angst obhanden war,
Das Heil war viel zu ferren,
Der Tod hat mich bestricket gar,
Da rief ich zu dem Herren
Der aus dem güldnen Tempel sein
Mein Stimm gar bald vernommen,

Und sind vor ihm die Klagen mein
  Zu seinen Ohren kommen,
Er machet mir gleich neuen Muth,
  Reicht her sein Arm und Hände,
Verhalf mir aus der Wasserfluth
  In aller Eyl behende.

Aus dem 129. Psalm.

Zu dir aus tiefem Grunde
  Hab ich gerufen, Herr!
Ach höre mich zur Stunde,
  Nit bleibe doch so fern,
So du die Zahl der Sünden
  Vielleicht wolltst schauen an,
Wer wird ohn' Schanden künden
  Vor deinen Augen stahn?
Ein Gnadenmeer verschlossen
  In deinem Herzen liegt,
Das kommt mit Hauf geflossen,
  Wann uns die Noth ansicht;
Drum nie will ich verzagen,

Auf ihn will harren fest,
Wann mich bey trüben Tagen
Schon Licht und Glanz verläßt.
Ach Israel mich höre,
Was dir von Herzen rath,
Kein Ungemach dich störe,
Nicht zage früh noch spat.
Wann sich der Tag entzündet
Zur ersten Morgenwacht,
Dein Hoffnung sey gegründet
Auf Gott bis in die Nacht.
Auf ihn wer sich geleinet
Mit festem Heldenmuth,
Die Gnad ihm bald erscheinet,
Der Streit kommt ihm zu gut,
Da unser Gott so milde
Voll Süß und Gütigkeit
All unser Schutz und Schilde
Verbleibt in Ewigkeit.

Ergebung an Gott.

O Gott, bin gar in deiner Hand,
Dich stets halt in Gedanken,
All meine Werk seyn dir bekannt,
O Herr laß mich nit wanken.
All meine Schritt, all meine Tritt
Seyn Herr bei dir gezählet,
Ja auch sogar all mein Haar,
Daß nit ein Einzigs fehlet.
Wann deine Flügel spannest aus,
Will mich ganz drunter legen,
Du bist mein Burg, mein festes Haus,
Kein Ding soll mich bewegen.
Was will ich dann in Sorge stahn,
Und stören mein Gemüthe?
Weil ohne dich Nichts rühret mich,
Wie sehr man immer wüthe.
Wohl an, O Satan, deine Macht,
Dein Pfeil und feurig Bogen,
Sammt Höll und Tod ich gar veracht!
Trit her, nun darf ichs wagen.
All deine Streich mir gelten gleich,
Nie werdens doch gerathen,
Groß Hülf ich hab, drum fallens ab,
Und bringen mir kein Schaden.

Nach dem 123. Psalm.

Einmahl hast mich gezogen
O Welt! in deine Strick,
Einmahl hast mich betrogen
In schnellem Augenblick,
Bist warlich ganz verlogen,
Giebst viel zu schlechte Lust.
O weh! daß ich gesogen
Jemahl an deiner Brust!
Die Freud ist bald entflogen,
Bald, bald fährt alles weg!
Wer sich zur Welt gebogen,
Wird schnell zum halben Geck.
Ey, was hat mich bewogen,
O Frau von Babylon!
Daß je nach dir thät fragen
Wer nur trag Leid davon?
Dein Kelch ist zwar gezogen
Von lauter Gold so rein,
Stehn drin schön ausgebogen
Viel Perl und Edelstein.
Doch wers mit dir darf wagen
Und trinkt ein süßen Sauß,
Findt lauter höllisch Plagen,
Die man thut saufen draus

Drum bin von dir gezogen,
Ade zur guten Nacht,
Bin schon zu viel betrogen,
Ach hätt ich das bedacht!
Wann mir nit so gewogen
Mein Herr Gott wär gewest,
Wer schon in Kürz geflogen
An schwerer Sünden Pest.
In Gottes Hand schon lagen
Des Todes Pfeil bereit,
Jetzt, jetzt sprang ab der Bogen,
O! O! O Ewigkeit!
Da ward ich schnell entzogen,
Schnell, schnell, zur ander Seit,
Daß mich nit traf der Bogen,
Noch Pfeil mir thäten Leid.
O Gott will dich nun loben,
Loben dein Gütigkeit,
Dich loben und noch loben,
Loben in Ewigkeit.

Ährenlese aus der Harfe Davids.

So nur mein Heiland steht bey mir,
Muß mir doch All's gelingen,
Drum will ich, O mein Gott, mit dir
Auch über Mauren springen.
Die sich auf Gott so ganz und gar
Mit fester Hoffnung legen,
Die bleiben stets unwandelbar,
Und lan sich nie bewegen.
Die wieder mich auflehnen sich,
Daß sie mein Seel ermorden,
Hast du geworfen unter mich,
Feldflüchtig seyn sie worden.
Es ist ein Wirkung deiner Macht,
Daß sie verlohren gaben,
Ums Leben seyn von dir gebracht,
Die mich beneidet haben.
Gott rettet mich von Feinden mein,
Wann ich bin überladen
Wie sehr sie auch ergrimmet seyn,
Doch mögens mir nit schaden.
Wann schon der Feind vermessentlich
Auf seine Roß und Wagen
Und auf die Stärk verlässet sich,
Will ich doch nimmer zagen.

Wann ich bin voller Traurigkeit,
  Will ich dem Herren klagen,
Er kommt, er kommt zu seiner Zeit,
  Mags wohl in Wahrheit sagen.
Es werden sich mit festem Muth,
  Auf dich O Herr verlassen,
Die deinen theuren Namen gut
  Erkennen rechter Maßen.
Dieweil noch nie zu keiner Frist,
  Wer sich auf dich geleinet,
Von dir zuletzt verlassen ist,
  Wann ers mit Treu gemeinet.

Stimme vom Kreutz.

O Kreutz und Noth! O Angst und Tod!
  Es ist noch nit vergangen.
Mich dürstet sehr, mich dürstet mehr
  Zu Leid hab ich Verlangen.
Am Kreutz wollt ich von Herzen gern
  Noch immer immer hangen,
Es dient zu meines Vaters Ehrn,
  Groß Lieb führt mich gefangen.

Noth, Angst und Schmerzen ungestüm,
Zu mir stark einher dringen,
Umgeben mich rings um und um,
Mit ihnen muß ich ringen.
Mein treuer Herr, mein frommer Gott!
Nit wollest mich verlassen.
Schau her auf mich in meiner Noth,
Mein Leid ist ohne Maßen.
Ich heule fast in schwerer Pein,
Das Heil ist weit noch hinten.
O Gott, laß doch bald anders seyn,
Vergiß nit deiner Kinden.
Weich nit von mir zu dieser Frist,
Weil Elend noch vorhanden,
Dann sonst ich keinen Helfer wüßt,
Ich würde ja zu Schanden.
Hilf mir O Gott aus dieser Flut,
Läß Hülf vom Himmel kommen,
Groß Wasser mich ergreifen thut,
Hat überhand genommen.
Wann ich zu dir nit schreien thät,
Im tiefen Schlamm versunken,
Ich schon verlohren geben hätt,
Und wär sogar ertrunken.
Von Rufen bin ich heiser sehr,
O Gott, komm doch zur Stunde,

Bald, bald, ach bald! kann ja nit mehr
  Bald, bald ich geh zu Grunde!
O! o! o! o du frommer Gott;
  O Gott, wär schier mißlungen,
War eben Zeit, war halber todt,
  Die Seel wär bald entsprungen,
Nun rettest mich mit deiner Hand,
  Und haltest noch bey Leben,
Von oben hast mir Hülf gesandt,
  Mag nun in Hoffnung schweben.
O Gott wer sich auf dich verläßt,
  Ist nie kein Angst so schwinde,
Da nit, wann er nur haltet fest,
  Er endlich überwinde.

Verachtung der Welt.

Halt, halt mein Herz, nit eilen thu
  Nach Lust und Freud auf Erden.
Wirst nie darin noch finden Ruh
  Kann dir nit Alles werden.
Laß ab, laß ab, ist nur umsonst,
  Laß ab darnach zu trachten,

Ich fande nie kein besser Kunst,
Denn Alles schlecht verachten.
Drum du den Pracht so gar nit acht,
Laß dich zur Welt nit binden.
Nach kurzer Weil sie wird in Eil
Wie Rauch im Luft verschwinden.
Gleich wie die Luft, und öder Duft
Wird Alles bald zerfahren.
Glaub mir zumahl, die Pfeil ohn Zahl
Der Tod nit pflegt zu sparen.
Als wie die schön gezündte Kerz
Sich selber muß verzehren,
Weil aus ihr selbst das brennend Herz
Sich selber mußt ernähren,
Also verzehrt sich Alles gleich
Auf dieser Welt so schwinde,
Da fleußt es her in einem Streich,
Es steht die Kerz im Winde.
Sag dir mein Kind, wer Wollust findt,
Findt Ziel, und Maß darneben,
Im Himmel dort, geht Alles fort,
Muß Alles allweg leben.
Bey solchem Spiel ist nie kein Ziel,
Wird ewig, ewig währen.
Wann ichs gedenk, vor Lieb erkränk,
Werd naß von heißen Zähren.

Jerusalem, du schöne Stadt,
  Wann ich nur dein gedenke,
Bin dieser Welt so sauber satt,
  Allein zu dir mich lenke;
Nach dir allein wird mir so weh,
  Frag nichts nach eitel Sachen,
Weiß warlich nit, wann ichs versteh,
  Was hie soll weiter machen.
Sein eigne Freud mir Gott anbeut,
  In Ewigkeit solls dauren:
All's, was uns hält in dieser Welt,
  Bringt endlich ewig Trauren.
Ey was mag dann uns kleben an,
  O Welt, bey deiner Thüren?
Dein bin ich müd, dich Gott behüt,
  Sollst mich nit mehr verführen.

Seufzer der begierigen Seele.

Ade, fahr deine Straßen,
  Du schnöd und böse Welt:
Ade, will dich verlassen,
  Weg, weg mit Gut und Geld.
Dein zeitlich Lust und Freuden,
  Pracht, Ehr und Herrlichkeit,

Will forthin gänzlich meiden;
  Achts nur für Eitelkeit.
Vor Traurigkeit des Herzen
  Seufz ich aus tiefem Grund,
Vor innerlichem Schmerzen
  Ruf ich all Tag und Stund:
Die Zähr mir allweg rinnen
  Wie sanfte Regen - Güß,
Und Augen immer schwimmen
  Wie stete Wasser - Flüß.
Als oft ich dein gedenke,
  Mein Gott und höchstes Gut,
Zu dir mich gütlich lenke,
  Das Blut mir wallen thut.
Begierd sich thut erheben,
  Und wird mir lang die Zeit,
In Ruh kann ich nit leben,
  Bis ich von hinnen scheid.
Ach wann, wann soll es werden,
  Daß ich mich scheiden thu,
Ist ja doch nichts auf Erden,
  Darin man friedlich ruh:
O wann wird er erscheinen,
  Der viel gewünschte Tag,
Wann ich vom steten Weinen
  Einmal aufhören mag.

Trost wollt ich mir bald bringen,
 Wann ich ein Täublein wär,
Hinauf wollt ich mich schwingen,
 Wohl in das himmlisch Heer;
Da wollt ich mich versenken
 Wohl in das höchste Gut,
O Gott, wer wird mir schenken,
 Was mich verlangen thut?
Nun will doch ich noch beiten
 Beständig alle Zeit,
In Lust und auch in Leiden,
 In Freud und Traurigkeit,
Nit soll die Lieb erkalten,
 Nie soll sie nehmen ab,
Zu Gott will ich mich halten
 So gar bis in das Grab.
Und wann dann schon thut sausen
 Der Wind auf diesem Meer,
Wann schon die Wellen brausen
 Rund um mein Schifflein her
Will ich doch nie verzagen,
 Gott wird mein Helfer seyn,
Den Anker will ich schlagen
 Zu seinem Herzen ein, Amen.

Einer Nachtigal nachgesungen.

O Venuskind, du blinder Knab,
Leg hin die Pfeil und Bogen,
Ich Nichts mit dir zu schaffen hab,
Dem Strick bin längst entflogen.
Dein Köcher gut, dein Strahl und Glut
Dein Flittig zart beyneben,
Sollt du nun schwind Marien Kind
Ganz erblich übergeben.
Zwar deiner Pfeil vergifte Spitz,
Mit Lust, und Freud umwunden,
Entzündt das Herz mit süßer Hitz,
Gar lieblich thuts verwunden,
Bald aber drauf, ehe man verschnauf,
Der Tod kommt heimlich bücken,
Dein süße Strahl bricht er zumahl,
Und reißt all Freud in Stücken.
O Jesu mein, du schöner Knab,
Nimm hin Cupidons Waffen,
Reiß ihm die Pfeil, und Köcher ab,
Und leg ihn ewig schlafen.
Nur du, bitt ich, du ziel auf mich,
Von dir will seyn getroffen,
O reines Gift, wann Jesus trifft,
Alsdann ist Heil zu hoffen.

Wen Jesu Lieb wird machen wund,
Ein Kreutzlein zwar muß tragen,
Doch meidet er der Höllen Schlund,
Wird ewiglich nit klagen.
O Sünder schwach! nit mich verlach,
Mit dir ichs treulich meine,
Was hilft doch je, man lach allhie,
Und nachmal ewig weine?
O Ewigkeit! o Ewigkeit!
Wer dich zu Sinn wollt fassen,
Würd bald von Herzen seyn bereit,
All Üppigkeit zu lassen.
Die Sünd vergeht, die Straf besteht,
Wer wollt nun Lust begehren,
Für kurze Freud ein langes Leid
In Ewigkeit muß währen.

Seufzen der Gespons Jesu.

Wann mir so stet von Augen
Die Regen fallen ab,
Und G'sicht will nit mehr taugen,
Auch kaum mehr Geister hab,

Laß ich mein Haupt geschwinde
Zur Seiten sinken hin,
Und seufz dann also linde
Mit sanftem Anbeginn.
Das Herz hebt an zu zagen,
Schlagt an so sittiglich,
Und fahret fort zu schlagen,
Daß es laut jämmerlich.
Bald immer immer weiter,
Nimmt zu der Herzensschlag,
Die Seufzer auch zur Leiter
Aufklimmen allgemach.
In Luft sie sich erschwingen
Mit einer Menge groß,
Durch Wolken sich erringen
Bis recht in Gottes Schooß.
Da zeigens ihm das Herze,
So sie mit weg geführt,
Das brinnt gleich einer Kerze,
Von Jesu Lieb gerührt.
O frommer Gott so milde,
Dies Herz wir schenken dir,
Nimms unter deinem Schilde,
Wend ab all böß Begier.
Es brinnt in Jesu Liebe,
Von Flammen also klar,

Wanns nur dein Athem triebe,
　Würds brennen immerdar.
Ach blas hinein so linde,
　Daß es noch brinnet mehr
Und schaff, daß Jesum finde,
　Warnachs verlanget seh.
Möchts je nur einmahl fassen,
　Jesum sein Ehrenholt
Nie würd es dann ablassen,
　Es ewig brennen sollt.

Noch andere Seufzer der Gespons Jesu.

O Jesu, Jesu, Wundernahm,
　Wie brennest mir im Herzen!
Bist wahrlich nur ein lauter Flamm,
　Ist nicht mit dir zu scherzen.
Nie solcher Brand vom Himmel kam,
　Wanns auch schon blitzet sehre,
Als Jesu, Jesu, dirser Nahm,
　Er brennt und blitzt noch mehre.

Mein Herz am besten sagen kann
  Von, Jesu; deiner Liebe,
Von Weinen kann ich nimmer lan,
  Ach, ach, nit lang verschiebe!
Komm, komm, O Jesu, Liebster mein,
  Mein Herz ist voller Peinen,
Ohn dich kann ich doch nimmer seyn,
  Zu Tod ich mich muß weinen.
Ade, ade, du schnöde Welt,
  Bin dein sogar verdrossen,
Allein mir Gottes Sohn gefällt,
  Mein Seel hat er durchschoßen.
Er brennet mich so süßiglich,
  Mit zarten Pfeil und Strahlen
Mein Herz er zündet inniglich,
  Es liegt in heißen Kohlen.
Ach halte doch, du treuer Held,
  Du junges Blut so schöne,
Daß dich in deiner Mutter Zelt
  Mit lauter Perlen kröne.
Setz auf nur diesen Perlenkranz,
  Den flochten hat die Liebe,
Gemacht ist er von Zähren ganz,
  Die mir Begierd abtriebe,
Die Lieb hat sie geschnüret ein
  Zum Kränzlein unverdrossen,

Wann sie von beyden Augen mein
Seyn Perlenweiß geflossen.
Komm, komm, setz auf die Zähren-Kron,
Mit Seufzer viel vermischet,
Die sich nit ließen ziehn davon,
Wann ich die Wangen wischet.
Ich seufz, und wein, ach Jesu komm,
Nit mehr mich also kränke,
Setz auf du liebster Jesu fromm,
Und mein dabey gedenke.
Schön ist die Sonn, schön ist der Mon,
Auch schön der Morgensterne,
Doch schau ich dich, O Gottes Sohn,
Noch tausendmahl so gerne.
Möcht wissen nur was dir gefall,
Möcht nur, dein Huld erhalten;
Wollt dir zu Lieb wohl tausendmahl
Mein Herz in Stück zerspalten.
Ach trete nur kein Mensch zu mir,
Bleib weit von meiner Thüren,
Der nit, O Jesu, red von dir,
Kein Red ich sonst mag führen.
Von Jesu wird mirs nie zu viel,
Nie wird es mir zu schwere,
Red nur von ihm, nie schweiget still,
Es tröstet mich so sehre.

So bald man seiner Meldnng thut,
  Die Seel springt auf zur Stunde,
Es quellet auf mein ganzer Muth,
  Das Blut sich hebt von Grunde.
Von euch, ihr Engel Seraphim
  Gern Flügel wollt ich lehnen,
Damit ich fliegen könnt zu ihm,
  Darnach mein Seel thut sehnen.
Das Herz will in mir bleiben nicht,
  Es lasset sich nit halten,
Ich fürcht, es mir in Stück zerbricht,
  Muß Lieb nur lassen walten.
Sag dir fürwahr, O Jesu mein,
  Die Lieb mich setzt in Nöthen,
Soll ich dann allweg leiden Pein,
  So möchtest mich wohl tödten.
Ach möcht ich dich an meine Brust
  Mit meinen Armen binden!
Das brächte mir gewünschte Lust,
  Und Ruh noch wär zu finden.
Nun seufzen wir allweg zu dir,
  Ach wer dich möcht umfangen!
Wir hoffen stet und wird uns spät,
  Bis wir zu dir gelangen.

Abermahl seufzet die Gespons Jesu nach ihrem Bräutigam.

Ey daß nun jemand sagen künt,
Auf welchen Weg und Straßen
Ich meinen liebsten Jesum find,
Dann mich verlangt ohn Maßen.
Will Jesum Morgens suchen ich,
Zum Abend auch im gleichen,
Will früh, noch spat nit säumen mich,
Wer weiß möcht ihn beschleichen.
Will Jesum suchen überall,
Die Stimm will ich erheben,
Und schreyen über Berg und Thal,
Vor Lieb kann ich nit leben.
Mit Jesu Lieb ich bin verwundt
Nun höret doch mein Klagen,
Ihr tiefen Wässer ohne Grund,
Ihr hohen Berg mein Sagen,
Habt ihr dann Jesum nit gesehn,
Ist nie vorüber gangen?
Sagt an, wo pflegt er gehn, und stehn?
Mich thut so sehr verlangen.
Sagt an ihr Wasser-Quellen rein,
Ihr grüne Bäum in Wälden,

Ihr Höhlen, die in Bergen seyn,
Ihr Stauden dick in Felden,
Ihr Bäch, und Brünnlein kühl, und klar,
Habt Jesum nit vernommen?
Ihn such, und such ich immerdar,
Ist mir so gar entkommen.
Ey! nur daß Rufen helfen sollt,
Und kostets mir das Leben,
Ich immer, immer rufen wollt;
Nun ist es je vergeben.
Ich ruf, und schrey so lange Zeit,
O Schatz, laß dich nur hören!
Doch selbsten er mich nie bescheidt,
Sollt michs nit billig stören?
O Jesu, Jesu ruf im Wald,
Wann sich gelegt die Winde,
Bald Jesu, Jesu, wiederschallt,
Doch Jesum ich nit finde.
Ich ruf und schrey mich also satt,
Der Athem will ersitzen,
Von Rufen bin ich worden matt,
Die Kehl ist voller Hitzen.
Die Felsen gaben Wiederschall,
Kam Wiederschall von Bergen,
Der ganze Wald mit starken Hall
Konnt Jesu Nahm nit bergen.

Fast alles Jesu, Jesu rief
  Übrall schallt Jesus Nahme,
Die Luft vom Schall ganz überlief,
  Von wannen er auch kame.
Und doch fand ich noch Jesum nit,
  All Rufen war umsunsten,
Umsonsten thu so manchen Tritt,
  In Lieb, und heißen Brunsten.
Wohlan, wohlan, weil ich nit kann
  Zu mir den Jüngling bringen,
Will ich zu trauren fangen an,
  Nur ach und ach erklingen.
Ein Höhlen will ich suchen hier
  Im grünen Wald so ferne,
Da will ich Jesu seufzen dir
  Von Seelen-Grund so gerne.
Will nur in stetem Herzen-Leid,
  Mein junges Leben schließen,
Mein Augen sollen allezeit
  Wie kleine Bächlein fließen.
Vor deinem Kreuz will Tag, und Jahr
  Mit Magdalenen sitzen,
Mein Augen sollen immerdar
  Wie stete Brünnlein spritzen,
Das heilig Kreuz, die zarte Füß,
  Gar freundlich will umgeben,

Und da mit Herz und Lefzen süß
  Viel tausend Küß ankleben.
Ja weiters dann, O Liebster mein,
  Solls anders mir nit fehlen,
Will auch von beiden Wangen dein
  Nit minder Schmätzlein stehlen.
Von dir will ich so süßiglich
  Im hohlen Felsen singen,
All meine Tag will trauriglich
  In lauter Leid verbringen.
Wann wilde Thier vorüber gehn
  Vor meinem hohlen Steine,
Und mag sie nur von Weitem sehn,
  Her kommen groß und kleine,
Will ich sie laden all herbey,
  Mit mir sie wollen bleiben,
Und hören an mein Liebgeschrey,
  So Tag, und Nacht will treiben.
Die Vöglein will auch laden dar,
  Wann sie vorüber springen,
Will rufen: halt, halt! Alle gar
  Von Jesu nun sollt singen.
Mit mir sollt singen Allesam,
  Will euch die Verslein lehren,
Zu laden meinen Bräutigam,
  Daß er woll wiederkehren.

Nun brauch ich zwar nur Traurgesang,
Doch wird sichs accordiren,
Wann ihr schon braucht nur Freudenklang,
Ungleich macht musiciren.
Ungleichheit ist der Music Zier,
Wohlan laßt uns beginnen.
Laßt Jesum laden mit Begier,
Möcht sich vielleicht besinnen.
Laßt uns nur lieblich stimmen ein,
Vielleicht möcht mirs gelingen,
Daß wieder käm der Liebste mein,
Wer weiß, was Glück mag bringen!
Dank habt ihr schöne Vögelein,
Bald bald möcht er nun kommen.
Dank habt, ihr süße Schwätzerlein,
Sein Stimm hab schon vernommen.

Seufzer.

So nur ein Wort von Jesu mein
Zu Ohren thut mir fließen,
Soll mir kein Leid zuwider seyn,
Kein Arbeit mich verdrießen.

Ein Wörtlein klein sprich nur allein,
Du Liebster meines Herzen,
Werd schwind in Eyl mich bieten feil
Zu tausend Pein und Schmerzen.

Römer 8. v. 1.

Wo Gottes Lob ist angezündt,
Und brinnt in heller Flammen,
Da ist der Mensch gar fest gegründt,
Wer mag ihn dann verdammen?

Klänge aus der Davids Harfe.

Mein Harf' und Psalter wachet auf,
Wie braucht man euch so selten
Die süße Saiten stimmt zu Hauf,
Dem Schöpfer muß es gelten,
Weich Tod! ich hab noch Lebensfrist,
Will noch bei schönen Zeiten,

Als lang in mir das Leben ist,
Das Gottes-Lob verbreiten.
O Gott! will herrlich preisen dich,
Die Wunder dein verkünden.
Dann deine Werk, will schreyen ich,
Seyn je nit auszugründen.
Wohl auf, wohl auf, ihr Völker all,
Nun schlaget auf, mit Händen!
Lobt ihn mit hellem Freuden-Schall,
Singt ihm an allen Enden!
Ein Herr ist er hoch wunderbar,
Vor dem das Meer erschrecket,
Dann seine Macht und Kraft fürwahr
Sich überall erstrecket.
Wer dich mein Gott nit loben will,
Muß ewig schamroth werden,
Drum fahret fort, nit haltet still,
Ihr Völker all auf Erden.
Lobsinget nun und preiset Gott,
Laßt Herz, und Mund erschallen,
Frohlocket Gott, Gott Sabaoth,
Es ihm bringt Wohlgefallen.
O Gott, wann dein Lob hören mag
Mein Trost ist unermessen,
Hingegen ist mein höchste Klag
Wann deiner wird vergessen.

Wann ich die Wunder dein betracht,
Die Kraft und Macht bedenke,
Erstarr ich Herr ob solchem Pracht,
Und mich zur Erden senke.
Ach, ach! seyn wir nit Erden-Staub,
So gar vor dir verschwinden,
Und fliegen hin wie dürres Laub,
Das trieben wird von Winden.
Nur dir allein, O mächtiger Gott,
Muß Alles unterliegen,
Die Teufel auch sammt ihrer Rott
Vor dir sich müssen biegen.
Die Cherubim in vollem Brand
Seyn deine Roß und Wagen,
Die starke Wind gehn dir zu Hand,
Und dich auf Händen tragen.
Auf ihre Flittig mannigfalt
Mit Macht kommst anher treten,
Die Wolken reißest mit Gewalt,
All Welt muß dich anbeten.
Feur, Kohlen, Blitz, seyn deine Pfeil,
Der Himmel ist dein Bogen,
Da fahren ab die Donner-Keil,
Wann du kommst aufgezogen.
Das wilde Meer thut wüthen sehr,
So bald dein Stimm erschollen,

Geht hoch so sehr, ais wann es wär
Zun Wolken aufgeschwollen.
Die Wellen toben immerdar,
Und gehn die Wasserwogen,
Die Berg, und Felsen alle gar
Vor dir stehn krumm gebogen.
Die Erden-Rund muß gleich zur Stund
Von Schüttlen sich entdecken,
Der Höllen-Schlund muß tief in Grund
Ob deiner Macht erschrecken.
O Gott! von deiner Glory groß
Zu reden muß verzagen,
Das ewig Wort in deinem Schoos
Allein es recht mag sagen.
Dein Herrlichkeit ist ohne Maß,
Kein Maß ist auch der Güte,
Drum dich will ich noch loben baß,
Darnach steht mein Gemüthe.
Nun schlaget auf mit frischem Muth
Dem frommen Gott zu Ehren,
Auf Trommeln und Heerpauken gut,
Laßt uns sein Lob vermehren!
Schlagt auf, daß Erd und Himmel gleich
Vom Widerschall sich wege,
Daß auch das Meer zu jedem Streich
All Wasserwellen rege.

Blaßt all die Hörner allzumahl,
All Cymbalen laßt lauten.
Laßt hören der Posaunen Schall,
All Orgel, Zinck und Flauten.
Ja auch soviel dergleichen Spiel
All Künstler inventiren,
Laßt alle gar zu selbem Ziel
Einhellig musiciren.
Mit Harfen und mit Lauten-Klang
Laßt ihm zu Ehren singen,
Mit Zincken und Trompeten-Gang
Laß ihm zu Ehren springen,
Ihm danken unser Lebenlang,
Ihm allweg Opfer bringen.
So bald die Sonn verjagt den Mond,
Und sich bekleidt mit Strahlen,
Auch zart und rein mit Purpur-Schein
Die Berg, und Feld thut mahlen,
Wünsch ich in heißer Lieb entzündt,
Daß Gottes Nahm, der reine,
Recht in der Sonn gemahlet stünd
Mit noch so klarem Scheine,
Und dann mit sammt der Sonn geschwind
Die Welt thät überfahren,
Damit doch alle Menschen-Kind
Mann, Weib, jung, alt von Jahren

Beyd arm und reich, beyd groß und klein,
Den Nahmen dieses Herren,
So viel es immer möchte seyn,
All thäten doch verehren.
Waan aber Nacht den Tag verjagt,
Und Thier und Menschen schlafen,
Auch sich aufmacht die Sternen-Wacht,
Bekleidt in gülden Waffen;
Wünsch ich, der Nahm des Herren wär
In jedem Stern geschrieben;
Und weil der Himmel eilet sehr,
Mit ihm würd umgetrieben:
Damit doch immer Tag, und Nacht
Thät leuchten also prächtig,
Voll Herrlichkeit, und Ehren-Pracht
Der Gottes-Nahm allmächtig.

Eine Übung der Liebe Gottes, für ein eitles Weltkind zu gebrauchen.

Diese anstehende Woch magst du täglich an bestimmtem Viertelstundlein —

Aber ach! was will ich sagen?

Dann siehe da! indem ich dieses schreibe, kommt mir eine traurige Zeitung, die mich nit wenig bekümmert, also daß ich für dißmahl nit fortfahren kann, dir deine Übung aufzusetzen: sondern muß so lang einhalten, die Feder hinlegen, ruhen, und warten, bis ich etwas ausgetrauret habe. Und zwar, weil ich weiß, daß gemeiniglich die Betrübniß sich lindern läßt, wann mans etwan einem vertraueten Freund klagen, und also das Herz erleichtern mag, will ich mich dieses Mittels auch gebrauchen, und dir allhier, was sich zugetragen hat, erzählen, Hoffe, unter-

dessen sich das Gemüth ein wenig entladen werde, daß ich wiederum mein Amt verrichten, und wie ich angefangen habe, dir deine Übung recht zu Papier bringen könne.

Ich hatte vor einem Jahr unter andern vielen Beicht-Kindern, auch eine wohledle, fromm und keusche Jungfrau, deren Schöne, Reichthum und Höflichkeit, dermaßen von männiglichen gepriesen wurde, daß man darfür hielte, ihres gleichen am Hof zu Brüssel, alda sie erzogen war, in etlichen Jahren nit viel gewesen wäre.

Nun hatte sich ein trefflicher wohlbekannter Baron oder Freyherr in sie heftig verliebet; schicket ihr eine Gab über die andere, einen Brief nach dem andern, braucht allen Ernst und Fleiß, durch sich und andere ihre Huld zu erwerben.

Dessen sie sich aber wenig geachtet, und mir etlichmahl, da sie mich um

Rath angesucht, vermeldet hat, daß sie zwar eine geringe Affection zu ihm empfinde, und beynebens auch die Eltern ihr nicht gestatten wollten, daß sie an gemeldeten Freyherrn heyrathen solte. Darauf ich allemahl zur Antwort geben hab, ich zwar ihr nichts vorschreiben wollte, dann es meine Gewohnheit nit wäre, in solche Händel zu mischen; dannoch aber, nit für rathsam hielte, daß man eine solche Gelegenheit, die nit jederzeit sich präsentiret, also leichtlich hinschleichen ließe: sonderlich weil besagter Baron für den tapfersten Cavalier am selbigen Hof gehalten wurde. Also daß ich fürchtete, es möchte sie hernach vielleicht sehr gereuen, wann sie dem jetzt gegenwärtigen Glück nit besser abwarten sollte. Dann zwar was die Affection betreffen thäte, würde sich dieselbe mit der Zeit wohl weiter anspinnen, gnug wäre es, daß sie vor ihm kein sonderliches Abscheuen

trüge. Was aber die Eltern anginge, wußte ich zwar, was sie hofften, aber ich wußte auch beynebens, daß es doch gar ungewiß wäre, ob es also gerathen würde, wie sie es ihnen vorbildeten.

Aber diesem Allem ungeachtet, ließe sie Alles unvermerckter Sachen hingehen, und führete besagten ihren Liebhaber also lang herum, bis er endlich alle Gedult verlohren, über diemaßen heftig erzürnet, und die Lieb sich in einen greulichen Haß verkehret hat.

Derohalben dann, damit weder ihm, noch anderen besagte Jungfrau zu Theil würde, und damit er sich sowohl an ihr als an ihren Eltern genugsam rächen möchte, rüstet er einen mörderischen Diener aus, welcher ihr eine lange Zeit fleißig aufwartet, und da sie einsmohls in ein schönes Wäldlein spatzieren fuhr, noch Etwas dergleichen

gedenken konnte, überfällt Dieser gähling den Kutscher, schlägt ihn zu Boden, springt zum Wagen, und weil sie ihm nit wiederstehen können, schneidet er ihr Nase und Lefzen ab, und schicket sie also geschändet den Eltern nach Haus, mit Vermelden, daß sie nun ihre Tochter auf das Beste versehen, und anbringen möchten, wie ihnen geliebte.

Kanns nit aussprechen, wie mich dieses so hoch bekümmert, daß eine so vortreffliche Jungfrau also ewiglich geschändet seyn muß.

Ach, ach du mein auserwähltes frommes Kind, wie ist mir dieses ein so gar leidiger Zufall! Ach mußt du dann endlich einem solchen schändlichen Mörder dargeben, was du einem so tapferen Ritter hast versagen dürfen? Ach, ach, wie warest du so gar unglücklich? wie verblendet warest du, und

deine Eltern, daß ihr also liederlich die Schanze versehen habt? Was wollten sie nun drum geben, daß sie dich nie verhindert hätten?

O wir armselige Menschenkinder, wie wissen und gedenken wir oft so wenig, was für Glück oder Unglück uns begegnen möge? wie sehen wir so gar nit, was zukünftig sey, was Gutes oder Böses uns im Garten blühe? Nun mag ich wohl ein trauriges Liedlein singen, mag wohl mit betrübtem Herzen also reimen.

O weh der schwinden Traurigkeit,
  Was wird die Mutter sagen?
O weh, was bitter Herzenleid,
  Was Heulen nnd was Klagen!
Ach traur du schönes Wäldelein,
  Darin die That geschehen.
Ach trauret ihr Waldvögelein,
  Die ihrs vielleicht gesehen.
Ja trauret auch ihr grüne Zweig,
  Laßt alle Blätter reisen.

Vor Leid müßt ihr verwelcken gleich,
Ohn Saft und ohne Speisen.

Ach frommes Kind! wie bist gesinnt?
O Glück, wo bist verblieben?
Ein böser Wind es hat geschwind,
Geschwind in Luft getrieben.

Ach, ach, daß mans nit vorgesehn!
Was Glück war dir in Händen?
Nun ist es hin, es ist geschehn,
Mans nunmehr nit mag wenden.

Fürwahr das Glück hat seltsam Tück,
Bald kommt es anher laufen,
Geht bald zurück, übt seine Stück,
Stößt alles über Haufen.

Ach Tochter aller Töchter Kron!
O weh, nur weh dir Armen!
Nun lauter Leid wird dir zu Lohn,
O Gott laß dichs erbarmen!

O Welt, o Welt, du schnöde böse Welt, wie ist es möglich, daß dich deine Kinder also heftig lieben? da doch du ih-

nen endlich also übel lohnest? Warum lassen wir dich nit einmahl fahren? warum erkennen wir nicht einmahl deine Falschheit? Warum lieben wir nit vielmehr unseren Schöpfer und treuen Herrn? Warum dienen wir ihm nit von ganzem Herzen? der allein uns rechte Treu und Glauben hält, der allein uns Alles geben kann, alle Reichthum, Ehr und Wollust, die wir jetzt vergeblich bey der falschen Welt auf Erden suchen? Wohl mag man abermal mit Wahrheit singen.

Wer Hoffnung stellt auf dich, o Welt,
  Wird endlich doch betrogen,
Die Schrift vermeldt, wer dir gefällt,
  Wird zum Verderb gezogen.
Manch tapfer Held in Leiden fällt,
  Dem sonst er wär entflogen,
Wann er zur Welt sich nie gesellt,
  Noch ihre Brüst gesogen.
Manch zartes Blut verderben thut,
  Wanns will der Welt vertrauen;

Allein ist gut mit frischem Muth
Auf Gott beständig bauen.
Wollüsten all ganz ohne Zahl
Seynd nur bey Gott zu finden,
Drum Gott gefall, trau ihm zumal,
Und nit den Menschenkinden.
Nun bin ich zwar betrübet gar
Und drücket mich so sehre,
Daß also blind seyn Menschenkind,
Noch Jemand dran sich kehre.
Doch laß ichs Gott befohlen seyn,
Laß nunmehr Alles fahren,
Ade, o Welt und All was dein,
Ade, zu tausend Jahren!

Nun wolan, ich habe mich mit diesen Reimen wiederum erquicket, und mein Herz zum Theil geleichtert; dann was will ich mich ins Trauren ganz versenken, da ich doch so gar nit helfen kann?

(Nun folget die im Anfang unterbrochene Übung der Liebe, in welcher die zwei folgenden Fragen entwickelt werden.

Jungfrau, wird der Tod nicht einst um dich werben und du ihm Alles geben müssen? Jungfrau, wenn vor dem Tode dein Erlöser Jesus Christus um dich würbe, würdest du ihm nicht lieber Alles als dem Tode geben?

Beides beantwortet die Jungfrau mit Ja. Dann fährt der fromme Spee folgendermaßen fort.)

Wann du zuvor mit obgesagter Jungfrauen ein zartes Mitleiden hattest, als ich ihren traurigen Zufall beschriebe, so habe nur ein rechtes Mitleiden mit dir selber, dann ich dich allein, dich hab ich gemeinet; dir hab ich bey Zeiten vorgemahlet, dir hab vor die Augen aufgelegt, was hernacher mit dir unfehlbarlich geschehen wird. Wiederhole die Parabel, wiederhole die jetzt gesetzte Fragen, und siehe endlich was du thuen wolltest? Ob du dann dem Tod oder dem Sohne Gottes heirathen und zu Theil werden wollest?

Der Tod hat Nichts um dich verdienet, suchet nur dein Verderben, kommt nur, daß er dich schände, dich ermorde, dir Nase und Lefzen abschneide. Der Sohn Gottes ist für dich gestorben, liebet dich also sehr, daß er vom Himmel auf die Erde kommen, will dich mit ihm in sein Vaterland in alle Freud und Wollust führen.

Was willt du machen? Sollst du dann wohl ihm Alles weigern, und dem Tod alles geben wollen? Bedenke dich abermahl, will dir Zeit genug geben, und nit übereilen. Dann zwar, wann Jesus schon bey dir an deinem Herzen anklopfet und deiner ernstlich begehret hat, ist es gewißlich zu befahren, daß, wann du ihn dennoch also gehen lassest, er seinen Diener den Tod bald schicken werde, der dich ermorde. Drum lese täglich diese Woche dies Kapitel, wie gesagt ist, damit du mir endlich auf die vorgehaltene Frag recht antworten kön-

nest. Doch hüte dich vor allen Dingen, so du vielleicht etwas schließen wolltest, daß du je nichts gelobest, dich verbindest, bis du zuvor dich mit deinem Beichtvater besprochen habest. Nun will ichs schließen, und dir deine Ruh lassen, daß du dich bedenkest. Unterdessen magst du gleichwohl folgende Verse beherzigen, und mit deinen Gespielen singen.

O Narrheit groß! willst nackt, und bloß
  Bald, bald, von hinnen reisen,
Dein Hab und Gut, dein frisches Blut,
  Soll Tod und Würme speisen.
Ach sage dann, was dir hab than
  Der Gottes Sohn so gütig?
Nichts soll er han, Nichts willt ihm lahn?
  Wie bist gen ihm so müthig?
Der grausam Tod kommt nur allein,
  Daß er dich bring ums Leben;
Doch all das Dein soll ihme seyn,
  Ihm willt es Alles geben?
Wolan fahr hin nach deinem Sinn,
  Hör Niemands Rath in Treuen,

Gott sey schabab? Tod alles hab?
  Sehr bald wirds dich gereuen.
Die Nas wird er dir schneiden ab,
  Die Lefzen und die Ohren,
Und wird dich schänden in dem Grab,
  Solch Lohn gebührt den Thoren.

Xaverius

Xaverius der muthig Held
  Hat Eifer dergestalten,
Wann er gedacht der neuen Welt,
  Sein Hertz wollt sich zerspalten,
Und rief dann laut ganz unverhehlt:
  O Gott! kann mich nit halten.
Hör auf, hör auf! fällt mir zu schwer,
  Die Gnad ist mir zu mächtig,
Der Seelen Eifer wüthet sehr,
  Und brennet mich so kräftig,
Daß kaum vor Hitz kann bleiben mehr,
  O Gott, die Brunst ist heftig!
Drum wird noch bleich noch purpur Tod
  Zur Furcht bei mir erklecken,

Ja wann mit dieß und jener Noth
Man dächte mich zu schrecken,
Da würd sich erst in Wangen roth
All Blut und Muth erwecken.
Wann ich sogar auch über Meer
Ein Seel wüßt abzulangen!
Wollt gern durch lauter Spieß und Speer,
Durch Pfeil und spitzig Stangen,
Durchlaufen wie der wilde Bär,
Daß nur die Seel möcht fangen,
Ach, ach! wie bringt mirs große Pein,
Wie springt mir mein Geblüte,
Daß nit all Heyden Christen seyn!
Drum Gott mich noch behüte,
Laß mich zur neuen Welt hinein,
Darnach steht mein Gemüthe.
Zu lang ist mir die Zeit und Stund,
Mein Herz will mir zerbrechen,
Begierd und Eifer mich verwundt,
Mit Wahrheit ich mag sprechen:
O Gott werd ich nit bald gesund,
So magst mich gar erstechen!
O Lieb nimm hin all Ingeweid
Aus meinem Leib zur Stunde,
Werfs über Meer auf jene Seit,
Es dient zum neuen Bunde,

Mein Herz doch käm in Japon weit
Wann ich schon ging zu Grunde.

Fruchtlese unterm Kreuz.

Auf eine Zeit ging ich mit trockenen Augen bei einem Kreuz vorüber, da rief mir ein Engel von dem Kreuz und sprach: hörst du, undankbarer Knecht, wie schaust du deinen Herrn mit so undankbaren Augen an, hie werf ich dir hinab etliche Kreuz-Früchte, die sollt du essen, und bald wirst du einen andern Sinn bekommen. Da schüttelt er den Baum des Kreuzes, und es fielen die schönen Früchte ab, die hießen also:

Hie oben am Kreuz ist Pein und Leiden,
Hie oben am Kreuz will Gott verscheiden,
Den Tod unschuldig muß er leiden,
Wann willt du Mensch die Sünden meiden?

Solche Frucht las ich auf und gab meiner Seel davon zu essen, von Stund an bekam sie einen andern Sinn, und weinet zugleich und sang vor Freuden.

Wohlan, wohlan, die Welt, ist voller Schmerzen.
Ade, ade, das sag ich dir von Herzen.
Ans Kreuz will ich mein Sünden binden,
Da soll man mich hinfürter finden.

Frage an St. Thomas.

Eine andächtige Seele fragte St. Thomam, den Apostel, wie ihm gewesen sey, da er hab angerührt die Wunden Jesu Christi, und gerufen: Mein Herr und mein Gott, Dominus meus, et Deus meus.

Sanct Thomas: So bald ich angerührt die Wunden meines Herrn, da fiel auf mich ein süßer Fluß, und

ich war so voll des süßen Brunnens aus den Wunden Jesu Christi, daß ich mit Freuden mußt rufen: Mein Herr und mein Gott, *Dominus meus, et Deus meus!*

Mein Herr und Gott, mein Gott und Herr,
Dir geb ich mich ganz eigen,
All weltliche Pracht sey von mir fern,
Zu dir mein Herz thu neigen.

Der fröhlich und traurige Psalter.

Ich fragte meinen Schutz-Engel, ob er nit wüßte, wo ich Jesum finden sollte, und er sprach: Warte nur ein wenig, dann er bald kommen wird, zu richten die Lebendigen, und die Todten, da wirst du ihn mit deinen Augen sehen. Und mein Engel führet mich im Geist zu noch mehr anderen Engeln, deren etliche bereiteten ihre Posaunen, zu bla-

sen über die Gräber: O ihr Todten stehet auf und kommt zum Gericht! Etliche aber trugen das Kreuz, etliche aber die eisernen Nägel, etliche das Speer, die Säul, die Ruthen, die Geisel, den Schwamm, auch trug Einer, die Dornen Kron, ein Anderer den Titel Iesus Nazarenus Rex Iudaeorum, ein Anderer die Würfel, ein Anderer den Hammer, das Rohr, Spieß, und Stange, Latern, Strick, Banden, eiserne Ketten, und viel andere Waffen der H. Passion. Etliche Engel sangen zweyerley Psalmen, einen fröhlichen Psalmen, und einen traurigen.

Der fröhliche Psalm lautet also:

Kommt her ihr Frommen allesamm,
Euch hat erlöset unser Lamm,
Und euch durch seinen Todt bereit
Viel großer Freud in Ewigkeit.

Der traurige Psalm lautet also:

Geht hin ihr Bösen allesamm,
Für euch getödt ist unser Lamm.

Dieweil ihrs aber nit geacht,
Solchs hat euch in den Tod gebracht.

Große Liebe.

An einem Freytag saß eine Seele zu Füßen ihres gekreuzigten Herren, weinte bitterlich, und sprach:

O Lieb, O Lieb, O feurige Lieb, mein Herz muß mir zerschmelzen, mein Lieb ist Jesus, ich liebe ihn von Herzen. Jesus liebet mich, das sehe ich an seinen Wnnden. O Jesu, sage mir, wie sehr liebest du mich? ach möchte ich Solches wissen! Da antwortet ihr der süße Jesus, und sprach also in ihrem Herzen:

Mein allerliebstes Kind! Die erste große Lieb, die auf der Welt gefunden wird, ist die Lieb einee treuen Mutter zu ihrem Kind: Nun ist die Lieb, die ich zu dir trage

noch viel größer, darum hab ich durch meinen Propheten Esajam am 49 Capitel also gesprochen: Kann dann auch wohl eine Mutter ihres Kindes vergessen? und wann schon eine Mutter ihres Kindes vergessen würde, so will ich dennoch deiner nit vergessen. Ich hab dich mit rothen Buchstaben, mit scharfen Nägeln in meine Hände und Füß geschrieben. Ich habe dich mit einem Speer gar tief in mein Herz gegraben? nun kann ich deiner ja in Ewigkeit nit vergessen. Du kannst rufen und schreien: mein Herr Jesus trägt mich in seinen Händen.

Da das die Seel verstanden, weinet sie noch mehr und sprach: O Jesu, warlich hast du mich viel lieber als eine Mntter ihr Kind. du sollst mich nun nähren nnd säugen, an deinen Brüsten will ich liegen, du sollst mir allda in deinem Herzen eine Wiege be-

reiten. In deinem Herzen will ich liegen Tag und Nacht und immer ruhen. Da sprach Jesus weiter:

Mein allerliebstes Kind, die andere große Lieb, so man auf Erden findet, ist, welche in der Ehe zwischen Mann und Weib gefunden wird? Dann es wird der Mann verlassen Vater und Mutter, und seinem Weib anhangen, sagt die heilige Schrift. Nun ist die Liebe die ich zu dir trage, noch viel größer; dann welcher ist der Mann, der sein Weib wiederum aufnimmt, wann es drey vier oder mehr mahlen die Ehe gebrochen, ihn verachtet, und andern Buhlern nachgelaufen ist? Solches thut kein ehrlicher Mann auf Erden. Wer hat solches jemahlen gehöret? Nun verwundert euch, o alle Kreaturen, wie ich mich so gar in der Lieb vertiefet. Ich, ich, ich bin allein derjenige, der mein Gespons also geliebet hab, daß, da sie mich so schändlich ver-

lassen, und von mir abgewichen ist, ich dennoch nit habe dauren können ich hätte sie dann wieder, habe verlassen meines Vaters Reich, bin ihr nachgelaufen Tag und Nacht und habe sie gebeten, sie solle wiederkehren. O mein Kind, wie bin ich von der Liebe so ganz eingenommen! Was werden doch die Götter der Heyden sagen? Was werden doch gedenken die Welt-Weisen, wann sie mich also verliebet sehen? Ach kehre wieder, mein Gespons kehre wieder, du hast genug deinen Bräutigam verschmähet, die Ehe hast du nun hundertmal gebrochen, du hast gebuhlet mit vielen Buhlern, wie ich durch meinen Propheten Jeremiam rede am dritten Capitel. Aber doch so will ich dirs vergeben, wills nie gedencken, es soll dir nit vorgeworfen werden. Kehre doch nun wieder, sündige nit mehr, ich nehme dich auf zur Gnaden, will dich nit verwerfen. Siehe da, meine Seit

laß ich mir mit einem Speer zerspalten, daß ich dir mein Herz heraußer gebe zum gewissen Pfand der Versöhnung. Siehe da, meine Arm hab ich ausgespannt, dich zu umfangen, mein Haupt hab ich geneiget, dich zu küssen, mein Blut hab ich vergossen, dich zu waschen, mein Haupt hab ich gekrönet, dir zu Ehren als ein neuer Bräutigam zur neuen Hochzeit, meine Händ und Herz hab ich geöffnet, damit du siehest, daß mir aller Zorn und Straf entschlafen ist. All mein Geist ist noch in mir, den will ich auch aus lauter Liebe jetzt von mir geben und in meines Vaters Hände befehlen. O Lieb, o Lieb, wie kränket mich die große Lieb! Wie eine süße Marter ist die Lieb? nichts Peinlichers ist als diese Süßigkeit, nichts süßer ist als diese Pein, komme her mein liebes Kind, komme her, du meine Braut, komme her, und gib mir den Kuß des Friedens.

Alles ist vergeben, und vergessen. Darnach hat mich gedürstet! Nun ist es alles vollendet. O Vater in deine Hände befehl ich meinen Geist; vor Lieb muß ich verscheiden

Da Solches die Seele gehöret und ihren allerliebsten Herren also vor Lieb hat sterben sehen, fiel sie in Ohnmacht, und ihr Herz schluge ihr so starck, daß es einen Stein erbarmen möchte, und das Schlagen wehret die ganze Nacht bis zu dem Morgen; da kame sie zu ihr selber, seufzet inniglich, und sang mit Freuden.

So oft ich mir bild Jesum ein,
Wird Freudenvoll das Herze mein,
Dann über alle Süßigkeit
Ist Jesu Gegenwärtigkeit.
Ach Lieb wie bist ein starkes Feur?
Wie süß, wie lieblich, und wie theur?
Kein Lust kein Trost ist also gut,
Als wann man Jesum lieben thut.

Wo ich nur geh, wo ich nur steh,
Ist mir allein nach Jesu weh.
Wie freu ich mich, wenn ich ihn find,
Ach wer ihn allzeit halten künnt!

Geistliches Lied auf alle Stunden des Tags gerichtet.

1. Uhr.

Ein Glaub allein, ein Gott allein,
Dem leben wir und sterben,
Wer in dem einen Glaub wird seyn,
Soll einen Gott erwerben.

2. Uhr.

Zwo Tafeln, und zwey Testament
Muß man nit überschreiten.
Will drin studiren bis zum End,
Zum Himmel sie mich leiten,

3. Uhr.

Es seyn in Gott Personen drey,
Mans anderst nit muß halten,
Die Einigkeit, glaub Ich darbey,
Bleibt dennoch unzerspalten.

4. Uhr.

Wanns viere schlägt, dünckt mich es kling,
Die Wahrheit muß ich sagen,
Als wärens die vier letzte Ding,
Mein Sünd mich stark verklagen.

5. Uhr.

Fünf Christi Wunden rosenroth,
Wer wollt sie nit verehren?
O Gott, in aller meiner Noth
Will mich zu ihnen kehren.

6. Uhr.

Zu Cana seyn zur Hochzeit gut
Sechs Wasserkrüg gestanden,
Der Herr bald Wein draus machen thut,
Ach käm er uns zu Handen.

7. Uhr.

Ich denk der Sieben Sacrament,
Der Sieben Wort imgleichen,
Die Jesus sprach an seinem End,
Da er von hin sollt weichen.

8. Uhr.

Acht Seeligkeiten zählet man,
Darnach wir müssen streben.

Wohl dem, der sie all haben kann,
In Freuden wird er leben.

9. Uhr.

Der Engel Chör seyn eben Neun,
Die singen alle droben,
Ach möcht ich doch bey ihnen seyn,
Wollt Gott so freudig loben!

10. Uhr.

Der Zehn Gebot vergeß ich nit,
Die führen uns zum Leben.
Wollt Gott sie Niemand überschritt,
Mein Blut ich drum wollt geben.

11. Uhr.

Von Eilfen find ich sonders nicht,
Nur daß man geht zum Essen:
Laßt nehmen dann was zugericht,
Und Gottes nit vergessen.

12. Uhr.

Zwölf Boten sendet unser Herr,
Die Völker zu bekehren,
Gereiset seyn sie weit, und fern,
Den Glauben zu vermehren.

Nun bitt ich sie von Herzengrund,
Sie bringen mir zu wegen.
Als oft ich hör die Tagesstund,
Mir komm der Gottesseegen. Amen.

Seufzen der Seele nach dem himmlischen Jerusalem.

Jerusalem, du schöne Stadt,
Wann ich zu dir gedenke,
Zur Stund in tiefes Zährenbad
Beid Augen ich versenke.
Ach Sonnenlicht! nur scheine nicht,
Lösch ab die feurig Strahlen;
All Glanz und Schein, all Flammen dein,
Acht ich wie schwarze Kohlen.
Mein schönes Licht ist Gott allein,
So leucht't im Himmel droben,
Sonn, Mond und Stern, und hitzig Schein
Halt ich für schlechte Gaben,
Seyn gegen Gott mir Kinderspott,
Nie mögens ihn erreichen.

Nur dunkel ganz ist all ihr Glanz
Und endlich müssens weichen.
Auch Freud und Wollust dieser Welt,
Der Pomp und Pracht imgleichen,
Mir gegen Gott so gar mißfällt,
Mit Koth ichs thu vergleichen.
Ja weltlich Scherz ist mir ein Schmerz,
Für lauter Qual ichs achte;
Freud dünkt mich seyn fast lauter Pein,
Wanns recht bey mir betrachte.
Ade, Ade, zu guter Nacht
Sonn, Mond, und Himmelssterne,
Ade, ade, vergänglich Pracht,
Euch laß ich also gerne!
Nichts mag doch seyn, als Gott allein,
Darauf wir sicher leinen,
All ander Ding seyn mir zu g'ring,
O Gott! sollt ich nit weinen?
Zu dir mein Augen spritzen auf,
Weil ich kein Trost mehr finde,
Zu dir mein Seufzer gehn zu Hauf,
Die stets ich blas in Winde.
Ach! wann wird seyn, daß ich erschein
In deinen Lüften droben?
Ach! wann werd ich ergreifen dich,
Zu deinem Thron erhoben?

Der brüllend Hirsch nie schwinder sprang
  In Durst und heißer Sonnen,
Wann er vernahm den Wasserklang,
  Vom Fall der kühlen Bronnen,
Als ich nach dir lauf mit Begier,
  O Gottes Stadt, du schöne!
Nur Tag' und Nacht, nach dir ich tracht,
  All Freud ich sonst verhöhne.
Jerusalem, du schöne Stadt,
  Wann ich zu dir gedenke,
Vor lauter Lieb ich fast ermatt,
  Vor Lust ich schier erkränke,
Mein Herz sich bald in Stück zerspalt,
  Ach wie wie lang solls werden?
Wie lang soll doch ich bleiben noch
  So weit von dir auf Erden?

Jesus sucht das verlorne Schäflein.

Ein Schäflein auserkohren
  Such ich so manchen Tag,
Hat sich so gar verloren,
  Daß mans nit finden mag.

Will rufen laut mit heller Stimm,
Wer weiß, ob ichs nit bald vernimm,
Schäflein, Schäflein, wo hast verkrochen dich?
Ach folge mir, hilf selber dir,
Nit lang laß suchen mich!
Ach, ach du liebes Blut,
Wer dich nur finden künnt,
Wie bald mir Herz und Muth
In lauter Freuden stünd!
Starck rufen will ich wiederum,
Wer weiß? es möchte kehren um:
Schäflein, Schäflein, mein junges Thierlein zart,
Wo soll ich dann dich treffen an,
Weil bin betrübet hart?
Ach was wird denken doch
Der fromme Vater mein,
Daß ich ausbleibe noch,
Mit seinem Schäfelein?
Will unterdeß ihm sprechen zu,
Sonst findet er auch keine Ruh:
Vater, Vater, hoff bald in kurzer Weil
In jenem Thal ich je zumahl
Es endlich doch ereil.
Ey da, da dünket mich,
In jener Stauden dick
Hör ichs bewegen sich
In schnellem Augenblick.

Halt, halt, da wird es warlich seyn,
  Will rufen stark zum Wald hinein:
Schäflein, Schäflein, du liebes Schäflein mein
  Kehr wiederum, kehr wiederum,
  Sehr groß ist meine Pein.
Ach aber nein, ach nein!
  Ist noch mein Thierlein nit,
Bey Sonn und Mondenschein
  Muß thun noch manchen Tritt,
Muß immer, immer rufen fort,
  Durch Berg und Thal und aller Ort:
Schäflein, Schäflein, was will ich fangen an,
  Ach lauter Ach! o trübe Sach!
  Weil dich nit finden kann.
Ey da, da treff ich an
  Ein Kreuzbaum wohl bekannt,
Auf einem Berge stahn,
  Calvarien genannt;
Hie, dünket mich, hats seinen Lauf,
  Hie muß ich stärker schreien auf!
Schäflein, Schäflein, nun bin Ich aller matt,
  Dein warten hie, noch weichen je
  Will ich von dieser Statt:
Mehr kann ich leben kaum
  Vor Matt und Müdigkeit,
Lehn mich an diesen Baum,
  Zu sterben bin bereit.

Ach Thierlein zart, ach kämest doch!
Weil kleine Zeit ich lebe noch,
Vater, Vater, nun ruf ich allermeist,
In deine Händ zu dir gewendt
Befehl ich meinen Geist!

Unter dem Kreuz.

Da Jesus an dem Kreuze stund,
Mit Blut ganz überschossen,
Vom Haupt bis zu den Füßen wund,
Hat mich gar sehr verdrossen,
Daß noch die Sonn in vollem Brand
Mit ihrem gülden Wagen
Thät überfahren alle Land,
Bat Gott, er drein wollt schlagen.
O Gott! sprach ich, laß eilend doch,
Laß Roß und Wagen stürzen,
Der freche Tag geht viel zu hoch,
Schnell wollest ihn verkürzen.
Stell nur, stell ein all Sonnenschein,
Das Licht mag ich nit leiden,

Weil ich nit kann mehr schauen an
Mein Lieb am Kreuz verscheiden.
Die dunkel Nacht mir das behagt.
Wanns käm den Luft erschwärzen,
Und deckt in Ruh mein Jesum zu,
Daß Niemand seh den Schmerzen.
Komm nur mit Macht, O schwarze Nacht!
Mein Jesum sollst bedecken.
Er hängt in Noth, ringt mit dem Tod,
Es grauset mich vor Schrecken.
Ach wickelt ein den Liebsten mein,
Ihr Finsternisse schwere,
Daß ich nit seh sein großes Weh,
Michs kränket viel zu sehre.
Ade, ade! nit scheinet meh,
Sonn, Mond, und Himmelssterne!
Bin gar bereit, zu leben allzeit
Im Dunklen also gerne.
Nur Traurigkeit, nur Herzenleid
Werd ich hinfürter treiben,
Dich gar, O Welt, hab abgestellt,
An dir werd mich nit reiben.
Einmahl ich war in Todsgefahr,
Schier war ich untergangen.
Da kam zur Steur der Held so theur,
Für mich wollt selber hangen.

Mit starkem Lauf zum Kreuz hinauf
Sich thät er hoch erschwingen,
Für mich da starb, mirs Heil erwarb,
O Gott was Wunderdingen!
Du frommer Held, wanns dir gefällt,
Laß dich vom Kreuz herabe
Daß dich mit Frist, weil storben bist,
Im Herzen mein begrabe.

Zwei schöne Gleichniße vom Spiegel des Gebets in der Seele.

Erstes Gleichniß. Wann du etwan in einer Comedie, alda auch ihre Kaiserliche Majestät zugegen wäre, hervor treten und zu ihrer Majestät einen solchen Lobspruch mit heller Stimmen daher reden würdest:

O Kaiser groß dich überall
Die Völcker hoch verehren,
Man lobet dich mit Freudenschall,
Und wird es Niemand wehren.

Wann aber du diesen Spruch geredet hättest, bald zurück gingest, dann wiederkämest, und eine schöne Tafel, oder güldenes Schild hervor brächtest, in dem derselbe Lobspruch mit allen seinen Sylben und Buchstaben zierlich und eigentlich gemahlet wäre, und darauf du diesen güldenen Schild ihrer Majestät vorhieltest, damit er den alda gemahlten Lobspruch immer lesen möchte, wer wollte alsdann nit sagen, daß du nit allein zuvor den Kayser gelobet hättest, als du ihm den Spruch aufgesagt hast, sondern daß du auch noch jetzo ihn lobest, da du zwar still schweigest, aber doch deine vorige Red ihm in dem Schild gemahlet vorhaltest und wer wollte auch läugnen, daß dieses Lob also lang währet, als lang du nit aufhören wirst, gemeldtes Schild ihm also zu dieser Meinung vorzuhalten?

So lobest du Gott mit den Gedanken und Worten, darnach aber zeigest du Gott auf einem güldenen

Schild, das ist in deiner Seele, und innerlichem Sinn eben dieselbe Gedanken und Worte gar artig abgemahlet. Und wer wollte dann nit sagen, daß du dann auch also noch Gott lobest und nit aufhörest zu loben, so lang du du dies Schild den Augen Gottes vorhaltest?

Zweites Gleichniß. Wann du die Mahlerkunst gelernt hättest, und darnach so künstlich, als es möglich wäre, auf etlichen reinen seidenen Mappen mit den allerreinsten und subtilisten Farben mahltest alle die herrliche Geschichten und Thaten ihrer Kaiserlichen Majestät, so wir diese vorige Jahr im Reich erhebt haben, darnach aber alle diese Gemähl in ein helles Gemach oder Saal aufhingest, und ihre Kaiserliche Majestät hineinführtest, und alle ihre Thaten, Krieg und Victorien, mit herzlicher Freud ihr aufwiesest, wer wollt nit sagen, daß du ihre Majestät eben so wohl damit gelobt und

verehret hättest, als wann du eine stattliche Oration hättest aufgesagt, darin dieselbige Thaten mit Worten ausgestrichen wären?

Und wann nun weiters auch gemeldtem Kaiser du etwan ein gar künstlichen Spiegel oder kristalline Kugel, oder Edelgestein verehretest, in welchem eben dieselbe Thaten gar künstlich mit allen Personen, und Farben dem Leben nach eingewachsen wären, und du auch zuwegen brächtest, daß dieser Kristall oder Spiegel jederzeit Tag und Nacht ihm vor Augen schwebte, wer wollte nit sagen, daß du ihn auf diese Weiß Tag und Nacht unaufhörlich lobtest? sonderlich weil du Alles zu dem End und Meinung thätest, damit er also Tag und Nacht sein Lob vor Augen hätte.

Was ist dein innerlicher Sinn und und deine Seele Anders als ein schöner Saal voller göttlichen Gemählde? Was seyn sie anders als helle Spiegel, oder

kristalline Kuglen, darin du alle göttliche Wohlthaten, und Wunderwerck abgebildet hast, zu dem Ende, auf daß, weil sie immer vor den Augen Gottes bleiben müssen, Gott allezeit seine Herrlichkeit in dir abgemahlet sehe, und also gelobet werde. Bedenk es bey dir selber, und du wirst es bekennen müssen.

Kleinere Gedichte, aus der Anweisung, dem heiligen Meßopfer mit Andacht beizuwohnen.

Vor der Messe.

Kommt, kommt, laßt vor den Herren treten,
Von uns will er seyn angebeten,
Dem Herren will all Ehr gebühren,
Sein Nahmen laßt uns löblich führen!
Kommt, kommt geschwind, dem Herren singt,
Ihn müssen wir nur loben,
Wer ihm nit klingt, wer ihm nit springt,
Mag mit dem Satan toben.

Zum Introitus.

Nun lobet Gott am hohen Thron,
Ihr Heyden aller Nation,
Ach preiset ihn mit Freudenschall,
Ihr Völker auf der Erden all!
Dann seine Gnad und Treue gut
Auf uns sich immer mehren thut,
Und wird die Wahrheit dieses Herrn
In Ewigkeit unendlich währn.

Zum Evangelium.

Ach! Gott woll sparen mich gesund,
Daß ich möcht leben solche Stund,
Zu welcher einmahl überall
Mit gleicher Stimm, und gleichem Schall,
All Creaturen, groß und klein,
So viel ihr immer mögen seyn,

Gott würden recht von Herzen loben
Auf Erden und im Himmel droben!
Nichts Liebers sollt mir seyn auf Erden,
Als wann all Welt wollt glaubig werden
O Gott, wann sie noch heut anfingen,
Mein Herz würd mir vor Freud zerspringen.

Zum Credo.

O Gott und Herr! wie wollt ich ger,
Für dich mein Blut vergießen,
Nichts ist zu fer, auch über Meer,
Daß mich sollt Müh verdrießen!
Nichts auf der Welt mich rückwärts hält,
Für dich den Todt zu leiden,
Wanns dir gefällt, bin wohl gestellt,
Noch heut von dir zu scheiden.

Zur Brechung der Hostie

O bitter Tod, o Angst und Noth!
Gott ist am Kreuz gestorben,
Sein theures Blut kommt uns zu gut,
Das Heil hat er erworben.

Bei dem Domine non sum dignus.

Klag deine Noth, mein liebes Kind,
Gott soll dich nit verlassen!
Sein Gütigkeit und Gnade lind
Ist über alle Maßen.

Entschluß und Schluß.

O Gott will dich nun preisen,
Preisen ohn Unterlaß,
Ehr will ich dir beweisen,
Daß Höll und Teufel raß.
Wann dich nur recht mag loben,
Frag weiters nirgend nach,
Wann schon all Welt sollt toben,
Wollt ich fortfahren doch.
Dich meinen Gott und Herren,
Will ich herzwillig seyn
Mit Lobgesang zu ehren
Bis in das Grabe mein.
Ja wann ich geh schon schlafen,
Schlafen wohl in das Grab,
Will dir doch Lob verschaffen,
Soll drum nit nehmen ab.
Nach mir will ich verlassen
In meinem Testament
Ein Liedlein schön ohn Maßen
Zum Gottes Lob verwendt.
Das wird noch wohl erklingen,
Ob ich schon storben bin,
Es werdens Andre singen,
Wann ich schon bin dahin.

Dann auch mein Geist wird springen
 Hoch in des Himmels Saal
Und fröhlich sich erschwingen
 Mit hellem Freudenschall,
Auf Harfen wird er schlagen
 Das Halleluja rein,
Mag dann wohl freudig sagen:
 Da recht, so muß es seyn!

Ach springt nun um und ummen
 Ihr Engel Gottes all,
Laßt jauchzen, spielen, trummen,
 Laßt gehn Posaunenschall,
Laßt Pfeifen, Lauten, Geigen,
 Gar lieblich gehn zu Hauf,
All Ehr laßt Gott erzeigen.
 Nur bald, bald auf, bald auf.

Ende der Lieder aus dem güldenen Tugendbuch.

Zugabe dreier Lieder von andern Dichtern.

Begierd und Lobgesang des Heiligen Augustinus von der Herrlichkeit und Freud des Himmlischen Paradeißes.

O du Brunn des wahren Lebens,
Voller Lust und Lieblichkeit,
O wie oft nach dir vergebens
Seufze ich in meinem Leid,
Ach wann wird zu dir einst fahren
Meine Seel aus diesem Land,
So bisher in vielen Jahren
Bleibt in gar betrübtem Stand!
Ach daß möchten bald zerspringen
Die zu starke Lebensbänd,
Daß die Seel hinauf sich schwingen
Möcht zu ihrem Ziel und End!
Ich gezwungen hie muß bleiben,
Gern wollt fahren bald hinauf,
Mein Begierden stark mich treiben,
Zu vollenden meinen Lauf.
Kann nit länger ausgeschlossen
Von dem Trunk des Brunnens seyn.

Der vom Anfang ausgegossen
Gibt mir lauter Freudenwein,
In der Höh ist er gegründet,
Ihn umfaßt ein solche Stadt,
Da nur Lieb und Fried sich findet,
Da man Nichts zu fürchten hat.
Da die Mauren und die Pforten
Glänzen wie der Sternenschein,
Da die Palläst aller Orten
Edle Stein und Perlen seyn.
Da die Weg und alle Straßen
Nie vom Regen werden naß,
Ja seyn über alle Maßen
Glänzend wie das gülden Glas.
Nichts vom Winter da man leidet,
Keine Wind zu spüren seyn,
Aller Schnee die Felder meidet,
Blitz und Donner halten ein,
Steter Frühling da sich zeiget,
Prangt mit seiner Gärten Schätz
Gar kein Dorn sich da ereignet,
Alle Frucht bleibt unverletzt.
Blumen seyn dort auserlesen,
Nit veränderns ihren Stand,
Laub und Gras bleibt unverwesen,
Haltet immer grün das Land,

Balsam, Honig häufig fließen,
 Und bereichen Berg und Thal.
Auch an Bäumen zu genießen
 Hängen Früchten ohne Zahl.
Nie zum Untergang da neiget
 Sich der helle Sonnenschein,
Immer auch der Mond sich zeiget
 Unverändert, voll und rein,
Auch die Sternen nit mehr leiden,
 Daß mans treibt zur finstern Wacht,
Von dem neuen Licht nie scheiden,
 Fliehen nimmer zu der Nacht.
O du Lamm, bist Sonn und Mone,
 Du der Stadt giebst allen Schein,
Von dir kommt ihr Freud und Wonne,
 Alle durch dich seelig seyn;
Deiner Freunden Glanz darneben
 Wird durch dich den Sternen gleich,
O wie freünd - und herrlich leben
 Allesammt in deinem Reich!
Mit den Palm und Lorbeerzweigen
 Herrlich treten sie hervor,
Ihren Sieg damit zu zeigen,
 Du selbst führest ihren Chor;
Groß Frohlocken wird gehöret,
 Weil gelegt ist aller Krieg,

Nichts die sichre Freud verstöret,
Ewig ihnen bleibt der Sieg.
Nit der Geist wird mehr verletzet
Durch des Fleischs Betrüglichkeit
Dies den Stachel nit mehr wetzet
Zum gewohnten Seelenstreit,
Seyn einander wohl gewogen,
Wunderfriedsam seyn verpart,
Weil der Leib auch angezogen
Nunmehr hat der Seelen Art.
Solcher Fried ist gleichermaßen
Bey der auserwählten Schaar,
Freudenfest auf allen Gassen
Alle halten immerdar.
Alle in der Jugend blühen
Und frohlocken immerdar,
Keine Sorg sie kann bemühen
Und erwecken graue Haar.
Was den Menschen je erfreuet,
Haben sie in Überfluß,
Was der Mensch hingegen scheuet,
Weit von ihnen bleiben muß.
Aus dem Brunn des Lebens fließet
Alles Gut ohn Unterlaß,
Dessen Jedermann genießet
Ohne Ziel und ohne Maß.

Also süßlich immer leben
 Die so liebe Gottes Freund,
Gern sich aller Dienst begeben,
 Nur mit Gott zufrieden seynd.
Speiß und Trank nach Wunsch sie haben,
 Keiner Durst noch Hunger leidt.
Gott mit seinen besten Gaben
 Sie erquickt in Ewigkeit.
Fröhlich singen sie und klingen,
 Geben ihrem Gott die Ehr,
Auf das immerwährend Singen
 Sie zu Singen wünschen mehr.
Keinen thut der Neid verwunden,
 Eins ist aller Glück und Ehr.
Lieb sie alle hat verbunden,
 Gleich als ein Person da wär.
Was Gott Einem hat gegeben,
 Allen macht die Lieb gemein,
Was gemein, ein Jeder eben
 Hat, als wär es sein allein.
Keiner kann da Spaltung leiden,
 Dann es ist der Liebe Reich,
Seyn die Kronen schon verscheiden,
 Macht die Lieb doch Alles gleich.
Diese Lieb vom Geist entzündet
 Immer bleibt in ihrer Glut,

Dann in Gott ist sie gegründet,
  In dem lieb und höchsten Gut.
Aller Herz ihm einverleibet
  Hat die göttlich Gütigkeit.
Darum stets bei Allen bleibet
  Die gewünschte Einigkeit.
Keine Plag sie wird berühren,
  Nichts den Leib wird machen matt.
Ja gar nit wird seyn zu spüren,
  Was vom Tod nur Nahmen hat.
Süßlich viele Instrumenten
  Mit dem Singen stimmen ein,
Dieses Musikspiels Regenten
  Gottes liebe Geister seyn.
O! wie großes Gut wird geben
  Denen, so aus dieser Welt
Gott beruft zu jenem Leben,
  Und den Engeln zugesellt,
Da sie fröhlich immer sehen
  Unter ihnen Sonn und Mon,
Da sie ewiglich bestehen
  Bey erlangter Ehrenkron.
Ach zu welchen Freud und Ehren
  Werden Gottes Freund erhebt!
All mein Wünschen und Begehren
  Nur nach diesen Gütern strebt.
Alle Güter dieser Erden

Seyn doch lauter Eitelkeit,
Können nit verglichen werden
Mit dem, was uns Gott bereit.
Jesu, wollest mir erwerben
Die so große Freud und Ehr,
Gern alsdann ich jetzt wollt sterben,
Und kein Ding begehren mehr!
Meine Seel hast du versöhnet
Mit dem liebsten Vater dein,
Laß sie auch von dir gekrönet
Deines Reichs ein Miterb seyn!

Ave maris Stella!

Meerstern, ich dich grüße,
Maria!
Gottes Mutter, Süße,
Maria!
Allzeit Jungfrau reine,
Himmelspfort alleine
Ave, Salve!
Nimm den Gruß zur Stunde,
Maria!
Von des Engels Munde,
Maria!
Uns in Frieden gründe,

Löse Evas Sünde!
Ave, Salve!
Löse auch die Banden,
Maria!
Gieb uns Licht zu Handen,
Maria!
Böses All abkehre
Gutes All bewähre
Ave, Salve!
Dich als Mutter zeige
Maria!
Voller Gnaden reiche,
Maria!
Zeig die Brust geschwinde
Für uns deinem Kinde
Ave, Salve!
Aller Jungfraun Krone,
Maria!
Deine Sanftmuth schone,
Maria!
Zahle, was wir schuldig,
Mach uns keusch geduldig, !
Ave Salve
Gib ein reines Leben,
Maria!
Seelgen Tod darneben,
Maria!

Daß

Daß wir Jesum sehen,
Fröhlich vor uns stehen,
Ave, Salve!
Daß des Vaters Ehre,
Maria!
Jesu Lieb ich mehre,
Maria!
Beider Geist ich preise,
Drei auf gleiche Weise!
Ave, Salve!

Weihelied zum Ziel und End.

Herr Gott, dich will ich preisen,
So lang mein Odem weht,
O hör auf meine Weisen,
O sieh auf mein Gebet.
Bin ich im Himmel oben,
Da lern ich andern Sang,
Da will ich hoch dich loben
Mein ewig Leben lang.
Jetzt laß dir wohlgefallen
Mein treu einfältig Lied,
Muß doch ein Kindlein lallen,
Wann es die Mutter sieht.
Nun hab ich auch gesehen,
Wie du so väterlich,

STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Will nun Nichts mehr verstehen,
Als dich, mein Vater, dich!
Ich saß in meiner Kammer,
Sah trüb ins Leben hin,
Die Seele rang in Jammer,
Voll Sorge war mein Sinn,
Da floß ein heilig Sehnen
Mir in das öde Herz,
Da brach mein Blick in Thränen
Und schaute Himmelwärts.
Da war dein Himmel offen,
Stern traf in Augenstern
Mein Glauben, Lieben, Hoffen
Fand Gnade vor dem Herrn.
Das Lied, das ich verschwiegen,
Das Lied, das leis ich sang,
Sah ich die Engel wiegen
In Davids Harfenklang.
Und sah, den ich gerühret
Mit meinem Lerchensang,
Zum Herrn von mir geführet
Auf einem Dornengang;
Er sang mit mir zusammen
Mit seelgem Flug und Fall
In Gottes Liebesflammen
Trotz Lerch, trotz Nachtigall!

Gelobt sey Jesus Christus
in Ewigkeit
Amen!

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

W. PE
Bu

Spee, Friedrich <<von>>, / Brentano, Clemens, / Dümmler, Ferdinand,

Trutz Nachtigal ein geistlich poetisches Lustwäldlein, desgleichen noch nie zuvor in deutscher Sprache gesehen worden

Berlin 1817

P.o.germ. 1403 ad
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120386-3